

# 6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

Nach den vorhergehenden Schritten sollen nun die konkreten Fallbeispiele auf ihre räumliche Einbettung hin untersucht werden sowie die kommunikativen und soziefunktionalen Aspekte der Bilder und Plätze mit Hinblick auf den vorher rekonstruierten Kontext erfolgen. Auf diese Weise sollen die Möglichkeiten der Nutzung dieser Bilder als Zeichen und die damit einhergehende Sozialisierung der Landschaft aufgezeigt werden.

Ausgehend davon, dass die Anbringungsorte der Felsbilder, viel stärker noch als anderes archäologisches Material, nicht zufällig ausgewählt wurden, muss angenommen werden, dass es sich bei dem räumlichen Bezug der Bilder um eine sinnvolle, wenn auch nicht zwingend absichtsvolle, Anordnung handelt. Diese sollte durch eine räumliche Analyse erkennbar sein. Die Untersuchung findet hierzu auf den drei schon erläuterten Ebenen statt: die kleinmaßstäbliche Analyse der landschaftlichen Einbettung, die mittel- bis großmaßstäbliche Untersuchung der einzelnen Felsbildstationen und ihrer Plätze sowie eine kleinmaßstäbliche Untersuchung der Bilder mit Hinblick auf ihre Verteilungsmuster und Schwerpunkte und eine großmaßstäbliche Untersuchung der Bilder, ihres Verhältnisses zueinander und zu ihrem Anbringungsort.

## 6.1 Kriterien der drei Untersuchungsebenen

### 6.1.1 Felsbilder und ihre Landschaftsbeziehung

Den Hintergrund der landschaftlichen Analyse bildet die Annahme, dass die Plätze der Felsbildstationen widerspiegeln, wo sich die Hersteller der Bilder, auch unabhängig von diesen, aufgehalten haben. Dabei wird zuerst davon ausgegangen, dass die Anbringung der Bilder nicht die einzige Absicht war, aus der heraus diese Gebiete aufgesucht wurden, wobei diese Möglichkeit auch eingeräumt werden muss, wenn es keine anderen überzeugenden Erklärungen gibt. Dennoch wird vermutet, dass andere Faktoren, wie die Nutzung von Ressourcen oder Verkehrswegen, die Bewegung zu und den Aufenthalt an diesen Plätzen bestimmten und aus dieser Anwesenheit resultierend die Bilder erst in einem zweiten Schritt angebracht wurden. Somit muss die Frage nach den Beweggründen für den Aufenthalt in dem Gebiet mit Felsbildern gestellt werden: welche Ressourcen bot es,

welche Verkehrspunkte konnten erreicht werden oder welche anderen Vorteile bot der Aufenthalt in und die Bewegung zu diesem Gebiet? Zur Beantwortung dieser Fragen werden verschiedene räumliche Analysen durchgeführt, dies geschieht hauptsächlich mit dem Geographischen Informationssystem *ArcGIS*.

### 6.1.1.1 Verteilung und Schwerpunkte

Die generelle Verteilung der Felsbildstationen und ihrer Plätze soll einen ersten Eindruck davon vermitteln, welche Gebiete mit einer Markierung versehen wurden und welche eben nicht. Um sicher gehen zu können, dass es sich nicht um eine rein zufällige Verteilung von Plätzen handelt, wird in einem ersten Schritt eine räumlich-statistische Verteilungsanalyse durchgeführt<sup>264</sup>. In einem Abgleich mit der gleichen Anzahl an zufällig verteilten Punkten<sup>265</sup> ist es dann möglich über Bevorzugungen und Vermeidungen bestimmter Areale zu sprechen. Diese können in einem weiteren Schritt unter einer Schwerpunktsetzung betrachtet werden, welche wiederum Aufschluss über die Verteilung innerhalb des ausgewählten Gebietes gibt. Hierfür wird zuerst eine Punktdichteanalyse<sup>266</sup> durchgeführt, die sich auf die Anzahl der Plätze pro Gebietseinheit bezieht, wobei davon ausgegangen wird, dass die Anzahl der Plätze Auskunft über die Häufigkeit der Frequentierung des Gebietes geben kann. Da jedoch nicht nur die Zahl der Plätze als Indikator für ein vermehrtes Aufsuchen eines bestimmten Gebietes gewertet werden kann, wird in einem weiteren Schritt ebenfalls eine Punktdichteverteilung basierend auf dem Faktor der Anzahl der an den Plätzen angebrachten Figuren vorgenommen. Dem zugrunde liegt die Annahme, dass eine geringe Zahl an Figuren auf kurze oder nicht wiederkehrende Besuche schließen lässt, während eine hohe Dichte an Figuren auf eine häufige Wiedernutzung und damit einhergehend gewisse Wichtigkeit des Platzes hindeutet (Lensen-Erz 2001:275).

Ein weiterer Punkt, der in diesem Zusammenhang untersucht werden muss, ist derjenige, dass diese Plätze häufig über einen sehr langen Zeitraum genutzt worden sind und sich somit unterschiedliche Schwerpunkte durch eine zeitlich unterschiedene Nutzung des Gebietes ergeben können, was sich auch in den Felsbildern niederschlägt. Aus diesem Grund muss eine erneute Betrachtung der Verteilung und der Punktdichte unterschieden nach chronologischen Kriterien erfolgen. Da sich aber, wie bereits dargelegt, eine genaue Datierung der Felsbilder als ausgesprochen kompliziert darstellt, wird nur eine grobe zeitliche Unterteilung vorgenommen werden. Diese basiert auf den Faktoren der Unterscheidung nach datierbaren Objekten und Tieren, Inschriften und, insofern diese erkennbar ist, der Farbe der Patina. Letzteres aber nur, wenn ein deutlicher Unterschied in räumlich enger Begrenzung wahrzunehmen ist. Dazu werden ebenfalls Bilder, die in ihrem Stil und

<sup>264</sup> In diesem Fall basierend auf einer *Average Nearest Neighbor*-Berechnung (ArcGIS).

<sup>265</sup> ArcGIS – *Create Random Points*.

<sup>266</sup> ArcGIS – *Point Density*.

Inhalt einem bekannten Kanon zu entsprechen scheinen, zum Beispiel die Darstellung eines Pavians im Umriss mit erhobenen Vorderarmen, welcher so aus dynastisch bis ptolemäisch-römischer Zeit bekannt ist, als grobe Orientierung für eine chronologische Einteilung verwendet. Auf diese Weise können drei große Einheiten unterschieden werden: antik-modern, dynastisch, prähistorisch.

„Antik-modern“ umfasst dabei die ptolemäisch-römische Epoche über die frühislamische bis heute. Explizit ist sie an den Kriterien festzumachen, dass Kamele abgebildet werden und Inschriften in griechischer, koptischer, lateinischer, nabatäischer oder arabischer Sprache auftreten. Auch die Anwesenheit von den Kombinationen „Pferd und Reiter“, sowie „Schild und Schwert“, werden als Kriterium verwendet, auch wenn diese bereits in dynastischer Zeit bekannt sind. Doch werden sie dieser späteren Epoche zugerechnet, da sie nicht zwingend typisch für die dynastische Zeit erscheinen. Die Kombination „Pferd und Reiter“ erscheint dagegen ab der römischen Zeit, insbesondere in ihrer militärischen Funktion, häufiger (Adams 2007:58ff.). Die Kombination „Schild und Schwert“ ist dagegen chronologisch etwas unspezifischer. So finden sich ab dem Neuen Reich längere Dolche, die als Schwerter angesprochen werden können sowie die *khepesb*-Schwerter (McDermott 2004:165ff.). Die Kombination Dolch und Schild allerdings, so wie sie in einigen Darstellungen aus dem Neuen Reich wiedergegeben wurden (McDermott 2004:147, Fig. 95; 168, Fig. 117) ähneln nicht den Darstellungen in den Felsbildern. In letzteren Fällen werden meist runde Schilde wiedergegeben, die in der Hand gehalten, nicht auf den Rücken geschnallt sind. Insofern erscheint der Vergleich mit den Darstellungen der ptolemäischen Zeit (Sekunda 1995:60 und 75) oder der Ausrüstung römischer Soldaten (Le Bohec 1993:133–136) naheliegender. Insbesondere der Rundschild war ab der Mittleren Kaiserzeit dominant (z. B. Fischer 2012:343–344; James 2004:159–160; Sumner 2009:51), so dass bei einer Interpretation der Kreise in den Felskunstdarstellungen als Rundschilde eine Datierung in diese Zeit sinnvoll erscheint. Darüber hinaus lassen sich besonders die Kamel- und Pferdedarstellungen auch anhand ihrer Patina von anderen und damit früheren Bildern abgrenzen. Ein weiteres Kriterium, welches allerdings mit Bedacht zu verwenden ist, stellt der aus Ägypten bekannte ptolemäisch-römische Bilderkanon dar.

Die als „dynastisch“ eingeordneten Bilder werden ab dem Alten Reich<sup>267</sup> bis zu Beginn der ptolemäischen Zeit gerechnet. Hier ist es meistens die Kombination von Felsbildern mit hieroglyphischen oder hieratischen Inschriften, die das Hauptkriterium stellen, aber auch der typisch ägyptische Bilderkanon sowie die charakteristische Darstellungsweise mit der Mischung von Profil und Frontansicht sind ausschlaggebend (siehe dazu Whitney 1986).

Die als „prähistorisch“ angesprochenen Bilder umfassen nun diejenigen, welche in keine der zuvor genannten Kategorien fallen, das heißt nicht explizit einem der bekannten Stile und damit Zeitstellungen zugeteilt, beziehungsweise nicht aufgrund

<sup>267</sup> Das Alte Reich wird als beginnend mit der 3. Dynastie verstanden, während die 1. und 2. Dynastie als frühdynastisch zu der prähistorischen Phase gerechnet werden.

datierbarer Objekte oder Tiere in eine dynastische oder spätere Zeitepoche eingeordnet werden können.<sup>268</sup> Vermutet wird, dass diese Bilder in die Zeitspanne ab dem Epipaläolithikum bis zum Beginn des Alten Reiches einzuordnen sind, jedoch ist es auch nicht ausgeschlossen, dass sie weit über diese Zeit hinaus noch von Personengruppen ausgeführt wurden, die nicht dem kulturellen Kanon der dynastischen Niltalbewohner angehörten, wie es zum Beispiel der Fall bei Wüstennomaden sein könnte.

Die nach diesen zeitlichen Kriterien unterschiedenen Plätze werden nun ebenfalls nach ihren eigenen Schwerpunkten und Verteilungen untersucht, aber auch in Abgrenzung zu den jeweils anderen Zeitstufen, um festzustellen, ob sich Unterschiede aufzeigen lassen, die dem chronologischen Kriterium geschuldet sind. Nach diesen Untersuchungen kann sich der Frage gewidmet werden, welche die zugrundeliegenden Faktoren für die jeweiligen Schwerpunktbildungen sein könnten.

#### 6.1.1.2 Subsistenz und Rohstoffe

In erster Linie erscheinen natürliche Ressourcen für die Subsistenz oder die Rohstoffgewinnung als ausschlaggebende Faktoren für das Aufsuchen eines bestimmten Gebietes. Zu diesen zählen hauptsächlich pflanzliche und tierische Nahrung, wobei erstere auch für domestizierte Tiere genutzt werden kann, und Rohstoffe wie Stein, Holz, Ton, Metall oder Pigmente. Auch Verkehrswege, das heißt schnellstmögliche oder aus anderen Gründen bevorzugte Verbindungen zu einem Ziel, welches auch außerhalb des durchquerten Gebietes liegen kann, können als Gründe für einen Aufenthalt gelten. Zu diesen primären Zielen gesellen sich dann weitere Anforderungen, die das Gebiet erfüllen muss. Dazu zählt die Befriedigung alltäglicher Bedürfnisse wie Wasseraufnahme, aber auch Schutz vor den Elementen und Lagermöglichkeiten.

So ist in Ägypten gerade der Zugang zu Wasser ein wichtiger Überlebensfaktor, insbesondere in Wüstengebieten, die nicht in unmittelbarer Nähe zum Nil gelegen sind. Unabhängig davon, ob Felsbildplätze und Wasserstellen zusammenfallen können, sind erreichbare Wasserstellen in der Nähe der Felsbilder zu erwarten. Ihr permanenter oder temporärer Zugang wiederum kann Aufschluss über die Zeit der Nutzung der Plätze geben, wie auch die Entfernung zwischen den einzelnen Wasserstellen Einblicke über die Art der Gruppen geben kann, welche das Gebiet durchzogen. So sind zum Beispiel Rinderhirten aufgrund der Bedürfnisse ihrer Tiere auf regelmäßigeren Wasserzufuhren angewiesen als Wildbeuter.<sup>269</sup>

<sup>268</sup> Dazu zählen auch die prädynastischen und frühdynastischen Bilder. Einige von diesen können zwar aufgrund von Vergleichen mit bekannter Ikonographie aus dieser Zeit chronologisch eingeordnet werden, bei vielen Figuren ist dies jedoch nicht eindeutig, so dass hier einem unspezifischeren und größeren Zeitrahmen der Vorzug gegeben wurde.

<sup>269</sup> Siehe Kapitel 5.2.1.4. Mobile Tierhaltung.



Neben Wasser bilden natürlich Vegetation, das heißt pflanzliche Nahrung, und damit im Verbund auch tierische Nahrung, weitere zu bedenkende Faktoren. Das Vorhandensein von Vegetation kann mögliche Gebiete angeben, welche für Pastoralisten einerseits, andererseits aber auch für Jäger von Interesse wären, wenn davon auszugehen ist, dass sich an diesen Stellen Jagdwild einfindet. Selbiges gilt natürlich auch für Sammler, wenn angenommen werden kann, dass Pflanzen vorkommen, welche als menschliche Nahrung dienen können. Anhand der Erkenntnisse aus [Kapitel 4](#) und [5](#) sollte es möglich sein, für jedes der Untersuchungsgebiete diese Form der Ressourcen anzugeben und sie in ein Verhältnis mit den Felsbildstationen zu setzen. Auch hier gilt, dass sie sich nicht in unmittelbarer Nähe zu diesen befinden müssen, jedoch nah genug, dass sie von diesen aus innerhalb eines gewissen Zeitraumes erreicht werden könnten.

Abgesehen von Wasser und Vegetation, welche die Grundversorgung gewährleisten und damit auf jeden Fall vorhanden sein müssen, – unabhängig davon, ob sie der primäre Grund für das Aufsuchen dieses Gebietes sind – stellen Rohstoffquellen einen weiteren möglichen Beweggrund dar, aus dem heraus sich bestimmte Gebiete als besonders interessant präsentieren könnten. Für Ägypten sind dies insbesondere verschiedene Gesteinsarten wie Hornsteine zur Werkzeugherstellung, aber auch Hartgesteine für Mahlsteine, später auch für Statuen und Architekturteile oder für Kosmetikpaletten, Steingefäße und andere Verwendungen. Daneben sind insbesondere Pigmente wie Ocker, aber auch Ton, Rohstoffe, deren Abbau das Überwinden einiger Entfernung sinnvoll erscheinen lässt. Das gleiche gilt für Metalle wie Gold oder Eisen. Insofern diese Rohstoffquellen bekannt sind, können sie in eine Distanzverbindung zu den Felsbildern gebracht werden.

Als weiterer Beweggrund für das Aufsuchen oder Durchqueren eines Gebietes lässt sich natürlich noch die Nutzung von Verkehrswegen aufführen. Diese verlangen die Kenntnis eines Startpunktes, von dem aus der Weg beginnt, und eines Endpunktes, welcher das Ziel darstellt. Dabei müssen beide Punkte nicht zwingend innerhalb des Untersuchungsgebietes liegen. Der Verkehrsweg, welcher innerhalb des Gebietes liegt, muss hierin dennoch die bereits erwähnten Kriterien erfüllen, das heißt, er muss eine Grundversorgung gewährleisten. Finden sich Anzeichen für solche Wege, sollten sie also mit Hinblick auf ihre Nähe zu Wasser und Vegetation betrachtet werden.

Unabhängig von den genannten Beweggründen zum Aufsuchen eines bestimmten Gebietes, die sich alle im Bereich der „materialistischen Grundmotivation“ (Lenssen-Erz 2001:266) ansiedeln, besteht natürlich ebenfalls die Möglichkeit, dass diese Gebiete aus sozialen oder rituellen Gründen aufgesucht wurden. Ein solcher Beweggrund lässt sich jedoch schwer auf einer landschaftlichen Ebene untersuchen. Mögliche Anhaltspunkte könnten noch besondere Auffälligkeiten im Landschaftsbild geben, doch selbst dann ist nicht gewährleistet, dass diesen auch wirklich eine besondere Stellung im sozialen oder rituellen Kontext zukommt. Andererseits kommen gerade für solche Erklärungsansätze die Felsbilder und ihre Plätze in Frage. Dies muss jedoch auf der Ebene der Plätze und Bilder nicht der Landschaft geklärt werden. Doch selbst, wenn von einem „idealistischen Grundmotiv“ (Lenssen-Erz 2001:266) ausgegangen werden kann, muss auch hier wiederum gefordert werden, dass die alltäglichen Grundbedürfnisse erfüllt werden. Insofern

bildet eine Untersuchung dieser Faktoren den Anfang. Eine sinnvolle Vorgehensweise scheint dabei die Untersuchung der Bewegungen und Distanzen innerhalb des Untersuchungsgebietes zu bilden.

### 6.1.1.3 Bewegung und Distanzen

Zur Berechnung der tolerierbaren Entfernung zu Wasserstellen, Vegetation und Lagerplätzen können nun verschiedene Unterscheidungen getroffen werden. Die erste richtet sich danach, ob von einem Zugverhalten auszugehen ist oder einer reinen Streckenbewältigung.

Geht man von der Faustregel aus, dass ein wandernder Mensch in einer Stunde 300 Meter im Aufstieg, 500 Meter im Abstieg und 4 km horizontal überwinden kann<sup>270</sup>, dann ließe sich für eine relativ ebene Strecke und einer Aufbringung von 8 Stunden eine Entfernung von 32 km am Tag überwinden. Gleiche Werte zeigen die Durchschnittsentfernungen, die ein römischer Legionär an einem Tag zurücklegen konnte. Hierfür sind 30–36 km in 5 Stunden angegeben<sup>271</sup>, was im Hinblick darauf, dass dieser sein vollständiges Gepäck tragen musste, eine realistische Einschätzung zu sein scheint. Auch Sidebotham und Zitterkopf (1995:43) geben für einen Reisenden zu Fuß, eventuell in Begleitung eines Esels oder Kamels, eine Entfernung von 35 km pro Tag an und stellen fest, dass die ptolemäisch-römischen Bauten in der Ostwüste somit in Tagesentfernungen liegen. Aber bereits diese Entfernungen stellen Extrembeispiele dar und sollten als die oberste Grenze der Möglichkeiten verstanden werden. Viel eher ist davon auszugehen, dass Gruppen, die ein Gebiet nicht nur durchqueren, sondern auch nutzen möchten, viel geringere Distanzen an einem Tag zurücklegen würden. Immerhin ist davon auszugehen, dass auch die Versorgung mit pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln parallel zu den Zugbewegungen erfolgen muss. Darüber hinaus ist zu unterscheiden, wie groß die Anzahl der mitziehenden Personen ist und wo deren Grenzen liegen<sup>272</sup>. Australische Quellen (Layton 1992:68ff) geben für die Entfernung, welche Wildbeutergruppen in den australischen Wüstengebieten zwischen den verschiedenen Lagerplätzen an einem Tag zurücklegen, ca. 16–32 km an, wenn ein Mann alleine reist, und ca. 8–10 km, wenn die gesamte Familie, zu der auch Kleinkinder gehören, mitzieht. Innerhalb dieser Entfernungen müssen dann zumindest temporäre Lagermöglichkeiten vorhanden sein. Binford

<sup>270</sup> Die Werte wurden aus dem Wegehandbuch der deutschen und österreichischen Alpenvereine entnommen.

<sup>271</sup> 20–24 römische Meilen (nach Flavius Vegetius, *De Re Militari*, Buch I, Abschnitt IX). Siehe dazu (<http://www.thelatinlibrary.com/vegetius.html> (letzter Zugriff: 10.05.2021)).

<sup>272</sup> Die ethnologischen Beispiele, welche hier als Vergleichsgrundlagen gewählt wurden, beziehen sich alle auf Wildbeuter oder Pastoralnomaden, die in Wüstengebieten oder ähnlich kargen Gebieten leben. Die auf ihnen basierenden Angaben sollen jedoch lediglich einen Richtwert angeben und können natürlich nicht als exakt übertragbare Werte verstanden werden.

(1980) wiederum gibt für die Entfernung zwischen zwei Lagerstätten bei den Dobe !Kung und den G/wi Entfernungen von ca. 24–27 km (14,8 Meilen) an und bei den Hadza von ca. 13,2 km (8,2 Meilen).

Ein anderes Bild ergibt sich, werden nicht Wildbeuter, sondern Hirtennomaden betrachtet. Diese haben den Nachteil, dass sie stärker auf Wasserstellen angewiesen sind, da sie ihren Wasserbedarf, inklusive dem der Tiere, nicht selbst transportieren können. Für bestimmte Tierarten, zum Beispiel Rinder, ist es außerdem notwendig, dass sie mindestens alle 1–3 Tage Wasser zugeführt bekommen, Ziegen und Schafe können in den warmen Monaten 2–3 Tage ohne Wasser auskommen, in den Wintermonaten auch wesentlich länger, bis zu 30 Tage ohne direkte Wasserzufuhr (Smith 1992; Manger 1996; Müller-Mahn 1989). Die Entfernung, welche Nomaden mit ihren Rindern nun auf der Wanderung zurücklegen liegt bei ca. 10–15 km alle 2–3 Tage.<sup>273</sup> Dies wären im Durchschnitt 5 km pro Tag, was bedeuten würde, dass auch in diesen Abständen, maximal in 10 km Entfernung, Wasserquellen vorhanden sein müssten. Diese geringe Distanz ist dem Ziehverhalten geschuldet, welches in einem so geringen Tempo stattfinden muss, dass die Tiere noch ausreichend Zeit zur Nahrungsaufnahme zur Verfügung haben. Basierend auf diesen Distanzangaben lassen sich zwei unterschiedliche Abfragen vornehmen. Einerseits kann das Untersuchungsgebiet dahingehend betrachtet werden, ob es überhaupt möglich wäre, es zu durchqueren mit den jeweiligen Erfordernissen an Wasser- und Vegetationsvorkommen in den oben genannten Abständen. Hierzu ließen sich Puffer<sup>274</sup> mit den jeweilig unterschiedlichen Distanzen erstellen. In einem weiteren Schritt können die Felsbildstationen mit den gleichen Distanzpuffern umgeben werden, um festzustellen, ob sie überhaupt innerhalb der Reichweiten von einer oder mehrerer Tagesentfernungen lägen, die sich außerdem an der Nähe zu Wasser orientieren müssten.

Darauf folgend kann noch eine weitere Annahme überprüft werden, nämlich diese, ob es sich bei zumindest einigen der Felsbildstationen auch um Lagerplätze gehandelt hat. In diesem Fall wäre ebenfalls eine Anbindung an die Grundversorgung gefordert, die sich nun aber nicht an den Parametern der Entfernung orientieren muss, welche für ein Zugverhalten zwischen Lagerplätzen aufgestellt wurden, sondern sich nach den Angaben für den Aktionsradius an einem Lagerplatz richten kann. Hier finden sich unterschiedliche Angaben, jedoch kann als Radius eine Entfernung zwischen 5 und – geländeabhängig – 15 km angegeben werden.<sup>275</sup>

Neben dieser Form der Beurteilung der Felsbildstationen als Lagerplätze kann noch ein weiteres Kriterium berechnet werden, nämlich der Raumbedarf. So liegt der Raumbedarf einer Kernfamilie aus Wildbeutern zwischen 10–28 m<sup>2</sup> (O'Connell et al. 1991; Walker 1995). Die Lagerfläche für den gemeinsamen Versammlungsbereich größerer Grup-

273 Siehe Kapitel 5.2.2.1.2.2. [Raumverständnis und Raumnutzung](#).

274 Die Berechnungsgrundlage des Puffers ist die euklidische Distanz. Um die Geländetopographie miteinzubeziehen, kann zusätzlich zu einem reinen Höhenmodell noch ein Raster mit einer Landschaftsklassifikation hinzugerechnet werden.

275 Siehe Kapitel 5.2.2.1.2.2. [Raumverständnis und Raumnutzung](#).

pen umfasst dabei etwa die gleiche Größe. Gerade letztere Angaben sind für die Überlegung interessant, wie viele Gruppen die Felsbildstationen als Lagerplätze hätten nutzen können und wie viele Gruppen sich überhaupt in diesem Gebiet hätten aufhalten beziehungsweise ernähren können. Einen Anhaltspunkt für letzteres geben die von Binford (1984:112ff.) durch ethnologische Studien gewonnenen Größen der Kernzonen der Nutzung und zur weiteren Versorgung von Wildbeutern in Alaska. Die Kernzone, welche eine Gruppe durchzieht, umfasst ca. 5400 km<sup>2</sup>, während zur weiteren Versorgung ein Gebiet von 25000 km<sup>2</sup> genutzt wird. Dies bedeutet natürlich nicht, dass sich innerhalb dieser Gebiete nur eine einzige Gruppe aufhält, aber es umfasst den Bereich, von dem angenommen werden kann, dass er mit einer Gruppe in Verbindung steht. Dies könnte sich auch in der Form der Felsbilder niederschlagen, weshalb diese Angaben ebenfalls mit Hinblick auf Verteilung aber auch Motivwahl der Bilder untersucht werden.

Abgesehen von der Distanzberechnung zu bestimmten Ressourcen und Lagerplätzen, muss auch die Bewegung innerhalb der Untersuchungsgebiete betrachtet werden. Hier sind es insbesondere die schon erwähnten Verkehrswege oder Verbindungen zwischen verschiedenen Start- und Zielpunkten, die analysiert werden müssen. So kann danach gefragt werden, ob die mit Felsbildern versehenen Gebiete etwa an besonderen, schnellen oder einfachen Verbindungswegen liegen. Neben der Betrachtung bereits bekannter Verkehrswege, kann die Berechnung der kostengünstigsten Pfade<sup>276</sup> zwischen den einzelnen Grundversorgungsquellen helfen, die wahrscheinlichen Bewegungsmuster mit den vorhandenen Felsbildstationen abzugleichen, um festzustellen, ob sie in der Nähe vermuteter Wege gelegen haben. Diese Pfade beruhen auf Kostenanalysen, welche von der Grundannahme ausgehen, dass menschliches Verhalten nach einer Kostenvermeidungsstrategie funktioniert, welche zum Beispiel bei der Bewegung durch ein Gelände diejenigen Pfade auswählen würde, die den geringsten Aufwand bedeuten. Auf einer rein physischen Ebene wäre das für ein Gelände, von dem weiterhin keine Einzelheiten bekannt sind, in erster Linie die Steigung desselbigen. Dazu kommen weitere mögliche Beschränkungen in Form von topographischen Barrieren, zum Beispiel Flüssen, oder kulturellen Beschränkungen; letztere sind jedoch schwer in eine Berechnung einzubinden. Für die beiden Untersuchungsgebiete stützen sich die Kostenberechnungen hauptsächlich auf die beiden Parameter Steigung und Distanz, auch das Gelände wird in Form einer Landschaftsklassifizierung berücksichtigt werden.

Nach der landschaftlichen Analyse mit Hinblick auf die Frage, aus welchen Gründen bestimmte Gebiete überhaupt aufgesucht und in welcher Weise sie eventuell genutzt wurden, können nun die Plätze der Felsbildstationen untersucht werden.

<sup>276</sup> ArcGIS – *Path Distance*.

## 6.1.2 Infrastrukturelle und soziofunktionale Charakteristiken von Plätzen

In einem weiterführenden Schritt wird nun der Frage nachgegangen, welches die Kriterien für die Auswahl der Plätze und damit auch die Beweggründe ihrer Markierung gewesen sein könnten. Wie bereits dargelegt kann die Wahl eines Platzes, der gleich zu Beginn oder erst später mit Felsbildern versehen wird, abhängig von verschiedenen Intentionen sein, zu denen ökologische, ökonomische, soziale oder ideelle Erwägungen zählen können. Diese bewusste Wahl des Platzes liegt in Faktoren begründet, welche in Teilen zumindest rekonstruiert werden können. Sich orientierend an den Darlegungen des [Kapitels 2.2.3](#) werden die Plätze der beiden Untersuchungsgebiete auf eine bestimmte Anzahl an Faktoren untersucht, welche Informationen über die Art, Nutzung und mögliche Bedeutung des Platzes liefern können. Zu diesen zählen Charakteristiken, die infrastruktureller Natur sind und somit Aufschluss über die potentielle Nutzung des Platzes geben, topographische Merkmale, welche die Besonderheiten des Platzes im Vergleich zur umgebenden Landschaft aufzeigen und Charakteristiken, die Rückschlüsse auf die soziale Funktion und kommunikative Verwendung des Platzes erlauben.

### 6.1.2.1 Topographische und infrastrukturelle Charakteristiken

Zu den topographischen Charakteristiken zählt in erster Linie der Träger der Felsbilder, das heißt, die hauptsächliche strukturelle Komponente des Platzes. Unterschieden wird dabei zwischen Felsblock und Felswand. Abhängig davon, ob es sich um Felswände oder Felsblöcke handelt, können so etwaige Lageveränderungen berücksichtigt werden. Während Felsblöcke durch diverse Faktoren ihre Lage verändern können, sind Felswände natürlicherweise stationär gebunden und somit immer noch in der gleichen Lage anzutreffen, die sie zur Zeit der Anbringung der Felsbilder aufwiesen (siehe dazu auch Fairén-Jiménez 2009).

Weiterhin kann ein Einbezug der absoluten Höhe der Felsbildstation sowie die Festlegung der Topographischen Landform, in welcher die Station liegt, Auskunft darüber geben, ob bestimmte Geländeformen und Höhenlagen bevorzugt wurden.<sup>277</sup> Als Geländeformen finden sich die Kategorien:

- 1=*canyons, deeply incised streams*
- 2=*midslope drainages, shallow valleys*
- 3=*upland drainages, headwaters*

<sup>277</sup> Die Topographische Landform wird dabei mit ArcGIS - *Land Facet Corridor Designer* berechnet. Zur Verfügung gestellt von: <http://jennessent.com/> (letzter Zugriff: 10.05.2021). Siehe auch für ArcGIS 10.3 Topography Toolbox /Landform Classification (Jenness). <http://www.arcgis.com/home/item.html?id=b13b3b40fa3c43d4a23a1a09c5fe96b9> (letzter Zugriff: 10.05.2021).

- 4=*u-shaped valleys*
- 5=*plains*
- 6=*open slopes*
- 7=*upper slopes*
- 8=*local ridges*
- 9=*midslope ridges*
- 10=*mountain tops, high ridges*<sup>278</sup>

Einen weiteren Faktor zur Beurteilung des Platzes mit Hinblick auf seine landschaftliche Einbettung stellt die Prominenz oder relative Höhe dar. Insbesondere erhöhte Lagen können als Anzeichen für eine Nutzung des Platzes als Übersichts- oder Aussichtspunkt verstanden werden, wie auch Fairén-Jiménez (2007a) für Felsbildstationen in Northumberland, Großbritannien und Ikram (2009b) für einige der Plätze mit Felsbildern in der Oase Charga nachweisen konnten. Zur Berechnung der Prominenz wird der *Topographic Position Index* (TPI) berechnet.<sup>279</sup> Dieser ermöglicht Aussagen darüber, ob ein Platz im Vergleich zu seiner Umgebung heraussteicht.<sup>280</sup>

Die infrastrukturelle Beurteilung der Plätze richtet sich nun nach verschiedenen Charakteristiken, die sich sowohl direkt auf den Platz selbst, als auch seine Umgebung beziehen, da nicht zwingend davon ausgegangen werden kann, dass der Ort, an welchem die Felsbilder angebracht wurden, auch mit dem Ort der Nutzung als Lagerstätte oder aus anderen Gründen zusammenfallen muss. Dennoch wird der Platz mit den Felsbildern selbst in einem ersten Schritt nach der Bewohnbarkeit beurteilt. Hierbei wird unterschieden zwischen Höhle und Überhang, beziehungsweise Nische, und Wadiboden. Während Höhlen, Überhänge und Nischen jederzeit als potentielle Lagerplätze eingeordnet werden können, werden Plätze, an denen sich nur senkrechte Wände, keine größeren Felsblöcke oder Geröllfelder finden und somit der Wadiboden die einzige Möglichkeit zur Lagerung darstellt, nicht ohne Weiteres als permanente Lagerplätze eingeordnet. Insbesondere, wenn ein Lagern lediglich auf dem Wadiboden möglich wäre, ist auch eine jahreszeitliche Einschränkung vorzunehmen, um zu gewährleisten, dass das Lager nicht durch plötzliche Flutereignisse in den Wadis zerstört wird. In diesen Fällen scheint es wahrscheinlicher, dass den Plateaus der Vorzug gegeben wurde, welche dann allerdings einen Zugang an dieser Stelle aufweisen müssten. Geht man dagegen nicht von längerfristigen Lagerplätzen aus, so ist zumindest das Vorhandensein von Schatten notwendig, um einen kurzzei-

<sup>278</sup> Nach Weiss, [http://www.jennessent.com/downloads/TPI-poster-TNC\\_18x22.pdf](http://www.jennessent.com/downloads/TPI-poster-TNC_18x22.pdf) (letzter Zugriff: 10.05.2021).

<sup>279</sup> Dieser wurde mit der ArcGIS/Topography Toolbox berechnet. Siehe dazu auch [http://www.jennessent.com/downloads/TPI-poster-TNC\\_18x22.pdf](http://www.jennessent.com/downloads/TPI-poster-TNC_18x22.pdf) (letzter Zugriff: 10.05.2021)

<sup>280</sup> Diese Berechnungen wurden hauptsächlich für die Beispiele des Wadi Berber vorgenommen, da die für die Ostwüste vorhandenen Digitalen Geländemodelle eine zu große Rastergröße (20 m und mehr) aufweisen und somit nur sehr relative Aussagen über die vertikale Höhe der Felsbildstationen zu geben in der Lage sind.

tigen Aufenthalt, auch ohne den Aufbau von Zelten oder ähnlichem, zu ermöglichen. Somit wird der Faktor Schatten ebenfalls für alle Plätze untersucht werden, wobei zwischen permanentem und vorübergehendem Schatten unterschieden wird. Ein weiteres Kriterium, das bei der infrastrukturellen Zuordnung der Plätze bedacht werden muss, ist der Zugang zu Wasser. Dieser kann ebenfalls eine ökonomische Rolle des Platzes aufzeigen.<sup>281</sup> Die Wasserstellen müssen allerdings nicht in unmittelbarer Nähe des Platzes liegen, Entfernungen bis zu 10 km werden toleriert.<sup>282</sup> Zwar ist zu vermuten, dass auch noch weitere Entfernungen bis zu einer Wasserstelle zurückgelegt würden, aber es scheint doch wahrscheinlicher, dass dies nur in Kauf genommen werden würde, wenn andere Faktoren den Verbleib an genau diesem Lagerplatz vorteilhaft erscheinen ließen. Insofern werden die Plätze nach weiteren Standortvorteilen untersucht, wie die Nähe zu oder Anwesenheit von Vegetation oder die Orientierung. Der letzte Punkt ist gerade mit Hinblick auf direkte Sonneneinstrahlung aber auch Windeinfall zu berücksichtigen.

### 6.1.2.2 Kommunikative und soziofunktionale Charakteristiken

Mit Hinblick auf die kommunikative und soziofunktionale Bedeutung des Platzes wird die Nähe zu besonderen Landmarken untersucht. Diese könnten Aufschluss darüber geben, ob die Wahl des Platzes vielleicht von diesen Faktoren beeinflusst wurde und nicht durch die Tauglichkeit des Platzes mit Bezug zu Lagermöglichkeiten oder Grundversorgungen. Als relevante Kriterien werden dabei unterschieden, ob der Platz in der Nähe zu einem Wadieingang, einer Abzweigung oder einer Schleife im Wadi liegt. Hintergrund ist die Annahme, dass eine solche Platzierung der Markierung eines Gebietes oder eines Weges gedient haben könnte und damit die Wahl des Platzes aus kommunikativen und sozialen weniger aus infrastrukturellen Gründen erfolgt sein könnte. Im Gegenzug wird allerdings auch die Lage im Wadiverlauf sowie auf Ebenen, sei es in den Wadis vorgelagerten Bereichen oder auf den Plateaus, festgehalten. Die Entfernung, welche zwischen dem zugrunde gelegten topographischen Merkmal, zum Beispiel Wadieingang, und dem Platz mit den Felsbildern bestehen darf, wird dabei auf maximal 150 m festgelegt. Dies begründet sich damit, dass die Bilder in ihrer kommunikativen Kontextualisierung gewissen Bedingungen entsprochen haben müssen, so etwa Sichtbarkeit. In diesem Sinne haben Aubry und Luíz (2012:84ff) diverse Versuche unternommen, um festzustellen, bis zu welcher Entfernung bestimmte Techniken der Felsbildherstellung noch erkennbare

<sup>281</sup> Dabei kann, wenn möglich, unterschieden werden zwischen einem saisonalen und einem permanenten Wasserzugang. Als saisonal sind dabei solche Wasserstellen zu verstehen, die nach Regenfällen temporär Oberflächenwasser sammeln, permanente Wasserstellen dagegen sind das ganze Jahr über, meist in Form von Brunnen oder anderweitig angelegten Wasserzugängen, nutzbar.

<sup>282</sup> Dies entspricht dem angenommenen Maximalwert für Rinderhirten und einem oberen Wert für Wildbeuter.



Felsbilder ergeben und ab welcher Entfernung diese nicht mehr erkennbar sind. Besonders die geschlagenen, breiten Linien sind dabei beinahe bis zu 150 m sichtbar, während im Schnitt v-förmig ausgeführte Linien 100 m weit sichtbar sind und schmalere, geritzte Linien die geringste Sichtbarkeit mit unter 50 m aufweisen. Um also noch als Markierung für eine der genannten topographischen Merkmale verstanden werden zu können, müssen die Bilder wenigstens in 150 m Entfernung zu diesen gestanden haben, damit eine direkte Verbindung postuliert werden kann.

Abgesehen von diesem Bezug bildet Sichtbarkeit auch unter einem anderen Aspekt ein wichtiges Kriterium. Dabei muss unterschieden werden zwischen Sicht von dem Platz und Sicht auf den Platz. Während Sichtachsen von dem Platz ausgehend Informationen darüber liefern können, ob bestimmte Gebiete, zum Beispiel Wege, überblickt worden sein können, gibt die Analyse der Sichtbarkeit auf die Plätze Informationen darüber Preis, auf welche Weise über die Plätze kommuniziert wurde. Sind die Felsbilder an den Plätzen zum Beispiel schon aus einiger Entfernung sichtbar, kann davon ausgegangen werden, dass sie eine öffentliche Kommunikation anstreben, sind sie dagegen von vorbeiführenden Wegen nicht einsehbar, ist zu vermuten, dass sie sich in einem privaten Bereich bewegten und sich nur an Personen mit Vorkenntnissen richteten. Auch die Tatsache, ob mehrere Bildstationen von einem Punkt aus einzusehen sind oder sich erst durch eine Bewegung offenbaren, kann Einblicke über ihre Verwendung geben (siehe dazu auch Aubry und Luíz 2012). Dies kann nun einerseits mit einer Sichtbarkeitsanalyse untersucht werden, die einmal von den Plätzen als Aussichtspunkt ausgeht und einmal von einem beliebigen Standpunkt, welcher als wahrscheinlicher Passierpunkt in einer Bewegung in der Nähe der Felsbildstationen gewertet werden kann.<sup>283</sup>

Außerdem können die Neigung und die Orientierung des Platzes und der Panele als Unterscheidungsmerkmal für die Untersuchung der Kommunikationsform herangezogen werden. Während eine öffentliche auch auf Distanz angelegte Kommunikation vertikale aber zumindest geneigte Flächen erwarten lässt, die einem potentiellen Betrachter zugewandt sein müssen, kann eine private Kommunikation auch durch horizontale oder versteckte Panele erfolgen. Somit wird in der Neigung der Panele unterschieden zwischen horizontal, vertikal und geneigt. Die Orientierung richtet sich nach den Himmelsrichtungen. Diese wird auch in Verbindung zu möglichen Verkehrs- oder Passierwegen gesetzt betrachtet.

Weiterhin wird die Lage der Bilder, das heißt der konkrete Ort ihrer Anbringung, im Verhältnis zur Umgebung untersucht. Hierbei geht es um die Erreichbarkeit der Bilder mit Hinblick auf ihre Anbringung – waren sie vom Boden aus anzubringen oder musste dafür eine gewisse Distanz geklettert werden? Dieses Kriterium hilft festzustellen, ob zum Beispiel Sichtbarkeit zugunsten einer einfachen Anbringungsweise der Vorzug

<sup>283</sup> Für diese Analyse wird das Werkzeug *Viewshed analysis* von ArcGIS eingesetzt.



gegeben wurde oder ob die Veränderung des Geländes in Form von Gerölllawinen oder Wadiauffüllungen eine Rolle spielen könnte.<sup>284</sup>

Der Faktor der Anzahl der Figuren pro Platz spielt nun ebenfalls für die Einordnung der Plätze eine Rolle. Sie ist ein Kriterium dafür, ob ein Platz nur kurze Zeit oder längerfristig genutzt wurde. Daneben kann dieses Kriterium eine Aussage darüber erlauben, wie der Stellenwert des Platzes und damit seine Funktion einzuordnen ist. Dies hat Lenssen-Erz (2001) bereits basierend auf den Felsbildern des Brandberg, Namibia, vorgenommen. Er stellte eine Skala an Rängen für diese Plätze auf, wobei die kleinste Fundstelle, gemessen an der Zahl der Bilder, ein temporär genutzter Platz ist, der aus ökonomischen Gründen aufgesucht wurde und deshalb nur wenig markiert wurde. Das andere Extrem bilden Kapitalfundstellen, welche als Plätze mit herausragender ritueller Bedeutung gewertet werden und dementsprechend eine Vielzahl an gut ausgearbeiteten Bildern aufweisen. Basierend auf diesen Kriterien und weiteren hat Lenssen-Erz nun verschiedene „ideale Merkmalskategorien“ für die Felsbildstationen erarbeitet (Lenssen-Erz 2001:312–325). Die von ihm aufgestellten 7 Kategorien lassen sich dabei unterteilen in Markierungspunkte, Kurzzeitlager, Dauerwohnplatz, Versammlungslager, rituelle Orte bei Gelegenheit oder planmäßig aufgesucht und Eremitage. Diese Kategorisierung wird für den vorliegenden Fall als Anhaltspunkt der Zuordnung der Felsbildstationen dienen. Da allerdings nicht alle diese Kategorien mit ihren zugrunde gelegten Charakteristiken (siehe Lenssen-Erz 2001:274) für eine Verwendung mit Bezug auf die beiden Untersuchungsgebiete sinnvoll erscheinen, wird eine abgewandelte Liste erstellt (Tab. 4).

Sind infrastrukturelle Charakteristiken vorhanden, wie die Nähe zu Vegetation und Wasser, Schatten oder Zugänge zu solchen, dann kann vermutet werden, dass die Felsbildstationen auch als Lagerstätten dienen. Sind die Bilder noch dazu in der Nähe von Höhlen, Überhängen oder Nischen angebracht, kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass es sich auch um einen längerfristigen Lagerplatz handelt. Stehen dagegen nur senkrechte Wände oder der Wadiboden zum Lagern zur Verfügung, ist es wahrscheinlicher von temporären Raststätten auszugehen, allein schon wegen der Auswirkungen möglicher Regenereignisse. Ein anderes Bild ergibt sich jedoch, wenn der Zugang zu einem Plateau gegeben ist, dann könnte dies auch als längerfristige Lagerstätte Verwendung finden. Diese Einteilung gilt insbesondere für Wildbeutergruppen. Bei Pastoralnomaden muss dazu noch bedacht werden, dass auch das mitgeführte Vieh untergebracht werden müsste, was bedeutet, dass eine größere Lagerfläche gefragt ist. Hierzu könnte jedoch ebenfalls der Wadiboden dienen beziehungsweise, insofern ein Aufstieg vorhanden ist, das Plateau. Dabei muss allerdings bedacht werden, dass zwar die Plateaus zum Aufstellen von Lagern und der temporären Unterbringung von Tieren, zum Beispiel für die Nacht, sinnvoll sind, das potentielle Futter für diese jedoch auf dem Wadiboden zu finden ist und nicht alle Tiere in der Lage sind, die Steigungen zu den Plateaus zu meistern.

<sup>284</sup> Für die selbst aufgenommenen Beispiele im Wadi Berber wurde in Form der Dokumentationsbögen festgehalten, auf welche Weise die Bilder zu erreichen sind und in welcher Körperposition man sie betrachten kann.

**Tabelle 4.** Liste der funktionalen Typen von Felsbildstationen und ihre Charakteristiken.

	<b>Verhältnis zu Ressourcen</b>	<b>Lage</b>	<b>Kommunikation</b>
<b>Markierungspunkt</b>	Unzureichende Erfüllung der Grundbedürfnisse	In der Nähe topographischer Merkmale	Gut sichtbar, öffentliche Anbringung von Felsbildern, wenige Bilder
<b>Temporärer Rastplatz</b>	Einfache Unterkunft für kurze Zeit, Ressourcen in ausreichender Nähe	Wenig markante Lage	Sichtbarkeit von Platz und Felsbildern nicht zwingend, wenige Bilder
<b>Längerfristiger und wiederholter Lagerplatz</b>	Gute Lagermöglichkeiten, Ressourcen in direkter Nähe (<10km)	Vorteilhafte Lage mit Hinblick auf Ressourcen	Sichtbarkeit des Platzes nicht zwingend, Felsbilder sichtbar und/oder nicht sichtbar, viele Bilder
<b>Öffentlicher ritueller Ort/ Versammlungsort</b>	Gute Lagermöglichkeiten, Ressourcen in der Nähe (<10km)	Lage an markanten topographischen Stellen oder ressourcennah	Gut sichtbar, öffentliche Anbringung von Felsbildern, viele Bilder
<b>Privater ritueller Ort</b>	Einfache Unterkunft für kurze Zeit, Ressourcen in ausreichender Nähe	Lage an markanten topographischen Stellen	Sichtbarkeit von Platz und Felsbildern nicht zwingend, wenige Bilder

Fehlen dagegen alle Formen der Infrastruktur, dann kann vermutet werden, dass der markierte Platz nur eben zu diesen Markierungszwecken diente und keine weitere Nutzung erfahren hat. Erscheint zuzüglich zu diesem Kriterium noch eine markante topographische Lage und können sowohl der Platz als auch die Felsbilder als öffentlich kommunizierend betrachtet werden, dann scheint diese Einteilung als Markierungspunkt gerechtfertigt. Sind dagegen die Bilder kaum sichtbar und ist der Platz auf den ersten Blick ebenfalls nicht erkennbar, dann kann vermutet werden, dass es sich nur um einen kurzzeitig verwendeten Rastplatz handelt. Allerdings ist es auch möglich, dass es sich um einen gesondert abgeschiedenen Bereich ritueller Aktivität handelt. Dann wäre aber zu vermuten, dass sich die Lage durch irgendwelche Besonderheiten kennzeichnen ließe.

Kann dagegen von einem längerfristigen Lagerplatz ausgegangen werden, so ist zu vermuten, dass er sich hauptsächlich an den Ressourcen orientiert, die auch seine Lage bestimmen. Eine Sichtbarkeit des Platzes und seiner Felsbilder wäre nicht zwingend, könnte aber im Rahmen sozialer Interaktionen gewünscht sein. Dagegen kann man bei einem für öffentliche Rituale aufgesuchten Platz oder einem Versammlungsort davon ausgehen, dass dieser einsehbar und seine Felsbilder gut sichtbar angebracht sind. Außerdem ist auch hier zu vermuten, dass seine Lage gewisse topographische Besonderheiten aufweist, welche seine Attraktion ausmachen, oder zumindest eine ausreichend gute Nähe zu Ressourcen vorhan-

den ist. Weiterhin steht zu vermuten, dass ein solcher Platz von weiteren, kleineren Plätzen umgeben ist, die die einzelnen versammelten Gruppen nutzen.

### 6.1.3 Interaktion von Plätzen und Bildern auf kommunikativer und soziefunktionaler Ebene

Die Felsbilder selbst können nun in verschiedener Hinsicht Aufschluss über ihre Verwendung aber auch bis zu einem gewissen Grad über ihre Bedeutung geben, wobei von vornherein eine sich auf die emische Deutung der einzelnen Motive oder Themen beziehende Interpretation genauso wenig angestrebt wird wie eine konkrete Zuordnung dieser Markierungen zu den archäologisch bekannten Kulturen. Solche Zuordnungen wurden bereits zu Genüge aufgrund ikonographischer Ähnlichkeiten vorgenommen und weisen die bereits schon dargelegten Probleme auf.<sup>285</sup> Darüber hinaus steht zu vermuten, dass die Felsbilder in ihrer Gesamtheit nicht alle einen einzigen Zweck erfüllten, sondern neben einem generellen System, in welchem sie agierten, unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen übernehmen konnten. So soll stattdessen die räumliche und damit einhergehend die räumlich-kommunikative Verankerung der Bilder in der Landschaft und an ihren Plätzen unter mehreren Gesichtspunkten untersucht werden, um somit auch zu ihrer sozialen Verwendung und Verwebung mit der Landschaft zu gelangen.

#### 6.1.3.1 Motiv- und Themenwahl

In einem ersten Schritt werden die Bilder nach der Wahl ihrer Motive und Themen untersucht. Wie schon erwähnt handelt es sich bei den Motiven und Themen um eine gruppenspezifische Codierung bestimmter Inhalte. Grundlage dieses Codes ist, dass er eine Beschränkung und Auswahl aus dem Bereich der Möglichkeiten der Motive und Themen darstellt, dementsprechend nur die Dinge dargestellt werden, die eine Relevanz mit Bezug auf die Botschaft besitzen.

Dementsprechend kann die Auswahl aus den zur Verfügung stehenden Motiven als eine bewusste Entscheidung bezüglich einer Mitteilung verstanden werden. Die bevorzugten Motive oder Themen stellen somit besondere Bedeutungsträger dar. Untersucht man das Verhältnis zwischen dem Dargestellten und der Bandbreite dessen, was hätte dargestellt werden können, so lassen sich bereits erste Interessensschwerpunkte erkennen. Die Gründe für die Wahl konkreter Motive innerhalb der möglichen Bandbreite können dabei vielfältiger Natur sein – denkbar sind insbesondere zeitliche, funktionale und soziale Unterscheidungen. Die Wahl unterschiedlicher Motive und Themen kann als Ausdruck einer chronologisch bedingten Bedeutungsverschiebung bestimmter Inhalte gese-

<sup>285</sup> Siehe Kapitel 1.3.2. Erforschung von Felsbildern im ägyptologischen Kontext.

hen werden, auch der Kontext der konkreten Verwendung und Einbettung der Bilder kann nach unterschiedlichen Motiven verlangen und nicht zuletzt könnten sie auch Ausdruck unterschiedlicher Gruppen gewertet werden, die zwar ein gemeinsames kollektives Wissen teilen, aus dem sich die Semantik der Bilder rekrutiert, die aber in ihrer Identitätsbildung bestimmten Bildern den Vorzug vor anderen geben.

Mit dem soziofunktionalen Kontext der Verwendung bestimmter Motive, mit Hinblick auf ihre Verteilung und Häufigkeit, haben sich insbesondere Layton (2000) und darauf aufbauend Sauvet et al. (2009) auseinandergesetzt. Sie gehen davon aus, dass der Einsatz von Motiven, das heißt die Auswahl des Motives sowie die Häufigkeit des Vorkommens an einem Platz oder an mehreren, sich einem soziofunktionalen Kontext zuordnen lässt, welcher schamanistisch, totemistisch oder säkular geprägt ist (Tab. 5).<sup>286</sup>

**Tabelle 5.** Soziofunktionale Zuordnung von Felsbildplätzen anhand der Motivverteilung und -anzahl (Layton 2000:180, Fig. 4).

	Each motif concentrated at a few sites	Motifs equally distributed between all sites
All motifs produced with relatively equal frequency	<b>Totemic</b>	<b>Secular</b>
Some motifs appear at least twice as frequently as mean for remaining motifs		<b>Shamanic</b>

Als analogische Beispiele wird die Funktion von Felskunst in australischen und südafrikanischen Kontexten angeführt. Dabei stellen die Autoren fest, dass totemisch genutzte Bilder dadurch gekennzeichnet sind, dass bestimmte Motive konzentriert an einer oder wenigen Stellen vorkommen, die einen besonderen Stellenwert in dem zugrundeliegenden Territorium der Gruppe ausmachen. Hinzu kommt, dass viele verschiedene Motive, meistens Tierarten – da es sich ja um Totemdarstellungen handelt – zu finden sind, diese aber alle eine ähnliche Häufigkeit aufweisen, analog zu der Zahl der Clans, die sich mit ihnen identifizieren. Säkular verwendete Motive, z. B. Jagdwild, dagegen finden sich relativ gleichmäßig über alle genutzten Plätze verteilt und kommen ebenfalls mit gleicher Häufigkeit vor. Bei der schamanistischen Kunst dagegen werden bevorzugt solche Tiere dargestellt, die als Helfer oder Vehikel der spirituellen Interaktion gelten. Diese würden zwar ebenfalls, da sie nicht nur zu einer Gruppe gehörten, im gesamten Gebiet und damit an vielen verschiedenen Plätzen vorkommen, die Tierdarstellungen mit herausgehobener Bedeutung wären aber mindestens zweimal so häufig wie der Durchschnitt der anderen Motive anzutreffen.

Diese soziofunktionale Einteilung von Felsbildern soll zwar nicht direkt für die vorliegenden Fallbeispiele übernommen werden, insbesondere, weil es sich hierbei nicht nur

<sup>286</sup> Diese Analyse bezieht sich allerdings nur auf Tierdarstellungen.

um Tierdarstellungen handelt und andererseits die zugrunde gelegten weltanschaulichen oder rituellen Kontexte wie Schamanismus und Totemismus für die in Frage kommenden Gebiete nicht einfach postuliert werden sollen ohne weitere Belege für solche Behauptungen aufweisen zu können. Dennoch bietet dieses Schema eine Grundlage, von der aus eine weitere Betrachtung der Felsbilder und ihrer Stationen ausgehen kann.

### 6.1.3.2 Räumliche, zeitliche und funktionale Verwendungen der Felsbilder

Ausgehend von den Arbeiten von Layton (2000) und Sauvet et al. (2009) können also neben der Auswahl der Motive und Themen auch ihre räumliche Verteilung und Schwerpunktsetzung ein aussagekräftiges soziefunktionales Kriterium darstellen. Somit kann eine Schwerpunksanalyse, wie bereits bei der Betrachtung der Plätze, aufzeigen, ob es von bestimmten Motiven und Themen bevorzugte Gebiete gibt oder ob sie sich gleichmäßig über die Untersuchungsgebiete verteilen. Die Bedeutung der jeweiligen Verteilungen kann dann, entsprechend des oben dargelegten Schemas (Tab. 5) gewertet werden, jedoch in abgeschwächter Form, ohne gleich die genannten konkreten sozialen Kontexte anzunehmen. Stattdessen kann bei einer als im weitesten Sinne „totemistisch“ zu bezeichnenden Verteilung davon ausgegangen werden, dass territoriale Erwägungen und Gruppenidentitäten eine größere Rolle bei der Verwendung der Felsbilder spielten, wohingegen bei einer Schwerpunktsetzung, welche auf eine schamanistische Rolle schließen ließe, eine rituelle Komponente den Hauptbeweggrund ausmachen dürfte. Die konkreten Umsetzungen müssten jedoch in der dem sonstigen Material entsprechenden Weise gedeutet werden, insofern zusätzliche Informationen über den Kontext oder die Bedeutung der Motive bekannt ist. Die Einteilung in säkulare Bilder wird dagegen zuerst vollständig übernommen, um dann ebenfalls entsprechend des Materials eine Deutung zu erlauben.

Aufbauend auf dieser funktionalen Unterscheidung der einzelnen räumlichen Kombinationen von Plätzen und Bildern im Verbund mit der bereits erfolgten Charakterisierung der Plätze kann die Anzahl von Figuren und Motiven nun auch dazu verwendet werden, weiterführende Aussagen über die Art des Zeichens, welche die Felsbilder darstellen, zu ermöglichen. Für diese Untersuchung erfolgt eine Orientierung an denen anhand des *systems of graphic information processing (SGIP)* aufgestellten Unterscheidungen nach piktografischen Systemen, nicht-textuellen Markierungssystemen und graphischen Erinnerungshilfen beziehungsweise *comics* oder *graphic novels*.<sup>287</sup> Die Unterscheidung dieser Typen kann dabei anhand von den drei Kriterien: Einbezug des Zeichenträgers, Anzahl der Figuren und Motivspektrum erfolgen (Tab. 6). Piktografische Systeme können ihrer Funktion nach als Mitteilungen zu topographisch gebundenen Informationen verwendet werden. Sie würden somit gebunden an die topographische Lage auftre-

<sup>287</sup> Siehe für Details [Kapitel 2.1.3.2.2. Funktionen von Felsbildern in einem Kommunikationsprozess.](#)

**Tabelle 6.** Charakteristiken der SGIPs angewandt auf Felsbilder (basierend auf: Kammerzell 2009).

	<b>Verhältnis Zeichenträger und Information</b>	<b>Anzahl Figuren</b>	<b>Motivspektrum</b>	<b>Soziofunktionale Einordnung</b>
<b>Piktografisches System</b>	Zeichenträger ein Teil der Information: Platzierung an topographisch relevantem Punkt	Eine Figur oder eine geringe Anzahl	Gleiches Motiv oder standardisierte Themen	Säkulare Felsbilder mit Ressourceninformationen, Clanmarken, territoriale Markierung
<b>Nicht-textuelles Markierungssystem</b>	Zeichenträger ein Teil der Information: Platzierung an persönlich relevantem Punkt	Eine Figur oder eine geringe Anzahl	Gleiches Motiv	Graffiti, Clanmarken, territoriale oder persönliche Markierung
<b>Grafische Erinnerungshilfe/ graphic narrativ/ graphic novell comic</b>	Der Anbringungsort wird von anderen Faktoren bestimmt	Mehrere Figuren in einem räumlich engen Verhältnis, „narrative Szenen“	Unterschiedliche Motive und wechselnde Themen	Felsbilder in ritueller Verwendung, Erzählungen, Mythen

ten, zu der sie eine Mitteilung haben, wobei anzunehmen ist, dass dieselben Informationen mit demselben Zeichen dargestellt werden. Um dies nicht zu komplex zu gestalten, wird eine geringe Anzahl an Zeichen erwartet. Als Funktionsbereich erscheinen säkulare Informationen wie z. B. Vorkommen von Jagdwild, aber auch solche über territoriale Zuordnungen denkbar.

Nicht-textuelle Markierungssysteme wiederum dürften verstärkt in persönlichen Markierungen, individuell oder gruppenbezogen, Verwendung finden. Diese kann sich auf z. B. Plätze beziehen, die einer Gruppe als „Besitz“ zugeordnet sind. Auch hier ist anzunehmen, dass die Motivzahl eher gering ist, da als Information nur eine Identifikation mit einer Gruppe oder Person angestrebt wird und weiterhin dieses Zeichen als beständig zugehörig zu dem Hersteller verstanden wird, so dass gleiche Motive verwendet werden. Den größten Spielraum weisen die Kriterien der graphischen Erinnerungshilfe oder *graphic narratives* auf. Der Anbringungsort von Figuren mit dieser Funktion dürfte in erster Linie anderen Anforderungen genügen, z. B. als Lager- oder Versammlungsort, an denen die jeweiligen Erzählungen dargestellt werden. Zwar benötigen graphische Erinnerungshilfen nicht zwingend eine große Anzahl an Figuren, jedoch steht zu erwarten, dass – gerade wenn nicht von einer gesprochenen Untermalung des Dargestellten ausgegangen werden kann – eine größere Anzahl an Figuren Verwendung findet. Diese richten

sich in ihrer Motivwahl nach dem Inhalt und können somit sehr unterschiedliche Motive beinhalten.

Auf diesen Kriterien zur Bestimmung der kommunikativen Funktion der Felskunst aufbauend lassen sich nun weitere Erkenntnisse über die Form der Kommunikation, der Informationen und daraus abgeleitet dem Rezipienten und Produzenten dieser gewinnen (Tab. 7). Das Vorhandensein von piktografischen Systemen deutet nun in erster Linie auf eine Fernkommunikation hin, allerdings lediglich in diesem Sinne, dass Produzent und Rezipient nicht beide anwesend sind. Letzterem wird vielmehr vermittelt durch das Felsbild die Information zugetragen. Benötigt wird jedoch das Wissen um die Bedeutung des dargestellten Felsbildes mit Bezug zu der Information, insofern sich diese nicht einfach aufgrund von Regeln ikonographisch ableiten lässt (z. B. „Darstellung Tiergattung“ bedeutet „Tiergattung vorhanden in der Nähe“). Die mitgeteilte Information ist natürlich kontextgebunden, da nur hier ihr Informationsgehalt sinnvoll erschlossen werden kann. Anders sieht es bei den nicht-textuellen Markierungssystemen aus. Da sie sich auf einen Rezipienten beziehen, erscheint es sinnvoll, dass dieser, zumindest initial in einer Nahkommunikation anwesend war, um das mit ihm oder seine Gruppe verbundene Zeichen als solches zu erklären. In diesem Fall muss von einem Vorwissen der Rezipienten ausgegangen werden.

**Tabelle 7.** Informationstypen und Kommunikationsformen der SGIPs (basierend auf: Kammerzell 2009).

	<b>Piktografisches System</b>	<b>Nicht-textuelles Markierungssystem</b>	<b>Graphische Erinnerungshilfe/ <i>graphic novell/comic</i></b>
<b>Vorwissen benötigt</b>	x	(x)	x
<b>Produzentenorientiert</b>		x	
<b>Rezipientenorientiert</b>	x		x
<b>Inhaltsfokussiert</b>	x		x
<b>Kontextgebunden</b>	x		
<b>Informationsspezifisch</b>	x	x	

Neben einer Einteilung nach funktionalen Gesichtspunkten muss auch der zeitliche Faktor berücksichtigt werden. Hierfür muss unterschieden werden zwischen denjenigen Plätzen, die durchgehend genutzt wurden, das heißt Bilder von allen Zeitstufen aufweisen, und denjenigen, welche nur Bilder aus bestimmten Zeitstufen zeigen. Bei ersteren ist davon auszugehen, dass es sich um Plätze handelt, die ihre Bedeutung beibehalten haben, auch wenn die konkrete Deutung sich verändert haben mag, und weiterhin genutzt wurden. Bei denjenigen, welche nur von einer Zeitstufe frequentiert wurden, ist dagegen auszugehen, dass sie ihre Bedeutung nur in genau dem zugrundeliegenden soziokulturellen Kontext entfalteteten beziehungsweise ihre Nutzung nur in genau dieser Zeitepoche sinnvoll erschien. Für diese Untersuchung wird wieder auf die drei schon erwähnten zeitli-

chen Unterteilungen von: „antik-modern“, „dynastisch“ und „prähistorisch“ zurückgegriffen. Zuzüglich zu dieser epochalen zeitlichen Aufteilung kann auch eine weitere zeitliche Komponente untersucht werden. Es geht dabei um die Unterscheidung verschiedener Phasen. Diese müssen nicht zwingend mit einem großen zeitlichen Abstand aufeinanderfolgen, können jedoch ebenfalls als eine Aussage bezüglich der mit den Felsbildern verbundenen Information verstanden werden. Dabei können die Figuren einer späteren Phase sich stark unterscheiden von den vorhergehenden oder eine große Ähnlichkeit aufweisen. Dem liegt zugrunde, dass durch die Wahl des Stils, der Technik und der Größe von Figuren, die Künstler aus dem kulturellen „Vokabular“ je nach Kontext in der Lage sind, unterschiedliche, angemessene Ausdrucksweisen zu wählen (Sauvet et al. 2009). Diese jeweils unterschiedlich ausfallende Wahl von Ausführenden von Figuren kann dann als eine Bezugnahme zu den bereits vorhandenen Bildern gewertet werden (siehe dazu auch Lenssen-Erz 2001:256). Sie werden in ihrer Bedeutung demnach wahrscheinlich beeinflusst durch die schon vorhandenen Bedeutungen und werden sich dazu in ein Verhältnis der Aushandlung setzen müssen. Dabei bestehen mehrere Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit den vorherigen Bildern: Aufnahme im Sinne der Weiterführung des ursprünglichen Motives und seiner Bedeutung oder explizite Abgrenzung durch negierende oder zerstörende Akte in Form der Umdeutung oder Überschneidung des ursprünglichen Motives; in beiden Fällen wird eine Kenntnis des Motives vorausgesetzt. Denkbar ist auch eine Umdeutung und semantisch neu begründete Stellungnahme zu dem vorhandenen Bild, welche häufig auf einer eigenen Interpretation oder Wertung des Motives aufbaut. Diese verschiedenen Intentionen sind jedoch schwer anhand des Materials selbst festzustellen, so dass hauptsächlich die An- oder Abwesenheit von Phasen im Verbund mit einer möglichen Umdeutung des Themas der Szene als Kriterium untersucht werden kann.

Die bisher aufgeführten Kriterien und Analysen auf den drei genannten räumlichen Ebenen; Landschaft, Platz und Bild, werden nun im Einzelnen für die beiden Fallbeispiele angewandt. Dabei können aufgrund der unterschiedlichen Maßstäbe des vorhandenen Materials nicht alle Faktoren für alle Gebiete in gleicher Weise untersucht werden.

## 6.2 Analyse Ostwüste

### 6.2.1 Felsbilder und ihre Landschaftsbeziehung in der Ostwüste

#### 6.2.1.1 Generelle Verteilung und Schwerpunktsetzung der Felsbildplätze

Ein Problem, das bei der Bearbeitung dieses Felsbildcorpus bestehen bleibt, ist die Unabwägbarkeit dessen, ob es sich um ein repräsentatives Bild der in der Ostwüste vorkommenden Felsbilder handelt oder doch der Ausdruck einer Gewichtung ist. So zeigt die detaillierte Einzeluntersuchung von Luft (2010) des Gebietes um den Bir Minayh, dass



von 51 Fundplätzen sich 29 auf den Hügeln befinden, die an das Wadi angrenzen. Fundplätze auf Hügeln werden dagegen bei den beiden zugrunde gelegten Katalogen nur in seltenen Fällen erwähnt, was an der Prospektionsmethode liegt.<sup>288</sup> Auch konnten eine Reihe der von Winkler (1938, 1939) aufgenommenen Felsbildstationen durch die kürzlich erfolgten Kampagnen nicht mehr aufgefunden werden, so dass diese ebenfalls aus dem betrachteten Corpus fallen müssen, da sowohl ihre geographische Lage sehr ungenau beschrieben wurde als auch die Beschreibung der Plätze fehlt. Es steht also zu befürchten, dass sich ein verzerrtes Bild ergibt, da nicht alle Befunde an Felsbildern in diesem Gebiet bei der Analyse berücksichtigt werden können. Diese Gefahr besteht jedoch bei jeder Form von archäologischer Arbeit, bei der keine Garantie für eine vollständige Erfassung aller einstmals vorhandenen Befunde besteht. Insofern wird davon ausgegangen, dass die hier vorgestellten und analysierten Plätze zumindest ein repräsentatives, wenn schon kein vollständiges Bild liefern.

Allerdings weist die Verteilung der einzelnen Felsbildstationen in der Ostwüste ein statistisch signifikantes Bild auf ( $p < 0,1$ ). Erkennbar ist ein starkes Clustering mit Bezug auf das gesamte Ausdehnungsgebiet, in welchem Felsbilder vorkommen.<sup>289</sup> Abgesehen von denjenigen Felsbildern, welche geologisch im Bereich der „*undivided quarternary*“, also Sand- und Wadideposits, liegen, ist der Großteil im Gebiet der „*nubia formation*“, einer Sandsteinschicht, anzutreffen. Nur die Felsbilder im Wadi Minayh und um den Bir esh-Shallul liegen in einem Gebiet mit „*younger granitoids*“, zu denen Granite und Granodiorite zählen. Hinzu kommen die Felsbilder und -inschriften der Wadi Hammamat Steinbrüche, die natürlich in einem Gebiet mit Trachyt, Grauwacke, Sandstein und Siltstein auftreten. Bis auf diese Ausnahmen enden die meisten Felsbildstationen an dem Übergang von Sandstein zu Granit (Taf. 1). Dies lässt sich entweder mit dem Umstand erklären, dass die östlicheren Gebiete nicht genutzt oder besucht wurden – was sehr unwahrscheinlich ist – oder dass diese keine Markierungen erhalten konnten aufgrund der Härte des hier vorherrschenden Gesteins. Wahrscheinlicher könnte dieser Befund jedoch prospektionsbedingt sein, da die meisten der Expeditionen mit einem Fokus auf Felskunst nur sehr begrenzt über diesen Bereich hinausgingen. Allerdings wurde auch im Zuge anderer Arbeiten, die sich mit den Befunden in diesem Gebiet beschäftigten, seltener Felsbilder genannt (z. B. Sidebotham et al. 2008, 2019). Es ist zumindest anzunehmen, dass Felsbilder in Gebieten mit Hartgestein schwieriger anzubringen gewesen sind, wie vereinzelte Beispiele in den Wadi Hammamat Steinbrüchen zeigen, möglich ist es aber doch.<sup>290</sup> Auch die Erwähnung von Felsbildern am Bir Daghabag (Sidebotham und Zitterkopf 1995:50, Fig. 19; Sidebotham et al. 2019:260) und in der Nähe von Aphro-

<sup>288</sup> Siehe dazu Kapitel 3.3.2. Die Quellen.

<sup>289</sup> Das Gegenbeispiel von 250 zufällig über die Fläche verteilten Punkten zeigt dagegen einen p-Wert von 0,225036 und damit, wie verlangt, eine zufällige Verteilung.

<sup>290</sup> Bloxam et al. (2014) berichten von Felsbildern in der Nähe einiger der prä- bis frühdynastischen Workshops in den Wadi Hammamat Grauwackesteinbrüchen. Härteres Gestein wurde also durchaus markiert und scheint somit kein zwingendes Ausschlußkriterium darzustellen.

dito (Sidebotham et al. 2019:267), könnte dem Einwand einer Abwesenheit aus diesem Gebiet widersprechen. Allerdings zeigt auch die Verteilung der von Winkler aufgenommenen Bilder eine klare Grenze zu Beginn des Präkambrischen Grundgebirges. Da er ebenfalls die weiter östlich gelegenen Gebiete untersucht hat, kann somit nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass sich diese Abgrenzung allein auf den Ausmaßen des Prospektionsgebietes gründet.

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie stark dieses Gebiet frequentiert worden sein könnte, kann – mit einiger Vorsicht – auf die Angaben Binforde (1989) bezüglich der Einzugsgebiete von Wildbeuterguppen eingegangen werden. 5400 km<sup>2</sup> gibt er als Kerngebiet einer Gruppe von 5 Familien an. Behält man die unterschiedliche klimatische Lage der beiden Untersuchungsgebiete und die damit verbundene Ressourcenlage im Blick, so wäre das mit 7800 km<sup>2</sup> Größe untersuchte Gebiet in der Ostwüste, gerade einmal groß genug für 1–2 Gruppen, d. h. 5–10 Familien. Allerdings kann es sich hierbei nur um einen spekulativen Richtwert handeln, da weitere Faktoren wie die mögliche Überschneidung von Territorien und der Einfluss größerer Ressourcenansammlungen im benachbarten Niltal nicht miteinbezogen werden können.

### 6.2.1.2 Dichteverteilung der Plätze

Eine Analyse der Punktdichteverteilung der Felsbildstationen in Bezug auf das Gebiet zeigt, dass sich die Felsbilder in grob drei Cluster einteilen lassen. Die größte Dichte an Felsbildstationen findet sich in und um das Wadi Umm Salam, das nächststärkste Cluster liegt im Wadi Abu Wasil und das drittgrößte, weniger ausgeprägte, mittig im Wadi Hammamat, in der Nähe der römischen Ruinen von el Muwayh (Krokodilo) (Taf. 2). Betrachtet man die Verteilung der Plätze, welche als „prähistorisch“ eingeordnete Bilder tragen, so ergibt sich beinahe kein Unterschied zur allgemeinen Verteilung, da diese an fast allen Plätzen vorkommen. Ein leicht verändertes Bild ergibt sich dagegen, wenn nur diejenigen Plätze untersucht werden, welche als allein „prähistorisch“ eingeordnet wurden, ohne dynastische oder antik-moderne Bilder aufzuweisen. Dann finden sich nur noch zwei Hauptcluster, nämlich das eine im Wadi Umm Salam und Umgebung und das andere im Wadi Abu Wasil. Dasjenige im Wadi Hammamat fällt weg. Dies gilt auch, wenn nicht die Anzahl der Plätze, sondern die Anzahl der Figuren als Grundlage der Berechnung genommen wird. Für die Felsbildstationen mit dynastischen Bildern lässt sich wiederum eine etwas andere Verteilung der Cluster erkennen. Hier ist es wiederum der Bereich im Wadi Hammamat um die Ruinen von el Muwayh herum, welcher die größte Dichte aufweist, gefolgt von den Wadi Hammamat Steinbrüchen, dem Eingang des Wadi Barramiya und Wadi Abu Mu Awwad. Geht man nicht allein nach der Dichte der Plätze, sondern der Szenen, so wird dieses Bild deutlicher. Generell sind die Plätze mit dynastischen Bildern aber etwas regelmäßiger über das gesamte Gebiet verteilt (Taf. 3). Die Felsbildplätze mit Bildern aus dem antik-modernen Bereich ergeben ein anderes Bild, insbesondere, wenn man zwischen der Dichteverteilung der Plätze und Sze-

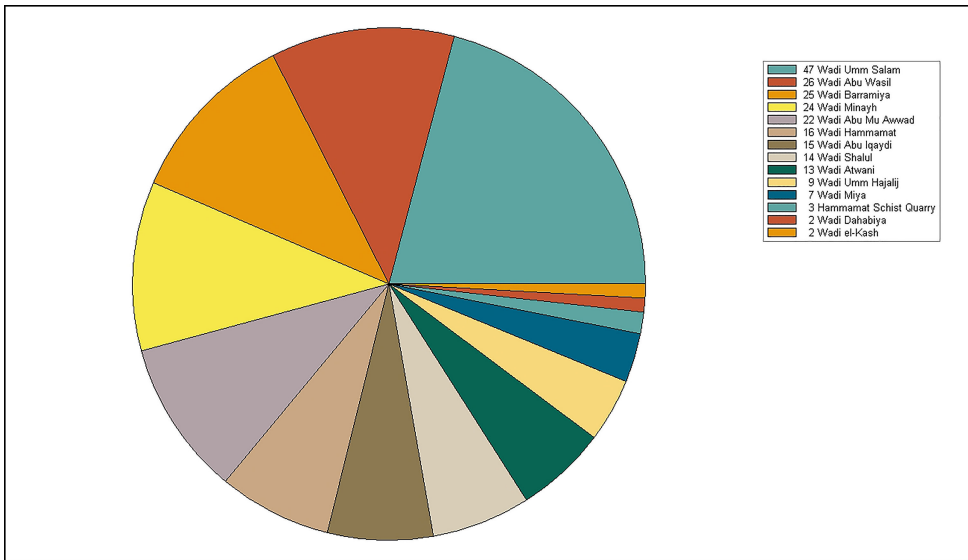


Abbildung 7. Anzahl der Plätze mit Felsbildern pro Wadi.

nen unterscheidet. Bei den Plätzen ist es das Wadi Umm Salam, welches wieder hervorsteicht, gefolgt von Wadi Umm Hajalij, Wadi Minayh und Wadi Shalul. Sieht man sich jedoch die Dichteverteilung der Szenen an, so ist es insbesondere das Wadi Minayh im Umkreis des Bir Minayh, welches die höchste Dichte an Szenen aufweist, gefolgt vom Wadi Abu Wasil, Wadi Shalul und dann erst Wadi Umm Salam, der schon bekannte Cluster im Wadi Hammamat ist zwar ebenfalls vertreten, hebt sich aber nicht so stark hervor (Taf. 3). Wie stark die Art der Prospektion und die damit verbundene Kleinteiligkeit der Aufnahme sich auf diese Dichteverteilung auswirkt, zeigt der Einbezug der von Luft (2010) aufgenommenen Plätze um den Bir Minayh in die Dichteverteilung. Nun ist das Gebiet um den Bir Minayh der Hauptschwerpunkt der Region. Dennoch lässt sich auch unter Einbezug der von Luft aufgenommenen Plätze neben dem Bir Minayh noch ein weiterer Schwerpunkt fassen: es handelt sich dabei wieder um das Wadi Umm Salam.

Es stellt sich die Frage, was das Interesse an Wadi Umm Salam und die umgebenden Wadis begründet. Immerhin umfassen Wadi Umm Salam, Wadi Abu Mu Awwad und Wadi Umm Hajalij zusammen ca. 35 % der Felsbildstationen. Wadi Abu Wasil und Wadi Minayh weitere 22 %. Hochgerechnet auf die Anzahl der Figuren pro Wadi hat alleine schon das Wadi Umm Salam einen Anteil von 26 %, zusammen mit Wadi Abu Mu Awwad und Wadi Umm Hajalij sind es sogar 38 %. Wadi Abu Wasil dagegen bildet zusammen mit Wadi Minayh nur einen Anteil von 15 % (siehe Abb. 7).

Damit machen Wadis, welche nicht als klare Verbindungslinie zwischen dem Niltal und dem Gebiet des Roten Meeres angesehen werden können, über die Hälfte der Fundstellen aus. Es stellt sich die Frage, ob sie überhaupt als Verbindungsweg benutzt wurden

und wenn ja, wohin, beziehungsweise welche Eigenschaften sonst ihre Attraktivität begründen könnten. Es lässt sich weiterhin vermuten, dass die Gebiete um das Wadi Umm Salam und Wadi Abu Wasil beziehungsweise Wadi Minayh aus anderen Gründen denn der einfachen Durchquerung aufgesucht worden sind. Vielmehr soll der Annahme nachgegangen werden, dass das Vorhandensein bestimmter Ressourcen den Zug in diese Gebiete verursachte und gleichzeitig ihre Bedeutung untermauerte. Hierzu wird begonnen mit einer Darlegung der bekannten Bewegungen und Ziele innerhalb der Zentralen Ostwüste in dynastischer und ptolemäisch-römischer Zeit.

### 6.2.1.3 Dynastische und ptolemäisch-römische Bewegungsmuster

Die ca. 62 Szenen mit dynastischen Inschriften, welche von den beiden zugrunde gelegten Katalogen angegeben werden, zeigen eine deutlich andere Verteilung als die Bilder. Dass der Hauptschwerpunkt in den Wadi Hammamat Steinbrüchen zu finden ist, verwundert nicht weiter. Allerdings ist auch sonst eine starke Verbindung zu den bekannten dynastischen Tätigkeiten in der Ostwüste zu finden. So befinden sich die meisten Inschriften entlang der bekannten Verbindungsrouten. Im Wadi Hammamat ist dies insbesondere der Bereich um das spätere *praesidium* Krokodilo, die Ruinen in el Muwayh, im Süden der Verlauf des Wadi Barramiya mit dem Schwerpunkt Kanais. Des Weiteren ist es eine grob von Südwest nach Nordost verlaufende Verbindung, die derjenigen von Koptos nach Berenike aus ptolemäisch-römischer Zeit ähnelt, welche in regelmäßigen Abständen von 16–20 km Entfernung Inschriften aufweist. Diese liegen allerdings nicht in der Nähe der späteren Route mit den *praesidia*, sondern in 5–6 km Entfernung von dieser, was nicht weiter verwunderlich ist, da zu dieser Zeit stattdessen der Bir Minayh einbezogen wurde, eine der notwendigen Wasserquellen. Außerdem scheint der Endpunkt dieser Verbindung nicht zwangsläufig so weit südlich wie Berenike, sondern vielmehr in den dazwischenliegenden Minen und Steinbrüchen gelegen zu haben. Einen besonderen Schwerpunkt machen die dynastischen Inschriften um das Wadi Abu Mu Awwad aus, diese könnten mit den sich im östlichen Teil dieses Wadis befindlichen Goldminen in Verbindung stehen, gleiches gilt für die Inschriften im Wadi Umm Salam und denjenigen im Wadi Shalul, welche sich alle auf einer mehr oder weniger direkten Route in Richtung der Goldminen befinden, insbesondere, wenn man von Süden kommt (Taf. 4).

Der Einbezug weiterer dynastischer Inschriften, welche von Rothe et al. (2008) in diesem Gebiet aufgenommen wurden, geben ein ähnliches Verteilungsmuster wieder. Erstaunlicherweise stimmen die von ihnen aufgefundenen Inschriften mit keinen der von den zugrunde gelegten Katalogen dokumentierten überein,<sup>291</sup> auch wenn einige in den

<sup>291</sup> Diese Abweichung besteht unabhängig davon, welche geographische Transformationsmethode benutzt wurde, um die in GCS WGS 1984 vorhandenen Koordinaten von Rothe et al. (2008) in die GCS Egypt 1907 Blue-Belt-Daten der Felsbilder umzurechnen.

gleichen Wadis angebracht sind.<sup>292</sup> So scheint der Großteil der Rotheschen Inschriften, 23 von den 31 Plätzen, die im gleichen Untersuchungsgebiet vorkommen, nicht näher als 50 Meter zu denen aus den *Desert RATS* und *Eastern Desert Survey* bekannten Plätzen zu liegen. Die Frage stellt sich, ob es sich um Inschriften handelt, welche von den anderen Kampagnen übersehen wurden oder ob diese nicht aufgenommen wurden aufgrund ihres „inschriftlichen Charakters“. Andererseits scheinen diejenigen Inschriften von Rothe et al. nicht aufgenommen worden zu sein, welche von den Kampagnen von Morrow et al. (2010) und Rohl (2000) dokumentiert wurden. Auf jeden Fall bildet bei den von Rothe et al. (2008) dokumentierten Inschriften ebenfalls das Wadi Abu Mu Awwad einen Schwerpunkt, eine weitere erhöhte Anzahl an Plätzen findet sich im Wadi Barramiya am Übergang zum Präkambrischen Grundgestein. Hier spielt vielleicht ebenfalls die Nähe zu den östlich und nördlich davon liegenden Minen und Steinbrüchen eine Rolle. Weiterhin führen Rothe et al. noch einige weitere Fundstellen im Umkreis des Bir Minayh auf (Taf. 4). Insgesamt lässt sich feststellen, dass die dynastischen Inschriften eine weitaus geringere Verteilung und stärkere Ost-West-Ausrichtung als die Felsbilder aufweisen.

Zu der Verteilung der ptolemäischen und römischen Inschriften kann dagegen nichts Genaueres gesagt werden, da lediglich 8 Plätze mit griechischen Inschriften identifiziert werden konnten, dagegen nur ein Beleg für eine römische Inschrift sowie einer für eine koptische. Die zugehörigen Plätze sind hinsichtlich ihrer Verteilung jedoch nicht aussagekräftig.

Die Routen der dynastischen Zeit sind hinlänglich bekannt und nachvollziehbar beschrieben worden (Rothe et al. 2008; Sidebotham et al. 2008:62, Fig. 4.1.; Sidebotham und Zitterkopf 1995). Dabei bilden Edfu und Koptos jeweils die Anfänge der Hauptrouthen durch das Wadi Hammamat im Norden und das Wadi Barramiya im Süden. Von Koptos ausgehend scheinen die Wadi Hammamat Steinbrüche ein Ziel darzustellen, doch auch die Goldlagerstätten in Umm Fawakhir sind auf diesem Wege zu erreichen und natürlich darüber hinaus das Rote Meer am Ende dieser Verbindung (Taf. 4 und 11). Die hohe Anzahl an dynastischen Inschriften und Bildern bei el Muwayh (Krokodilo) ließe sich eventuell dadurch erklären, dass es sich hierbei um eine Lagerstätte auf diesem Weg handelte. Geht man von den 30–36 km pro Tag aus, welche für römische Soldaten zu veranschlagen sind<sup>293</sup>, dann wäre, von Koptos aus gerechnet, die Oase Laqeita die nächste bequem erreichbare Haltestation mit 26 km Entfernung, die Stelle bei el

<sup>292</sup> In 8 Fällen lässt sich ein Abstand von 30 bis 50 Metern zwischen den Rotheschen Inschriften und den Fundplätzen der anderen Kampagnen feststellen. In diesen Fällen könnte es sich noch um identische Plätze handeln, die allerdings in einem Fall einen sehr starken Meßfehler aufweisen. Gerade in Tälern, die eventuell keine komplette Satellitenabdeckung aufweisen, kann dies durchaus vorkommen kann, allerdings würde eine Abweichung von 30–50 Metern schon einen ungewöhnlich hohen Meßfehler darstellen.

<sup>293</sup> Diese Entfernungsangabe wird als Richtmaß für die Entfernung genommen, welche Personen, die zu einer organisierten, mit Infrastruktur versorgten Gruppe gehören, zurücklegen können. Außerdem wird davon ausgegangen, dass diese Personen lediglich die Durchquerung zu einem bestimmten Ziel vor sich haben und keine ziehende Bewegung verfolgen.

Muwayh, an welcher sich später auch das römische Krokodilo befindet, böte die nächste Station mit weiteren 27 km Entfernung von Laqeita. Von hier aus sind die Steinbrüche dann nur noch in 18 km Entfernung gelegen und es schließen sich, in ähnlicher Entfernung wie bei den bisherigen Stationen, weitere in Richtung zum Rotmeerhafen von Myos Hormos (Quseir el Qadim) an (Sidebotham et al. 2008; Sidebotham und Zitterkopf 1995).

Ein weiterer Weg lässt sich von der Oase Laqeita beginnend, entsprechend der späteren Koptos-Berenike-Verbindung, aufzeigen (Taf. 4 und Taf. 11). Von der Oase nach Südosten abbiegend finden sich in regelmäßigen Abständen dynastisch markierte Plätze, die ersten beiden in 24 oder 32 km und dann 20 km Entfernung voneinander, danach verringern sich die Abstände auf 13–16 km, was einerseits an dem anspruchsvolleren Gelände, andererseits an den jeweils an diesen Punkten befindlichen Wasserstellen, Bir Minayh und Bir ash-Shalul, liegen könnte. In näherer Umgebung um diese Stellen herum, das heißt unter 10 km Entfernung, liegen weitere Inschriften verteilt. Die Nordwest-Südost-Linie weiterführend wäre Bir Daghbag/Compasi in 14 km Entfernung die nächste Station. Von hier aus scheint das Ziel dieser Verbindung entweder in den Amazonit- und Goldminen des Wadi Abu Mu Awwad, den Goldminen von Bokari oder in dem Marmorsteinbruch von Gebel Rokham zu liegen (Taf. 11). Zumindest ist in diesen Minen und Steinbrüchen eine dynastische Präsenz belegt (Sidebotham und Gates-Foster 2019). Diese Verbindung könnte jedoch noch weiter östlich bis zum Gebel Umm Naqqat und seinen Diorit-Steinbrüchen geführt haben.

Ein alternativer Weg zu diesen Minen lässt sich von Süden aus Edfu kommend rekonstruieren. Hier bestehen zwei mögliche Routen. Entweder beginnt die Route im Wadi Barramiya<sup>294</sup> um anschließend nach Norden ins Wadi ash-Shaghab einzubiegen und über Tal'at Farraj und Wadi Batur dann als nächste Station auf die Eingänge und Verläufe der Wadi Abu Mu Awwad, Wadi Shalul und Wadi Umm Salam zu treffen. Die Abstände zwischen den Plätzen bewegen sich wieder zwischen 23 und 30 km, erst in den genannten Wadis wird die Nähe zu den Plätzen größer. Weiterhin besteht die Möglichkeit hinter Kanais über das Wadi Miya in dieses Gebiet zu kommen; hier lägen die Abstände zwischen den ersten beiden Plätzen jedoch bei ca. 35 km. Eine Nord-Süd-Verbindung zwischen dem Bir Minayh oder Daghbag und dem Weg aus Edfu lässt sich wiederum durch das Wadi Shalul finden, hier befinden sich dynastische Inschriften im Abstand von 25 km Entfernung vom Bir Minayh. Diese Entfernung bleibt jedoch nur bestehen, wenn man von einer Bewegung über die Plateaus ausgeht, eine Bewegung entlang der Wadis würde diese Strecke vergrößern.<sup>295</sup> Schlussendlich lässt sich natürlich

<sup>294</sup> Die Bezeichnung „Wadi Barramiya“ wird der Anschaulichkeit halber für die gesamte Strecke vom Niltal bis zum Präkambrischen Grundgestein verwendet. Dieses Wadi wird auf den Karten der *Egyptian General Survey Authority* zu Beginn als Wadi Abbad, dann als Wadi Kanais und anschließend als Wadi Barramiya bezeichnet.

<sup>295</sup> Letzteres wäre aber wahrscheinlicher, wenn man davon ausgeht, dass es sich um eine vollständig ausgerüstete Expedition mit Lasttieren handelt.

noch die von Edfu ausgehende West-Ost-Verbindung durch das Wadi Barramiya erkennen, wobei Kanais ebenfalls wieder eine Station innerhalb eines 26–27 km Radius zu einer vorherigen Station ausmacht. Daran anschließend folgen die Felsbilder und -inschriften jedoch in größerer Dichte und Nähe bis hin zum Bir 'Iayyan, wobei auch hier der Übergang zum Präkambrischen Grundgestein den – wahrscheinlich prospektionsbedingten – Endpunkt bildet. Eventuell war die von Winkler (1938, 1939) im Wadi Barramiya lokalisierte Mine ein Ziel, aber auch Verbindungen, zu den schon erwähnten Minen in Bokari oder dem Wadi Abu Mu Awwad erscheint möglich. Interessant ist, dass sich insbesondere westlich um den Bir 'Iayyan, in einem Abstand von bis zu 18 km, eine große Anzahl an dynastischen Inschriften finden lässt. Dies könnte auf eine Popularität dieses Weges hindeuten. Doch auch Ziele weiter im Osten, zum Roten Meer hin, sind denkbar, allerdings finden sich an der Rotmeerküste bisher keine Belege für eine Anwesenheit in dynastischer Zeit in diesem Gebietsabschnitt.

Für die Plätze mit Inschriften und dynastischen Bildern lässt sich nun vermuten, dass sie übereinstimmen mit den jeweiligen Rastplätzen größerer dynastischer Expeditionen, welche die Stein- und Edelmetallressourcen der Ostwüste ausbeuteten. Der relativ gleichmäßige Abstand dieser Plätze und ihre Streckenbegrenzung auf meistens unter 30 km mit kürzeren Etappen in schwierigerem Gelände könnten den Entfernungen entsprechen, die eine größere Gruppe an einem Tag bewältigt. Die Nähe von Brunnen ist dabei nicht an jedem Lagerplatz notwendig, da von einer gewissen Infrastruktur und Planung dieser Expeditionen ausgegangen wird, welche das Heranschaffen von Ressourcen durch vor- oder nachreisende Versorgungstrupps nahelegt.

Die ptolemäischen und römischen Bewegungen innerhalb dieses Teiles der Ostwüste orientieren sich ebenfalls an den bekannten Verbindungswegen, deren verstärktes Ziel neben den Minen und Steinbrüchen jedoch vor allem die Rotmeerhäfen darstellen, unter denen Berenike eine herausgehobene Stellung innehat. Die Strecke von Koptos nach Quseir, Myos Hormos, wurde dabei in regelmäßigen Abständen mit *hydreumata* und *praesidia* versehen, dazu kommen Wachtürme. Die Entfernungen zwischen diesen liegt dabei im Mittel bei 17 km, was Ronald Zitterkopf und Steven Sidebotham (1989) als Anzeichen dafür sehen, dass diese Stationen nicht als Übernachtungsmöglichkeiten für Tagesetappen gedacht waren, sondern als Wachstationen. Auch interpretieren sie die in größerer Anzahl und geringerem Abstand auftretenden Türme als Wach- und Signalposten. Abgesehen von dieser Verbindung ist wohl diejenige zwischen Koptos und Berenike der Weg, welcher ab ptolemäischer Zeit am häufigsten genutzt wurde, dabei ist auch diese Strecke durch diverse *hydreumata* und *praesidia* gesäumt (Taf. 4 und Taf. 11). Von der Oase Laqeita (Phoinikon) knickt diese Route nach Südosten ab und führt über die *praesidia*: Didymoi, Aphrodito, Compasi (Daghbag), Daghbag South, hinter dem Gebel Rokham entlang zu Greiya und Bezah<sup>296</sup>, über eine Siedlung bei Rod el Buram bis Aris-

<sup>296</sup> Nach Sidebotham und Zitterkopf (1995) scheint eines von beiden das antike Jovis zu sein, wobei Cuvigny (2013) als Namen auch Dios angibt.

tonis (Gerf) und mindestens noch zehn weitere Stationen außerhalb des Untersuchungsgebietes nach Berenike (Sidebotham und Zitterkopf 1995).

So nachvollziehbar auch die dynastischen und ptolemäisch-römischen Bewegungslinien und ihre jeweiligen Ziele in der Ostwüste sind. Sie entsprechen nicht der Verteilung der Felsbilder, oder nur in Teilbereichen, so dass diese Bewegungsmuster keinen ausreichenden Erklärungsrahmen für die Nutzung dieses Gebietes durch die Hersteller der Felsbilder bieten. Wie bereits durch die Dichteanalyse gezeigt, sticht hier insbesondere die Umgebung des Wadi Umm Salam heraus. Zwar führen sowohl das Wadi Umm Salam, als auch die angrenzenden Wadis mehr oder minder direkt zu den Goldminen von Wadi Abu Mu Awwad und Bokari. Allerdings hatte der Abbau von Gold in den Zeiten vor dem Alten Reich noch nicht den großen Stellenwert späterer Zeitstellungen eingenommen und, wie Klemm et al. (2001) vermuten, war es durchaus möglich, Gold noch in einfachen oberflächigen Lagen zu sammeln. Eventuell war der mögliche Gewinn von Kupfer an diesen Stellen ebenfalls von Relevanz, jedoch kann beides kaum die hohe Frequentierung dieses Gebietes erklären. Auch die regelmäßige Verteilung von Felsbildstationen in einer Nord-Südausrichtung parallel zu der Gesteinstrennlinie zwischen diesem Gebiet und dem Bir Minayh scheint nicht der dynastischen Verteilung zu entsprechen. Um diesen Befund genauer zu untersuchen, wird in einem ersten Anlauf die Frage nach anderen Beweggründen für den Aufenthalt und die Bewegung in diesem Gebiet gestellt beziehungsweise die weitere Ressourcenlage, unabhängig von den Minen und Steinbrüchen, in Augenschein genommen.

#### 6.2.1.4 Felsbilder im Verhältnis zu Bewegungsmustern und Ressourcen

Die Verteilung der Felsbilder innerhalb des Untersuchungsgebietes soll nun anhand drei verschiedener Hypothesen geklärt werden, die im Folgenden getestet werden sollen:

1. die Felsbildplätze wurden eher zufällig passiert, auf dem Weg von a) dem Niltal an die Rotmeerküste oder b) einem Weg von Nord nach Süd (entlang der späteren römischen Route)
2. Die Felsbildplätze wurden passiert auf dem Weg zu bestimmten Ressourcen, die in der Nähe des Gebietes lagen, in welchem die Felsbilder angebracht wurden  
a) Minen b) Vegetation c) Wasser
3. Die Felsbildplätze wurden explizit aufgesucht aus Gründen, die sich nicht anhand topographischer oder umweltbedingter Faktoren ableiten lassen

Um der allgemeinen Annahme Rechnung zu tragen, dass die Hauptsiedlungsplätze, sei es mobiler oder sesshafter Lebensweisen, in der Nähe des Nils lagen, werden als mögliche Ausgangspunkte der Analyse immer die Eingänge in die Wadis Hammamat und Barramiya ausgewählt. Diese scheinen den einfachsten Zugang zur Ostwüste aus diesem Gebiet zu gewähren, da direkt an das Niltal angrenzend zwischen diesen beiden Wadis



ein höherer Gebirgsauswuchs, der Gebel Rahamia im Süden und der Gebel Nezzi im Osten, liegt und somit einen Zugang in diesem Bereich nach Osten erschweren.

Für das Gros der Felsbilder ist deutlich geworden, dass sie nicht entlang einer Verbindung vom Niltal zur Rotmeerküste angebracht wurden, dies zeigt auch eine Kostenanalyse, welche, von den bekannten Stellen am Niltal ausgehend, natürlich immer den Weg durch das Wadi Hammamat als günstigste West-Ost-Verbindung angibt (Taf. 11). Dies gilt auch, wenn nicht Quseir, sondern beliebige andere Punkte entlang der Rotmeerküste innerhalb des betrachteten Gebietes als Zielpunkte anvisiert werden. Auch dann wird ebenfalls die Route über das Wadi Hammamat und Quseir als die kostengünstigste Variante aufgezeigt.

Anders dagegen sieht es bei einer Nord-Süd-Verbindung aus. Die kostenniedrigste Verbindung zwischen dem Eingang zum Wadi Hammamat oder Koptos und dem Wadi Barramiya oder Edfu wird entlang des Nils angegeben. Bei den Wegen durch die Ostwüste könnte es sich also nur dann um eine Alternativroute handeln, wenn Gründe gegen die Benutzung jener Verbindung sprechen würden. Dies könnte zum Beispiel in Zeiten starker Überschwemmungen durch den Nil der Fall sein oder, unter Berücksichtigung veränderter klimatischer Bedingungen, wenn das nilnahe Gebiet durch die potentiellen Wasserabflüsse der gerade an dieser Stelle bis stark an den Nil heranreichenden Höhenzüge überschwemmt worden wäre. Innerhalb des Gebietes der Ostwüste ist es jedoch ausschlaggebend, wohin genau der Weg nach Süden führen soll, denn ist Berenike das Ziel, so entspricht die ptolemäisch-römische Verbindung der kostengünstigsten Variante. Doch wie bereits dargelegt, ist auch diese nicht mit der Verteilung der Felsbildplätze in Übereinstimmung zu bringen. Die Gründe für die Bewegung innerhalb dieses Gebietes der Zentralen Ostwüste scheinen also in dem Gebiet selbst zu liegen und nicht alleine in seiner Durchquerung. Hier lassen sich einerseits natürlich die Minen andererseits aber auch Ressourcen der Subsistenz als Beweggründe vermuten. Die Wege zu den Minen sind dabei schon recht deutlich in Form der dynastischen Verteilungen offenbart worden. Allerdings sind die Belege für eine prä- oder frühdynastische Nutzung von Steinbrüchen nur an einem sehr geringen Anteil der Minen in diesem Gebiet überhaupt belegt. Dazu zählen die Steinbrüche im Wadi Hammamat, die Goldminen in Bokari, die Flussspatminen in Gebel el Ineigi und die Dioritmine in Gebel Umm Naqqat (Harrell 2003, 2004<sup>297</sup>; Klemm und Klemm 2013:147ff). Diese jedoch befinden sich in der Nähe der Felsbilder des zentralen Gebietes um Wadi Umm Salam oder wären von diesem aus zu erreichen (Taf. 11). Wie bereits angesprochen, ist der Abbau von Gold allerdings in diesen frühen Phasen noch gering und auch derjenige von Diorit oder anderem Hartgestein dürfte zwar als Ressource für einige Alltagsgegenstände (und später auch Prunkgegenstände) erfolgt sein, ob aber dies allein einen Zug in dieses Gebiet gerechtfertigt hätte, wenn sonst keinerlei Nutzung der Ressourcen erfolgt wäre, bleibt zu bezweifeln. Insofern wird das Gebiet hinsichtlich seiner Subsistenzressourcen untersucht werden müssen.

297 Siehe auch [http://www.eeescience.utoledo.edu/faculty/harrell/Egypt/Quarries/Quarries\\_Menu.html](http://www.eeescience.utoledo.edu/faculty/harrell/Egypt/Quarries/Quarries_Menu.html) (letzter Zugriff: 10.05.2021).

#### 6.2.1.4.1 Ressourcen – Vegetation

Die Vegetation in der Zentralen Ostwüste dürfte sich, wie bereits dargelegt, qualitativ nicht stark von dem heutigen Zustand unterschieden haben, quantitativ dagegen könnte sie eine wesentliche Erhöhung aufgewiesen haben. Noch heute zeigen viele Wadis eine zumindest nach Regenfällen recht hohe Vegetationsdecke. So ging auch Douglas Brewer der Vermutung nach, dass die Felsbilder der Ostwüste in Korrelation mit Böden zu finden seien, die Grasland zum temporären Weiden von Vieh zur Verfügung stellen würden. Er stellte fest, dass viele der Felsbilder in Gebieten vorkämen, in welchen sich *calcaric fluvisols* (Brewer 2007:9) befänden, welche als eine gute Grundlage für Gras gelten.<sup>298</sup> Diese Feststellung wurde zwar bisher noch nicht im Detail ausgeführt, sie stellt dennoch einen wegweisenden Hinweis dar, wenn davon ausgegangen wird, dass die Bewegung innerhalb der Ostwüste notwendigerweise auf Vegetation als Lebensgrundlage angewiesen ist, insbesondere wenn von mobilen Gruppen ausgegangen wird, die sich entweder selbst durch diese Vegetation und die dort anzutreffenden Wildtiere versorgten oder ihr mitgeführtes Vieh weiden lassen mussten.

Diesbezüglich kann aufgrund der Bodenkartografierung Afrikas der *World Reference Base for Soil Resources*<sup>299</sup> für das Untersuchungsgebiet dreierlei festgestellt werden (Taf. 12): Erstens befinden sich im Westen an die Wadis anschließend Arenosole (*brunic* und *calcaric*). Hierbei handelt es sich um Böden, die in ariden Landschaften mit einem Niederschlag von unter 300 mm zur extensiven (nomadischen) Beweidung genutzt werden.<sup>300</sup> Für dieses Gebiet ist ausschlaggebend, dass sich die Arenosole beginnend am Fruchtländrand bei Koptos, wo sie noch mit Fluvisolen vermischt sind, von der Oase Laqeita aus nach Süden erstreckend, genau westlich entlang der Wadis und Wadieingänge ziehen, an denen auch die Felsbilder zu finden sind. Dieser Nord-Süd-Verlauf endet erst südlich vom Wadi Barramiya. Die Arenosolstreifen messen an ihrer breitesten Stelle gegenüber den Wadis Umm Hajalij und Miya ca. 24 km von West nach Ost. Zweitens liegt im Osten, ca. 20 km hinter den drei hauptsächlich mit Felsbildern versehenen Wadis Umm Salam, Abu Mu Awwad und Umm Hajalij, ebenfalls ein größeres Gebiet dieses Bodentyps. In der Verlängerung des Wadi Barramiya findet sich ebenfalls ein solches Gebiet, ca. 38 km von den letzten Felsbildern entfernt, und ein weiteres ca. 25 km entfernt vom Bir esh-Shalul. Hinzu kommt als Drittes, dass zuzüglich zu den Arenosolen hinter den Wadis Umm Salam, Umm Hajalij und Abu Mu Awwad auch Fluvisole (fluvisols *eutric*) anzutreffen sind. Diese eutrischen Böden zeichnen sich durch moderate bis hohe Fruchtbarkeit aus. Bei Fluvisols wiederum handelt es sich um genetisch junge

<sup>298</sup> Die Einteilung der *World Reference Base for Soil Resources* zeigt dagegen die *calcaric fluvisols* in einiger Entfernung von den Felsbildern, siehe Tafel 12. Allerdings hat Brewer nicht genauer ausgeführt, in welchen Wadis er die fluvisols angetroffen hat.

<sup>299</sup> <http://www.fao.org/soils-portal/data-hub/soil-classification/world-reference-base/en/> (letzter Zugriff: 10.05.2021).

<sup>300</sup> <http://www.fao.org/3/i3794en/I3794en.pdf> (letzter Zugriff: 10.05.2021).

Böden in fluvialen oder lakustrischen Ablagerungen oder Meeresablagerungen.<sup>301</sup> Dieser Umstand ist insofern verblüffend, da sich größere Flächen mit Fluvisolen ansonsten nur entlang des Nils oder nilnaher größerer Hauptentwässerungswadis, wie etwa dem Wadi Hammamat, befinden; allerdings kommen Fluvisole auch bei trockenen Flussbetten oder Wadis vor. Dieser kleine ca. 80 km<sup>2</sup> umfassende Bereich in der Mitte der Ostwüste ist dagegen losgelöst von allen Flusssystemen. Seine Existenz kann sich jedoch durch eine Kombination von Faktoren erklären lassen. So zeigt eine Analyse der Geländeneigung, dass sich genau an der Stelle der Fluvisole und derjenigen der davor gelagerten Arenosole nur eine sehr geringe Steigung von unter 1,5° zeigt. Auch wird der Bereich der Fluvisole bei Niederschlägen von einem Wasserzulauf dritter Ordnung<sup>302</sup> durchzogen, der aus mindestens 10 Wasserzubringern aus unterschiedlichen Richtungen gespeist wird. Dieser größere Wasserzulauf in Verbindung mit einer nur geringen Steigung lässt vermuten, dass sich an dieser Stelle das Wasser großflächiger verteilt haben und auch über längere Zeit vorhanden gewesen sein könnte, wobei es sich gar nicht zwingend um Oberflächenwasser gehandelt haben muss. Die Entstehung von Böden, und sei es nur in einer sehr dünnen Schicht, scheint darauf zu verweisen, dass die Lagen hier nicht vollständig weggeschwemmt wurden und eine Vegetation sich zumindest zeitweise halten konnte. Dieses Gebiet mit dem angrenzenden Gebiet der Arenosole könnte demnach günstige Voraussetzungen sowohl für die Anwesenheit von Jagdwild als auch für das Halten von Weidetieren geboten haben. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch, dass der durch die *praesidia* gesäumte Weg von Koptos nach Berenike durch dieses Gebiet führt. Interessant ist auch der Umstand, dass nur drei weitere solcher Flächen sich ebenfalls in diesem Bereich der Zentralen Ostwüste befinden, allerdings sind diese alle in 18–27 km Entfernung zur Roten Meer Küste anzutreffen. In der Nähe einer dieser Fluvisole wiederum liegen die beiden Fundstätten Sodmein Cave und Tree Shelter.

Der Umstand nun, dass sich direkt hinter den häufig mit Felsbildern versehenen Wadis Umm Salam, Umm Hajalij und Abu Mu Awwad ein derartiges Gunstgebiet befindet, lässt es zumindest plausibel erscheinen, dieses als ein mögliches Ziel einer Bewegung innerhalb der Ostwüste anzusehen, in welches die Gebiete mit den Arenosolen ebenfalls einbezogen wurden. Eine einfache Kostenberechnung eines *Least Cost Path (LCP)*, die lediglich die Neigung des Geländes als Kriterium berücksichtigt, zeigt, sobald man das Gebiet mit den Fluvisolen als Zielpunkt und Edfu als Ausgangspunkt annimmt, als kostengünstigsten Weg einen parallel zum Wadi Miya, der durch drei Gebiete mit Arenos-

301 <http://www.fao.org/3/i3794en/I3794en.pdf> (letzter Zugriff: 10.05.2021).

302 Nach Strahler (1957) handelt es sich bei Wasserzuläufen der ersten Ordnung um die kleinsten und solche, welche normalerweise keine eigenen Zuflüsse haben, dafür aber in größere Läufe fließen. Wasserzuläufe der ersten und zweiten Ordnung formieren sich meist an steilen Hängen und haben eine hohe Fließgeschwindigkeit bis sie sich in Zuläufe einer höheren Ordnung ergießen. Die Zuläufe der ersten bis dritten Ordnung werden auch „*headwater streams*“ genannt. Ab einer Ordnung von sechs werden diese Wasserläufe als Fluß bezeichnet (siehe <http://pro.arcgis.com/de/pro-app/latest/tool-reference/spatial-analyst/how-stream-order-works.htm> (letzter Zugriff: 10.05.2021).

olen verläuft. Von der Oase Laqeita aus startend wird als kostengünstigste Verbindung eine gerade Nordwest-Südost-Ausrichtung angegeben, die ebenfalls große Strecken entlang der Arenosole führt (Taf. 11). Beide Wege führen an keinem der Wadis entlang, in welchen die Felsbilder liegen, und kreuzen nur sehr selten eine Station mit Felskunst. Da insbesondere der nördliche Weg die örtliche Topographie nicht zu berücksichtigen scheint, wurde eine erneute Berechnung mit einem gewichteten Eingaberaster vorgenommen, in welches nun auch die Landformen Eingang erhielten. Dabei wurden ebene Landformen und Täler als positiv bewertet, Hänge, Plateaus und tief eingeschnittene Täler dagegen als negativ, da sie immer nur eine erschwerte Überquerung ermöglichen, beziehungsweise im Fall der tief eingeschnittenen Täler bei Sturzfluten eine Gefahrenquelle bilden könnten<sup>303</sup>. Diese neue Berechnungsgrundlage führte zu keiner großen Veränderung hinsichtlich der Lage der kostengünstigsten Pfade im Norden, abgesehen davon, dass sie sich jetzt natürlicher entlang der Wadis bewegten. Für den Weg von Edfu zu den Fluvisolen ergab sich nun jedoch eine Verbindung durch das Wadi Miya, welche auch an den dort befindlichen Felsbildern vorbeiführt (Taf. 11).

Wenn also die potentiell fruchtbaren Gebiete eines der Ziele der Bewegung innerhalb der Ostwüste ausmachen sollten, dann scheint noch ein weiterer Faktor berücksichtigt werden zu müssen, um die Wege, an denen sich die Felsbilder befinden, als Wahl zu erklären. Dieser Faktor könnte die Notwendigkeit des regelmäßigen Aufsuchens von Wasserquellen sein. Werden nun die Brunnen als einzelne Stationen einberechnet, dann ergibt sich ein anderes Bild.

#### 6.2.1.4.2 Ressourcen – Wasser

Eine der Grundvoraussetzungen für den Aufenthalt in der Ostwüste stellt das ausreichende Vorhandensein von Wasser dar. Auch für die Felsbildstationen steht zu vermuten, dass sie in der Nähe von Wasserquellen vorkommen müssen, insbesondere, wenn davon ausgegangen wird, dass sie nicht als Teil einer administrativ organisierten Expedition geschaffen wurden oder im Zusammenhang stehen mit der infrastrukturellen Erschließung der Ostwüste in ptolemäisch-römischer Zeit. Unterschieden werden kann dabei zwischen permanenten und vorübergehenden Wasserquellen, wobei letztere begünstigt durch die klimatische Entwicklung des Frühen und Mittleren Holozäns in dieser Zeitspanne weitaus häufiger vorgekommen sein dürften. Die Tatsache, dass an einigen Stellen in der Ostwüste die Aquifer nahe an der Oberfläche liegen und somit einen einfachen Zugang zum Wasser ermöglichen, ebenso wie die Anlage einfacher Brunnen bereits zur

<sup>303</sup> Die Landklassen 2–5 wurden mit 1 bewertet, Klasse 1 mit 2, Klasse 6 mit 3, Klasse 7 mit 4, Klasse 8 mit 5, Klasse 9 mit 6 und Klasse 10 mit 7 (für die Einteilung der Landklassen siehe [Kapitel 6.1.2.1. Topographische und infrastrukturelle Charakteristiken](#)).

dynastischen Zeit,<sup>304</sup> unterstreicht, dass mit mehr Wasserquellen gerechnet werden muss als heute aufgrund der bekannten Brunnen angenommen werden kann. Diese ephemeren Wasserquellen sind jedoch nicht einfach zu rekonstruieren, aus diesem Grund wird vorerst auf die in der 1:50.000 Karte der *Egyptian General Survey Authority* eingetragenen Brunnen und jene, welche Winkler (1938, 1939) in seine Karten eingetragen hat<sup>305</sup>, zurückgegriffen. Diese bilden die Grundlage für eine Analyse der möglichen Nutzung dieses Gebietes durch mobile Gruppen.

Als Ausgangsbasis werden Puffer um die Brunnen von 15 km gelegt. Diese bilden sowohl den Maximalabstand, welcher für die Abstände von durch Nomaden genutzte Brunnen im Niger angegeben wird, wobei für tiefe Brunnen auch 20–30 km gelten, als auch die Entfernung, welche von Rinderhirten maximal an 2–3 Tagen zurückgelegt wird. Da Rinder spätestens alle 2 Tage Wasser aufnehmen müssen, scheint dies auch eine Maximalentfernung zu bilden. Drittens sind 15 km auch am oberen Rand dessen, was Wildbeuter als Tagestour auf sich nehmen, um Ressourcen auszubeuten.

Eine Betrachtung dieser Puffer um die Brunnen (Taf. 13) herum zeigt, dass es keine lückenlose Verbindung vom Niltal bis in die zentral gelegenen Gebiete mit den Felsbildern gibt. Im Gegenteil scheinen sich die Entfernungen zwischen den Brunnen sogar eher auf die doppelte Strecke von ca. 30 km festlegen zu lassen, wobei hier noch zu bedenken ist, dass es sich um Berechnungen nach Luftlinie handelt, die die Topographie der Umgebung nicht berücksichtigen. Werden die Wege entlang der Wadis verwendet, vergrößern sich die Strecken noch. Zwischen Bir Kanais und dem nächstgelegenen Brunnen im Wadi Barramiya, Bir 'Iayyan, liegen sogar mindestens 40 km. Das gleiche gilt für den Abstand zwischen der Oase Laqeita und ihrem Brunnen und dem weiter östlich im Wadi Hammamat gelegenen Bir Hammamat. Allerdings ist es bestimmt kein Zufall, dass die Brunnen in diesem Teil der Ostwüste einen Abstand von 30 km und mehr aufweisen. Dieser Abstand entspricht ungefähr demjenigen, der für die vorgeschriebenen Abstände für Bohrungen von tiefen Brunnen für Pastoralnomaden im Niger angegeben wird (Gagnol und Afane 2010). Da es sich hierbei um eine infrastrukturelle Maßnahme handelt, ist auch für die Brunnen der Ostwüste davon auszugehen, dass diese im Rahmen einer solchen angelegt wurden und somit vielleicht die beständigsten, bestimmt aber nicht die einzigen Wasserquellen, darstellten. Vielmehr dürften sie die Schnittmenge zwischen diversen Anforderungen bilden, einerseits einer Erreichbarkeit innerhalb einer vertretbaren Entfernung voneinander und andererseits bezüglich der natürlichen Gegebenheiten des Wasservorkommens.<sup>306</sup> Natürlich ist gerade dieser letzte Punkt nur schwer zu beeinflussen, allerdings liegt der *Nubian Aquifer* hier recht nah an der Oberfläche, so dass

<sup>304</sup> Inschriften im Wadi Dunqash DN 28 (Rothe et al. 2008:312) und Wadi Mueilha ML 05 (Rothe et al. 2008:352) verweisen auf (einen?) Expeditionsleiter aus dem Alten Reich, die angeben, einen Brunnen gegraben zu haben.

<sup>305</sup> Wobei deren genaue Lage aufgrund der Meßmethode der Karte stark abweichen kann.

<sup>306</sup> So dürfte die erhöhte Dichte von Brunnen im Umkreis der Wadi Hammamat Steinbrüche sich mit dem erhöhten Bedarf an Wasser durch die Abbautätigkeit in den Steinbrüchen und den

davon ausgegangen werden kann, dass bei regelmäßiger Auffüllung durch Niederschläge diverse Punkte sich für das Anlegen eines Brunnens eignen würden. Da das Alter der Brunnen nicht genau eruiert werden kann, ist nicht auszuschließen, dass viele von ihnen eine späte Errungenschaft sind und damit gar nicht zu Zeiten der FelskunsthHersteller existiert haben. Dagegen ist allerdings einzuwenden, dass einige der Brunnenstellen auch ohne einen menschlichen Eingriff bei ausreichenden Niederschlägen Wasser längere Zeit gesammelt haben dürften, wie Luft (2010:18) eindrücklich für den Bir Minayh schildert.<sup>307</sup>

Bezüglich der Abstände zwischen den Brunnen erscheint es nun auf den ersten Blick, als würde sich damit eine Haltung von Rindern aber auch eine Nutzung durch Wildbeuterguppen verbieten. Allerdings sind dagegen zwei Einwände zu erheben. Erstens muss die von Fricke (1969:136) angegebene Zuggeschwindigkeit von 10–15 km alle 2–3 Tage als Richtwert verstanden werden. Rinder können eine Zuggeschwindigkeit von 3–4 km/h aufweisen (Fricke 1969:136), so dass der Abstand von 30 km zwischen den Brunnen innerhalb von 2 Tagen überwunden werden könnte, wenn davon ausgegangen wird, dass die Tiere nicht nur weiden, sondern auch eine größere Strecke laufen. Zweitens muss auch die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass mit den auf den Karten eingezeichneten Brunnen nicht alle möglichen Wasserquellen abgedeckt sind, ephemere Wasserstellen lassen sich heute eben nur schwer nachweisen. Diese wiederum können aber für mobile Gruppen ausreichend gewesen sein, wenn keine, oder nur wenige, Tiere mitzuversorgen sind. Temporäres Oberflächenwasser hätte genutzt werden können, beziehungsweise zum einfachen Bedarf hätten selber Wasserstellen an dem nahen Aquifer angelegt werden können. Außerdem kann ein gewisser Wasservorrat auch mitgeführt werden, so dass nicht zwingend an jedem Tag während der Verlegung eines Lagers eine Wasserstelle aufgesucht werden muss. Somit würden die Brunnen „nur“ die sichere, permanente Wasserversorgung, vielleicht auch mit Hinblick auf die Versorgung von Herden darstellen. In diesem Sinne würden die in 30 km Abstand auffindbaren Brunnen nur eine Maximalentfernung der sicheren Versorgung ausmachen.

Geht man nun von einem vertretbaren Abstand von 30 km zwischen den angelegten Brunnen aus, dann wird dennoch deutlich, dass das Gebiet um das Wadi Umm Salam herum, welches die dichteste Anhäufung von Felsbildern zeigt, keinen einzigen Brunnen im Umkreis von mindestens 25 km aufweist. Noch dazu wird hier eine Zwischenzone geschaffen, in welcher der Abstand vom Bir Minayh im Norden bis zu den nächsten Brunnen im Süden oder Westen mindestens 60 km Luftlinie beträgt.<sup>308</sup> Wer sich in das Gebiet von Umm Salam begab müsste also die doppelte der ohnehin schon am Maximal-

damit verbundenen Gruppengrößen erklären lassen. Ein zusätzliches Maß an Wasser wurde benötigt, welches zu dem Aufbau einer zusätzlichen Infrastruktur führte.

<sup>307</sup> In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Brunnen nur Hauptstellen der Wassergewinnung bilden könnten, die z. B. als Tränkeplätze Verwendung fanden, während der einfache tägliche Bedarf an Wasser durch einfache Löcher oder Quellen gedeckt wurde.

<sup>308</sup> Selbst vom Bir esh-Shalul aus wären es zum nächsten Brunnen im Süden noch ca. 45 km.

wert liegenden Entfernung zur nächsten permanenten Wasserstelle zurückzulegen. Hinzu kommt, dass im Gebiet von Wadi Umm Salam selbst kein Brunnen existiert. Somit erscheint es nicht nachvollziehbar, warum dieses Gebiet aufgesucht wurde, noch dazu, wenn die kostengünstigsten, nach dem Gelände bemessenen, Verbindungen zu den weiter östlich gelegenen Fluvisolen östlich dieser Wadis in der Nähe des Brunnens Daghbag vorbeiführten. Diese vordergründige Einschätzung kann jedoch überdacht werden, wenn einerseits berücksichtigt wird, dass es gerade mögliche Vegetationsvorkommen westlich des Bir Minayh sind, welche einen ersten Anlaufpunkt bildeten und zweitens die Möglichkeit des Vorhandenseins vorübergehenden Oberflächenwassers, bedingt durch Regenfälle und das Sammeln solcherart aufkommenden Wassers, in Betracht gezogen wird. In dieser Hinsicht ist der Fundplatz SAL 14 (DR098), das sogenannte „Jacuzzi“ (Morrow et al. 2010:63ff), mittig im Wadi Umm Salam gelegen, eine Alternative (Taf. 11). Dieses natürliche Becken, welches am Ende eines kleinen rinnenartigen Wadis liegt, bietet sich bei Regenfällen als Auffangbecken an, welches das Wasser auch über die Regenzeiten hinaus zu halten in der Lage ist, was auch für das dahinterliegende kleine Wadi gelten dürfte. Bezieht man dieses natürliche Becken als Wasserstelle mit ein, so ändert sich das Bild der Wasserabdeckung völlig, denn dieser Platz reiht sich gut ein in die sonst üblichen 25–30 km Abstände zwischen den einzelnen Wasserstellen. Es scheint sich bei dieser Stelle also um eine für die Durchquerung des Gebietes notwendige Wasserstelle gehandelt zu haben. Diese Tatsache fügt sich gut mit dem Felsbildaufkommen an dieser Stelle zusammen, denn SAL 14 (DR098) bildet mit 386 Figuren denjenigen Platz mit dem größten Anteil an Felsbildern.

Unter Hinzufügung dieser beiden neu erarbeiteten Faktoren, die Nutzung der Vegetationsgunstbereiche als Ziel eines Aufenthaltes in diesem Teil der Ostwüste und die Möglichkeit der Nutzung einer weiteren Wasserstelle innerhalb des Wadi Umm Salam, sollte es nun möglich sein, sich einem Bewegungsmuster anzunähern, welches diese Faktoren und die Felsbilder berücksichtigt.

#### 6.2.1.4.3 Verhältnis von Bewegungsmustern und Felsbildern

Ausgehend davon, dass die Durchquerung dieses Teils der Ostwüste nur derart erfolgen konnte, dass zumindest in Abständen von 30 km Brunnen aufgesucht werden mussten, ergibt sich ein Netz aus diversen Wegen (Taf. 11).

Beginnend im Norden bei der Oase Laqeita bietet sich als nächster Anlaufpunkt Bir Daidamos an, von dem angenommen werden kann, dass er auch schon vor Errichtung des *praesidium*s vorhanden gewesen sein könnte. Der vorgeschlagene kostengünstigste Weg führt dabei entlang der Felsbildstationen des Wadi el Kash. Von Bir Daidamos aus müsste als nächstes Bir Minayh angesteuert werden, und hier führt der rekonstruierte Weg ebenfalls entlang der Wadis mit den Felsbildstationen, zuerst an TJ-1 (ED 084)<sup>309</sup>

309 Nach Rohl (2000).



vorbei und dann entlang des Wadi Minayh mit seinen Felsbildern. Wird von Bir Minayh aus als nächstes das temporäre Wasserbecken bei SAL 14 (DR 098) im Wadi Salam angesteuert, so ergibt sich hier anfänglich eine Wegführung, welche nicht entlang der Wadis, sondern auf den Plateaus weiterführt, bis diese wieder im Wadi Abu Wasil einmündet. Interessanterweise genau an der Stelle, wo sich die meisten Felsbilder in diesem Gebiet finden. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine Art Abkürzung zum Brunnen im Bir Minayh. Ab dem Wadi Abu Wasil entspricht der Weg bis zum Wadi Iqaydi wieder demjenigen, an welchem sich die Felsbilder entlangziehen. Allerdings wird danach nicht der Weg über die Verlängerung des Wadi Iqaydi und anschließend Wadi Shalul angegeben, sondern stattdessen einer, der an den beiden Felsbildstationen des Wadi Dahabiya vorbeiführt. Dieser Weg führt ebenfalls wieder auf Plateaus und entlang kleinerer Wadis. Zum Ende hin wird kurz das Wadi Shalul mit einigen Felsbildstationen gestreift, bevor der Weg wieder über die Plateaus zum Wadi Umm Salam verläuft. Dieser Befund zeigt, dass die generelle Richtung, welche den Brunnen Bir Minayh und das Wadi Umm Salam mit dem temporären Becken verbindet, derjenigen der Route mit den Felsbildern innerhalb dieses Gebietes entspricht, die genau gewählten Wege aber abweichen. Diese Diskrepanz lässt sich am besten durch den Umstand erklären, dass die berechneten Wege auch Hügel und Plateaus als mögliche Laufflächen miteinberechnen, die Felsbilder aber lediglich entlang der Wadis verlaufen.

Dies lässt sich in dreierlei Hinsicht interpretieren. Erstens kann es sein, dass die Felsbilder nicht entlang aller Wege angebracht wurden, zweitens ist es möglich, dass es sehr wohl auch an diesen Wegen Felsbilder gibt, welche nicht gefunden wurden, da die Hänge und Plateaus nicht untersucht wurden oder drittens es weitere Gründe gab, warum nicht der „kostengünstigste“ Weg gewählt wurde, sondern einer, der anderen Gesichtspunkten entsprang. Die Wahl der größeren Wadis entgegen der Plateauwege könnte zum Beispiel dadurch begründet werden, dass Vieh mitgeführt wurde, welches in den Wadis grasen sollte und die Aufstiege nicht gut schaffen würde, aber auch Faktoren wie Schatten und temporäre Lagermöglichkeiten könnten einen Ausschlag geben. Nicht zuletzt kann auch ein Faktor der Bequemlichkeit den Ausschlag gegeben haben, der das Laufen entlang relativ ebener, breiter Wadis als angenehmer erscheinen lässt, denn das Klettern über Hänge und das Laufen über unebene Plateaus. Mit der möglichen Wasserstelle bei SAL 14 (DR098) als Endpunkt kann von hieraus nun die Bewegung zu den Fluvisolen berechnet werden, welche sich – wiederum – in ca. 30 km Entfernung nach Osten befinden. Dieser Weg führt entlang des Wadi Umm Salam und durch die dahinterliegenden Gebiete, wobei auch die Goldminen von Bokari passiert werden<sup>310</sup>. Anzunehmen ist, dass das Gebiet mit den Fluvisolen ebenfalls wieder temporäre Wasserquellen zu bieten hatte, gemessen an der Menge an Wasser, welche sich hier gesammelt haben dürfte.

Der Weg entlang des Wadi Barramiya kann in ähnlicher Weise betrachtet werden, wobei hier allerdings das Wadi Umm Salam nicht zwingend eine Station ausmachen

<sup>310</sup> In diesem Bereich wäre ein weiterer intensiver Survey nach Felsbildern sinnvoll, auch wenn das hier an die Oberfläche tretende Grundgestein nicht besonders einfach zu bearbeiten ist.



müsste, um zu dem Bereich mit den Fluvisolen zu gelangen, vielmehr erscheint der Weg über Kanais, den Bir 'Iayyan und dann nach Norden abbiegend sinnvoll. Sowohl ab Bir Abbad, als auch ab Kanais führt die kostengünstigste, berechnete Strecke jedoch entlang des Wadi Miya, wobei die Felsbildstationen dort passiert werden. Erst im hinteren Bereich des Wadi Abu Bokari treffen dann die beiden berechneten Wege aus dem Süden und dem Norden vor den Fluvisolen zusammen. Diese Verbindung von Kanais bis zu diesem Endpunkt hat allerdings den Nachteil, dass eine Strecke von über 60 km überbrückt werden muss, ohne permanente Wasserstellen. Der weiter nördlich gelegene Bir Umm Tinidbah könnte nur bedingt miteinbezogen worden sein, da er von dieser Route in über 30 km Entfernung liegt. Die Bewegungsrichtung zwischen Nital und dem Gebiet mit den meisten Felsbildern wäre dann allerdings keine mehr entlang des Wadi Miya, sondern nördlich davon abzweigend. Da dieses Gebiet nicht Teil der Surveys war, ist leider nicht festzustellen, ob sich hier eventuell noch Felsbildstationen befinden, die einen Eindruck von den genutzten Wegen geben könnten. Darüber hinaus bestünde jedoch auch die Möglichkeit, dass die Strecke innerhalb des Wadi Miya selbst noch temporäre Wasserstellen aufweisen könnte, da sich dieses in einem Bereich befindet, welcher nur eine geringe Neigung und Arenosole aufweist. Eventuell war in diesem Gebiet zumindest temporäres Oberflächenwasser vorhanden beziehungsweise waren durch einfaches Graben die neu aufgefüllten Grundwasserreserven zu erreichen.

Der auf den ersten Blick wahrscheinlichere Weg Richtung Osten und Fluvisole führt dagegen entlang des Wadi Barramiya über den Brunnen bei Kanais zu dem Brunnen bei Bir 'Iayyan. Dieser befindet sich zwar in über 40 km Entfernung von dem Ersteren, stellt aber dann eine einfache Verbindung von wieder ca. 30 km zu dem Gebiet mit den Fluvisolen her. Auch hier werden natürlich die meisten der Felsbilder des Wadi Barramiya passiert. Die Unterschiede zwischen den berechneten Wegen und denen, an welchen sich die Felsbilder befinden, können nun durch Faktoren wie Vieh, Gehgewohnheiten oder Lagermöglichkeiten beeinflusst worden sein, es ist jedoch ebenfalls nicht unwahrscheinlich, dass für die Bewegung in eine Richtung, insofern sich in diesem Gebiet ein ausreichendes Angebot an Nahrung befand, auch wechselnde Wege genutzt worden sind. In diesem Zusammenhang muss auch auf die Möglichkeit der Unpassierbarkeit einiger Wadis während Phasen starker Niederschläge, wie sie für die Regenzeiten zu erwarten sind, gerechnet werden.

Die Felsbildstationen im Norden dagegen, im Wadi Atwani, können nicht so einfach in das rekonstruierte Verbindungsnetz integriert werden. Von der Oase Laqeita ausgehend wäre der kostengünstigste Weg zum Brunnen von el Muwayh entlang des Wadi Hammamat und hier erstaunlicherweise direkt an den Bildern vorbei. Die nördliche Route entlang des Wadi Atwani mit seinen Bildern wird nicht als kostengünstig angegeben, jedoch führt sie in eine ähnliche Richtung und würde auch mit 36 Kilometern Luftlinie noch grob in den anvisierten Entfernungsrahmen zwischen Wasserstellen fallen. Da allerdings kein offensichtliches Ziel für diesen nördlichen Bereich, unabhängig von den Minen, erkannt wird, lässt sich nur schwer feststellen, wohin die Route durch das Wadi Atwani geführt haben kann. Eventuell waren es die Arenosole vor dem Bir el Muwayh,

aber auch andere Möglichkeiten, wie z. B. Jagdgründe innerhalb dieser Wadis oder weiter östlich gelegen, sind nicht auszuschließen. Auch die Ausrichtung des Wadi Atwani nach Nordosten scheint zu unterstreichen, dass es sich in keinem direkten Zusammenhang mit den weiter südlich befindlichen Gebieten befindet. Es steht zu vermuten, dass dieses Wadi mit seinen Felsbildern im Zusammenhang steht mit denjenigen Bildern und Plätzen, welche sich weiter nördlich anschließen. Winkler (1938, 1939) hatte hier einige Plätze bereits entdeckt, allerdings wurde das weiter nördlich gelegene Gebiet nicht in die Prospektionen der Kataloge einbezogen, so dass keine genaueren Aussagen dazu möglich sind.

Zusammenfassend lassen sich dennoch die meisten der Anbringungsorte der Felsbilder sehr gut in Einklang bringen mit dem Bewegungsmustern von Wildbeutern oder Pastoralnomaden, die sich entlang der Gunstbereiche und Wasserstellen durch dieses Gebiet bewegten. Insofern scheint es sich bei diesem Areal um einen relativ alltäglichen Teil einer saisonalen Ressourcennutzung zu handeln. Im Zuge dieser Nutzung dürften jedoch zunehmend soziale Belange zum Tragen gekommen sein, welche auch visuell durch die Felsbilder verhandelt worden sind. Auch ist nicht auszuschließen, dass gerade solch exzeptionellen Bereiche wie SAL 14 (DR098) mit zunehmender Nutzung einen Anziehungspunkt bildeten, der über die rein ökonomische Funktion hinausging. Somit kann neben der zweiten auch die dritte These bezüglich des Aufsuchens dieser Gebiete – zu rein rituellen Zwecken – nicht vollkommen abgewiesen werden, wobei sich diese Aktivität jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit in Kombination mit einer ökonomischen Nutzung bewegte. Diese Rekonstruktion des Untersuchungsgebietes scheint eine plausible Erklärung der Bewegungen und Ressourcennutzungen der Felskunsthändler, sie kann dennoch nur als eine Hypothese gewertet werden. Eine Verifizierung dieser könnte hauptsächlich durch archäologische, geologische und geomorphologische Arbeiten in diesem Gebiet erfolgen.

## 6.2.2 Felsbildstationen der Ostwüste

Bei der Untersuchung der Felsbildstationen, die sich in ihrer räumlichen Komponente auf die Analysen der Digitalen Höhenmodelle stützen, bleibt zu berücksichtigen, dass deren Rastergröße bei 20 bzw. 30 m festgelegt ist. Dies, zusammengenommen mit den Abweichungen in den GPS-Daten der Plätze, beziehungsweise der nicht vorhandenen Kenntnis des exakten Punktes, an welchem die GPS-Messung vorgenommen wurde, kann dazu führen, dass das für einen Punkt errechnete Ergebnis sich realiter nicht direkt auf den Platz, sondern seine nähere Umgebung beziehen kann. Wie groß diese Abweichung ist, kann aufgrund der fehlenden Informationen leider nicht beurteilt werden. Somit müssen die statistisch-räumlich errechneten Werte immer begriffen werden als ein ungefährender Wert für die Felsbildstation selbst und ihre nähere Umgebung.

### 6.2.2.1 Topographische und infrastrukturelle Charakteristiken

Mit Hinblick auf die absolute Höhe über dem Meeresspiegel gibt es keinen herausragenden Unterschied zwischen den Plätzen, an denen sich Felsbilder befinden und denjenigen aus einer Zufallsverteilung<sup>311</sup>. Eine durchschnittliche Höhe von 301 m über NN bei den Zufallspunkten steht einer Durchschnittshöhe von 313 m über NN der Felsbildplätze gegenüber. Während sich allerdings bei den Zufallspunkten eine Verteilung zwischen 106 und 715 m über NN findet, bewegen sich die Plätze der Felsbilder in einem wesentlich eingeschränkteren Bereich von 137 bis 463 m über NN. Da sich die in diesem Gebiet überhaupt vorkommenden Höhen zwischen 102 und 812 m über NN bewegen, lässt sich für die Felsbildplätze also ein eingeschränkter Höhenbereich feststellen, welcher den gesamten Bereich zwischen 500 und 800 m zu meiden scheint, bei dem es sich um die höchsten Erhebungen in dem Gebiet handelt. Dies erscheint nicht weiter überraschend, zieht man in Betracht, dass es die Talsohlen und Ebenen sind, welche Vegetation und Wasser aufweisen, während die höheren Lagen diesbezüglich weniger zu bieten haben dürften.

Die Topographische Landformenuntersuchung zeigt generell, dass die Felsbildstationen in 8 der 10 vorhandenen Klassen vorkommen<sup>312</sup>; der Großteil der Plätze liegt allerdings im Bereich der „*u-shaped valleys*“, während die zweitgrößte Verteilung sich in „*canyons*“ befindet. „*Upland drainages, headwaters*“ und „*local ridges*“ kommen gar nicht vor, „*midslope drainages*“ und „*midslope ridges*“ nur jeweils einmal, während „*open slopes*“ und „*upper slopes*“ ein Mittelfeld bilden und „*plains*“ und „*mountain tops, high ridges*“ etwa gleich selten vorkommen. Letzteres lässt sich dadurch erklären, dass Ebenen wenige Möglichkeiten zum Anbringen von Felsbildern aufweisen, während höhere Lagen in einigen Fällen als Aussichtspunkte hätten genutzt werden können (Tab. 8).

**Tabelle 8.** Vorkommen von Felskunststationen in den jeweiligen Klassen der topographischen Landformen.

Topographische Landform	Anzahl der Felskunststationen
4 – U-shaped valleys	56
1 – canyons, deeply incised streams	43
6 – open slopes	20
7 – upper slopes, mesas	12
5 – plains	8
10 – mountain tops, high ridges	7
2 – midslope drainage, shallow valleys	1
9 – midslope ridges, small hills in plains	1

<sup>311</sup> Eine gleiche Anzahl von zufällig verteilten Punkten wird als Referenzgröße genommen.

<sup>312</sup> Wobei die Klassen 3 (*upland drainages, headwaters*) und 8 (*local ridges*) generell seltener vertreten sind.

Diese Einteilung scheint darauf zu verweisen, dass einerseits die unteren Gebirgslagen und die Wadibereiche bevorzugt wurden und andererseits offene Flächen. Sehr große und mittlere Höhen sowie Plateaus kommen dagegen kaum oder gar nicht als Anbringungs-orte vor. Allerdings ändert sich dieses Bild, wenn man die Felsbilder des Bir Minayh der Luft-Expedition miteinbezieht. Es könnte sich hierbei also um den schon häufig erwähn-ten prospektionsbedingten Unterschied handeln. Die hohe Nutzung der „canyons“, also der tief eingeschnitten Wadis, wiederum scheint darauf hinzudeuten, dass die angenom-mene Vermeidung dieser aufgrund möglicher Sturzfluten als nicht relevant gesehen wurde.

Betrachtet man die Steigung der Felsbildplätze, so zeigt sich, dass lediglich 93 der 225 Plätze unter einer Steigung von 6 % liegen. Dieser Wert wurde gewählt, da es sich hierbei um die DIN-Norm für das maximale Gefälle handelt, welches für eine von Roll-stuhlfahrern befahrene Rampe vorgegeben ist. Alles über 6 % Steigung kann somit als Gefälle angesehen werden, dass mit Anstrengung, auch zu Fuß, überwunden werden muss und vor allem keine ausreichend ebene Fläche mehr für ein sinnvolles Lagern ergibt. Dass nur weniger als die Hälfte der Felsbildstationen dieser Anforderung genügt, lässt entweder den Schluss zu, dass es sich bei den Stationen zu einem Großteil nicht um Lagerplätze handelte oder diese nicht in unmittelbarer Nähe der Bilder lagen. Allerdings könnte es auch ein Anzeichen dafür sein, dass sich viele der Bilder an Plätzen befinden, deren Morphologie sich im Laufe der Zeit verändert hat. Wie Dittmann (1990:56) bereits für die Fundstellen in der Nördlichen Ostwüste feststellte, liegen die neolithischen Fundstellen nicht am rezenten Boden, sondern an den Seitenhängen des Wadis, welche teilweise durch Geröll und einzelne Felsblöcke gekennzeichnet sind. Auch befinden sie sich häufig auf höheren Lagen mit guten Rundumsichten. Die Hänge selbst stimmen dagegen mit den Anbringungsorten der Felsbilder überein, so dass Dittmann vermutet, dass sich das Wadibett seit der Zeit der Nutzung dieser Stellen gesenkt hat. Auch bei Bir Minayh fanden sich die Überreste potentieller Lagerplätze mittelpaläolithischen und neo-lithischen Alters größtenteils auf den Plateaus, nur in einigen Fällen befanden sich diese an den Hängen oder auf dem Wadiboden (Luft 2010:18). Es steht also durchaus zu ver-muten, dass sich Lagerplätze und Anbringungsorte der Felsbilder nicht in allen Fällen in einem engen räumlichen Verhältnis zueinander befunden haben, von einer gewissen Nähe wird aber doch auszugehen sein. Für temporäre Rastplätze dagegen muss diese Nei-gung nicht unbedingt ein Problem dargestellt haben. Auch darf eine gewisse Veränderung der Wadibetten und damit des ursprünglichen Begehungsniveaus angenommen werden, was sich ebenfalls auf die Lage der Felsbildstationen auswirken würde. Dies sollte also in die Betrachtung eingeschlossen werden, kann für die Zentrale Ostwüste aber nur einen Richtwert geben, solange keine dezidiert archäologisch-geologischen Untersuchungen vor Ort durchgeführt wurden.

Die Prominenz scheint als Faktor dagegen auf den ersten Blick für die Felsbilder der Ostwüste keine große Relevanz zu besitzen, davon ausgehend, dass aufgrund der Topo-graphischen Landformenuntersuchung bereits festgestellt werden konnte, dass ein Groß-teil der Plätze sich in Tälern befindet. Eine Analyse des *Topographic Position Index* belegt

ebenfalls, dass knapp 90 % der Plätze<sup>313</sup> tiefer als ihr umgebendes Gelände liegen, wohingegen nur etwas über 10 % (23) der Plätze höher als ihre Umgebung angesetzt sind. Diese Berechnungen beruhen allerdings auf der Verortung der einzelnen Felsbildplätze anhand ihrer GPS-Punkte, so dass bei den erwähnten möglichen Abweichungen von einigen Metern in der horizontalen Positionierung sich ein gewisser Unsicherheitsfaktor ergibt.

An Flächen, auf denen die Felsbilder angebracht wurden, lassen sich sowohl Felswände als auch Felsblöcke feststellen, wobei hier ein recht ausgewogenes Verhältnis von 81 Plätzen mit Felsblöcken zu 79 Plätzen mit Felswänden besteht, auch diejenigen Plätze, welche beides aufweisen, bewegen sich mit einer Anzahl von 59 in einem ähnlichen Rahmen. Nur 6 Fälle können nicht genauer bestimmt werden. Auch, wenn die Möglichkeit besteht, dass die Felsblöcke durch geomorphologische Veränderungen ihre Lage veränderten, werden sie dennoch vollständig in die Analyse mit aufgenommen, da sie in den meisten Fällen aufgrund ihrer Größe keinen stärkeren Veränderungen als die sonstige Umgebung ausgesetzt gewesen sein dürften.

Bezüglich der Kriterien, welche die einzelnen Plätze als tauglich für einen Lager- oder Rastplatz einordnen, lässt sich feststellen, dass 168 der 225 Plätze permanenten oder zumindest temporären Schatten aufweisen, bei 34 konnte dazu keine Aussage getroffen werden und nur 23 Stellen weisen gar keinen Schatten auf (Abb. 8). Permanenter Schatten ist dagegen mit Sicherheit nur bei 16 Plätzen vorhanden. So ist zumindest der Großteil der Plätze durchaus verwendbar als temporärer Rastplatz.<sup>314</sup>

Daneben befinden sich 64 der 225 Plätze außerhalb eines 10 km-Radius um Brunnen oder das temporäre Becken bei SAL 14 (DR 098) herum. 4 von diesen weisen allerdings Höhlen auf, 17 weitere Nischen oder Abris, so dass diese trotz ihrer größeren Entfernung zu Wasserstellen zumindest einen guten Rastplatz böten (Abb. 8). Allerdings befinden sich alle Felsbildstationen innerhalb eines 10 km Abstandes zu den Gebieten mit Arenosolen. Ausgehend davon, dass diese Böden nach Regenfällen Vegetation hervorbringen, scheint eine Versorgung in dieser Hinsicht gegeben, auch die Wadis selbst könnten einen Bewuchs aufweisen. Selbst heute befinden sich noch in der Nähe der meisten der Plätze und in allen Wadis außer dem Wadi el Kash Grasbewuchs oder vereinzelte Sträucher und Bäume, wie auf Satellitenbildern zu erkennen ist. Ausgehend von den höheren Niederschlägen im Frühen und Mittleren Holozän ist auch hier mit einer größeren Pflanzendecke zu rechnen. Weiterhin lässt sich feststellen, dass fast alle Felsbildplätze innerhalb eines Radius von 10 km, in einigen Fällen auch 15 km, voneinander entfernt liegen und damit innerhalb der Entfernung, welche von kompletten Wildbeutergruppen

<sup>313</sup> 204 von 225 Plätzen insgesamt.

<sup>314</sup> Ob ein Platz temporären oder permanenten Schatten aufweist, wurde bestimmt, indem sowohl das vorhandene Fotomaterial gesichtet wurde, als auch die Ausrichtung des Platzes miteinbezogen wurde. Anhand von Google Earth wurde die Orientierung und der Schattenfall in den Tälern mit Bezug zum Sonnenstand abgeleitet, so dass festgestellt werden konnte, ob zumindest zeitweise Schatten vorhanden war. Permanenter Schatten ließ sich insbesondere dort nachweisen, wo Höhlen oder Nischen erkennbar waren.

6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

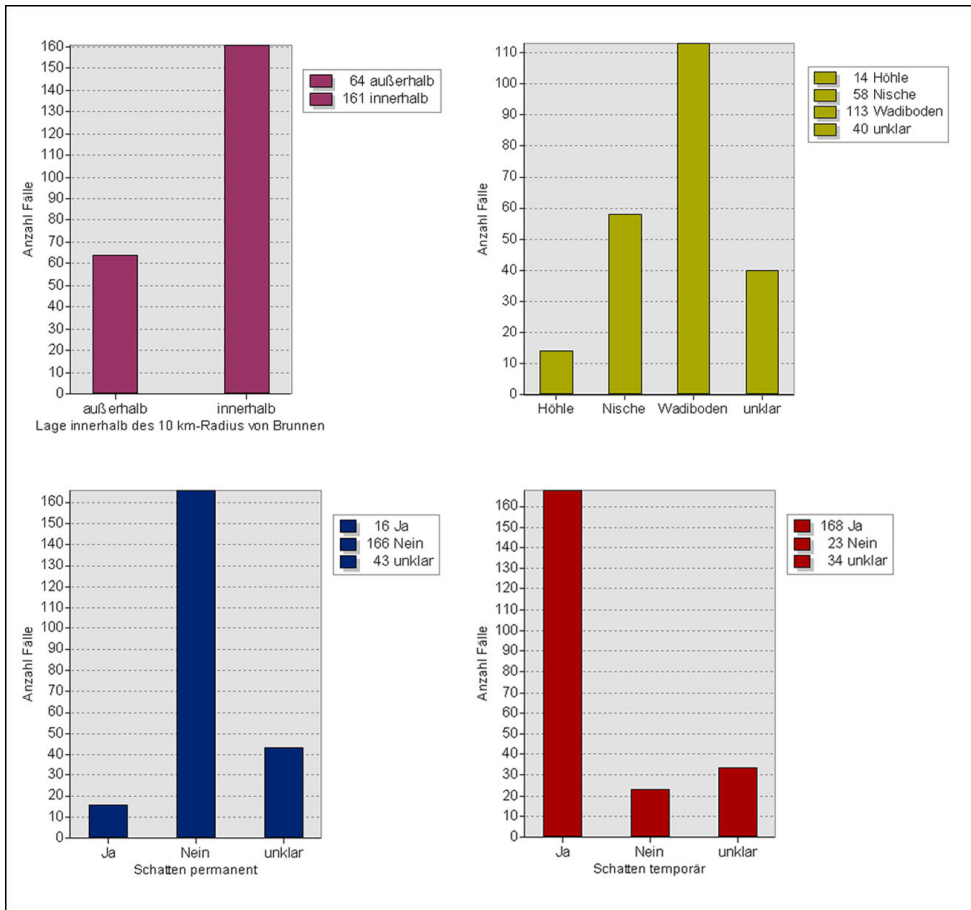


Abbildung 8. Anteilmäßige Verteilung der Charakteristiken der Plätze.

oder Pastoralnomaden innerhalb eines Tages zurückgelegt wird, was die Annahme stärkt, dass viele der Felsbilder an Plätzen angebracht wurden, die als Rast- oder Lagerplätze dieser Gruppen dienten. Ausnahmen bilden lediglich die Plätze an den Hammamat Steinbrüchen und bei Bir es-Shalul, welche aufgrund ihrer maßgeblich dynastischen Datierung ohnehin aus dieser Deutung herausfallen. Eine weitere Ausnahme ist der westlichste Fundplatz im Süden am Anfang des Wadi Abbad, zwischen Bir Abbad und Kanais gelegen, der zwar nur 8 km vom Fruchtländrand entfernt liegt, dafür aber 23 km von seinem nächsten östlichen Nachbarn entfernt. Dies könnte eventuell mit der prospektionsfreien Fläche zwischen diesem Bereich und dem weiter nördlich anschließenden Wadi Miya in Verbindung stehen, vielleicht ist dies aber auch ein Hinweis auf die zeitliche Stellung des Platzes, schließt sich doch mit Kanais eine eindeutig dynastische Fundstelle als nächster Anlaufpunkt an. Daneben finden sich jedoch auch Bereiche, in denen keine Felsbildsta-

tion weiter als 5 km von der nächsten entfernt ist, dies gilt insbesondere im Gebiet von Wadi Minayh bis in den Süden zum Wadi Umm Hajalij, was auf eine stärkere Nutzung und Frequentierung dieses Gebietes schließen lässt (Taf. 1).

### 6.2.2.2 Kommunikative und soziofunktionale Charakteristiken der Plätze

Im Folgenden soll nun versucht werden, die Plätze hinsichtlich ihrer Funktion einzuteilen. Grundlage dieser Einteilung bieten dabei die bereits aufgestellten potentiellen Nutzungsformen der Felsbildstationen (Tab. 4), allerdings aufgrund der Quellenlage auf vier der Kategorien gekürzt: Markierungspunkte, welche keine weitere Nutzung aufweisen; temporäre Rastplätze, die vielleicht für einzelne Personen oder kleine Gruppen genutzt wurden, welche sich auf Jagdausflügen, beim Hüten oder ähnlichen Aktivitäten befanden; temporäre Lagerplätze, die von kleineren Gruppen über einen längeren Zeitraum hinweg genutzt werden konnten und Lagerplätze, welche für größere Gruppen zu Versammlungszwecken dienen. Die Unterscheidung, ob die Lager- und Rastplätze zu materiellen oder rituellen Zwecken aufgesucht wurden, ist dabei anhand des Materials schwer vorzunehmen und kann nur spekulativer Natur sein.

In einem ersten Schritt werden die 225 Plätze des Untersuchungsgebietes nach ihren infrastrukturellen Eigenschaften unterteilt. Unterschieden werden können in dieser Hinsicht zwei Extreme, einerseits diejenigen Plätze, welche alle Anforderungen an einen Lagerplatz erfüllen würden und solche, die überhaupt keines der Kriterien erfüllen und damit keinerlei offensichtlich nutzbare Infrastruktur aufweisen. Als Hauptkriterium für erstere wird dazu festgelegt, dass die Plätze eine Entfernung von unter 10 km zur nächsten Wasserstelle aufweisen müssen, da es sich bei dieser Entfernung um den Maximaleinzugsbereich von Wildbeutern und Pastoralnomaden handelt. Außerdem sollten sie Höhlen oder Nischen vorzuweisen haben und damit einen natürlichen Lagerplatz bilden, der noch künstlich durch Zelte, Buschwerk, Decken u. ä. erweitert werden konnte. Des Weiteren werden diejenigen Plätze ausgewählt, die einen leichten Zugang bieten, also sich zwischen dem Wadiboden und höchstens 3 Meter Höhe bewegen, sowie diejenigen Plätze die permanenten Schatten aufweisen oder bei denen es zumindest temporären Schatten gibt. Die Orientierung der Plätze wird nur bezüglich des Sonneneinfalls gewertet, denn auch bei Ausrichtungen nach Norden – die Richtung aus der der Wind kommt – kann davon ausgegangen werden, dass die Wadis einigen Schutz in dieser Hinsicht boten.

Die einzelnen Kriterien erhalten unterschiedliche Gewichtungen, wobei der 10 km-Radius als das wichtigste Kriterium angesehen wird, gefolgt von permanentem Schatten und dem Vorhandensein von Höhlen oder Nischen. Diese beiden Faktoren erhalten deshalb eine hohe Wertigkeit, da sie einen längeren Aufenthalt an diesem Platz begünstigen, ohne dass weitere Maßnahmen ergriffen werden müssten. Temporärer Schatten ist der nächstwichtigste Faktor, da sein Vorhandensein den Aufenthalt an einem der Plätze, zumindest für eine gewisse Zeit oder im Zusammenhang mit weiteren infrastrukturellen

Maßnahmen wie dem Errichten von Schattenspendern oder Zelten, ermöglicht. Der leichte Zugang zu den Plätzen oder konkreter den Wänden oder Felsblöcken, an denen Felsbilder angebracht wurden, bilden das letzte Kriterium, denn hierbei handelt es sich um das am wenigsten zwingende Element.<sup>315</sup> Die Kombination der einzelnen Faktoren untereinander führt nun zu einer Wertigkeitsliste, bei der die höchsten Werte den idealsten Platz mit der besten Infrastruktur und die niedrigsten Werte die Plätze mit keinerlei vorteilhaften Charakteristiken anzeigen (Tab. 9). Die Analyse zeigt, dass lediglich 9 der Plätze der obersten Kategorie entsprechen, wobei noch zwei weitere hinzugefügt werden können, welche lediglich keinen leichten Zugang aufweisen, dafür aber permanenten Schatten, denn es muss immer berücksichtigt werden, dass die Lage und vor allem die Höhe der Wadiböden sich im Laufe der Zeit verändert haben kann. Bei diesen Plätzen kann nun vorerst vermutet werden, dass es sich um Lagerplätze handelte. Weiterhin können auch diejenigen in den engeren Kreis der möglichen Lagerplätze genommen werden, die lediglich temporären Schatten aufweisen, aber sonst alle Kriterien erfüllen. Hierbei handelt es sich um weitere 31 Plätze, wobei in diesem Fall schon leichte infrastrukturelle Maßnahmen gefragt wären, insbesondere was den Bedarf an Schatten angeht. Nimmt man auch in diesem Fall an, dass der leichte Zugang eine etwas zu vernachlässigende Variable ist, dann können noch 17 weitere Plätze hinzugenommen werden. Damit machen insgesamt 26 % der Plätze potentielle Lagerplätze aus.

Auf der anderen Seite können diejenigen Plätze, die außerhalb des 10 km-Radius liegen und keines der Kriterien aufweisen oder lediglich einen leichten Zugang oder temporären Schatten aufweisen, vermutlich als Markierungspunkte angesprochen werden, die auf dem Weg zu einem der günstigeren Plätze verwendet wurden. Dabei können diejenigen Plätze mit temporärem Schatten auch als sehr kurzzeitige Rastplätze, verwendet worden sein. Deren Anteil an der Gesamtzahl der Plätze ist mit 8 Fällen und damit 3,5 % als sehr gering anzusehen und scheint wirklich nur die Extrembeispiele zu umfassen. Somit fällt über die Hälfte der Plätze in keine der extremen Kategorien und ist solcherart schwer bezüglich einer möglichen Funktion der Plätze zu fassen. Es kommen sowohl kleinere Lagerplätze, als auch Rastplätze oder Markierungspunkte in Frage. Hinzu kommt, dass auch damit gerechnet werden muss, dass viele der Plätze mit Felsbildern nicht ganz identisch sind mit denjenigen der Nutzung als Lagerstätte. Gerade Gruppen, die ihre eigenen Zelte oder andere Schutzvorrichtungen mit sich bringen, können auch beliebig andere Plätze wählen und lediglich die Panele in ihrer Nähe für das Anbringen von Bildern nutzen, ohne dass sie darauf angewiesen sind, diese als Lagerstätte zu verwenden. Dies erscheint dann wahrscheinlich, wenn die Haltung von Tieren angenommen werden muss, welche ebenfalls eine Unterbringung erfordern, die eventuell mehr Platz fordert als eine menschliche Kerngruppe.

<sup>315</sup> Die Größe der Fläche, welche als Lagerfläche verwendet werden kann, und damit Aussagen über die mögliche Gruppengröße zuließe, kann leider aufgrund des Materials nicht miteinbezogen werden.



**Tabelle 9.** Kriterien der Einteilung der Plätze nach Qualität und Anzahl der vorhandenen Typen.

Kriterien	Anzahl der Plätze	Wertigkeit	
Leichter Zugang, Schatten permanent, Höhle und 10 km-Radius	9	15	Potenzielle Lagerplätze
Leichter Zugang, Schatten temporär, Höhle und 10 km-Radius	31	14	
Schatten permanent, Höhle und 10 km-Radius	2	13	
Schatten temporär, Höhle und 10 km-Radius	17	12	
Leichter Zugang, Höhle und 10 km-Radius oder leichter Zugang, Schatten permanent und 10 km-Radius	8	11	
Leichter Zugang, Schatten permanent und Höhle oder leichter Zugang, Schatten temporär und 10 km-Radius	58	10	
Leichter Zugang und Schatten temporär oder Höhle und 10 km-Radius oder Schatten permanent und 10 km-Radius	6	9	
Schatten temporär und 10 km-Radius oder Schatten permanent und Höhle	30	8	
Leichter Zugang und 10 km-Radius oder Schatten temporär und Höhle	33	7	
Leichter Zugang und Schatten permanent oder Leichter Zugang und Höhle	0	6	
Leichter Zugang und Schatten temporär oder 10 km-Radius	23	4-5	Potentielle Markierungspunkte
Schatten temporär	2	3	
Leichter Zugang	2	2	
Keine Merkmale	4	1	

Als nächstes wird die Lage der verschiedenen Plätze untersucht, da die Vermutung aufgestellt wurde, dass Markierungspunkte an Stellen mit topographischen Besonderheiten liegen. Zu diesen werden vor allem Wadieingänge und Wadigabelungen gerechnet, denn an solchen Stellen erscheint es sinnvoll Personen, die einen neuen räumlichen Abschnitt aufsuchen, anzusprechen und ihnen Informationen zukommen zu lassen. Bei diesen Informationen könnte es sich dabei ebenso gut um territoriale Mitteilungen wie solche der Orientierung handeln. Insbesondere die von Hobbs (2014) dargelegten Verwendungen von Markierungen der Ma'aza, um in der Wüste zu navigieren, legen die Vermutung nahe, dass eventuell auch einige der Felsbildstationen einem solchen Zweck dienen. So ist es beispielsweise vorstellbar, dass mit ihnen Wege zu lebensnotwendigen Ressourcen markiert wurden. Im Gegensatz dazu werden Lagen im Wadiverlauf als nicht

**Tabelle 10.** Anzahl der Plätze pro topographischem Merkmal.

<b>Topographisches Merkmal</b>	<b>Anzahl der Plätze pro Merkmal</b>	<b>Verteilung Markierungspunkte (Wertigkeit 1–5)</b>	<b>Verteilung Lagerplätze (Wertigkeit 12–15)</b>
Wadieingänge	48	10	10
Gabelungen	42	11	12
Schleife	44	4	10
Verlauf	78	5	21
Ebene	13	1	6

**Tabelle 11.** Klassifikation der Figurenanzahl und Verteilung der Fälle pro Platztyp.

<b>Klasse</b>	<b>Anzahl Figuren</b>	<b>Anzahl Fälle</b>	<b>Lagerplätze (Wertigkeit 12–15)</b>	<b>Markierungspunkte (Wertigkeit 1–5)</b>
Klasse 1 (gering)	0–27	130	19	25
Klasse 2 (mittel–gering)	28–63	49	20	4
Klasse 3 (mittel)	64–112	27	11	2
Klasse 4 (hoch)	113–198	16	7	0
Klasse 5 (sehr hoch)	199–386	3	2	0

besonders markant eingestuft, da sie keine Neuerungen bringen hinsichtlich der räumlichen Orientierung, anders sieht dies jedoch bei Wadis Schleifen aus. Auch hier ist vorstellbar, dass im Sinne einer erneuten Versicherung, Markierungspunkte Verwendung fanden. Die Plätze in den Ebenen dagegen könnten gerade wegen fehlender sonstiger topographischer Besonderheiten als Markierungspunkte zur Orientierungshilfe verstanden werden. In diesem Fall sollten aber noch weitere Kriterien von Markierungspunkten, wie eine geringe Zahl an Figuren, erfüllt sein.

Eine generelle Verteilung der 225 Fundplätze zeigt (Tab. 10), dass die meisten Plätze im Wadiverlauf zu finden sind. Nur zusammengenommen ergeben diejenigen Fundstellen an markanten topographischen Stellen eine beinahe ebenso hohe Anzahl. Werden ebenfalls Wadis Schleifen als topographisch markante Stellen verstanden und miteinbezogen, erhöht sich dieser Anteil jedoch auf knapp 60 %. Die Ebenen sind dagegen nicht häufig vertreten, was natürlich auch durch die Art des Geländes bedingt ist. Somit lässt sich nicht unbedingt eine Tendenz ausmachen, vielmehr scheint es sich um ein ausgewogenes Verhältnis zu handeln, was nicht sonderlich verwundert, geht man von der Topographie der Wadis aus, die viele Schleifen und Abzweigungen aufweisen. Interessanter dagegen scheint die Verteilung dieser Lagen mit Bezug auf die potentiell als Lagerplätze und Markierungspunkte eingestuft Fundstellen zu sein. Dabei zeigt sich, dass auch die

potentiellen Lagerplätze eine eher ausgewogene Aufteilung aufweisen, während die potentiellen Markierungspunkte ein Verhältnis von 7 Wadieingängen und -gabelungen zu 0 Plätzen im Wadiverlauf aufweisen. Dies könnte allerdings auch der geringen Anzahl an Fällen mit der Wertigkeit 1–3 geschuldet sein, weshalb auch noch die Beispiele der Wertigkeit 4–5 hinzugenommen werden<sup>316</sup>. Doch ergibt sich hier immer noch ein ähnliches Bild mit 21 Stellen in der Nähe topographischer Besonderheiten zu 5 Fundstellen im Wadiverlauf (Tab. 10), wobei die Tendenz weniger ausgeprägt erscheint. Dennoch scheint sich die Annahme zu bestätigen, dass die infrastrukturell weniger gut ausgestatteten Plätze aufgrund ihrer Lage an markanten Stellen ausgesucht wurden, die vielleicht auch die Erklärung für die Anwesenheit dieser Bilder darstellt. Bei den Lagerplätzen zeigt sich dagegen ein ausgewogeneres Bild. Zwar treten auch hier 22 Plätze an Wadieingängen oder -gabelungen auf, allerdings finden sich ebenfalls 21 Plätze im Wadiverlauf. Die Wahl einer Lage in der Nähe einer topographischen Besonderheit lässt sich somit nicht unbedingt erkennen, aber auch bei den Lagerplätzen kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige von ihnen ihre Platzierung einer bewusst gewählten Nähe zu solchen markanten Punkten schulden.

Ein weiteres Indiz, welches nun helfen kann, die Funktion der solcherart bereits grob eingeteilten Plätze zu untermauern, liefert die Anzahl der an ihnen angebrachten Figuren. Ausgehend von Conkey (1980) und Lenssen-Erz (2001) steht zu vermuten, dass ausgedehnte Lager- oder größere Versammlungsplätze eine große Anzahl an Figuren aufweisen, während Markierungspunkte mit einer geringen Anzahl auskommen können. Die Anzahl der Figuren pro Platz variiert dabei generell zwischen 0 und 386 im Extremfall. Anhand einer Klassifikation nach natürlichen Brüchen (*natural breaks*) lassen sich 5 Klassen fassen (Tab. 11).<sup>317</sup>

Die Aufteilung der Plätze nach den einzelnen Klassen ergibt, dass von 225 Plätzen 130 Plätze nur eine geringe Zahl an Figuren aufweisen, 76 Plätze sich im mittleren Bereich befinden, nur 16 Plätze eine hohe Anzahl aufweisen und lediglich drei Fälle für die Klasse der sehr hohen Figurenanzahl existieren. Es wird also deutlich, dass ein Großteil der Plätze nur wenige Figuren aufweist, während auf der anderen Seite Plätze mit hohen oder sehr hohen Figurenzahlen kaum vertreten sind. Übertragen auf die potentiellen Lager- und Markierungsplätze (Tab. 9) ergibt sich nun folgendes Bild: Während 19 der potentiellen 59 Lagerplätze nur eine geringe Anzahl an Felsbildern aufweisen, gehören immerhin 9 der vermutlichen Lagerplätze zu den Klassen mit einem hohen und sehr hohen Anteil an Felsbildern. Mit 9 Fundstellen machen sie außerdem beinahe die Hälfte

<sup>316</sup> Die Wertigkeiten richten sich nach den Angaben in Tabelle 9.

<sup>317</sup> Es könnte sich in den Klassen mit einer hohen bis sehr hohen Figurenanzahl eine Unterrepräsentanz der Plätze und Figuren finden, die aus den Daten des *Eastern Desert Survey* gewonnen wurden, da hier die Angaben des Kataloges die Grundlage der Feststellung der Figurenanzahl gebildet haben. Dieser Unterschied lässt sich rechnerisch jedoch nur für die Klassen mit geringen und den hohen und sehr hohen Figurenanzahlen feststellen (8 % bei Klasse 1; 2,9 % bei Klasse 4 und 0,65 % bei Klasse 5). Dies verfälscht jedoch nicht das Gesamtbild.

der beiden oberen Klassen (4 und 5) aus. Über die Hälfte der potentiellen Lagerplätze bewegt sich hinsichtlich seiner Figurenzahlen jedoch im Mittelfeld. Die 8 als Markierungspunkte eingeordneten Fundstellen dagegen weisen 5 Fälle mit einer geringen Anzahl an Figuren und 3 Plätze mit einer mittleren Anzahl auf, hohe und sehr hohe Figurenzahlen sind nicht vertreten. Nimmt man zu den Markierungspunkten noch diejenigen Plätze mit der nächsten Wertigkeit (4–5) zu diesen Plätzen hinzu (Tab. 9), um die Zahl der Beispiele zu erhöhen, dann zeigt sich ein ähnliches Bild. Von 31 Fundstellen sind 25 als gering an Figuren einzuordnen und 6 Plätze bewegen sich im Mittelfeld.

Es scheint sich also zu bestätigen, dass Plätze mit wenig vorteilhafter Infrastruktur auch nur eine begrenzte Zahl an Figuren aufweisen. Dies steht natürlich offensichtlicherweise damit im Zusammenhang, dass ein Aufenthalt an ihnen nicht sonderlich verlockend erschien. Dass sie dennoch markiert wurden, scheint wiederum zu unterstreichen, dass dies durch den von Lagerplätzen unterschiedenen Funktionsrahmen begründet werden kann. Die potentiellen Lagerplätze dagegen zeigen eine mittlere bis sehr hohe Anzahl von Figuren an, was bedeuten könnte, dass sich bei ihnen sowohl normale Lagerplätze als auch solche für größere Versammlungen subsummiert finden.

Da nun nicht alle Plätze im Detail besprochen werden können, sollen zumindest einige der Beispiele aus den beiden Extrembereichen genauer betrachtet werden. Hierfür werden zwei potentielle Lagerplätze, SAL 14 (DR 098) und WAS 3 (DR 174), ausgewählt, die sowohl bezüglich der infrastrukturellen Charakteristiken als auch mit Hinblick auf die Figurenanzahl jeweils zu den höchsten Wertigkeiten (14 und 15) und Kategorien (4–5) zählen. Hinzu tritt ein Fall, MUA 17 (DR 079), welcher infrastrukturell auf einen Lagerplatz schließen lässt (Wertigkeit 14), allerdings nur sehr wenige Figuren aufweist (Kategorie 1) und ein Bereich, im Wadi Abu Wasil, der aufgrund seiner hohen Dichte an Figuren auffällt und dabei mehr als einen potentiellen Lagerplatz zu bieten hat. Auf der anderen Seite werden zwei wahrscheinliche Markierungspunkte vorgestellt, JEW-2 (ED 147) und ATW 6 (DR 006), die beide in die schlechtesten infrastrukturellen Kategorien fallen, dafür aber sehr unterschiedlich bezüglich der Anzahl der Figuren gelagert sind.

#### 6.2.2.2.1 Lagerplätze

##### 6.2.2.2.1.1 SAL14

Von den als Lagerplätzen eingeordneten Felsbildstationen erfüllt insbesondere SAL 14 (DR098), im westlichen Bereich des Wadi Umm Salam gelegen, alle infrastrukturellen Kriterien und weist darüber hinaus die mit Abstand höchste Zahl an Bildern (386) auf. In diesem Sinne ist davon auszugehen, dass es sich um einen besonders herausgehobenen Platz handelt. Der Platz selbst dürfte sich allerdings, trotz permanenten Schattens und dem Vorhandensein von Nischen, nicht besonders gut als längerfristiger Lagerplatz geeignet haben, da der Raum in der Nähe des Beckens eher begrenzt und aufgrund einiger

Unebenheiten zum Lagern wahrscheinlich nicht ideal ist.<sup>318</sup> Auch steht zu vermuten, dass Teile davon nach Regenfällen ebenfalls hätten unter Wasser stehen können. Genauer ist dies allerdings nicht ohne Untersuchungen vor Ort zu beurteilen. Dagegen lässt sich die Vermutung äußern, dass es sich bei diesem Platz vielmehr um einen größeren Versammlungsort mit mehreren umgebenden Lagerstätten gehandelt hat, dessen Nutzung auch eine hohe Zahl an Markierungen mit sich brachte. In diesem Sinne ließe sich auch die hohe Zahl an umgebenden Felsbildplätzen verstehen. Immerhin befinden sich in einem Radius von 800 Metern um diesen Platz 21 weitere Fundstellen, von denen die meisten eine gute bis mittlere Infrastruktur aufweisen. So besteht zum Beispiel auch gleich der direkt gegenüber von SAL 14 befindliche Platz, SAL 13 (DR097), aus einem Überhang und könnte dementsprechend als Lagermöglichkeit verstanden werden. Solcherart erscheint es möglich, dass der gesamte größere Einzugsbereich um SAL 14 als ein Versammlungsgebiet um einen Fokuspunkt zu verstehen ist, welches in einem Zusammenhang mit der Funktion dieses Platzes und seiner anscheinend wiederkehrenden Nutzung stehen könnte. Rein spekulativ könnte von Zusammenkünften größerer Gruppen zu einer Zeit des Jahres ausgegangen werden, an denen das Becken gefüllt ist. Dass diese Zusammenkünfte nicht nur rein materiellen Gründen entsprungen wären, sondern auch soziale und rituelle Aktivitäten miteinschlossen, kann nur gemutmaßt werden, scheint aber nicht unwahrscheinlich. Interessant ist auf jeden Fall die Tatsache, dass bei SAL 14 kaum dynastische oder später zu datierende Bilder oder Inschriften zu finden sind – von 301 Tieren sind lediglich 8 Kamele. Insbesondere auf den großen Hauptpanelen mit einer Fülle an sich auch überschneidenden Figuren sind lediglich ein Boot und eine Figur klar als dynastisch zu erkennen. Aus diesem Grund lässt sich weiter vermuten, dass dieser Platz eine gewisse Hochzeit der Nutzung aufwies, diese sich aber nicht sehr lange fortsetzte. Naheliegend wäre es natürlich, abnehmende Regenfälle dafür verantwortlich zu machen.

#### 6.2.2.2.1.2 WAS 3

Der Platz, welcher die nächsthöhere Anzahl an Figuren aufweist, unterscheidet sich dagegen sehr von SAL 14. WAS 3 (DR147) liegt mittig im Wadi Abu Wasil an einer Gabelung, die das Wadi aufteilt. An dieser Stelle ist Schatten nur temporär vorhanden, dafür sind die anderen infrastrukturellen Voraussetzungen erfüllt. Etwas höher am Hang gelegen bietet sich hier eine kleine Höhle, die allerdings nicht sehr groß zu sein scheint und kletternd erreicht werden muss.<sup>319</sup> Die Felsbilder verteilen sich auf der Wand in deren Nähe und auf mehreren Felsblöcken in der näheren und weiteren Umgebung insgesamt auf 25 Panelen. Auf diesen sind insgesamt 299 Figuren angebracht. Dies deutet auf einen

<sup>318</sup> Siehe für einen Eindruck des Platzes Morrow et al. (2010:63ff. und CD: SAL 14 – „Jacuzzi“).

<sup>319</sup> Für einen Eindruck der Lage siehe Morrow et al. (2010:187ff. und CD: WAS 3).

häufig markierten und damit regelmäßiger aufgesuchten Platz hin. Festzustellen ist, dass er sich am Rand des 10 km-Radius zum Brunnen Bir Minayh befindet, dafür aber nur ca. 2 km bis zu den Arenosolen und somit einen der Plätze aus diesem Gebiet bildet, der diesen möglichen Vegetationszonen am nächsten liegt. Zwar befindet sich dieser Platz an einer Weggabelung und überblickt einen Wadieingang, allerdings führen keine der berechneten Wege an ihm vorbei und abgesehen von zwei weiteren Felsbildstationen in 600 und noch einmal 900 m Entfernung liegen auch sonst keine weiteren Fundstellen in der Nähe. Die hohe Anzahl an Figuren könnten sich dadurch erklären lassen, dass der Platz eine recht große chronologische Tiefe aufzuweisen scheint. Denn neben einer ganzen Reihe recht dunkler Tiermotive sind ebenfalls viele Figuren aus jüngeren Zeitstellungen zu finden, darunter insgesamt 35 Kamele und Pferde, jüngere geometrische Zeichen, aber auch rezente Inschriften, zu denen ebenfalls einige der Bilder gehören könnten. In diesem Fall ist die Höhe der Figurenanzahl also wahrscheinlich durch die Länge der Nutzung bedingt, was andererseits darauf schließen lässt, dass dieser Platz seine Vorteile nicht verloren zu haben scheint. Vielleicht ist neben der Möglichkeit des Lagerns in diesem Zusammenhang doch die Lage relevant. Denn von der Höhle aus ergibt sich ein guter Blick über die Weggabelung des Wadis und damit auch über den Wadieingang, der zu der dichtesten Fundstelle an Felsbildern im Wadi Abu Wasil führt. Diesen im Blick zu behalten könnte somit einer der Gründe für die Verwendung dieses Platzes gewesen sein, jedoch ist auch die Nutzung als Ansitz oder zu Hütezwecken denkbar. Das solcherart im Blick behaltene Gebiet nun scheint ebenfalls eine besondere Rolle einzunehmen.

### 6.2.2.2.1.3 Wadi Abu Wasil

In einer Schleife des Wadi Abu Wasil gelegen, kurz bevor dieses nach Süden abgeht, sind insgesamt 13 Fundplätze auf einer Länge von 800 m verteilt anzutreffen. Auch wenn lediglich 3 der Plätze in diesem Gebiet in die Kategorie der Lagerplätze fallen und der Rest sich im unbestimmten Mittelfeld bezüglich seiner infrastrukturellen Charakteristiken bewegt, so ergibt dieses Konglomerat an Plätzen zusammengefasst das zweitgrößte Cluster hinsichtlich der Zahl an Plätzen und immer noch einen der größeren bezüglich der Anzahl an Figuren nach dem Wadi Umm Salam. Die Felsbildstationen weisen zwar jede für sich nicht mehr als höchstens 77 Figuren auf, zusammengerechnet kommen auf dieser Strecke jedoch 252 Figuren zusammen. Die Plätze liegen dabei alle kurz vor einer Wadischleife, von der aus über das Plateau ein Weg zum knapp 4 km entfernten Bir Minayh führt. Der kostengünstigste Weg zwischen diesem Brunnen und SAL 14 bedient sich genau dieses Weges. In Anbetracht der teilweise geringen Abstände der Plätze untereinander, PL-2 (ED 116) und VF-1 (ED107) sind keine 10 Meter auseinander, könnte auch vermutet werden, dass nicht nur eine Felskunststation, sondern mehrere, zugehörig zu einem Lagerplatz sind. Dies würde sich auch mit der Lagergröße für, zum Beispiel, Pastoralnomaden decken. In diesem Sinne könnte vermutet werden, dass sich hier, ähnlich wie in der Umgebung von SAL 14, ein größeres Lagerungsgebiet zeigt, welches mit

dem nicht weit entfernten Brunnen in Verbindung zu bringen ist. In diesem Zusammenhang sollte auch – wieder einmal – auf den Bericht Lufts (2010) verwiesen werden, der nach Regenfällen davon berichtete, dass sich in der Umgebung des Bir Minayh das Wasser über einige Tage meterhoch hielt. Ausgehend von niederschlagsreicheren Phasen könnte sich dieser Zeitraum erheblich verlängert haben und somit die Nutzung des Wadi Minayh dahingehend bestimmt haben, dass es nur als Wasserreservoir aber nicht als Lagerplatz genutzt werden konnte, so dass angrenzende Plateaus und Wadis aufgesucht werden mussten, zu denen das betrachtete gehören würde.

#### 6.2.2.2.1.4 MUA 17 (DR079)

Diese Fundstelle, im westlichen Bereich des Wadi Abu Mu Awwad gelegen, bietet den Fall, dass sie zwar beinahe alle infrastrukturellen Kriterien für einen Lagerplatz erfüllt, lediglich der Schatten ist temporär, dafür aber mit nur 21 Figuren in die Kategorie der geringen Anzahl an Figuren fällt. Der Platz selbst ist nicht besonders groß und besteht aus einem kleinen umlaufenden Überhang, dem einige Felsen vorgelagert sind.<sup>320</sup> Lediglich eine einzige Jagdszene, bei der Humanoide dominieren, ist an der Rückwand angebracht, dazu ist der Felsblock davor mit einigen Tieren, darunter Giraffen, und keinen modernen Bildern versehen. Da sich die Figuren in Ausführung und Thematik ähneln und darüber hinaus keine explizit dynastischen oder späteren Zeitstufen festzustellen sind, steht es zu vermuten, dass dieser Platz nur eine begrenzte Nutzungsdauer aufwies – vielleicht einer der Gründe für die geringe Anzahl an Figuren. Auch seine Lage ist nicht besonders herausgehoben, kurz hinter einer Wadischleife gelegen. Dieses Beispiel scheint vielmehr zu verdeutlichen, dass nicht alle Lagerplätze eine große Anzahl an Bildern aufweisen müssen und die Übergänge zu temporär genutzten Rastplätzen fließend sein können. Vielmehr scheinen Plätze mit hohen Figurenanzahlen zweierlei anzudeuten, entweder, es handelt sich um Plätze, die eine herausgehobene Stellung innehaben und zu Versammlungszwecken dienen, oder es sind solche Plätze, die eine vorteilhafte Lage aufweisen und aus diesem Grund eine sehr lange Nutzungsdauer vorweisen können, die sich eventuell über mehrere Jahrtausende erstreckt, was zu der hohen Zahl an Figuren führt. Der Großteil der normalen Lagerplätze oder Rastplätze für kleinere Gruppen dagegen wird MUA 17 (DR079) entsprochen haben und zu einem recht begrenzten Platz nur eine überschaubare Zahl an Figuren aufgewiesen haben.

<sup>320</sup> Für einen Eindruck der Lage siehe Morrow et al. (2010:126 und CD: MUA 17).

#### 6.2.2.2.2 Markierungspunkte

##### 6.2.2.2.2.1 JEW-2 (ED 147)

Dieser Fundplatz im Wadi Atwani gelegen dürfte den Prototypen eines Markierungspunktes vorstellen. Auf einem Felsblock, in immerhin 3 m Höhe, ist ein einzelnes Boot abgebildet.<sup>321</sup> Außer dieser leichten Erreichbarkeit sind keine anderen infrastrukturellen Erfordernisse erfüllt. Der Platz liegt allerdings sehr strategisch direkt an einer Gabelung, an welcher von dem Hauptwadi ein Seitenwadi abzweigt, das an seiner Mündung durchaus recht breit ist. Eventuell liegt darin die Wahl des Platzes begründet und das Felsbild würde somit die Funktion eines piktografischen Systems, vielleicht eines Wegweisers übernehmen. Auch seine Ausrichtung auf den vorderen Teil des Wadi Atwani, die Richtung aus der Personen kämen, welche das Wadi aus der Ebene kommend erst betreten haben, würde für eine solche Interpretation sprechen.

##### 6.2.2.2.2.2 ATW 6 (DR006)

Völlig anders geartet ist dagegen die Fundstelle ATW 6 (DR006), ebenfalls im Wadi Atwani gelegen.<sup>322</sup> Sie gehört zu den wenigen Stellen, die keine der infrastrukturellen Voraussetzungen erfüllen, dennoch weist sie 110 Figuren auf und liegt damit im guten Mittelfeld. Das Besondere an dieser Stelle ist, dass sie, abgesehen von zwei größeren vorgelagerten Felsblöcken, auf denen sich hauptsächlich geometrische Figuren zeigen, lediglich eine große in mehrere Panele zerstückelte Felswand mit Bildern aufweist. Diese zieht sich in 15 m Höhe über beinahe 30 m hin. Bei den angebrachten Figuren handelt es sich hauptsächlich um Handabdrücke und Echsen, auch Elefanten und Steinböcke kommen vor. Die Figuren sind derartig nachgedunkelt, dass sie teilweise kaum noch vom umgebenden Stein zu unterscheiden sind. Die ungewöhnliche Thematik dieses Fundplatzes findet sich ansonsten nur noch an einem weiteren Platz, AB-2<sup>323</sup> (ED148), dieser liegt ebenfalls im Wadi Atwani und seine Panele befinden sich in einer Höhe von 20 m. Die jeweiligen Anbringungshöhen scheinen darauf hinzudeuten, dass die Plätze der ursprünglichen Anbringung sich stark von dem heutigen Erscheinungsbild unterschieden, vielmehr scheint der Boden wesentlich stärker angestanden zu haben, was für eine frühere Zeitstellung spricht. Dies, die Farbe der Bilder und ihre Thematik lässt die Vermutung zu, dass es sich bei diesen Bildern um ältere Exemplare handelt, die in einer anderen Tradition als der Großteil der sonstigen Felsbilder dieses Gebietes stehen. Der Platz ATW 6 (DR006), so wie er uns heute begegnet, hat also mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Platz zur Zeit der Anbringung der Felsbilder nicht mehr viel Ähnlichkeit. Dies erklärt

<sup>321</sup> Siehe Rohl (2000:144).

<sup>322</sup> Siehe Morrow et al. (2010:211ff. und CD: ATW 6).

<sup>323</sup> Rohl (2000:145).



auch, warum sich eine so große Diskrepanz zwischen seinen infrastrukturellen Kriterien und der Anzahl der Figuren ergab. Seine ursprüngliche Verwendung ist aus dem heutigen Zustand leider nicht mehr zu rekonstruieren, die hohe Anzahl an Figuren lässt jedoch auf eine frequente Nutzung dieses Ortes schließen.

Die hier vorgestellten Funktionstypen von Plätzen stellen zwar in jedem Fall die Extremwerte dar, sie geben dennoch einen guten Überblick über die Bandbreite der Verwendungsweisen und räumlichen Integration von den Felsbildern des Gebietes. Neben größeren, chronologisch begrenzten Versammlungsplätzen sind Lagerplätze, die Jahrtausende übergreifen, auszumachen, aber ebenso reine Markierungspunkte. Der Großteil der Felsbildstationen wird jedoch in den Bereich der temporären, kleineren Lager- oder Rastplätze einzuordnen sein. Eine Verifizierung dieser Analyse wäre allerdings lediglich im Einzelfall mit Untersuchungen vor Ort möglich.

Im nächsten Schritt werden nun auch die Bilder in die Analyse miteinbezogen.

## 6.2.3 Felsbilder der Ostwüste

### 6.2.3.1 Motiv- und Themenwahl

Insgesamt konnten anhand des zur Verfügung stehenden Materials im Untersuchungsgebiet 9164 Figuren bestimmt werden (Anhang I)<sup>324</sup>, wobei die Zahl der Figuren aus dem *Eastern Desert Survey* unbesehen übernommen werden musste. Wie schon durch die Dichteanalyse aufgezeigt, verteilen sich dabei die meisten Figuren auf das Wadi Umm Salam. Allerdings ist die Höhe der Zahl dann doch erstaunlich, weil sie über das doppelte des nächsten Eintrages ausmacht und damit über ein Viertel der gesamten Figuren umfasst (Abb. 9). Der Grund hierfür mag augenscheinlich in der hohen Zahl an Fundstellen in diesem Wadi begründet sein, befinden sich dort doch immerhin 20 % der Fundplätze des gesamten Gebietes.

Die hohe Zahl an Figuren im Wadi Hammamat und Wadi Barramiya lässt sich durch die intensive Nutzung dieser Verkehrsadern in den verschiedenen Zeitstellungen erklären. Die hohe Anzahl an Figuren im Wadi Shalul dagegen erscheint etwas überraschend, allerdings handelt es sich bei diesem um ein recht langes Wadi, welches noch dazu eine Nord-Süd-Verbindung zwischen Bir Minayh und Wadi Umm Salam herstellt, insofern dürfte hier ebenfalls mit einer hohen Frequenz an durchziehenden Personen gerechnet werden. Die Nähe zu den westlich angrenzenden Arenosolen dürfte auch eine gewisse Relevanz besitzen. Die immer noch recht hohe Anzahl an Figuren im Wadi Minayh und Wadi Abu Wasil stehen wahrscheinlich mit dem Brunnen in der Nähe des ersteren im Zusammenhang und auch die noch größeren Ansammlungen von Figuren im

<sup>324</sup> Anhang I kann unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/MN31JP> heruntergeladen werden. Für die Zahlen: Morrow et al. (2010).

## 6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

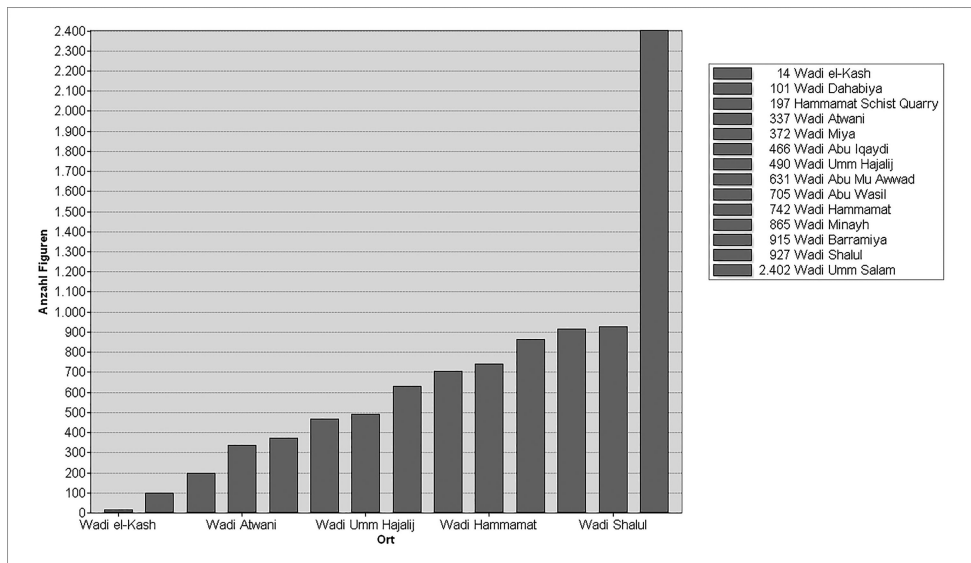


Abbildung 9. Anzahl der Figuren pro Wadi.

Wadi Abu Mu Awwad und Wadi Umm Hajalij dürften sich mit deren Nähe zum Wadi Umm Salam und den dahinterliegenden Fluvisolen erklären. Die geringe Anzahl an Figuren im Wadi el Kash beruht auf der geringen Anzahl der Plätze, was damit zusammenhängen könnte, dass es sich um ein sehr auslaufendes Wadi handelt, das beinahe schon Ebenencharakter aufweist und damit nicht so viele potentielle Plätze an Felswänden aufzuweisen hat.

Die Häufigkeitsverteilung der Motivgruppen (Abb. 10) zeigt nun deutlich, dass Tiere den Hauptteil der Darstellungen ausmachen, gefolgt von Humanoiden und dann Booten, die Sandalen- und Fußabdrücke machen nur einen geringen Anteil aus. Die Geometrischen Zeichen stehen zwar zahlenmäßig an dritter Stelle, bei ihnen besteht jedoch die Problematik, dass es sich um ein sehr divergentes Corpus handelt, da jede geometrische Figur, die nicht genau zugeordnet werden konnte, in dieses Schema fällt. Darüber hinaus sind auch alle Zeitstellungen vertreten von der mutmaßlich epipaläolithischen Spirale bis hin zum neuzeitlichen *wasm*. Aus diesem Grund werden die geometrischen Zeichen größtenteils aus der Analyse ausgeklammert, sie bilden vielmehr Stoff für eine eigene Untersuchung.

Die Tierdarstellungen wiederum machen über die Hälfte der Figuren aus und verdeutlichen damit, dass es dieser Teil der Lebenswelt war, aus welchem sich als Zeichenrepertoire bedient wurde. Die Boote dagegen, von denen der Eindruck entsteht, sie würden die Felsbilder der Ostwüste dominieren, stellen lediglich ein Motiv unter vielen dar. Hinzu tritt, dass in nur 213 Fällen auch Figuren in den Booten abgebildet wurden, wobei dies Humanoide, Tiere und nicht genauer zu benennende Figuren zusammenfasst. Die

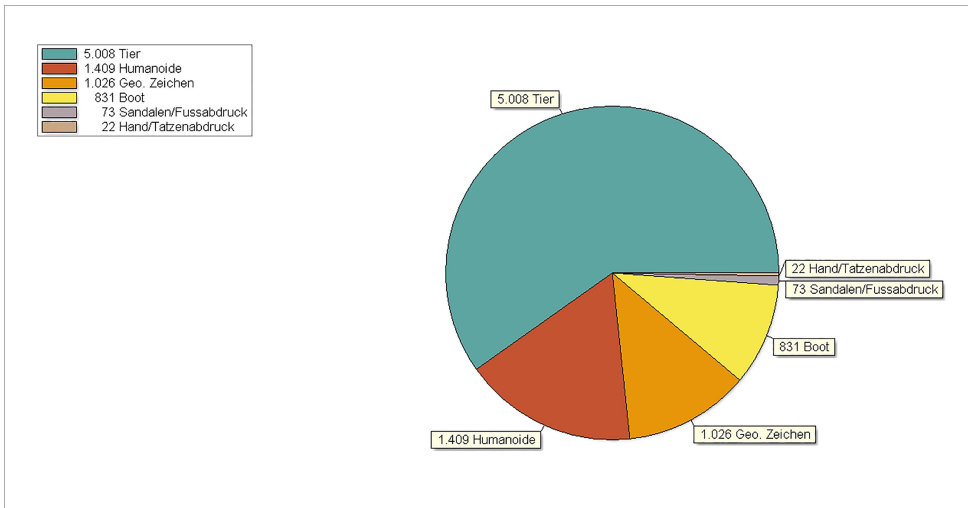


Abbildung 10. Anzahl der Figuren pro Motivgruppe.

Darstellung großer Humanoide in Oranthenhaltung in Booten muss demnach als ein besonderer Fall unter vielen anderen gewertet werden und nicht als der Regelfall. Der ebenfalls große Anteil an Humanoiden wiederum ist damit zu erklären, dass diese häufig als Akteure in den stärker narrativen Themen wie Jagd, Gestelltes Tier oder Kampf, vorkommen.

Bei einer Aufschlüsselung der dargestellten Tiere nach Arten zeigt sich nun (Abb. 11), dass Steinböcke mit Abstand den größten Anteil ausmachen, allerdings sind sie auch besonders gut aufgrund ihrer Hörner zuzuordnen. Viele der Tiere, welche in der zweitgrößten Kategorie als Vierbeiner aufgeführt wurden, könnten sehr gut Hunde oder Esel meinen. Diese ähneln sich in der Grunddarstellung, sind jedoch in den meisten Fällen nur schwer zu erkennen oder zu unterscheiden, wenn kein Wert auf die Darstellung des Mähnenkamms oder des Schwanzes gelegt wurde. Die hohe Anzahl an Straußen könnte ebenfalls mit der ausgeprägten und gut wiederzuerkennenden Charakteristik dieser Figuren zusammenhängen, andererseits dürfte auch ihre typische Darstellungsweise, sie meist in Gruppen auftreten zu lassen, ebenfalls zur Höhe ihrer Anzahl beitragen. Hund und Kamel sind gleichauf, was zumindest zeigt, dass auch in römischen, frühislamischen und bis in moderne Zeiten auf Tiere als Zeichen zurückgegriffen wurde.

Interessant ist, dass sowohl das Repertoire an Arten, als auch die Anzahl der Tiere, mit den realweltlichen Bedingungen gut in Einklang zu bringen sind. So ist der Steinbock mit Sicherheit in dieser Gegend der Ostwüste anzutreffen gewesen und ist darüber hinaus als das charakteristischste Tier dieser Gebirgszüge anzusprechen. Auch Wildesel bilden einen natürlichen Teil der Umwelt dieses Gebietes. Lediglich bei den Straußen ist dies nicht mit Sicherheit zu sagen, dazu sollte jedoch ebenfalls überlegt werden, dass nicht jeder zweibeinige größere Vogel unbedingt einen Strauß darstellen muss, auch

## 6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

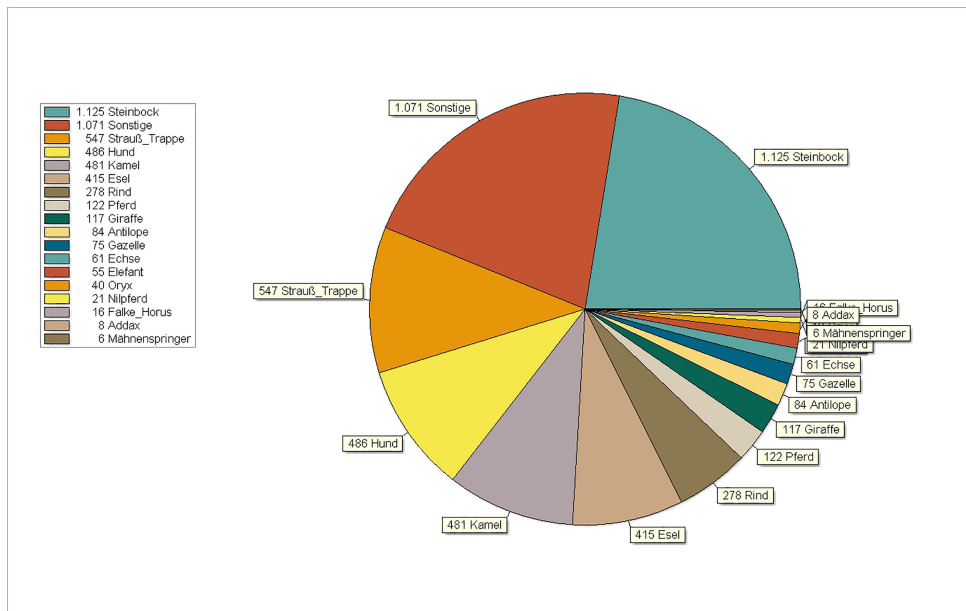


Abbildung 11. Anzahl der Tierfiguren pro Tierart.

Trappen kämen als Interpretation für diese Bilder in Frage (Luft 2010:63). Insbesondere Großtrappen könnten auf ihren Wanderzügen die Gunstbereiche der Zentralen Ostwüste als Rastplatz verwendet haben und somit ebenfalls in diesem Gebiet vorgekommen sein. Von den domestizierten Tieren sind Kamele und Pferde sicherlich in diesem Teil der Ostwüste zum Einsatz gekommen. Hunde wiederum dürften immer dort, wo sich Menschengruppen aufgehalten haben, ebenfalls vorhanden gewesen sein, insbesondere in Jagdkontexten in denen sie häufig dargestellt werden.

Ob Rinder in der Ostwüste gehalten werden konnten oder sich auch im wilden Zustand bis in die Wadis gewagt hätten, ist leider nicht genau zu bestimmen. Zwar liegen für sie keine archäozoologischen Belege vor, die Voraussetzungen wären jedoch, wenn auch nur in besonders günstigen Zeiten, gegeben. In diesem Zusammenhang fällt jedoch auf, dass außer den Hunden keine, oder nur wenige domestizierte Tiere abgebildet wurden. Kamele und Pferde können zu einer späteren Zeitstellung gerechnet werden und folgen somit ihren eigenen Darstellungskonventionen. Für die restlichen Bilder ergibt sich jedoch ein auffälliges Fehlen von wahrscheinlich in diesem Gebiet bekannten und gehaltenen Tierarten wie Schafen und Ziegen. Daraus kann zweierlei geschlossen werden: diese Tiere waren noch nicht bekannt und die Bilder entstammen einer sehr frühen Epoche vor der Neolithisierung oder Ziegen und Schafe waren als Zeichen und Inhalt nicht wichtig oder geeignet genug. In diesem Sinne fällt auch auf, dass ein Großteil der ebenfalls in diesem Gebiet vorhandenen Tierarten, insbesondere der kleineren Säuger, aber auch der Reptilien, nicht im Bildrepertoire Verwendung fand. Vielmehr sind es lediglich

die markanten Großtiere, die einem als Felsbilder begegnen. Dieser Befund deckt sich jedoch mit demjenigen anderen Felsbildmaterials und ist bereits seit den eiszeitlichen Höhlenmalereien Europas diskutiert worden (Ucko und Rosenfeld 1967). Hier zeigt sich deutlich eine Wahl der Figuren, welche anscheinend wilden, großen Tieren den Vorrang vor kleineren oder domestizierten Tieren gibt. Die Rinder bilden hierbei eine Ausnahme, doch könnte in diesem Rahmen die These aufgestellt werden, dass sie gar nicht in allen Fällen domestizierte Tiere darstellen, sondern vielmehr wilde Exemplare. Die Größe der Hörner, die meistens recht lang und weit auseinandergehend umgesetzt werden, spricht dabei nicht zwangsläufig gegen eine solche Interpretation, können doch auch bei dem *bos primigenius* die Hörner recht ausladend werden. Eine andere Erklärung könnte diejenige sein, dass die in den Felsbildern umgesetzten Rinder in vielen Fällen, ähnlich wie die Kamele und Pferde, zu einer anderen Zeitstellung gehören. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass einige der Rinderdarstellungen den aus nubischen Gebieten bekannten Versionen (Kleinitz 2007; Farkas und Horváth 2010:84–85; Luft 2010:19) stark ähneln und vielleicht als Zeichen weiter südlich abstammender Gruppen, die sich in der Zentralen Ostwüste aufhielten, zu deuten sind.

Die sonstigen Tierarten sind in geringerer Zahl vorhanden und entsprechen damit ihrem realen Vorkommen in diesem Gebiet, sofern sie hier überhaupt vorkamen. Besonderes Augenmerk kann dabei auf die Elefantendarstellungen gelegt werden, welche häufig als Beleg für die Anwesenheit dieser Tiere und damit verbunden der Postulierung beinahe savannenartiger Zustände im Gebiet der Ostwüste verwendet werden. Dagegen ist einzuwenden, dass Elefanten sehr wohl in diesem Gebiet vorkamen – und zwar in ptolemäischer Zeit –, wenn sie aus den südlichen nubischen Gebieten oder dem Horn von Afrika mit Booten das Rote Meer hochtransportiert wurden, um als Kriegselefanten für die Ptolemäer<sup>325</sup> eingesetzt zu werden. Inwiefern diese Tiere wirklich durch genau diesen Teil der Zentralen Ostwüste transportiert wurden, bleibt dagegen ungewiss, lediglich, dass sie in der Nähe dieses Gebietes an der Rotmeerküste und ihren Häfen anlandeten, ist belegt (Murray und Warmington 1967; Sidebotham et al. 2008:162ff.). In diesem Sinne bildete die Grundlage der Elefantendarstellungen vielleicht gar nicht die Anwesenheit von wilden Exemplaren in diesem Gebiet, sondern vielmehr die importierten Tiere aus südlicheren Gefilden.<sup>326</sup> Nichtsdestotrotz können einige der Elefantendarstellungen auch ein höheres Alter aufweisen und dementsprechend wilde Exemplare wiedergeben, wie es bei

<sup>325</sup> Dies wurde wahrscheinlich bis Ptolemäus IV Philopator oder Ptolemäus VI Philometer durchgeführt (Sidebotham et al. 2008:165).

<sup>326</sup> Diese Interpretation könnte auch ein Bild im Wadi Hammamat unterstreichen (Morrow et al. 2010, CD: HAM 3 – Main face – GP0980.) bei dem es sich eventuell um einen Elefanten mit einem Reiter auf dem Rücken handelt. Aufgrund des Fotomaterials ist dies jedoch nur zu vermuten und müsste durch eine Untersuchung vor Ort verifiziert werden.

den Darstellungen im Wadi Atwani vermutet werden kann, ob diese Exemplare dann jedoch wirklich vor Ort angetroffen worden sind, bleibt fraglich.<sup>327</sup>

Die geringe Zahl an deutlich erkennbaren Gazellen verwundert zwar ein wenig, da sie natürlich hier durchaus häufiger anzutreffen sind und auch einen größeren Anteil an, zum Beispiel, dem Felsbildrepertoire der Oase Dachla ausmachen. Doch könnte eben dieses häufige Vorkommen in der Felskunst der Westwüste bei geringem Aufkommen in der Ostwüste eine Widerspiegelung ihrer realen Anwesenheitsverhältnisse darstellen. So sind zumindest mehr Gazellenarten in den Sandstreifen der Westwüste als in den gebirgigen Gebieten der Ostwüste zu finden.<sup>328</sup> Dies würde die These unterstützen, dass die Grundlage der Bilderwahl in dem lebensweltlichen Kontext verankert wäre und somit prominente Tierarten in ihrem räumlichen Gefüge als Grundlage einer Zeichenwahl hinzugezogen wurden. Mähnschafe und die diversen Antilopenarten sind vermutlich auch häufiger in der West-, als der Ostwüste anzutreffen, da deren Gegebenheiten besser ihrem natürlichen Lebensraum entsprechen, zumindest während vorteilhafterer Klimabedingungen. Die wasserbevorzugenden Niltalbewohner, Nilpferd und Echse, insofern damit Krokodile gemeint sind, machen ebenfalls einen geringen Teil der Bilder aus. Dass sie überhaupt vorkommen zeigt, dass sie durchaus als Zeichenrepertoire in Frage kamen, jedoch nur in einem sehr begrenzten Rahmen.

Die Tendenz, sich aus den lebensweltlichen Bereichen entlehnter Zeichen zu bedienen, lässt sich auch bei den Themen beobachten. Leider konnten diese nur in Bezug auf die Szenen des *Desert RATS* Kataloges zugeordnet werden, für die Bilder des *Eastern Desert Surveys* waren keine ausreichenden Informationen über die Szenen zugänglich, um einzelne Themen zu unterscheiden. So muss dieser kleinere Datensatz von 154 Fundplätzen als Beispiel herhalten.

Bei einer Anzahl von 1484 Szenen teilen sich die beschriebenen Themengruppen solcherart auf (Abb. 12), dass Tiergruppen am häufigsten dargestellt werden, gefolgt von den inhaltlich gedeuteten Themen „Boot mit Figur“ und „Gestelltes Tier“. Das Thema „Symbol“ kommt mit 124 Fällen zwar wieder sehr häufig vor, allerdings stellt sich auch hier das Problem der sehr unterschiedlichen Qualitäten der geometrischen Zeichen, so dass dies nicht sehr aussagekräftig ist. Lediglich festgestellt werden kann, dass viele geometrische Zeichen zusammen mit Kamelgruppen auftreten, was vermuten lässt, dass diese miteinander in Verbindung stehen. „Humanoid/Tiergruppe“ und „Boot/Bootsgruppe“ kommen etwa gleichhäufig vor, allerdings ist in beiden Fällen anzumerken, dass es sich um Themenkategorien handelt, die eventuell zu anderen Themen dazuzurechnen sind. So können die Figuren aus „Humanoid/Tiergruppen“ eventuell verkürzte Darstellungen der Themen „Jagd“ oder „Gestelltes Tier“ darstellen, während die Boote aus „Boot/Bootsgruppe“ als gleichbedeutend zu dem Thema „Boot mit Figur“ hinzugerech-

<sup>327</sup> Bei Winkler (1938, Tafel XXVII, 3) finden sich noch 5 weitere Elefantendarstellungen bei Fundplatz ATW 1 im Zusammenhang mit Humanoiden mit wahrscheinlich einem Bogen, welche Judd (2009:15) als mögliche Jagdszene interpretiert.

<sup>328</sup> Siehe Kapitel 4.4.1. Ostwüste.

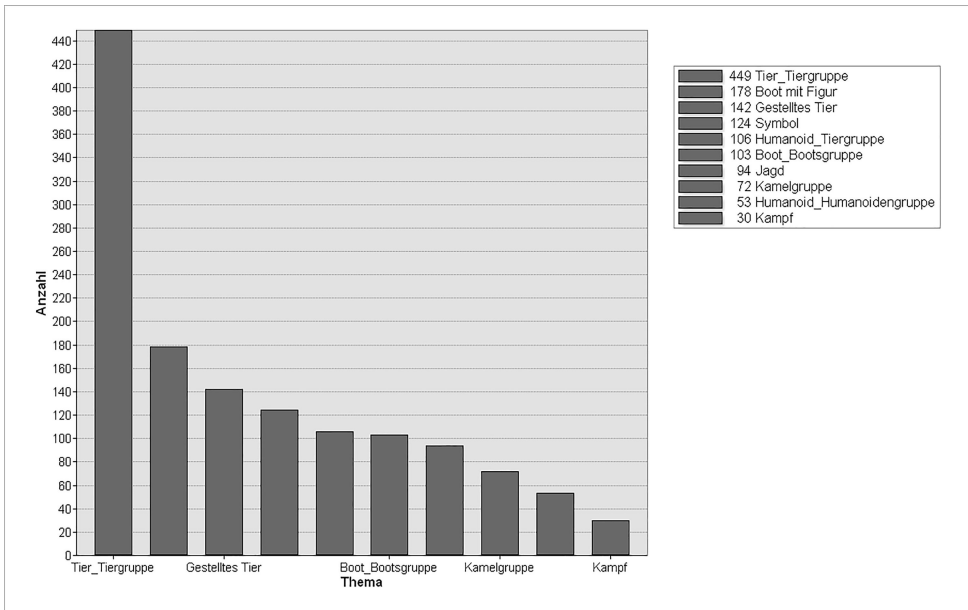


Abbildung 12. Anzahl der Szenen aufgeteilt nach Themengruppen.

net werden könnten. Das Thema „Jagd“ wiederum liegt mit 94 Fällen eher im unteren Mittelfeld. Da aber Fälle des Themas „Gestelltes Tier“ durchaus auch als Jagdszenen interpretiert werden könnten, und dies nur aus definitorischen Gründen nicht geschieht<sup>329</sup>, lässt sich diese Zahl als relativ ansehen. Fasst man dagegen alle Themen zusammen, die eine Humanoid-Tier-Interaktion darstellen, deren genauer Inhalt vorerst offen bleibt, so ergeben sich 342 Fälle. Gleiches gilt für die Bootsdarstellungen, werden hier die Themen „Boot mit Figur“ und „Boot/Bootgruppe“ zusammengenommen sind es 281 Fälle. Dies zeigt ein recht ausgeglichenes Bild zwischen Szenen mit der Thematik „Boot“, „Tier“ und „Humanoid-Tier-Interaktion“. Weiterhin umfassen von den als antik-modern einzuordnenden Themen 72 das Thema „Kamelgruppe“ und 30 Szenen „Kampf“. Einzelfiguren kommen 280 Mal vor, hierbei muss jedoch einschränkend hinzugefügt werden, dass gerade bei mehrphasigen Szenen Einzelfiguren im Nachhinein nicht mehr ausgemacht werden können, so dass ihre Zahl ursprünglich eventuell höher lag.

Die verschiedenen Themen und ihre Häufigkeiten zeichnen nun ein Bild, in dem deutlich wird, dass Tiere und Boote die Szenen zu dominieren scheinen, wobei Tiere natürlich häufiger vorkommen. Humanoide und Humanoidengruppen dagegen spielen, für sich genommen, nur eine untergeordnete Rolle, während sie meistens in Verbindung mit Tieren, und in geringerer Zahl, mit Booten erscheinen. Dabei wird ebenfalls deutlich, dass nur in antik-modernen Zeiten ein inhaltliches Thema zu fassen ist, bei dem

<sup>329</sup> Siehe Kapitel 3.1.2.4.2.2. Thema „Gestelltes Tier“.

allein die Humanoiden die Akteure sind, es handelt sich dabei um das Thema „Kampf“. Die Themen, welche sich mit Tieren befassen, zeigen dabei alle die Charakteristik – welche sich bereits schon bei den Motiven gezeigt hat –, dass sie mit den lebensweltlichen Bedingungen in Einklang zu bringen sind. Die Jagddarstellungen entsprechen größtenteils den hier ausgeführten Aktivitäten und auch das Thema „Gestelltes Tier“ kann den Tätigkeiten entsprechen, welche hier ausgeführt wurden. Insbesondere die Darstellung von Hunden und Wildtieren kann als eine verkürzte Umsetzung des Themas Jagd angesehen werden (Hendrickx 2010), aber auch diejenigen Bilder, auf denen Humanoide und Tiere durch eine Linie verbunden scheinen, könnten eine solche Deutung zulassen. In diesem Fall wäre davon auszugehen, dass die Linie eine Fangmethode darstellt, bei der nicht mit Sicherheit zu sagen ist, ob es sich um eine reale Linie in Form eines Seils handelt oder ob es sich, zum Beispiel, um einen Speer oder die Bahn eines Pfeiles handelt. Auch eine rein metaphorische Deutung im Sinne einer Verbindung, die eine Inbesitznahme anzeigt, ist denkbar. Da es sich bei den in diesem Zusammenhang am häufigsten aufzufindenden Tieren um Rinder handelt, ist neben der Deutung als Jagd auch diejenige des Hütens zu postulieren, wobei die Linie in diesem Fall im Sinne eines Strickes zu deuten ist oder wiederum als „Lasso“, wenn es darum geht einzelne Rinder einzufangen. Da jedoch generell Darstellungen von sonstigen pastoralen Tätigkeiten, wie sie etwa für die Saharischen Felsbilder bekannt sind (Zboray 2003, 2004, 2005), nicht vorkommen, bleibt dies fragwürdig. Dass auch andere, wilde Tiere in einem solchen gestellten Verhältnis auftreten, scheint vielmehr zu unterstreichen, dass es sich um einen Jagdkontext handelt. Jedoch kann auch eine rituelle Deutung nicht vollkommen ausgeschlossen werden, so fällt natürlich gleich die Darstellung des Fangens des Wildbullen mit einer Wurf-schlinge (Decker und Herb 1994: Tafel CLXXXI) aus dynastischen Zeiten ein, welche allerdings keine realistische Darstellung einer Fangmethode widerspiegeln dürfte und somit einem anderen Bereich als die sonstigen Jagddarstellungen zuzuordnen wäre.

Die Kameldarstellungen, aber auch das Thema „Kampf“ scheinen ebenfalls berechtigterweise mit realen Aktivitäten in diesem Gebiet identifiziert werden zu dürfen. Denn neben der Nutzung von Kamelen, belegt zumindest durch die antik bis modernen Pastoralnomaden in diesem Gebiet, können auch die Kampfdarstellungen mit Ereignissen, die sich hier in diesem Zeitrahmen abgespielt haben, in Verbindung gebracht werden. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis Hobbs' (2014) anzubringen, dass viele der von den Ma'aza als Markierungspunkte verwendeten Plätze in der Ostwüste mit Kämpfen zwischen den nomadischen Stämmen in Verbindung stehen.

Eine völlig andere Angelegenheit scheinen jedoch die Boote zu bilden. Sie werden kaum Aktivitäten wiedergeben, welche sich innerhalb dieses Gebietes ausführen ließen. Dies gilt zumindest, wenn alle als „Boot“ identifizierten Figuren auch wirklich als Boote verstanden werden. Eine Möglichkeit besteht jedoch darin, sie in gleicher Weise zu deuten, wie es auch mit den verkürzten Jagddarstellungen geschieht, bei denen ein Hund oder ein Bogen den menschlichen Akteur ersetzen. So könnten Boote als stellvertretend für die Tätigkeit des Transportes stehen, sie wären somit nicht rein ikonisch, sondern symbolisch zu deuten. Natürlich besteht auch immer noch die Möglichkeit, dass viele der



sogenannten Bootsdarstellungen in Wirklichkeit Schlitten darstellen könnten und insofern vielleicht doch einen realen Hintergrund besäßen, da diese für den Transport von Gestein oder Holz eingesetzt worden sein könnten. Dass es möglich gewesen sein könnte, einige der Wadis bei hohem Wasserstand mit Booten, genauer Flößen, zu befahren ist dagegen eine Möglichkeit, die zwar nicht vollkommen ausgeschlossen werden sollte, jedoch ohne weitere hydrologisch-geologische Arbeiten mit Hinblick auf das Frühe und Mittlere Holozän nur spekulativen Charakter haben dürfte.

Eine andere Deutungsmöglichkeit, die sich für einige der Motive anböte und damit auch eine Erklärung für die Boote liefern könnte, bezieht sich darauf, dass sie nicht als Wiedergabe einer Tätigkeit gesehen werden können, sondern – im Sinne eines piktografischen Systems – als Anzeichen für ein Habitat und damit einer Ressource verstanden werden könnten. In diesem Fall könnten die einzelnen Darstellungen von Tierarten als Hinweis auf die jeweilige Ressource „Tier“ verstanden werden und die Boote dementsprechend als Hinweis auf die Ressource „Wasser“, das Element, welches am deutlichsten mit ihnen in Verbindung steht. Diese Erklärung würde sich jedoch hauptsächlich für die Einzelfiguren oder die Gruppen von Tieren oder Booten anbieten und nicht für die narrativ anmutenden Szenen mit Themen wie „Jagd“ oder „Boot mit Figur“. Letzten Endes besteht natürlich auch die – sehr wahrscheinliche – Möglichkeit, dass die Bootsdarstellungen, genau wie die Darstellungen von Nilpferdjagden reale Aktivitäten im Niltal wiedergeben. Dies würde bedeuten, dass nicht nur konkret in diesem Gebiet ausgeführte Aktivitäten als Thema umgesetzt worden wären, sondern auch solche, die das gesamte Spektrum der Lebenswelt der FelskunsthHersteller ausgemacht hätten, unabhängig von ihrer tatsächlichen räumlichen Verortung. Dazu passt auch, dass sich – auch wenn sich ein Großteil der Bilder aus der alltäglichen Lebenswelt der FelskunsthHersteller rekrutiert – die konkrete Wahl der Figuren, insbesondere aus dem Bereich der möglichen darzustellenden Aktivitäten, auf spezielle, herausgehobene Tätigkeiten beschränkt. Dies gilt mit Sicherheit für die Kampfdarstellungen, auch bei einigen der Bootsdarstellungen, welche als „Prozessionen“ angesprochen werden können, erscheint dies möglich. Weiterhin dürften auch die Jagddarstellungen (wozu in diesem Fall auch die meisten der gestellten Tiere gerechnet werden) nicht alltäglicher Natur sein, wenn die Jagdbeute mit einbezogen wird. Denn auch, wenn Jagd bei Wildbeutern zu den eher regelmäßig ausgeführten Tätigkeiten zählt, so beziehen sich diese jedoch meist auf Kleintiere. Die Jagd auf Steinböcke dagegen oder Nilpferde, Antilopen, Wildesel und Wildrinder dürfte, da sie größere Gruppen an Jägern verlangt, einer nicht alltäglichen Tätigkeit entsprechen. Insofern lässt sich also feststellen, dass das, was festgehalten wird, gerade mit Bezug auf diejenigen Szenen, die narrativen Charakters zu sein scheinen, einen gewissen Sonderstatus aufweist. Dagegen erscheinen diejenigen Themen, welche nicht genauer bestimmbar sind, wie „Tiergruppe“ oder „Bootsgruppe“, als wenig spezielle Wiedergaben realer Verhältnisse, wobei dies auch nur so erscheinen mag aus Unkenntnis der konkreten Lebenswelt der FelskunsthHersteller. Vielleicht ist die Begegnung mit einer Giraffe oder einem Steinbock doch von seltenerer Natur, so dass die Abbildung eines dieser Tiere ebenfalls ein spezielles, aus dem Alltag herausgehobenes, Ereignis darstellt. In diesem Zusammenhang wiederum auffällig ist,

dass Aktivitäten wie Sammeln, Jagen von kleinen Tieren oder andere häusliche Tätigkeiten nicht begegnen. Auch dezidiert als rituell zu verstehende Tätigkeiten begegnen einem nicht, ausgenommen die dynastischen Darstellungen von vor Gottheiten opfernden Humanoiden. Ohnehin sind die mit Humanoiden verbundenen Themen recht begrenzt, wie ihre Anzahl bereits nahelegt. Ein Befund, der zum Beispiel völlig entgegen der Felsbilder der Saharischen Tradition steht, in der Humanoide und ihre Aktivitäten einen Großteil der Themen abdecken. Dies lässt sich eventuell mit der Funktion der Felsbilder erklären, die demnach nicht alle die Aufgabe haben, von den menschlichen Akteuren der Ereignisse oder Tätigkeiten zu berichten, sondern offensichtlich auch andere Kommunikationsfunktionen übernehmen.

An diesem Punkt muss eingeworfen werden, dass bezüglich der Kommunikationssituationen, aber auch der genaueren Einteilungen der Felsbilder wie oben beschrieben in piktografische Systeme, nicht-textuelle Markierungssysteme oder graphische Erinnerungshilfen, nur grobe, sehr verallgemeinerte Aussagen zu machen sind, da diese Kategorisierung einer kleinteiligen Analyse bedürfen, die hier nicht geleistet werden kann. Zumindest grob lässt sich jedoch vermuten, dass diejenigen Figuren, welche als Einzelfiguren vorkommen, ursprünglich als piktografisches System oder nicht-textuelles Markierungssystem verstanden werden können, dies gilt zum Beispiel für den Markierungspunkt JEW-2. Dieser trägt lediglich ein einziges Boot, und auch wenn dieses als Anhaltspunkt für eine größere Narration gesehen werden könnte, erscheint es doch wahrscheinlicher, in Verbindung mit der auffälligen Lage, von einem Zeichen auszugehen, welches als piktografisches System fungierte. Die prominente Lage, aber auch die recht gute Sichtbarkeit für Personen, welche sich entlang des Wadis bewegen, unterstreicht eine Funktion, die darauf abzielt, Vorbeikommenden eine Information zukommen zu lassen. Ob es sich dabei jedoch um eine Art Wegweiser handelt oder um eine territoriale Markierung, kann aufgrund des Bildes nicht genauer bestimmt werden. Es ist jedoch zu vermuten, dass der Adressat eine Kenntnis der Bedeutung des Zeichens besaß, da, gerade bei Booten, nicht von einer direkten Erschließung des Inhaltes auszugehen ist, welche sich eventuell auf den räumlichen Kontext beziehen könnte. Ein nicht-textuelles Markierungssystem wird in diesem Fall zwar nicht ausgeschlossen, da die Positionierung aber zu offensichtlich auf eine Kommunikation nach außen hinweist, wirkt es wahrscheinlicher, dass ein Adressat direkt angesprochen wurde, von dem angenommen wird, dass er den Inhalt des Bildes versteht.

Eine andere Funktion scheinen dagegen diejenigen Szenen und Themen zu übernehmen, die als inhaltlich gedeutete Gruppen zu verstehen sind – wie bereits ihre Klassifizierung vermuten lässt. Hier sind es insbesondere diejenigen Themen, in denen Humanoide auftreten, wie Jagddarstellungen, Kämpfe oder „Kamelgruppe“. Auch das Thema „Gestelltes Tier“ scheint in diesen Bereich zu fallen. Allen Themen ist gemeinsam, dass sie eine nachvollziehbare Aktivität abbilden und damit wahrscheinlich ein Ereignis wiedergeben, sei dies nun real oder anderer Natur.<sup>330</sup> Diese „narrative“ Darstellung

<sup>330</sup> Es könnte sich natürlich auch um ein Topos handeln.

würde in ihrer kommunikativen Funktion wahrscheinlich als graphische Erinnerungshilfe oder *graphic narrative/comic* verstanden werden können, je nach Grad der Ausführung. Denn es ist sowohl denkbar, dass diese Szenen eine verkürzte Darstellung eines größeren Ereignisses abbilden, dessen konkrete Einordnung nur mithilfe weiterer verbaler Informationen oder durch die Kenntnis des Dargestellten geschehen kann. Genauso erscheint es jedoch möglich, dass das Spezifische des Ereignisses zurücktritt hinter dem Wunsch, die Aktivität des, zum Beispiel, Jagens nur ganz allgemein wiederzugeben, so dass, wie es ja auch heute noch geschieht, jedem der Inhalt der Szene verständlich wird.

Ein wenig komplizierter stellt es sich mit einer Einordnung der allgemeineren Themen wie „Tiergruppe“ oder „Humanoide/Tiergruppe“ dar. Bei ihnen scheint in den meisten Fällen keine Aktivität abgebildet worden zu sein, was bedeutet, dass die Anwesenheit der Figur selbst, ohne eine mit ihr offensichtlich verbundene Tätigkeit, den Inhalt der Kommunikation darstellt. Dies lässt mehrere Deutungen zu, die sich auch auf verschiedene Arten der Themenklassen beziehen. So könnten Szenen mit unterschiedlichen Tierarten verstanden werden als eine Ansammlung von einzelnen Tieren, die jeweils für sich eine Bedeutung tragen. Sie könnten vielleicht in Form eines nicht-textuellen Markierungssystems für verschiedene Gruppen stehen, und somit als Zeichen ihrer Anwesenheit, Beteiligung oder Ähnlichem zu verstehen sein. Doch erscheint es ebenfalls möglich, dass es sich um jeweils einzelne piktografische Systeme handelt, die sich nur über die Jahre angesammelt haben und ursprünglich als Hinweis auf, zum Beispiel, das Vorkommen einer Tierart verstanden werden konnten. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass es sich um graphische Erinnerungshilfen handelt, die je für sich genommen auf eine Erzählung oder ein Ereignis verweisen und erst durch die Akkumulation von Jahren zu einer größeren Gruppe wurden. Bei Tiergruppen mit gleichen Tierarten ist dagegen auch nicht auszuschließen, dass es sich um einen numerischen Informationsspeicher handelt, bei dem die Anzahl der Tiere die ausschlaggebende Information bildet. Sei es, dass sie für eine Zahl an Besuchen an diesem Ort von einer bestimmten Gruppe oder für die reale Anzahl von Tieren stehen.

Hier wird bereits deutlich, dass ohne eine Einzelbetrachtung der jeweiligen Paneele und Szenen nur sehr allgemeine Aussagen bezüglich der Funktion der verschiedenen Motive und Themen getroffen werden können. Generell gesellt sich dann noch das Problem der häufig sehr langen Verwendungszeiten einiger der Motive und Szenen hinzu, so dass nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass die Themen der einzelnen Zeitstufen wirklich adäquat voneinander zu unterscheiden sind. Allgemein lässt sich feststellen, dass die Felsbilder der Ostwüste divergent genug erscheinen, um für mehr als eine kommunikative Funktion in Frage zu kommen. Im Folgenden soll nun versucht werden, sich der größeren Kontexte, in denen die Bilder Verwendung fanden, anzunähern.

### 6.2.3.2 Räumliche, zeitliche und funktionale Verwendungen der Bilder und Plätze

Betrachtet man die Verteilung der gewählten Motive nach Plätzen, zeigt sich nun zuerst ein Unterschied in der Verteilung der Tiere, Humanoide, Boote und geometrischen Zeichen mit Bezug auf ihre Dichte<sup>331</sup>. Zwar kommen Tiere, Humanoide und Boote an einem Großteil der Plätze vor, ihre Schwerpunkte befinden sich jedoch an unterschiedlichen Orten. So liegt der Schwerpunkt der Tierdarstellungen sehr deutlich im Wadi Umm Salam (Abb. 13). Die Boote dagegen zeigen eine etwas stärkere Verteilung. Neben dem größten Schwerpunkt im Wadi Umm Salam, weisen sie weitere, weniger starke Schwerpunkte im östlichsten Bereich des Wadi Barramiya, vor dem Präkambrischen Grundgestein, und im Gebiet um den Bir Minayh, genauer das angrenzende Wadi Abu Wasil, auf. Die Humanoiden wiederum zeigen neben ihrem größten Schwerpunkt im Wadi Umm Salam ebenfalls einen weiteren im östlichen Bereich des Wadi Barramiya und im Gebiet von Wadi Minayh und Wadi Abu Wasil, allerdings etwas weiter nördlich und damit näher an den Bir Minayh gelegen als es bei den Booten der Fall ist. Die geometrischen Zeichen verteilen sich wiederum völlig anders mit einem Schwerpunkt im Bereich der Ruinen von el Muwayh im Wadi Hammamat, gefolgt vom Wadi Umm Salam, und kleineren im Wadi Shalul und Wadi Abu Wasil (Abb. 13). Handabdrücke, Sandalen- und Fußabdrücke und Tierspuren kommen zwar generell nur in geringer Menge vor, allerdings lässt sich an diesen eine starke Schwerpunktsetzung erkennen. So finden sich die meisten Tierspuren im Wadi Umm Salam, Handabdrücke dagegen hauptsächlich an einem Fundplatz im Wadi Atwani und Sandalen- und Fußabdrücke maßgeblich an einem Fundplatz im Wadi Hammamat wiederum in der Nähe der Ruinen. Während die Handabdrücke mit Echsen und geometrischen Zeichen vergesellschaftet sind (z. B. Anhang I, Tafel XVII, XIX<sup>332</sup>), stehen die Sandalen- und Fußabdrücke hauptsächlich in Verbindung mit einer großen Anzahl an geometrischen Zeichen, die frühislamischen oder modernen Ursprungs zu sein scheinen, sowie Wetzmarken (z. B. Anhang I, Tafel XVI<sup>333</sup>).

Die generell unterschiedliche Schwerpunktsetzung der vier Hauptmotivgruppen: Tiere, Boote, Humanoide und geometrische Zeichen bei einer starken Verteilung über das gesamte Untersuchungsgebiet dürfte als Indiz für die jeweilige Bedeutung oder Nut-

<sup>331</sup> Die Angabe der Dichte beruht auf der Anzahl der Figuren der jeweiligen Motivgruppe pro räumlicher Einheit. Der Vergleich wird entsprechend der jeweiligen Wertebereiche der einzelnen Motivgruppen vorgenommen, diese sind nach natürlichen Unterbrechungen (*natural breaks*) in fünf Klassen unterteilt.

<sup>332</sup> Anhang I kann unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/MN31JP> heruntergeladen werden.

<sup>333</sup> Anhang I kann unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/MN31JP> heruntergeladen werden.

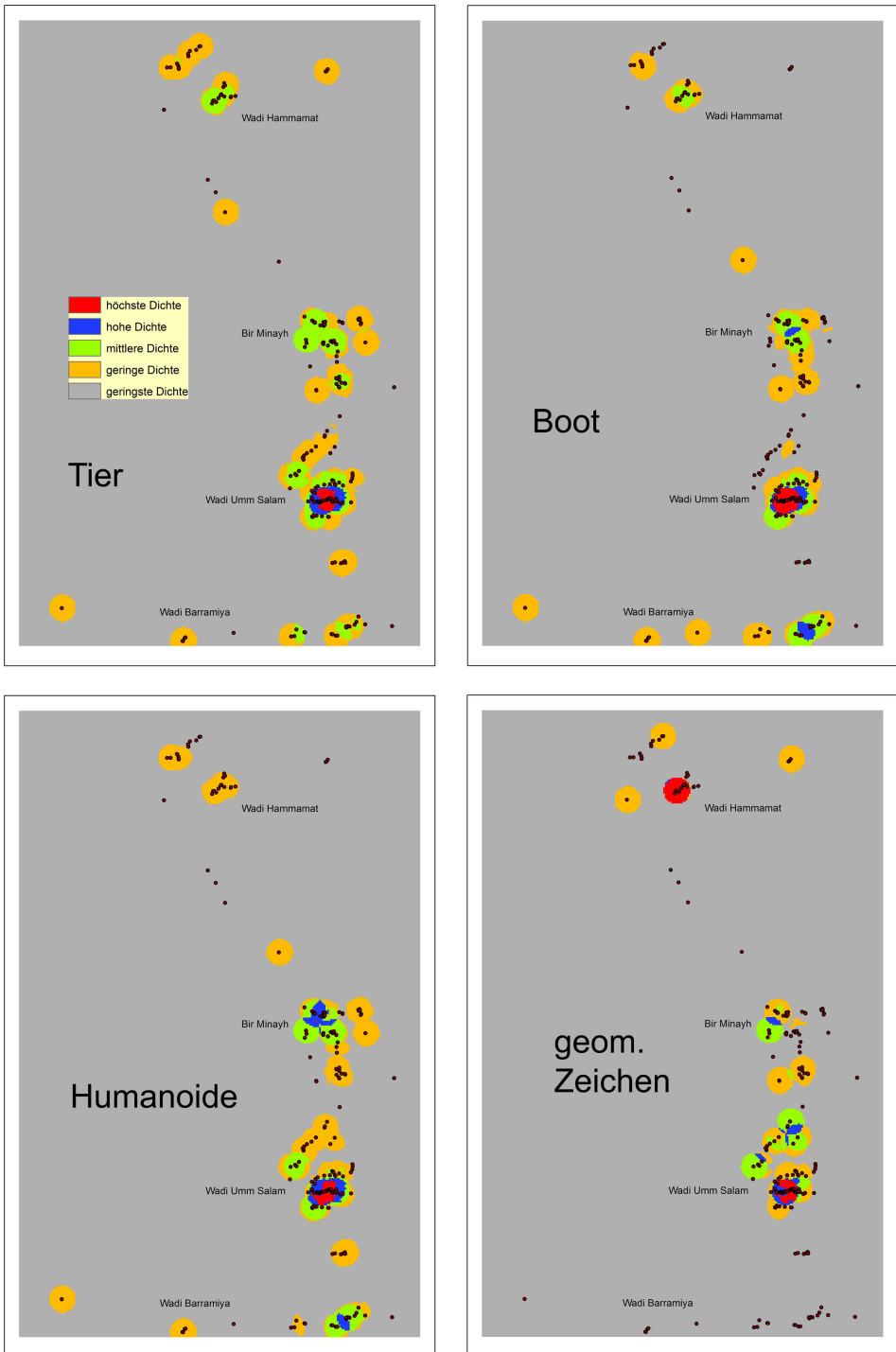


Abbildung 13. Dichteoberflächen der Figuren nach den vier Hauptmotivgruppen.

**Tabelle 12.** Durchschnitt der Figurenanzahl pro Platz aufgeteilt nach Motivgruppen.

Motivgruppe	Anzahl Figuren	Durchschnitt der Figurenanzahl pro Platz
Tier	5008	21,9
Humanoide	1409	4
Geom. Zeichen	1026	4,4
Boot	831	3,6

zung der solcherart häufiger oder weniger häufig markierten Plätze in Verbindung mit der Bedeutung der Bilder gewertet werden können.

Dabei bildet die Kategorie der geometrischen Zeichen wieder die bereits erwähnte Problematik, dass eventuell sehr unterschiedlich konnotierte und verwendete Zeichen in einer Gruppe zusammengefasst wurden. Der größte Schwerpunkt, derjenige im Wadi Hammamat, besteht zum Beispiel hauptsächlich aus solchen Zeichen, die als *wusum*-Zeichen anzusprechen sind oder solchen, welche ebenfalls als spät datiert zu verstehen sind, darunter Hornaltäre. Diese Markierungen und ihre hohe Zahl könnten somit begründet sein durch die starke Frequentierung dieser West-Ost-Verbindung zum Roten Meer ab der ptolemäischen Zeit. Die unterschiedliche Konzentration der Boote, Tiere und Humanoide dagegen ist insofern schon erstaunlich, dass es überhaupt eine derartige Schwerpunktsetzung gibt. Vergewagt man sich, dass das Wadi Umm Salam bereits ein Fünftel der Fundplätze und ein Viertel der Figuren ausmacht, so würde man erwarten, dass auch Humanoide und Boote nur hier ihren Schwerpunkt besäßen, wie es für die Tierdarstellungen der Fall ist. Dass dem nicht so ist, scheint anzudeuten, dass Boote, Humanoide und Tiere oder die mit ihnen verbundenen Themen unterschiedliche Funktionen erfüllten, von verschiedenen Gruppen angebracht wurden oder zeitlich zu unterscheiden sind.

Orientiert man sich an den von Sauvet et al. (2009) aufgestellten funktionalen Kategorien (Tab. 5), dann würde die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in der Verteilung der Hauptmotive in dem Sinne interpretiert werden können, dass sich hier im weitesten Sinne eine „totemische“ Verteilung zeigt, das heißt, eine, in der verschiedene Gruppen jeweils die für sie wichtigsten Plätze mit „ihrem“ Zeichen versahen. Eine rein säkulare Deutung fiel aufgrund der Schwerpunkte weg, allerdings könnte eine „schamanistische“ Interpretation ebenfalls angeführt werden, dann allerdings nur bezogen auf die Tierdarstellungen im Verhältnis zu den Booten, Humanoiden und geometrischen Zeichen, da nur die Tierdarstellungen mit einem Durchschnitt von 21,9 Tierfiguren pro Platz mindestens das Zweifache des Durchschnittes der Figuren pro Platz von Booten, Humanoiden und geometrischen Zeichen aufweisen (Tab. 12).

Dies entspräche dem geforderten Verhältnis bei schamanistischen Felsbildern, im Verbund mit einem Vorkommen an den meisten Plätzen, aber einer Schwerpunktsetzung bei solchen, die als besonders wichtig eingestuft werden können. Diesen wichtigen

Bereich würde in diesem Fall das Gebiet um SAL 14 ausmachen, dem somit eine im weitesten Sinne „rituelle“ Funktion zukäme, was dann ebenfalls für die Tierdarstellungen gelten würde. Es zeigt sich bereits hier, dass die Unterscheidung der vier Hauptmotivklassen nicht besonders aussagekräftig ist, noch dazu, wenn nicht zwingend davon ausgegangen werden kann, dass die einzelnen Hauptmotive reale gruppenspezifische Unterschiede darstellen. Zwar könnte vermutet werden, dass Tierdarstellungen und Bootdarstellungen antagonistisch zu verstehen sind. Doch sowohl Humanoide als auch geometrische Zeichen sind zu heterogen und gerade Erstere zu stark in Verbindung mit den anderen Hauptmotiven aufgefunden, als dass man sie von ihrer funktionalen Bedeutung her gleichsetzen sollte. Viel eher scheinen für eine solche Betrachtung die einzelnen Tiermotive sinnvoll, wie es auch bei Sauvet et al. (2009) durchgeführt wurde, da sie das Potential besitzen funktional gleiche Aufgaben zu übernehmen, die allerdings gruppen- oder aktivitätsspezifisch sind.

Bei der Betrachtung der Verteilung und Anzahl der Tierfiguren nach Arten (Abb. 14) wird deutlich, dass die Fokussierung auf den Schwerpunkt Wadi Umm Salam sich bei den meisten der Tierarten zeigt. Insbesondere Steinbock, Addax, Antilope, Esel, Gazelle, Giraffe, Nilpferd, Hund und Strauß finden nur hier ihr höchstes Vorkommen, mit einigen höheren Vorkommen in den angrenzenden Wadis. Während dies bei Addax, Gazelle, Giraffe und Nilpferd nicht weiter verwundert, da Ersterer nur hier vorkommt und die drei weiteren Arten bis auf einige andere Fälle die meisten Fundplätze im Wadi Umm Salam aufweisen, überrascht dieser Befund bei den übrigen Tierarten. Steinböcke kommen mit 142 Fundplätzen in so gut wie jedem Bereich des Untersuchungsgebietes vor und dennoch liegt ihr Schwerpunkt im Wadi Umm Salam und Umgebung, mit der Ausnahme eines mittleren Schwerpunktes in den Hammamat Schiefer Steinbrüchen. Auch Esel, Strauß und Hund zeigen sich auf viele Fundplätze verteilt; Erstere haben ihre größte Figurendichte jedoch ausschließlich im Wadi Umm Salam und Umgebung, die Hundedarstellungen dagegen weisen noch einen mittleren Schwerpunkt im Bereich des Wadi Barramiya auf. Antilopendarstellungen wiederum weisen ihre höchste Dichte ebenfalls im Wadi Umm Salam auf, daneben existiert jedoch ein weiterer Schwerpunkt in Wadi Barramiya, mittlere Schwerpunkte finden sich im Wadi Abu Wasil und Wadi Hammamat. Antilopendarstellungen sind allerdings nur an 51 Fundplätzen vertreten, hinzu tritt, dass „Antilope“ einen Sammelbegriff darstellt, zu dem sowohl Gazellen, als auch Oryxantilopen, oder andere Formen der Antilopen zählen können. Es könnte sich in diesem Fall ein verzerrtes Bild ergeben.

Bei Steinbock, Esel und Strauß kann anfänglich vermutet werden, dass die Schwerpunktbildung im Wadi Umm Salam sich durch die hohe Anzahl an Fundstellen in diesem Gebiet erklären lässt. So tragen zum Beispiel 40 der 45 Fundstellen in diesem Wadi Steinbockdarstellungen. Allerdings zeigt sich, dass die Figurenanzahl der verschiedenen Tierarten pro Platz erhöhte Werte im Vergleich zu den Fundplätzen außerhalb des Wadi Umm Salam aufweist. Sind nämlich auf den Fundplätzen des Wadi Umm Salam im Durchschnitt 9,1 Steinböcke angebracht, beläuft sich der Durchschnitt an Steinbockdarstellungen bei der Gesamtzahl der Plätze auf lediglich 5 Steinböcke pro Platz. Ähnlich

6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

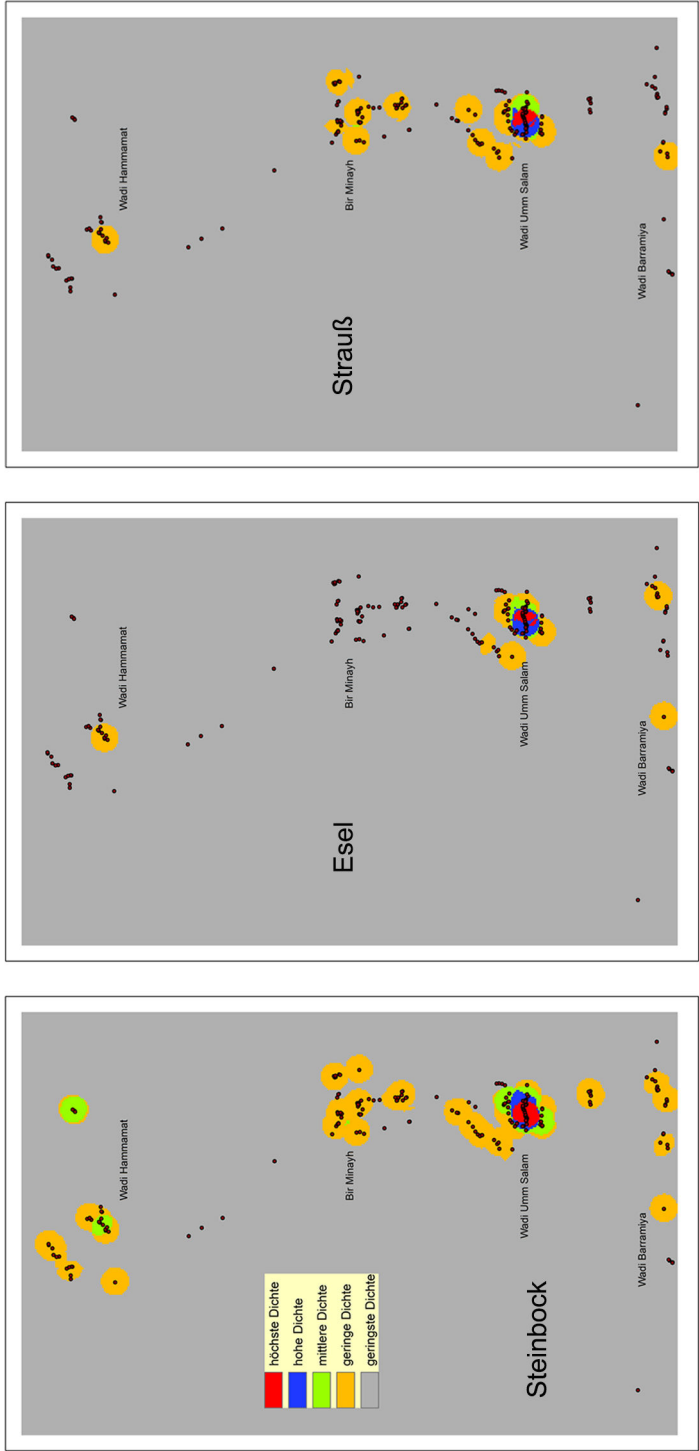


Abbildung 14. Dichteoberflächen der einzelnen Tierarten.



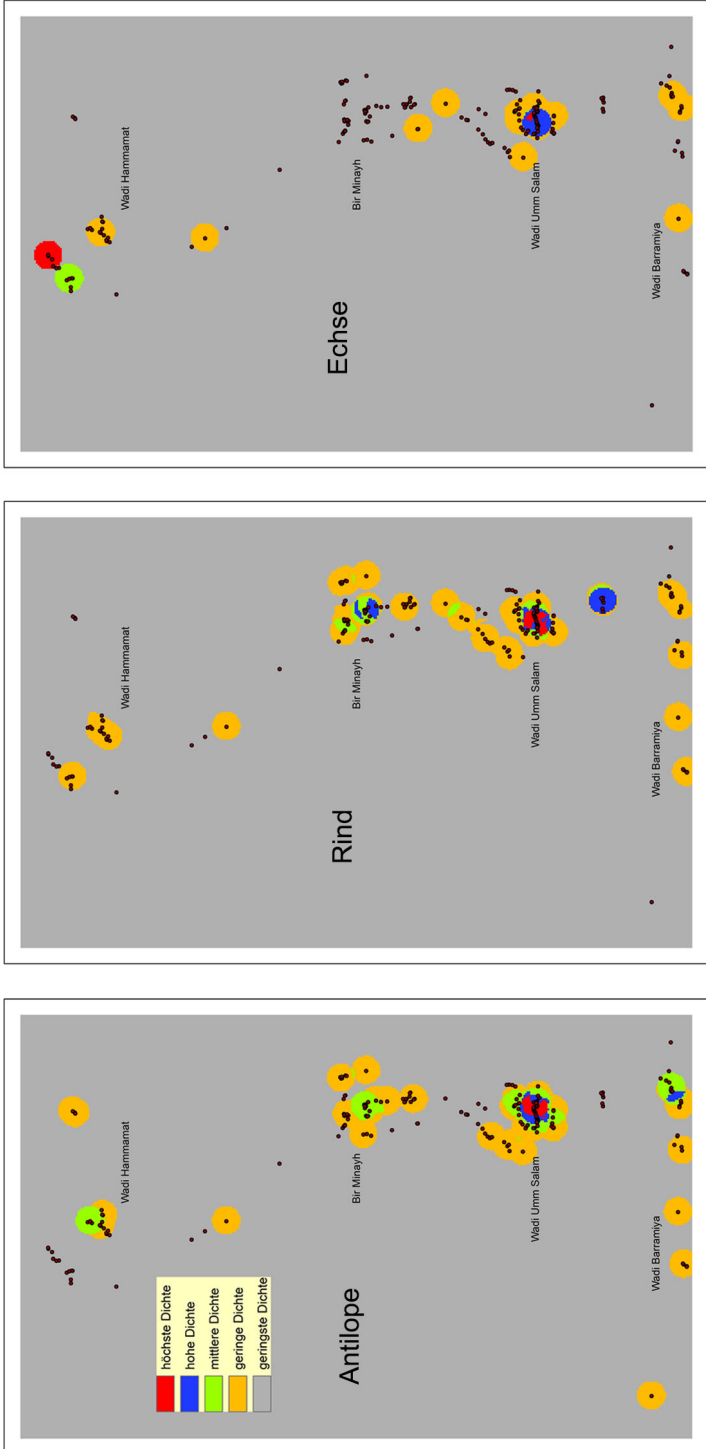


Abbildung 14 (Fortsetzung).

6. Analytischer Teil III: Felsbilder als Kommunikationsmittel in einer sozialisierten Landschaft

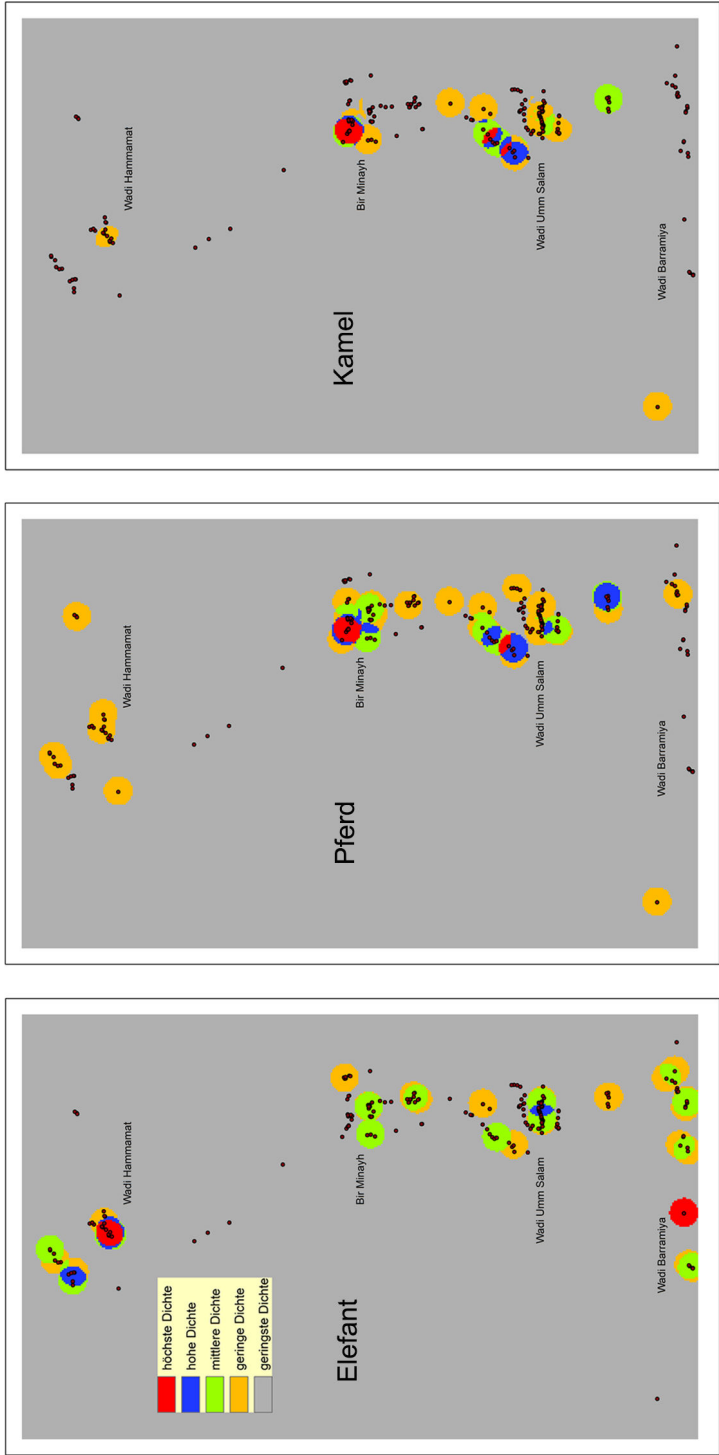


Abbildung 14 (Fortsetzung).

stellen sich auch die durchschnittlichen Werte für Strauße (4,3 Umm Salam; 2,4 gesamt) und Esel (3,8 Umm Salam; 1,8 gesamt) dar<sup>334</sup>. Die Häufung der Darstellungen dieser Tierarten scheint also nicht nur durch die hohe Zahl an Plätzen bedingt, es scheint auch der Fall zu sein, dass diese drei Arten durchschnittlich häufiger im Wadi Umm Salam abgebildet wurden als in den anderen Gebieten. Somit ließe sich hier ein bewusster Schwerpunkt feststellen. Dieser würde entsprechend der kontextuellen Deutungen darauf verweisen, dass es sich bei diesen Tierarten um solche handelt, welche innerhalb eines „schamanistischen“, beziehungsweise in übertragener Weise rituellen, Kontextes Verwendung fanden. Dies würde insbesondere für die Steinbockdarstellungen gelten, da diese bezüglich ihrer Anzahl an Figuren weitaus mehr als das geforderte Doppelte des Durchschnitts der anderen, identifizierten, Arten ausmachen (siehe [Abb. 11](#)). Auch Strauße und Esel bilden zahlenmäßig immer noch eine recht große Gruppe im Vergleich zu den anderen Tierarten und könnten somit ebenfalls in einer solchen Weise interpretiert werden.

Allerdings ist eine schamanistische Interpretation aufgrund der bereits erfolgten Kritik für Ägypten nicht direkt zu halten, insofern müssen auch andere Erklärungsmöglichkeiten bedacht werden. So beruht die Einteilung in einen schamanistischen Kontext nach Sauvet et al. (2009) auf der Annahme, dass dasjenige Tier, bei welchem es sich um den spirituellen Begleiter des Schamanen handelt, am häufigsten als Felsbild in einem schamanistischen Kontext umgesetzt wird, da ihm natürlich rituell die wichtigste Funktion zukommt. Jedoch sind auch andere Szenarien denkbar, in denen einer bestimmten Tierart der Vorzug vor anderen gegeben wird. Im Falle des Steinbockes wird sofort der Zusammenhang mit der räumlichen Einbettung deutlich, denn Steinböcke dürften für dieses Gebiet das typischste Tier darstellen, da sie auf die Gebirge der Ostwüste in ihrem Vorkommen begrenzt sind. Des Weiteren bilden sie eine der Tierarten, welche bis in jüngste Zeit noch in diesem Gebiet vorkamen (z. B. Hobbs 1989) und durch die Jahrtausende hinweg immer als Jagdbeute angesehen wurden. So stellen Steinböcke auch ein Viertel der Tiere, welche in den 94 Jagddarstellungen vorkommen.<sup>335</sup> Wenn man bedenkt, dass weitere 227 Tiere in Jagddarstellungen durch solche besetzt sind, die als Akteure mit der Jagd zu tun haben, nämlich Hunde, Kamele und Pferde, dann nehmen Steinböcke einen recht großen Anteil ein.<sup>336</sup> Die hohe Anzahl an Steinbockdarstellungen lässt sich somit vielleicht eher durch ihre lange Anwesenheit und damit auch ihrem langen Kontakt mit Menschen in diesem Gebiet erklären als durch eine besondere Bedeutung, die ihnen während einer bestimmten Epoche zukam. Ähnliches kann eventuell auch von Eseln und Straußen (oder Trappen) gesagt werden, die in diesem Gebiet, zumindest bei Ersterem belegt, typisch sind und ebenfalls hohe Werte bei den Jagddar-

<sup>334</sup> Dabei ist der Durchschnitt der Figuren pro Platz im Wadi Umm Salam mit 56,5 ohnehin leicht erhöht zu 43,4, welches der normale Durchschnitt für Figuren pro Platz ist. Diese Erhöhung ist allerdings nicht vergleichbar mit dem teilweise hundertprozentigen Anstieg bei Esel, Strauß oder Steinbock.

<sup>335</sup> Bei 834 Tieren, die im Zusammenhang mit Jagdszenen auftreten, sind 208 Steinböcke.

<sup>336</sup> Ebenfalls hohe Werte zeigen Strauße (87) und Esel (74).

stellungen einnehmen. Ihre „rituelle“ Bedeutung erhalten sie somit vielleicht durch ihre reale Bedeutung, ohne dass von einer rituellen Involvierung dieser Figuren ausgegangen werden muss. Eventuell bildeten sie lediglich das wichtigste Thema für diejenigen, welche sich in diesem Gebiet der Ostwüste bewegten. Eine rituelle Bedeutung ist dennoch nicht ausgeschlossen.

Daneben sollte jedoch auch der Möglichkeit einer „totemischen“ Interpretation nachgegangen werden, genauer der Möglichkeit, dass einige der Tierarten als gruppenspezifische Zeichen verstanden werden können. Allerdings zeigen Steinbock, Esel und Strauß sonst keine weiteren Schwerpunkte auf, die nahelegen würden, dass ihr gemeinsames Vorkommen im Wadi Umm Salam vielleicht einer Gruppenezusammenkunft geschuldet ist, von Gruppen, die sich sonst verstärkt in anderen Gebieten aufhalten. Allerdings gilt dies nicht für einige der anderen Tierarten. So zeigen Oryxantilopen zwar einen Schwerpunkt bei Wadi Umm Salam und Umgebung, jedoch einen vergleichbaren bei den Wadi Hammamat Steinbrüchen. Dies lässt sich mit der geringen Zahl an Oryxantilopendarstellungen erklären, welche noch dazu ein häufiger verwendetes Felsbild in den dynastischen Zeiten zu sein scheinen. Ihr häufiges Vorkommen an diesem Ort könnte demnach mit ihrer bevorzugt dynastischen Verwendung erklärt werden.<sup>337</sup> Dies unterstützt jedoch den Punkt, dass es sich bei dieser Verteilung um den Ausdruck einer gruppenspezifischen Bevorzugung von Gebieten handelt, auch, wenn diese Gruppenzuordnung chronologisch zu werten ist. Auch Rinder zeigen neben einem Schwerpunkt im Wadi Umm Salam eine weitere, sehr hohe Dichte im östlichsten Teil des Wadi Miya und eine weitere im Gebiet um den Bir Minayh, im Wadi Abu Wasil. Die Schwerpunktsetzung der Rinderdarstellungen ist nicht so einfach einzuordnen, gerade nicht mit dem Hintergrund, dass Rinderdarstellungen an recht vielen Plätzen, verteilt über das gesamte Gebiet, vorkommen. Deutlich scheint auf jeden Fall, dass sie neben dem Gebiet um das Wadi Umm Salam, einen Schwerpunkt im Wadi Miya aufweisen, den so keine andere Tierart hat. Vielleicht handelt es sich bei dieser Verteilung um eine räumlich bedingte, die der Nähe zu den Arenosolen vor den Wadieingängen geschuldet ist, dem Habitat, dass für Rinder am sinnvollsten genutzt werden könnte.

Eine Verteilung, bei der das Wadi Umm Salam als Schwerpunkt keine übergeordnete Rolle spielt, findet sich auch bei den Echsen, diese kommen am häufigsten im Wadi Atwani vor. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei zweien dieser Fundplätze (ATW 6; AB-2)<sup>338</sup> um solche in erhöhter Lage, das vermuten lässt, dass die an ihnen angebrachten Felsbilder einer sehr alten Phase angehören, was durch ihre dunkle Patina unterstrichen zu werden scheint. Das geringe Vorkommen von Echsendarstellungen an anderen Plätzen könnte dann mit chronologischen Gründen erklärt werden.

<sup>337</sup> Das Mähnschaf wiederum hat seine Schwerpunkte in Kanais und dem Wadi Hammamat, es kommt allerdings so selten vor, dass diese Verteilung nicht aussagekräftig erscheint und ähnlich dem Addax und der Oryx-Antilope vernachlässigt wird für eine weitere Analyse.

<sup>338</sup> Morrow et al. (2010:211) und Rohl (2000:145).

Weitere Tierarten, die eine völlig andere Schwerpunktsetzung aufweisen, sind Elefanten, Kamele und Pferde. Der Schwerpunkt der Elefantendarstellungen liegt im Wadi Hammamat, in der Nähe der Ruinen bzw. Krokodilo, während sich ein weiterer Schwerpunkt im Wadi Barramiya, in der Nähe von Kanais, befindet. Kamele und Pferde wiederum wurden am häufigsten im Wadi Minayh und entlang des südlichen Teils des Wadi Shalul angebracht; Pferde weisen darüber hinaus noch eine hohe Dichte im Wadi Miya auf. Diese offensichtliche Unterscheidung in der Schwerpunktsetzung lässt sich womöglich ebenfalls mit einer zeitlichen Unterteilung erklären. So kommen die Elefantendarstellungen zwar auch über das gesamte Untersuchungsgebiet verteilt vor, aber an weniger Stellen als die meisten anderen Arten. Das Hauptaugenmerk scheint auf den Wadis Hammamat und Barramiya gelegen zu haben, wobei insbesondere der Bereich um die Ruinen von el Muwayh und damit die Nähe von Krokodilo hervorsticht. Dies könnte die These bestätigen, dass ein Großteil der Elefantendarstellungen mit den ptolemäischen Aktivitäten rund um das Einfangen und Transportieren von Kriegselefanten aus den südlichen Gebieten über das Rote Meer in Verbindung steht.<sup>339</sup> Dies muss natürlich nicht für alle Elefantendarstellungen gelten, könnte jedoch für diejenigen in den zur ptolemäischen Zeit aufgesuchten Gebieten angebrachten die Erklärung liefern.

Sehr deutlich dagegen kann die Schwerpunktsetzung von Kamelen und Pferden als Ausdruck einer chronologischen Komponente angesehen werden. Die Häufung am Bir Minayh dürfte durch dessen aus der Spätantike belegte Nutzung bestimmt sein, während das Wadi Shalul von dort aus den schnellsten Verbindungsweg nach Süden und damit einerseits zu den Arenosolen westlich davon, aber auch zum Fruchmland bei Edfu bildet. Auch das ca. 35 km Luftlinie entfernte Kanais mit seinen Gebäuden könnte einen der Anlaufpunkte gebildet haben.<sup>340</sup>

Zusammengefasst lässt sich anhand der Verteilungen und Schwerpunktsetzungen feststellen, dass innerhalb der Tierarten sehr wohl räumlich unterschiedene Bereiche festgestellt werden können. Dies würde in einem „totemisch“ gedeuteten Rahmen darauf hinweisen, dass es sich um unterschiedliche Gruppen handelt, die jeweils mit „ihren“ Zeichen die für sie relevanten Plätze und Gebiete markieren. Und in der Tat scheint eine solche Deutung nicht unwahrscheinlich, nur, dass es sich hierbei nicht (nur) um zeitgleiche Gruppen handelt, sondern höchstwahrscheinlich chronologisch unterschiedene, die jeweils die von ihnen am meisten genutzten Bereiche mit den für sie relevanten Zeichen, in diesem Fall Tierarten und die mit diesen verbundenen Aktivitäten, versehen haben. Dies widerspricht der Deutung nicht, dass es sich bei ihnen um Mittel der Abgrenzung oder Identität handelt, allerdings in einem Diskurs, der über Jahrtausende geht und

<sup>339</sup> Allerdings sollte das nicht zwingend als ein Hinweis auf die reale Anwesenheit von Elefanten in diesem Gebiet genommen werden; denkbar ist auch eine Darstellung im Rahmen der Thematisierung der Reise dorthin oder der Tätigkeit an sich.

<sup>340</sup> Vorausgesetzt, der Wasserbedarf ist geringer als bei der bisherigen Berechnungsgrundlage, so dass der Brunnen bei Tinidbah in ca. 40 km Entfernung ausreichend nah liegt. Dies scheint bei Kamelen jedoch gegeben, inwiefern dies auch für gerittene Pferde zutrifft, bleibt offen.

nicht, wie im Sinne der totemischen Felsbilder aus anderen Gebieten, von einer kontemporären Interaktion geprägt ist. Dennoch kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass beispielsweise im Falle der Rinderdarstellungen und dort insbesondere die Darstellung des „Gestelltes Tier“, diese von einer bestimmten Gruppe, vielleicht Pastoralnomaden verwendet wurden, die sich mit diesem Zeichenrepertoire abgrenzten gegen andere Gruppen, vielleicht Wildbeuter, deren Zeichenrepertoire sich an den Wildtieren orientierte. Es kann nur eine These bleiben, denkbar ist jedoch auch, dass innerhalb einer größeren übereinstimmenden Lebenswelt sich einzelne Gruppen durch Verwendung der für ihren jeweiligen Abschnitt innerhalb dieser Lebenswelt typischsten Zeichen versucht haben, gegeneinander abzuheben.<sup>341</sup> In diesem Sinne könnte eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Tierdarstellungen, aber vielleicht auch die Bootsdarstellungen, aufgefasst werden als eine gruppenspezifische Zuordnung. Auch ist zu bedenken, ob, zum Beispiel die Steinbockdarstellungen, die so nicht nur in der Ostwüste Ägyptens, sondern auch über diese hinaus bis in die angrenzenden Gebiete der Negev (Anati 1981; 1999) einen nicht geringen Anteil an der Felskunst ausmachen, als der gruppenspezifische Ausdruck einer sehr mobilen oder sich weit verzweigenden Gruppe verstanden werden kann.

Für die Boote und Humanoide nun erscheint die kontextuelle Zuordnung nicht ganz so einfach. Zwar ist es auch nicht sehr unwahrscheinlich, innerhalb der beiden Gruppen von verschiedenen chronologischen Stufen auszugehen, die für die Verteilung verantwortlich sind, diese sind aber nur bedingt feststellbar (siehe für die Boote Červíček 1992/1993). Generell stellt es sich so dar, dass Humanoide keine von den anderen Gruppen unterschiedene Schwerpunktverteilung aufweisen, die sich nicht auch mit der Zahl an Plätzen in den jeweiligen Gebieten erklären lässt. Eine chronologische Komponente lässt sich durch ihre Vergesellschaftung feststellen, so kommen sie häufig als Reiter oder in Verbindung mit Kamelen vor, was eine späte Zeitstellung verdeutlicht, oder in Verbindung mit Jagd und Booten, wobei sie hier häufig auch mit Feder und Appendix am Unterleib abgebildet werden, was eventuell eine gruppenspezifische Darstellung ausmacht. So weit zu gehen wie Winkler (1937), und innerhalb dieser Darstellungen einzelne Ethnien zu unterscheiden, sollte man jedoch nicht. Generell auffällig ist natürlich, dass Humanoide meist in Verbindung mit Aktivitäten dargestellt werden. Diese könnten nach Whitley<sup>342</sup> als hauptsächlich profane Felsbilder gewertet werden, die konkrete Ereignisse darstellen. Dies würde auch zu ihrer relativ unspezifischen Verteilung passen, wobei jedoch auch hier ein ritueller Hintergrund verquickt mit dem offensichtlich säkularen nie ausgeschlossen werden darf.

Die Bootsdarstellungen stellen sich in ihrer Schwerpunktsetzung ähnlich wie die Humanoiden dar. Neben dem Wadi Umm Salam sind auch ihre beiden weiteren Schwerpunktsetzungen eher unspezifisch. Derjenige im Wadi Barramiya könnte vielleicht auf einen antiken oder dynastischen Ursprung hindeuten und diesen Schwerpunkt somit chronologisch erklären, derjenige am Bir Minayh dagegen fällt nicht in ein solches Erklä-

<sup>341</sup> Siehe für einen jüngeren Vergleichsfall in der Negev Eisenberg-Degen et al. (2018).

<sup>342</sup> Siehe Kapitel 2.2.3.1. Profane und ökonomische Nutzung.

rungsmuster. Vielleicht muss in diesem Zusammenhang eine ebenso kleinteilige Untersuchung der Bootsarten samt zusätzlicher Charakteristiken und ihrer jeweiligen Verteilungen wie bei den Tierarten vorgenommen werden. Generell lässt sich jedoch sagen, dass zum Beispiel kein Unterschied in der Schwerpunktsetzung zwischen Bootsdarstellungen generell und solchen mit Figuren auf Deck festzustellen ist. Im Allgemeinen zeigen die Bootsdarstellungen in ihrer Schwerpunktsetzung die einzige Auffälligkeit, dass neben dem Schwerpunkt in Wadi Barramiya, der späteren Ursprungs sein könnte, sich diese bei den beiden (potentiellen) Wasserstellen Bir Minayh und SAL 14 zeigen. Ob diese Häufigkeit als Ausdruck einer Verbindung der Darstellung „Boot“ mit dem Vorkommen von Wasser verstanden werden kann, bleibt spekulativ. Eine andere Möglichkeit wäre, die Boote als Ausdruck eines Bezuges zum Niltal zu sehen, die mit ihren Trägern insbesondere an diese Wasserstellen als Anlaufpunkte in der Ostwüste verbracht wurden. In diesem Sinne könnten Boote als Identifikationselement für das Niltal und eventuell deren Bewohner gewertet werden oder in narrativer Weise für Ereignisse stehen, die in der Nilumgebung stattgefunden haben.

Eine chronologische Einschätzung der in der Zentralen Ostwüste angebrachten Figuren ist nach den schon erfolgten Darlegungen nur sehr bedingt möglich. Ein Vergleich mit Felsbildern andernorts erscheint wenig hilfreich, da auch dort die Datierungen nur vage und relativ verbleiben.<sup>343</sup> Insofern lassen sich lediglich Kriterien wie datierbare Objekte und Tiere und Anbringungshöhe als Hilfsmittel hinzuziehen. Eine Unterscheidung nach Phasen ist ebenfalls hilfreich, konnte aber aufgrund des vorhandenen Materials wiederum nur für die Szenen des *Desert RATS* Kataloges vorgenommen werden, so dass nur ein eingeschränkter Datensatz von 1484 Szenen betrachtet werden konnte. Bei diesem zeigte sich jedoch, dass  $\frac{3}{4}$  der Szenen, soweit erkennbar, nur eine Phase aufweisen und dementsprechend damit zu rechnen ist, dass sie innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens hergestellt und eventuell auch nur innerhalb dessen verwendet wurden. Dagegen sind immerhin noch in 284 Fällen zwei Phasen auszumachen. Drei oder vier Phasen kommen dagegen 52 und 4 Mal vor. Leider lässt sich aufgrund des eingeschränkten Materials über die räumliche Verteilung nicht allzu viel aussagen, allerdings scheint es dennoch offensichtlich, dass diejenigen Szenen mit drei oder vier Phasen sich hauptsächlich entlang des Wadi Hammamat und auf dem Weg südlich des Bir Minayh über das Wadi Shalul bis in das Gebiet der Wadis Umm Salam und Miya zeigen. Dies mag dahingehend gewertet werden, dass diese Strecken eine recht lange Benutzungsdauer aufzuweisen haben, was gerade auch für den letztgenannten Weg durch die hohe Zahl an Kamel- und Pferdedarstellungen unterstrichen wird.

Allgemein lässt sich feststellen, dass die Felsbilder in der Zentralen Ostwüste keinen chronologisch eingeschränkten Bereich aufweisen, sondern über mehrere Jahrtausende angebracht wurden. Die Kameldarstellungen sowie die Pferdedarstellungen mit Reitern, denn Pferde ohne Reiter kommen selten vor, können dabei als jüngste Stufe gewertet werden, wobei der Zeitraum ihrer Nutzung sich zwischen der römischen bis in rezente

343 Siehe z. B. Červíček (1974); Farkas und Horváth (2010).

Zeiten erstrecken kann. Das entgegengesetzte Ende der Nutzung lässt sich eventuell durch die Echsenfiguren, geometrischen Zeichen und Handabdrücke des Wadi Atwani festlegen. Deren Anbringungshöhe<sup>344</sup> lässt darauf schließen, dass zur Zeit der Anbringung mit extrem unterschiedenen Umweltbedingungen zu heute gerechnet werden muss, das Wadibett muss wesentlich höher angestanden und damit einhergehend auch die Hänge des Wadis eine andere Form aufgewiesen haben. Das abweichende Repertoire der Bilder im Vergleich zu den sonst vorherrschenden Figuren sowie deren sehr dunkle Patina heben sie ebenfalls hervor. In diesem Zusammenhang könnte vorsichtig eine Nähe zu den geometrischen Felsbildern, wie sie aus el Hosh (Huyge 2005) und Assuan (Storemyr 2008, 2009) bekannt sind, vorgeschlagen werden, da auch bei diesen, neben geometrischen Figuren, Echsen häufiger vorkommen. Aus den genannten Faktoren könnte dementsprechend eine Datierung in epipaläolithische Zeiten vorgenommen werden. Der Großteil der Felsbilder scheint sich jedoch chronologisch innerhalb dieser beiden Extreme zu bewegen, wobei deutlich wird, dass die dynastische Zeit mit Bildern, die explizit aus dem bekannten Kanon stammen, eher selten auftauchen oder nur an bestimmten Stellen, die mit dynastischen Aktivitäten in Verbindung stehen. Dazu zählen zum Beispiel Bilder von Antilopen bei den Hammamat Steinbrüchen oder dynastische Barkendarstellungen bei Kanais, in der Nähe des Tempels. Die größte Anzahl der Bilder lässt sich leider chronologisch nicht genau fassen. Zwar entsprechen viele der Bilder dem prädynastischen Bildrepertoire und einige von ihnen zeigen auch explizit vergleichbare Figuren, jedoch ist bedingt dadurch, dass das Gros der Bilder aus Tierfiguren besteht, die keine zwingende stilistische Übereinstimmung mit einer bestimmten der bekannten Bilderkanons aufweisen, eine definitive Zuordnung nicht möglich. In diesem Zusammenhang muss auch auf die lange Nutzung einiger der Tierarten als Zeichen hingewiesen werden. Abgesehen von den bereits erwähnten Straußendarstellungen im Steinbruch des unfertigen Obeliskens, welche wahrscheinlich nach dem Neuen Reich angebracht worden sein müssen, wenn auch als Malerei, zeigt vor allem ein Beispiel aus dem Wadi Hammamat, wie vorsichtig eine Beurteilung des Alters der Figuren nur mit Hinblick auf ihren ikonischen Gehalt gehandhabt werden muss (Anhang I, Tafel LXXII<sup>345</sup>). Auf diesem Felsblock sind diverse Steinbockdarstellungen, aber auch Humanoide mit nach oben gebogenen Armen, in der sogenannten „Oranten“-Darstellung, die in dieser Form den Darstellungen auf der Naqada-Keramik ähneln, über hieroglyphische Inschriften gesetzt worden. Einige dieser Inschriften lassen sich grob in die 6.–8. Dynastie datieren (siehe Couyat und Montet 1912, Nr. 169). Dass die zeitliche Reihenfolge der Figuren derartig gestaltet sein muss, dass die Hieroglyphen älter sind, lässt sich damit begründen, dass es nicht sehr wahrscheinlich ist, dass Inschriften, bei einer großen Auswahl an möglichen

<sup>344</sup> Diese Höhe ist heute nicht mehr unproblematisch zu erreichen, anders als ebenfalls hoch angebrachte Figuren jüngerer Zeitstellungen, die ebenfalls in großer Höhe angebracht wurden, aber mit einem leichten Aufstieg verbunden sind.

<sup>345</sup> Anhang I kann unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/MN31JP> heruntergeladen werden.



Flächen, so angebracht wurden, dass sie kaum noch zu lesen sind. Insbesondere wenn es sich nicht nur um eine Inschrift, sondern um mehrere handelt. Aus diesem Grund scheint es wahrscheinlicher, dass die Steinböcke und die Humanoiden einer späteren Phase angehören und so zumindest in dynastische Zeiten, vielleicht sogar später datieren. Ein Befund, der insofern ungewöhnlich ist, da das Zeichenrepertoire für sich betrachtet eine Datierung in die prädynastische Zeit mit sich bringen würde. Doch gerade Steinböcke werden noch bis in rezente Zeiten als Felsbilder verwendet, wie eine Erzählung von Hobbs (1989:114) belegt, aber auch Steinbockdarstellungen, welche geritzt in der Nähe ähnlicher Kamel- und Pferdedarstellungen angebracht wurden. Aus diesen Gründen ist es sehr schwierig, alle Felsbilder, die annähernde Übereinstimmungen mit prädynastischen Figuren aufweisen, in diese Zeit zu datieren. Viel wahrscheinlicher erscheint es, dass es sich bei der Verwendung dieses Zeichenrepertoires weniger um eine chronologisch bedingte Unterscheidung handelt als eine solche, die durch kulturelle Unterschiede bestimmt wird. Die Übermeißelung der dynastischen Inschriften mit Figuren, die häufig in der Ostwüste Verwendung finden, scheint darauf hinzuweisen, dass hier zwei verschiedene Gruppen ihre Zeichen an einem Ort verewigen wollten, die sich zeitlich vielleicht näherstanden als kulturell. Die offensichtliche Negierung der einen Zeichen durch die anderen könnte weiterhin als eine Auseinandersetzung dieser beiden Gruppen, vielleicht mit einem territorialen Anspruch, verstanden werden. Ob eine solche Auseinandersetzung jedoch persönlich oder nur in Form von Zeichen vorgenommen wurde, ist schwer zu beurteilen, allerdings fallen in diesem Zusammenhang leicht die vielfach erwähnten Auseinandersetzungen mit Bewohnern der Wüstengebiete ein (siehe Sidebotham et al. 2008:32).

Um zu einer Datierung der nicht mit datierbaren Objekten, Überschneidungen oder topographischen Anzeigern in Verbindung zu bringenden Felsbildern zu gelangen, muss sich vielleicht in umgekehrter Weise argumentativ angenähert werden. So befinden sich 26 % der Figuren im Wadi Umm Salam. Dies scheint mit der Nutzung des dort vorhandenen Beckens im Einklang zu stehen, welche in Zeiten verstärkter Regenfälle in der Ostwüste, also zwischen ca. 7100 und 3700 v. Chr. ihre Hochphase aufweisen dürfte. Ein Aufsuchen dieser Wasserquelle ergibt jedoch nur dann Sinn – insofern rein rituelle Gründe ausgeschlossen werden – wenn sie im Zusammenhang mit einer sonstigen Nutzung des Gebietes stehen. Für die ptolemäisch-römische Zeit kann zwar die Nutzung der im Osten des Wadi Umm Salam gelegenen Steinbrüche und Minen nachgewiesen werden, doch dürfte zur Ausbeutung dieser bereits auf die etablierte Nordwest-Südost-Verbindung mit ihren regelmäßigen *hydreumata* oder *praesidia* zurückgegriffen worden sein. Diese führt allerdings östlich des Wadi Umm Salam entlang und weist darüber hinaus mehrere Brunnen auf, so dass ein Einbezug des Wadi Umm Salam gar nicht notwendig erscheint. Im Neuen Reich wiederum könnte insbesondere die Ausbeutung der Goldminen in Bokari und Wadi Abu Mu Awwad den Ausschlag für eine Durchquerung des Wadi Umm Salam geliefert haben, in dieser Zeit jedoch, und dies gilt natürlich auch für die späteren Zeitstellungen, hat sich bereits das hyperaride Klima etabliert, welches heute vorherrscht, so dass SAL 14 wohl wenig mehr als gelegentliche Niederschläge auffangen

konnte und somit keine verlässliche Wasserquelle mehr bieten würde. Aus diesem Grund erschiene es sinnvoller, sich diesen Minen entweder über die vom Bir Minayh aus östlich des Wadi Umm Salam gelegenen Wadis zu nähern oder durch das Wadi Barramiya. Hier scheinen aber insbesondere die Inschriften im Wadi Abu Mu Awwad darauf hinzudeuten, dass diesem der Vorzug zu Wadi Umm Salam als Route gegeben wurde (Rothe et al. 2008:96). Für das Alte bis Mittlere Reich kann lediglich eine Ausbeutung der Goldminen in Bokari als Grund für eine Durchquerung der Ostwüste in dieses Gebiet angeführt werden, die inschriftliche Grundlage hierfür ist allerdings gering (Rothe et al. 2008). Dass aber auch schon zu dieser Zeit die Bedeutung des Beckens bei SAL 14 abgenommen haben könnte, zeigt sich an der sehr geringen Zahl von als dynastisch oder antik-modern zu erkennenden Figuren an diesem Ort. Somit kann die Behauptung aufgestellt werden, dass ein Großteil derjenigen Figuren, welche im Umkreis von Umm Salam angebracht wurden, in einer Zeit hergestellt wurde, als dieser Ort noch einen bedeutenden Anlaufpunkt ausmachte. Dies dürfte sich zeitlich in den Bereich des Frühen bis Mittleren Holozäns datieren lassen, wobei klimatisch bedingt genauer eine Zeitspanne zwischen grob 7000 und 3500 v. Chr. als Hochzeit in Frage käme.

## 6.3 Analyse Wadi Berber

### 6.3.1 Die Landschaft des Wadi Berber

Für das Wadi Berber erscheint es sinnvoller, sich einer qualitativen und keiner statistischen Methode zu bedienen, da die meisten der statistischen Berechnungen eine Mindestanzahl von 30 Punkten verlangen, welche bei 26 Fundplätzen nicht gegeben ist.

#### 6.3.1.1 Generelle Verteilung der Felsbilder

Eine Schwerpunktsetzung der Verteilung der Bilder ist auch ohne eine statistische Untermauerung offensichtlich (Taf. 6). So verteilen sich die Bilder des Fundgebietes 2 über 0,04 km<sup>2</sup> und solche des Gebietes 3 auf 0,015 km<sup>2</sup>. Nur das Fundgebiet 1 erstreckt sich mit einer Fläche von 0,1 km<sup>2</sup> über ein etwas größeres Areal. Zwischen diesen Gebieten liegen immer wieder Entfernungen von 450–600 m. Es sind also durchaus Cluster zu erkennen. Eine prospektionsbedingte Tendenz kann dabei ausgeschlossen werden, da das gesamte Gebiet komplett vom Nil bis zum Ende des Plateaus bei Fundgebiet 3 untersucht wurde. Erstaunlich ist allerdings, dass diese Häufungen einerseits mit topographischen Gegebenheiten und andererseits mit einer Unterscheidung in der Motivwahl zusammenfallen.

Deutlich ist dies anhand des Fundgebietes 2 zu erkennen. Sieht man von den modernen Inschriften und Bildern ab, so finden sich nur wenige Beispiele für Felsbilder

im eigentlichen Sinne, wie sie für die Fundgebiete 1 und 3 typisch sind (Anhang II<sup>346</sup>). Die hier vorhandenen Inschriften und Markierungen kommen so dagegen in den anderen Gebieten nicht vor. Ähnlich liegt es bei den Felsbildern des Gebietes 1. Neben den figürlichen Darstellungen von Humanoiden und Tieren sind nur drei Bilder bekannt, die als geometrisch angesprochen werden können. Dabei handelt es sich in einem Fall um zwei Sandalenabdrücke (1h1), die aber wahrscheinlich einer späteren Tradition zuzurechnen sind, und weiterhin um übereinander angeordnete Halbkreise, die allerdings heute nicht mehr vorhanden sind und nur durch ein Foto bei Storemyr (2009:129, Fig. 14) identifiziert wurden, sowie eine runde Struktur mit Innenzeichnung, die ebenfalls nicht mehr vorhanden und nur noch anhand von älteren Fotos erkannt wurde. Das Fundgebiet 3 dagegen weist hauptsächlich geometrische Zeichen auf und nur in wenigen Fällen figürliche Darstellungen<sup>347</sup>, so dass sich hier ein vollkommen anderer Schwerpunkt an Zeichen ergibt.

Diese Differenzierung könnte sowohl funktional als auch chronologisch interpretiert werden. So verteilen sich eng begrenzt die im Fundgebiet 2 aufgefundenen Inschriften und Bilder lediglich auf dem Kamm des Hügels, der die Überreste einstmaliger größerer Ansammlungen von Felsblöcken aufweist, dem sogenannten Gebel Tingar Steinbruch. Damit lassen sich insbesondere die Inschriften aber auch die sonstigen Markierungen dieses Areals in naheliegender Weise mit den Steinbruchaktivitäten auf dem Gebel Tingar in Verbindung bringen. Der Steinabbau wird von Heldal und Storemyr (2007) in die pharaonische bis römische Zeit datiert, die gräzisierten römischen Namen<sup>348</sup> weisen auf eine Involvierung des Großteils der Markierungen in diese Epoche hin, allerdings könnten einige auch bereits im Neuen Reich angebracht worden sein. Auch die als Steinbruchmarken angesprochenen Figuren<sup>349</sup> stehen wahrscheinlich in diesem Zusammenhang ähnlichen des frührömischen Gebel el Silsila-Steinbruches (Nilsson 2014a, 2014b, 2015). Für diese späte Datierung spricht auch die Tatsache, dass die in diesem Gebiet gefundenen Markierungen und Inschriften tiefe Einkerbungen und eine sehr helle Patina aufweisen. Das Fehlen von Bildern, wie man sie aus dem nicht weit entfernten Wadieingang kennt, könnte dadurch bedingt sein, dass es hauptsächlich sehr harter silifizierter Sandstein ist, der als Markierungsfläche vorhanden war, welcher eine Bearbeitung mit Steinen als Hammer oder Meißel nur mäßig ermöglicht. Auch darf nicht ausgeschlossen werden, dass ursprünglich vorhandene Bilder durch den Steinabbau entfernt wurden. Generell entsteht jedoch der Eindruck, dass das Ausbleiben oder das sehr geringe Aufkommen von Felsbildern, wie sie aus den Gebieten 1 und 3 bekannt sind, damit in Zusammenhang

<sup>346</sup> Anhang II kann unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP> heruntergeladen werden.

<sup>347</sup> Anhang II: Fundplatz 3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

<sup>348</sup> Einen Dank für diese chronologische Einschätzung an Eliese-Sophia Lincke und Tobias Paul. Zu diesen zählen die Fundplätze 2d, 2h, 2k und 2l.

<sup>349</sup> Vermutlich gehören zu dieser Gruppe z. B. die Markierungen der Fundplätze 2a, 2b, 2c, 2e u. a.

stehen, dass hier eine andere Art von Markierungen genutzt wurde, welche mit der vor Ort ausgeübten Tätigkeit verbunden ist und sich somit auch chronologisch eingrenzen lässt. Während im Gegenzug die Beweggründe zur Anbringung der figürlichen und geometrischen Felsbilder derartig gestaltet waren, dass sie kaum oder kein ausgeprägtes Interesse an der Markierung dieses Ortes hervorbrachten.

Weniger offensichtlich sieht die Erklärung für die hohe Anzahl an Felsbildstationen im Gebiet 3 aus. Die Gründe für das Aufsuchen dieser Plätze lassen sich nur schwer rekonstruieren. Zwar befindet sich sowohl bei Fundplatz 3a als auch 3b in direkter Nähe das Steinabbaugebiet von Gebel Sidi Osman III – in der Tat stellt dieser monolithisch wirkende Hügel eine prominente Landmarke dar –, allerdings ähneln die Bilder beider Plätze in keiner Weise denjenigen des Steinbruchs bei Gebel Tingar. Es sind keine Inschriften und keine Steinbruchmarken zu identifizieren, auch befinden sich die Bilder nicht direkt an dem Steinbruch, sondern in seiner Umgebung. Auch die sonstigen Charakteristiken bezüglich der Art des Platzes, der Anzahl der Figuren und ihrer Ausführung ähneln denen des Fundgebietes 2 in keiner Weise. Ein Grund hierfür könnte die vermutete chronologische Diskrepanz zwischen den römischen Steinbrüchen und den Felsbildstationen dieses Gebietes sein. So gibt Storemyr (2008) eine sehr vorsichtige Datierung für die geometrischen Felsbilder auf der Westseite Assuans, welche variiert zwischen Exemplaren, die, vergleichbar mit denen aus el Hosh, vor dem 5. Jt. datieren bis hin zu solchen, die, zusammen mit Giraffen, erst im 4. Jt. aufgetreten sein könnten.<sup>350</sup> Denn beide Fundstellen, aber besonders 3b, stehen in ihrer konkreten Ausformung von distinkten horizontal angebrachten und vorwiegend geometrischen Felsbildern so nicht alleine da. Sie gehören vielmehr zu einem Netz von größeren und kleineren Gruppierungen ähnlicher geometrischer Bilder, welche sich auf dem Plateau bis nach Gharb Assuan erstrecken, ein Gebiet, das von Storemyr als „Cobble Ridge“ bezeichnet wird und in kleineren Ansammlungen bis nach Wadi el Faras im Norden reicht (Storemyr 2008). Diese Lage scheint insofern interessant, da sie sich nicht auf den Nil oder etwaige Wadis zu beziehen scheint, sondern auf die Topographie der Plateaus. In Anbetracht einer möglichen Datierung dieser Bilder in den Beginn des Mittleren Holozäns kann eine veränderte Landschaft als Faktor für diese Lage einbezogen werden, darüber hinaus gibt es jedoch noch andere Möglichkeiten, insbesondere die Verbindungswege müssen berücksichtigt werden.

Das Fundgebiet 1 wiederum zeigt eine völlig andere Verteilung der Felsbilder. Hier ist besonders deutlich, dass sich die Felsbildstationen insbesondere an den Eingängen der Wadis zeigen, welches sich nicht nur am Wadi Berber so verhält, sondern ebenfalls an dem kleinen namenlosen Wadi im Norden und im Wadi Sam'an. Die Ausnahmen aus dieser Verteilung (Fundplätze 1g und 1h) lassen sich vermutlich chronologisch erklären. Daneben finden sich in diesem Gebiet hauptsächlich figürliche Motive, die so nicht oder nur stark vereinzelt in den anderen Gebieten erscheinen. Diese Konzentration auf die Mündungen der Wadis und der unmittelbaren Umgebung, sowie die Hinwendung zum

<sup>350</sup> Für eine detaillierte Besprechung dieser Herleitung und Vergleichsdarstellungen aus den Gebieten el Hosh, Ostwüste und Nubien siehe Storemyr (2008).

Nil, legt nahe, dass sich die Platzwahl aus funktionalen Gründen ergab, wobei jedoch auch hier ein chronologischer Aspekt nicht völlig außer Acht gelassen werden darf.

Insgesamt kann somit eine starke Differenzierung sowohl in funktionaler und topographischer als auch vermutlich chronologischer Hinsicht zwischen den drei Untersuchungsgebieten festgestellt werden (Tab. 13).

**Tabelle 13.** Charakteristiken der drei Untersuchungsgebiete.

	<b>Lage der Felsbildstationen</b>	<b>Art der Felsbildstationen</b>	<b>Anzahl der Figuren oder Inschriften pro Panel</b>	<b>Charakteristiken der Figuren</b>
<b>Fundgebiet 1</b>	Wadieingänge, Hänge zum Nil	Gruppen von Felsblöcken mit vertikalen Panelen	1–34	Figürliche Zeichen, (geometrische Zeichen)
<b>Fundgebiet 2</b>	Hügelkamm, Steinbruch	Einzelne Felsblöcke mit vertikalen Panelen	1–4	Inschriften, hieroglyphische oder geometrische Zeichen
<b>Fundgebiet 3</b>	Plateau	Feld mit horizontalen Oberflächen von Felsblöcken	1–12	Geometrische Zeichen, (figürliche Zeichen)

Die Gründe für den Aufenthalt oder die Durchquerung dieser Gebiete dürften sich nun in ihrer konkreten Lage, den diversen Rohstoffen, aber auch den diese Gebiete durchziehenden Verkehrswegen finden lassen.

### 6.3.1.2 Subsistenz und Ressourcen

Als die maßgeblichen Ressourcen, welche einen Aufenthalt in diesem Gebiet nach sich zogen, sind wohl vor allem ab römischer Zeit, doch gewiss auch schon zu dynastischen Zeiten, die diversen Steinvorkommen zu nennen. Insbesondere der silifizierte Sandstein des Gebel Tingar aber auch derjenige des angrenzenden Gebel Sidi Osman III sind hier zu nennen. Ob der Abbau von Mahlsteinen, wie er für den östlichen Teil des Gebel Tingar Steinbruchs angegeben wird, allein als ausreichender Grund angesehen werden kann, dieses Gebiet aufzusuchen, gerade mit Hinblick darauf, dass weiter nördlich noch diverse weitere Abbaugelände für Mahlsteine vorkommen, ist nicht eindeutig zu klären. Daneben stellt sich jedoch die Frage, ob auch noch andere Ressourcen den Ausschlag für einen Aufenthalt in diesem Gebiet gegeben haben könnten.

Offensichtlich fällt in diesem Zusammenhang als erstes der Nil ein. Er ist sowohl als Wasserquelle als auch als Habitat mit Pflanzen- und Fischressourcen einzuordnen. Neben der Möglichkeit der Nutzung der pflanzlichen Ressourcen, des Wassers und der Fische,

könnte dieses Gebiet ebenfalls für Kleinvieh oder eine begrenzte Zeit für Großvieh als Weidefläche verwendet werden. Auch Wildtiere könnten es als Weidegrund oder zum Tränken aufgesucht haben. Insbesondere für wüstenbewohnende Spezies ergäbe sich durch das Wadi ein einfacher Zugang vom Hinterland zum Niltal. In ähnlicher Weise könnten jedoch auch die angrenzenden größeren Wadis genutzt worden sein, so dass hier keine herausgehobene Stellung angenommen werden kann. Der einzige Unterschied besteht in der sackgassenartigen Topographie dieser Wadimündung, die nach Norden durch die steilen Hänge begrenzt wird und damit das Wadi Berber und das südlich anschließende Gebiet am Niltal als einzigen Zugang und weiterführenden Weg offen lässt. Eine recht gute Bedingung zum Hüten aber auch Jagen. Weiterhin besteht auch innerhalb des Wadis der bereits erwähnte Engpass, welcher auch hier einen guten Zugriff auf Jagdwild gewähren würde.

Dabei ist zu bedenken, dass das Wadi Berber, abgesehen von seinen Felsformationen, so wie es in seiner heutigen Form auftritt, nicht im Frühen und Mittleren Holozän ausgesehen haben dürfte. Dies gilt gerade mit Hinblick auf die Höhe des Nils. Auch wenn es sich bei der für das Wadi Kubanieh festgestellten Höchstmarke von 117 m über NN zu Zeiten des Wilden Nils nicht zwingend um einen Wert handelt, der auch für das Wadi Berber unmittelbar angenommen werden muss, so bildet dieser zumindest einen Richtwert für die Höhe des Nils vor Beginn des Frühen Holozäns. Danach schneidet sich der Nil wieder zunehmend in sein eigenes Bett, so dass mit zunehmend sinkendem Stand gerechnet werden kann, welcher zur prä- bis fröhndynastischen Zeit bei 94–95 m und schließlich 92 m liegt. Die unterschiedlichen Höhenstände haben allerdings auch so einige Auswirkungen auf die Morphologie des Wadis. Während ein Nilstand von 94–95 m Höhe keine Auswirkung auf die Felsbildstationen hatte, zeigt sich dennoch, dass sich das Ufer bei diesem Nilstand teilweise über 90 Meter näher an den Sandsteinklippen befunden haben muss als heute und damit der Uferverlauf eher demjenigen aus der Karte von 1949 ähnelte (Taf. 10). Der Bereich, der heute einen Großteil der Vegetation trägt, wäre demnach verschwunden und die Vegetation vermutlich nach Westen verschoben worden. Weiterhin ist zu vermuten, dass der erhöhte Nilstand auch eine größere Ablagerung von Fruchland in das Wadi und auf seine vorgelagerten Sandebenen mit sich brachte. Dies wiederum würde zu einer Anhebung des Bodens beigetragen haben, was Auswirkungen auf die Erreichbarkeit der Felsbildstationen mit sich brachte, wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird. Somit wäre davon auszugehen, dass der nilnahe, der Wadimündung vorgelagerte Teil nur einen sehr schmalen nutzbaren Streifen aufweist, der so jedoch für dieses Gebiet nicht ungewöhnlich ist.

Während ein erhöhter Nilstand keinerlei Auswirkungen auf die Fundgebiete 2 und 3 aufweist, ist allerdings zu bedenken, dass dieses Gebiet generell im Frühen und Mittleren Holozän in die Ausläufer einer Savannenlandschaft eingebunden gewesen war. Zwar weist die *World Reference Base for Soil Resources* nur eutrische Leptosole für das gesamte Untersuchungsgebiet nach, wobei es sich um sehr schwach ausgebildete Böden über Gestein handelt, die nur begrenzt als Weidegrund zu nutzen sind. Dennoch könnte durch die veränderten klimatischen Bedingungen auch das heute beinahe pflanzenlose

Hinterland einen Bewuchs aufgewiesen haben, dessen Böden heute allerdings abgetragen sind<sup>351</sup>. Eine Nutzung dieses Hinterlandes auch zu Jagdzwecken scheinen die von Storemyr (2011) als Fallen eingeordneten Steinsetzungen zu untermauern. Insofern kann also zumindest vermutet werden, dass das Wadi Berber Zugang zu einem Gebiet ermöglichte, welches nicht vollkommen unfruchtbar war. Daneben könnten jedoch auch die Uferstreifen des Wadi Salujah und des Wadi Sam'an Teil eines größeren, zu Subsistenzzwecken aufgesuchten Gebietes, gebildet haben.

Noch mehr ist aber davon auszugehen, dass, insofern nicht alleine das Ufer des Nils genutzt werden konnte, Gunsträume in der Westwüste und Nubien aufgesucht wurden. Zu diesen würde als nahegelegenstes Gebiet natürlich die Oase Kurkur zählen, darüber hinaus ist jedoch auch damit zu rechnen, dass gerade die weiter südlich gelegenen Gebiete aufgesucht wurden, in denen sich eine stärkere Savannenlandschaft entfaltete oder bedingt durch Sommermonsune temporäre Wasserstellen entstanden wie in Nabta Playa und Bir Kiseiba, welche ca. 350–400 km entfernt liegen.

### 6.3.1.3 Bewegung und Distanzen

Da es sich bei diesem Untersuchungsgebiet nur um ein recht kleines Areal handelt, dürften allzu große Bewegungsmuster sich nicht erkennen lassen, aber selbst hier erscheint deutlich, dass es Ausrichtungen der verschiedenen Plätze auf Verkehrswege gibt. Die unmittelbare Nähe zum Nil bringt diesen natürlich als Transportweg nach Norden insbesondere aber nach Osten zu den Inseln und dem östlichen Ufer ins Blickfeld. Dies gilt auch für die entgegengesetzte Richtung, in welcher das Wadi Berber den Ankunftsort ausmacht, um, zum Beispiel, die Steinbrüche auf dem Gebel Tingar oder dem Gebel Sidi Osman III zu erreichen, wobei hier das Wadi Sam'an den einfacheren Zugang bildet.

Einen weitaus wichtigeren Anlaufpunkt dürften aber die beiden in der Nähe verlaufenden Verkehrswege, die *el-Deir Road* und die *Sikket el-Agamiya*, bilden, die beide direkt hinter dem Wadi Berber oder lediglich 500 m entfernt verlaufen (Taf. 6). Die *el-Deir Road* bildet dabei eine Nord-Süd-Verbindung vom Wadi el Deir im Norden<sup>352</sup> bis Dabod (Parembolè) im Süden und eventuell weiter über Qertassi (Tzitzis) bis nach Kalabsha (Talmis) (Storemyr et al. 2013). Sie wurde zu römischer Zeit ausgebaut und stellt die nilnaheste Verbindung zwischen dem ersten Katarakt und den weitem südlich gelegenen Gebieten dar. Storemyr et al. (2013) weisen auch auf die große Anzahl an möglichen Lagerplätzen entlang dieser Strecke hin, darunter auch eine vermutete Hütten-

<sup>351</sup> Eine Annahme, die auch mit den eutrischen Leptosolen in Einklang gebracht werden kann, da es sich dabei sowohl um gerade erst akkumulierte als auch teilweise bereits abgetragene Böden handelt.

<sup>352</sup> Storemyr et al. (2013) vermuten, dass diese Straße nördlich weiter bis nach Contra Ombo geführt haben könnte und somit eine Verbindung von dort nach Contra Syene und weiter nach Nubien gebildet hat.

struktur direkt an der Kreuzung des Wadi Berber mit der *el-Deir Road*. Ob es sich dabei um einen Wegposten handelt, bleibt allerdings offen. Diese Straße ermöglicht somit einen Zugang in das nubische Gebiet in Richtung Dakka. Daneben bietet sie ebenfalls einen Weg nach Norden bis mindestens Kubanieh und vermutlich darüber hinaus. In Anbetracht der Tatsache, dass sie direkt hinter dem eigentlichen Wadi Berber entlangführt und das Fundgebiet 3 sogar durchschneidet, ist anzunehmen, dass sie auch im Zusammenhang mit den Gruppen, welche die Felsbilder anbrachten, eine Rolle spielte, auch wenn sie erst in römischer Zeit ausgebaut wurde. Ähnliches gilt für die *Sikket el-Agamiya*, den Verbindungsweg zur Oase Kurkur und darüber hinaus nach Dunqul. Dieser bildet eigentlich die Verlängerung des Wadi Tilal und führt von dort Richtung Südwesten, allerdings befindet sich eine Abzweigung direkt in der Verlängerung des Wadi Berber, von der *el-Deir Road* kommend (Taf. 14). Das Alter dieser Verbindung ist allerdings nicht zu bestimmen, da sie in keinen historischen Quellen erwähnt wird und erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts benannt wurde (Storemyr et al. 2013). Abzweigend von der *Sikket el-Agamiya* ist auch die Darb el-Gallaba zu erreichen, die Verbindung nach Süden zu Tomas.

Dass das Westufer Assuans in diesem Sinne eine Rolle als Anlege- und Ausgangspunkt für Wüstenreisen gespielt haben könnte, sieht Storemyr (2008) für Gharb Assuan ab dem Alten Reich als sehr wahrscheinlich an, doch hält er auch eine weitaus frühere Nutzung zu diesem Zwecke für nicht unwahrscheinlich. Dies begründet er einerseits mit Hinblick auf die bereits prähistorisch belegte Nutzung der Oase Kurkur, worauf auch andere Autoren hinweisen (Hester und Hobler 1969; Darnell 2005). Andererseits vermuten Storemyr et al. (2013) auch, dass die Verbindungen nach Süden und in die Westwüste eine längere Tradition aufweisen als die dynastischen und römischen Befunde vermuten lassen, weil sich entlang des Hinterlandes Felsbilder befinden, die von ihnen in das 4.–8. Jt. datiert werden. Hierbei handelt es sich größtenteils um die bereits erwähnten geometrischen Felsbilder, jedoch sind auch ins 4. Jt. datierte figürliche Bilder vertreten. Gerade bezüglich der geometrischen Bilder werden Verbindungen, basierend auf ikonischer Übereinstimmung, zwischen Rayana im Norden bis hin zum 2. Katarakt vermutet. Aus diesem Grund wird davon ausgegangen, dass die Westseite Assuans einen Knotenpunkt in dieser Bewegung zwischen den nördlichen und den südwestlich gelegenen Gebieten darstellte, zu deren Verbindungspunkten neben Kurkur auch Dunqul und der Naq Menieh zählten. Diese Vermutung ergänzt sich recht gut mit den Ergebnissen des kostengünstigsten Pfades von Nag el Hamdulab bis zur *Sikket el-Agamiya*. Dieser Pfad führt, zumindest ab dem Wadi Ramlah, über das Stelenwadi und Wadi el Tilal und kommt somit an vielen Stellen vorbei, welche mit Felsbildern, darunter auch den erwähnten geometrischen, versehen sind.

In einen ähnlichen Zusammenhang des möglichen Anlandungs- und Ausgangspunktes von Reisen in die Westwüste und nach Süden lässt sich auch das Wadi Berber einordnen. Wird nun der kostengünstigste Pfad berechnet, der vom Wadi Berber einerseits und dem nicht weit entfernten Wadi Sam'an in die Richtung der *Sikket el-Agamiya* führt, so zeigt sich hier, dass vom Wadi Berber als Ausgangspunkt dieser Weg entlang des



Wadiverlaufes gerade nach Nordwest verläuft und erst in den letzten 500 Metern, entsprechend der Straßenabzweigung nach Norden, abknickt (Taf. 14). Passiert würden dabei lediglich die Felsbilder des Gebietes 1 am Wadieingang. Davon abgesehen ist es jedoch auch das Gebiet 3, welches besonders mit diesen Wegen verbunden zu sein scheint. Wird nämlich das Wadi Sam'an als Ausgangspunkt verwendet, führt der kostengünstigste Pfad nicht entlang der *el-Deir Road*, sondern folgt einem im beinahe rechten Winkel dazu verlaufenden Weg, der direkt am Fundplatz 3a vorbei zur *Sikket el-Agamiya* führt (Taf. 14). Dass die *el-Deir Road* dieses Fundgebiet ebenfalls durchschneidet, scheint die Wichtigkeit des Hinterlandes für Bewegungen nur zu unterstreichen und gibt damit auch einen gewissen Aktivitätsrahmen für die dort angebrachten Bilder vor. Da leider nicht genau bekannt ist, in welchen Abständen Brunnen oder Wasserstellen entlang dieser Routen und zur Oase Kurkur vorhanden gewesen waren, ist nicht anzugeben, welche Gruppen die Entfernung zwischen Wadi Berber und der Oase Kurkur zurückgelegt haben könnten, abgesehen von organisierten dynastischen oder späteren Expeditionen. Denn die 60 km zwischen der Oase und Wadi Berber hätten mindestens eine weitere Wasserquelle eher noch zwei auf ihrem Weg verlangt, wenn davon ausgegangen werden soll, dass sie für ziehende Gruppen mit Vieh genutzt wurden oder ganzen Wildbeutergruppen. Die *el-Deir Road* jedoch konnte problemlos sowohl von Wildbeutern als auch Pastoralnomaden genutzt werden, da sie sich in der Nähe des Nils bewegte. Eine Route durch das Hinterland, um sich von Nord nach Süd oder umgekehrt zu bewegen, erscheint deswegen sinnvoller, weil aufgrund der steilen Hänge zum Nil hin eine Bewegung an diesen entlang beschwerlicher ausfallen dürfte als über die Ebene des Plateaus. Durch die in nicht allzu großen Abständen auftretenden Wadis ergäbe sich außerdem stets ein leichter Zugang zu Wasser und weiteren Subsistenzgründen. Weiteren Aufschluss über die Art der Nutzung dieses Gebietes dürfte nun die Analyse der einzelnen Felsbildstationen geben.

### 6.3.2 Felsbilder und Plätze des Wadi Berber

Da es sich bei den Felsbildstationen des Wadi Berber nur um wenige Plätze handelt, ist auch hier eine Einzelbetrachtung sinnvoll, dabei werden die Plätze und die an ihnen angebrachten Bilder pro Gebiet gleich in der Zusammenschau behandelt. Während die Plätze der Gebiete 1 und 2 im Detail besprochen werden, können diejenigen des Gebietes 3 leider vorerst nur cursorisch dargelegt werden.

#### 6.3.2.1 Fundgebiet 1

In diesem Areal finden sich sehr unterschiedliche Felsbildstationen, die noch dazu ein sehr großes Material an Felsbildern aufweisen. Allgemein befinden sich alle Felsbilder auf

Felsblöcken oder -wänden aus Nubischem Sandstein, entsprechend der Härteskala von Mohs mit einem Wert von 3–4 zu beziffern. Insofern sind alle Steine mit einem höheren Härtegrad geeignet zur Bearbeitung dieser Grundlage und können zur Herstellung der Bilder verwendet worden sein. In der Nähe vorkommendes Hartgestein wie Granit oder auch der silifizierte Sandstein böten Möglichkeiten der Werkzeuggewinnung.

#### 6.3.2.1.1 Fundplatz 1a

Die Felswände, auf denen sich die Bilder befinden, bilden den oberen Abschluss der zum Nil hinblickenden Sandsteinklippe. Diese wurde zwar durch Sandsteinabbau dezimiert, dennoch befinden die Bilder sich in ihrer ursprünglichen Lage (Abb. 15). Die Felswand fällt hier, mit Sand bedeckt, recht stark zum Nilufer und einem kleinen Fruchtländbereich davor ab.

Das Ufer befindet sich in 57,6 m Entfernung, der Fundplatz selbst liegt bei 113–115 m<sup>353</sup> Höhe, daraus ergibt sich eine Steigung von 43,4 % (23,46°), welche die Annäherung an die Felsbilder nur kletternd erlaubt. Aufgrund der Höhe der Anbringung, kurz unterhalb des Plateaubeginns, kann hier deutlich von einer Prominenz des Platzes gesprochen werden<sup>354</sup>. In der näheren Umgebung findet sich keine Lagermöglichkeit, höchstens das Plateau selbst, welches allerdings keine Deckung und damit auch keinen Schatten oder Windschutz aufweist. Schatten ist an der Felsbildstation selbst erst nach 16 Uhr anzutreffen. Auch zum Nil hin findet sich nur ein schmaler Küstenstreifen, an seiner breitesten Stelle keine 20 m breit, dort steht heute ein kleines Haus. Der Nil ist über einzelne Granitblöcke hinweg erreichbar. Wasser ist somit vorhanden, der Vegetationsstreifen fällt allerdings sehr schmal aus.

Während die Felsbildstation keinerlei Charakteristiken eines Lagerplatzes bietet, fällt allerdings ihre sonstige Lage ins Auge: sie liegt lediglich 27 m entfernt von dem Eingang zu einem kleinen Wadi, welches heute mit einer großen Sanddüne verschlossen ist und einen ähnlich steilen Anstieg wie der Hang aufweist. Die erhöhte Lage des Platzes führt zu einem großen Sichtbarkeitsfeld, zu dem neben dem Wadieingang, dem Fuß des Hügels und Teilen des Plateaus auch ein großer Teil des ersten Kataraktgebietes gehört. Abgesehen von dieser umfassenden Sicht von dem Platz aus, ist jedoch entscheidender, aus welcher Richtung kommend die Bilder des Platzes gesehen werden könnten.

Diese befinden sich einerseits auf einem kleinen Panel mit einem einzelnen Vierbeiner (1a1), das nach Osten gerichtet ist, und einem größeren Panel mit einem Humanoi-

<sup>353</sup> Bis auf die Fundstellen: 1b, 1c, 1d, 1e und 1f sind alle Höhen- und Lagedaten mit einem handheld GPS erstellt worden. Dieses zeigt in Teilen Abweichungen von einigen Metern in allen drei Raumachsen an, im Vergleich zu den Werten, welche für die erstgenannten Fundstellen aufgrund von DGPS-Punkten gemessen werden konnten. Insofern muß auch hier mit einer gewissen Ungenauigkeit gerechnet werden.

<sup>354</sup> Unterstrichen durch einen positiven TPI-Wert.



Abbildung 15. Fundplatz 1a mit den Panelen 1a1, 1a2 und 1a3, Blick von Nordost.

den und einer weiteren Figur in Form eines senkrechten Striches darunter (1a2), das nach Nordosten blickt (Anhang II, WB\_1a2\_Panel<sup>355</sup>). Der Vierbeiner weist Hörner oder Ohren auf und einen Schwanz; er ist in Seitenansicht dargestellt. Der Humanoide ist in einer Mischung aus Seitenansicht (Beine, Kopf und Arme) und Vorderansicht (Rumpf) dargestellt und entspricht in dieser Hinsicht der dynastischen Darstellungsweise. Er trägt einen Appendix auf dem Kopf und einen Stab in der Hand. Bei dem Appendix könnte es sich um eine Feder handeln.<sup>356</sup> Insbesondere dieses Panel ist gut vom Weg aus erkennbar, auch wenn die Figuren recht klein gehalten sind, dennoch sind sie allgemein zwischen 3 und 25 Metern Abstand sichtbar. Das dritte Panel dagegen (1a3) ist nach Südosten und damit weg von dem Wadi zum Nil hin ausgerichtet. Auf diesem Panel ist ein Kruckenkreuz angebracht, welches tief in den Sandstein eingeschnitten wurde, wahrscheinlich mit einem Metallwerkzeug, und deshalb als zumindest nicht zeitgleich mit den anderen Panels gesehen werden kann. Seine Ausrichtung zum Nil hin scheint die Annahme verschie-

<sup>355</sup> Anhang II: Fundplatz 1a, WB\_1a2\_Panel, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/L83RQY>.

<sup>356</sup> Dieser Appendix könnte als Feder interpretiert werden. Dies gilt auch für die anderen Felsbilder dieses Gebietes. In Anlehnung an die Darstellungskonventionen von Libyern im Alten Reich könnte spekuliert werden, ob es sich hierbei um die (Eigen)darstellung von Personengruppen aus dem westlichen Wüstenbereich handelt.

dener Entstehungszeiten zu bestätigen. Deutlich lässt sich auf jeden Fall eine zweiphasige Nutzung dieses Platzes erkennen. Während das Kreuz anhand von Vergleichsbeispielen aus Ägypten und Nubien in die frühchristliche oder als *wasn* auch in die arabische Epoche datiert werden kann (Verner 1973:60), sind die anderen beiden Figuren deutlich älteren Ursprungs. Dies lässt sich einerseits durch die Schlagtechnik vermuten, auch sind sie wesentlich dunkler (5YR 7/4) im Gegensatz zu dem Kreuz (5YR 8/4).<sup>357</sup> Allerdings lassen sich auch für die geschlagenen Bilder zwei Phasen vermuten, da der Humanoide sowie der zugehörige Strich wesentlich feiner und detaillierter ausgeführt wurden als der gröber geschlagene Vierbeiner. Vermutlich lagen diese Phasen jedoch zeitlich nahe beieinander.

Vor Ort ließ sich feststellen, dass die Bilder zwar vom Nil aus das Wadi erklimmend gesehen werden können, jedoch nicht aus dem Wadi heraus; aus diesem kommend ist wiederum nur das Panel 1a2 überhaupt sichtbar, die anderen beiden fallen nicht ins direkte Gesichtsfeld. Diese Faktoren und die Tatsache, dass alle Paneele vertikal verlaufen, lässt vermuten, dass sie einen nach außen wirkenden kommunikativen Charakter besaßen. Die Anbringungshöhe der Bilder, am oberen Rand der Sandsteinklippe, scheint diese Einschätzung zu bestätigen. Dies und die geringe Anzahl von drei Figuren führen zusammenfassend zu einer Einschätzung dieses Platzes als Markierungspunkt (siehe Tab. 4). Der Hintergrund seiner Errichtung scheint in erster Linie mit einer Kommunikation am Wadieingang in Verbindung zu stehen und hier insbesondere zu Personen, welche sich vom Nil her dem Wadi nähern. Das Kreuz dagegen scheint sich eher an Vorbeikommende entlang des Nils zu richten.

#### 6.3.2.1.2 Fundplatz 1b

Der Platz besteht aus mehreren hervorkragenden Felswänden und -blöcken (Abb. 16).

Auf der südlichen Seite stehen zwei einzelne Felsblöcke, parallel zum Hang, im Norden schließt sich eine größere Felsnase an. Diese ist sowohl auf ihrer Süd-, als auch ihrer Nordseite mit Felsbildern versehen. Eine weitere kleine Felswand mit Bildern schließt sich in ca. 30 m Entfernung im Norden an. Alle Felswände liegen im oberen Bereich eines steilen Hanges, welcher ein Gefälle von 28,63 % (15,97°) aufweist. Unmittelbar vor einigen der Paneele haben sich schmale Plateaus entwickelt, die aber nicht mehr als 1m tief sind. Oberhalb dieser Anordnung ist der Stein schon stark von Sandsteinabbau in Mitleidenschaft gezogen worden, so dass das ursprüngliche Aussehen des Platzes nicht genauer rekonstruiert werden kann. Die absolute Höhe dieses Fundplatzes liegt bei 118 m über NN. Diese Höhe hat Auswirkung bei der Zugrundelegung verschiedener Nilstände. Eine Erhöhung des Nilstandes bis auf ca. 117 m über NN und sinkenden Werten hätten diesen Platz, der heute mittig an einem steilen Hang liegt, einfacher erreichbar gemacht. Durch den Anstieg des Nils wäre auch das Bodenniveau gestiegen, so

<sup>357</sup> Die Farbeinteilung richtet sich nach Munsell.

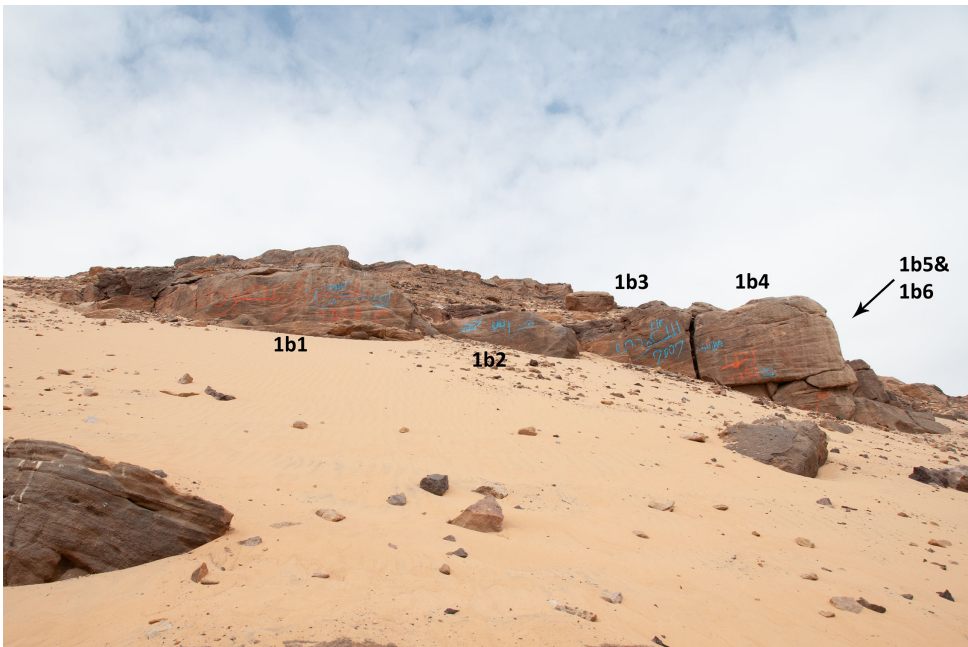


Abbildung 16. Blick auf Fundplatz 1b von Südosten mit den einzelnen Panels.

dass zu vermuten wäre, dass diese Stelle per Boot oder zu Fuß auf einem Pfad wie heute leichter zugänglich war. Damit hätte es sich hier um eine eventuell nur leicht erhöhte oder ebene Felsinsel gehandelt, die zwar immer noch aufgrund ihrer Vorgerücktheit in Bezug auf die restliche Sandsteinklippe herausragte, aber nicht mehr mit Hinblick auf ihre Höhe, die heute unter anderem ihre Prominenz begründet<sup>358</sup>.

An der Art des Platzes dürfte diese landschaftliche Veränderung allerdings nicht allzu viel geändert haben, da selbst bei einer Bodenakkumulation nur mit einem schmalen Uferstreifen vor einem stark ansteigenden Hang und damit keinem idealen Lagerplatz zu rechnen ist. Auch ist hier das Plateau nur kletternd zu erreichen, so dass eine Lagermöglichkeit in unmittelbarer Nähe ausgeschlossen werden kann. Hinzu tritt, dass es an diesem Platz beinahe keinen Schatten gibt, auch bilden die Felspaneel selbst nur einen schlechten Schutz vor Wind; somit ist auch kein guter Rastplatz gegeben. Der Zugang zu Wasser ist natürlich gewährleistet durch die Nähe des Nils, die Qualität und Quantität der Vegetation ist allerdings aufgrund des schmalen Uferstreifens an dieser Stelle unklar.

Die einzelnen Felsblöcke und -wände mit den verschiedenen Panels zeigen unterschiedliche Orientierungen und Neigungen, was sich auch auf ihre Sichtbarkeit und ihre intendierte Kommunikationsrichtung auswirkt. Besonders deutlich wird dies bei der Positionierung des großen Panels (1b5 und 1b6) im Norden der Gruppe mit einem

<sup>358</sup> Belegt durch den positiven TPI-Wert.





Abbildung 17. Blick auf die Panele 1b5 und 1b6 des Fundplatzes 1b vom Nil aus.

Dynastischen Tableau und späteren Zeitstellungen<sup>359</sup>. Dies nimmt den prominenten Teil dieser Seite der Station ein und ist aufgrund des Kontrastes zwischen den Bildern und dem dunkleren umgebenden Stein selbst vom Nil aus zu sehen, wenn man sich dem Platz per Boot annähert (Abb. 17). Lediglich diese Seite des gesamten Fundplatzes ist nach Osten ausgerichtet, wobei dies und die Erwähnung eines *pr n.j Stj.t* (Haus/Tempel der Satet) eine Verbindung zu dem nahegelegenen Heiligtum auf Elephantine vermuten lässt. Eine direkte Sichtlinie zu dem Tempel ist heute nicht mehr zu erlangen<sup>360</sup>, dies liegt hauptsächlich an einigen neueren Gebäuden und hoher Vegetation auf einigen der Inseln. Ob eine direkte Sichtbarkeit während der dynastischen Zeit gegeben war, ist unklar, doch lässt sich vermuten, dass bereits die Ausrichtung ausschlaggebend gewesen sein könnte.

Die anderen Panele des Platzes weisen dagegen nach Süden und Südosten in Richtung des Kataraktgebietes. Eine Untersuchung der Sichtbarkeit ergibt jedoch keine Orientierung auf das Wadi Berber, weder als Sichtziel von diesem Platz aus, noch kann dieser Platz von einem Beobachter innerhalb oder am Rand des Wadis eingesehen werden, auch nicht, wenn dieser sich vom Nil kommend Richtung Wadieingang bewegt. Die einzige

<sup>359</sup> Für die Tableaus wird eine Datierung beginnend mit dem Mittleren Reich vorgeschlagen (pers. Kommunikation Linda Borrmann).

<sup>360</sup> Unter Verwendung des ArcGIS Werkzeugs *Line of Sight*.

Möglichkeit, bei der diese Bilder eingesehen werden können, ist vom Nil aus oder von dem schmalen Pfad, welcher entlang des Nils verläuft. Dabei sind die Bilder in Teilen so verwittert, dass sie erst in einer Entfernung von einigen Metern davor erkennbar sind. Die Ausrichtung nach Süden und Südosten lässt weiterhin vermuten, dass nicht flussaufwärts Reisende angesprochen worden wären, wie dies bei dem Dynastischen Tableau der Fall ist, sondern flussabwärts und damit aus Süden kommende Personen.

Abgesehen von der Ausrichtung sind auch die Verteilung und die Inhalte der Bilder ungewöhnlich im Vergleich zu den anderen Fundplätzen des Gebietes. So sind hier Bilder aus verschiedenen Zeitstellungen zu finden. Am deutlichsten zuzuordnen sind natürlich diejenigen der Panele 1b5 und 1b6, welche in Zusammenhang mit Inschriften auftreten. Von den hier angebrachten Figuren scheinen jedoch nur zwei in einer direkten Verbindung zu den Inschriften zu stehen. Dabei handelt es sich immer um die klassische Verbindung stehender Mann mit Stab, Schurz, Gegenstand in der Hand<sup>361</sup> und Beischrift (1b5C, 1b5N). In beiden Fällen beinhalten die Beischriften den Titel und Namen. Bei 1b5C handelt es sich um den Vorlesepriester Hekaib, Sohn des Mehu (*hr.j-hꜣ b.t hqꜣ-jb zꜣ Mhw*). 1b5N wiederum, eine größere Komposition, erwähnt den Wabpriester Mehu<sup>362</sup>, welcher weiterhin mit der Beischrift versehen ist: *hr jꜣ.w wbn rꜣ w hr šnb.t=f* „im Lobpreis, wenn die Sonne/Re auf seiner Brust aufgeht“.<sup>363</sup> Zwei weitere dieser Darstellungen stehen eventuell ebenfalls in Verbindung mit Inschriften, eine davon mit dem erwähnten „Haus/Tempel der Satet“.<sup>364</sup> Daneben und dazwischen verteilen sich auf dem gleichen Panel 18 weitere männliche Figuren, dazu kommen zwei Boote, ein Rind und zwei unidentifizierbare Figuren (Anhang II, WB\_1b5\_Panel)<sup>365</sup>. Bei einem der Boote handelt es sich anscheinend um eine spätere Erweiterung unter der ursprünglichen Figur des Wabpriesters Mehu (1b5N), vielleicht gehörte das Boot jedoch auch ursprünglich zu dieser Kombination und es wurden lediglich im Nachhinein einige Erweiterungen vorgenommen. Außerdem sind mindestens zwei der Figuren auf diesem Panel intentional ausgekratzt worden. Weitere 9 Humanoide befinden sich auf Panel 1b6, welches dem Panel 1b5 vorgelagert ist, ein weiterer auf einem kleinen an Panel 1b5 angrenzenden Felsblock (1b5R) und schlussendlich ein weiterer Humanoide auf einer senkrechten Wand an einem ca. 30 m entfernten kleinen Plateau, der allerdings unfertig blieb (1b7IA). Bei all diesen Figuren handelt es sich um mehr oder weniger ähnliche Darstellungen zu den männlichen Figuren mit Schurz und Stab. Einige weisen auch andere Accessoires auf, zum Beispiel ein *was*-Zepter (1b6E) oder einen Kopfschmuck (1b5K). Außerdem sind

<sup>361</sup> Ob es sich hierbei um ein Tuch oder einen Schenkel handelt, wird diskutiert.

<sup>362</sup> Die Inschriften werden an dieser Stelle nicht genauer besprochen, dies wird an anderer Stelle geschehen.

<sup>363</sup> Für diese Übersetzungen danke ich Linda Borrmann.

<sup>364</sup> Der inhaltliche Bezug besteht wahrscheinlich zu 1b5N, räumlich lässt sich jedoch auch eine Nähe zu 1b5K, 1b5L und 1b5M erkennen.

<sup>365</sup> Anhang II: Fundplatz 1b, WB\_1b5\_Panel, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.

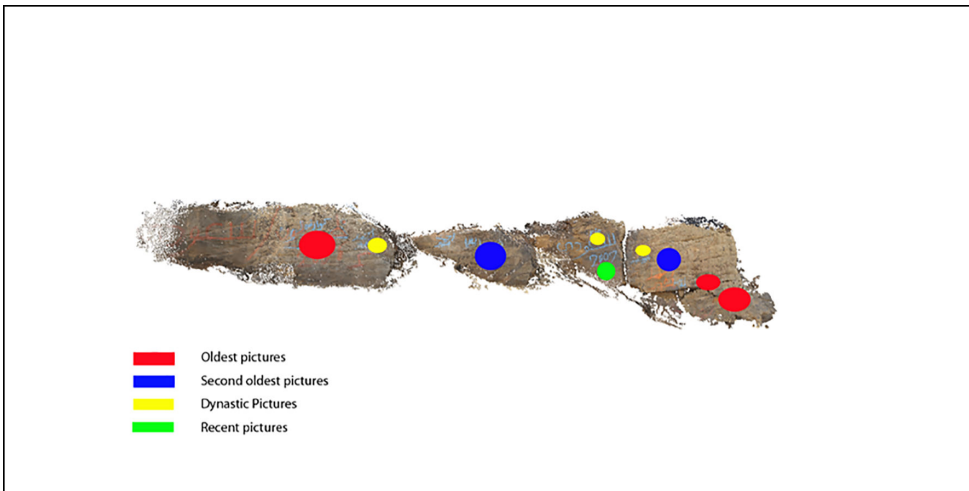
viele der Figuren sehr schematisch, so dass sie nur schwer als Humanoide zu erkennen sind. Allgemein lässt sich jedoch annehmen, dass darauf abgezielt wurde, sich den zentralen Tableaus und ihrer Darstellungsweise anzunähern. Zwar sind diese Figuren alle in weniger prominenten Lagen angebracht, doch versuchen sie wohl vorhandenen Platz möglichst in der Nähe des Panels 1b5 zu belegen, was auf eine spätere Anbringung als die mit Inschriften verbundenen Figuren schließen lässt. Weitere, ähnliche Figuren verteilen sich auch auf den anderen Panelen (1b1C, 1b2C, 1b2D, 1b2E, 1b3A, 1b4A). Auf diesen Panelen werden immer Randpositionen oder solche an hoher Stelle eingenommen, was vermuten lässt, dass es sich hierbei um Ausweichplätze handelte. Bezeichnend ist auch, dass einige dieser Figuren, besonders bei Panel 1b2, diejenigen Stellen besetzen, welche in der Orientierung – nämlich nach Osten – den Panelen 1b5 und 1b6 ähneln. Es ist zu vermuten, dass diese Stellen ausgewählt wurden, nachdem vorteilhafte und gut sichtbare Stellen auf den Panelen 1b5 und 1b6 nicht mehr vorhanden waren. Vielleicht gab es auch zeitweise Beschränkungen bezüglich des Zuganges zu den gewünschten Panelen, wie einige der „Ausradierungen“ auf dem Panel 1b5 nahelegen. Weiterhin findet sich auf Panel 1b5 eine Bootsdarstellung (1b5F), welche grobe Ähnlichkeiten zu den Transportbooten des Alten oder Mittleren Reichs aufweist<sup>366</sup> und eine humanoide Figur (1b5B), die in ihrer Ausführung im Umriss dem ptolemäischen oder römischen Stil ähnelt. Es ist demnach wahrscheinlich, dass dieser Platz über einen längeren Zeitraum hinweg, jedoch in ähnlicher Tradition stehend, von Menschen aufgesucht wurde, die sich hier durch eine den Priestern vergleichbare Markierung kenntlich machen wollten. Dass der Großteil dieser Darstellungen keine Beschriften trägt, ließe sich damit erklären, dass der Großteil der Hersteller nicht literat war und aus diesem Grund mit einem Bild vorliebnehmen musste.

Auch die weiteren Paneele zeigen eine längere Nutzungstradition. So sind als älteste Bilder diejenigen auszumachen, welche grob geschlagen sind und eine bereits sehr dunkle Färbung aufweisen. Die Patina als chronologischen Anhaltspunkt zu nehmen, dürfte in vorliegendem Fall legitim sein, da sich die Umweltgegebenheiten, aber auch die Charakteristiken des Steins an dem gesamten Fundplatz nicht allzu stark unterscheiden dürften. Somit scheinen sich auf den Panelen 1b1, 1b2 und 1b4 die ältesten Bilder zu zeigen (Abb. 18). Dabei ist ungewöhnlich, dass sich gerade auf Panel 1b1 nur wenige Figuren zeigen (Anhang II, WB\_1b1\_Panel\_Großansicht)<sup>367</sup>, obwohl dieses Panel am präsentesten erscheint. Zu den Figuren zählen ein Boot (1b1A) – eines von Vieren, die im gesamten Gebiet vorkommen, wobei zwei von diesen in die dynastische Zeit oder später datieren –, außerdem zwei Humanoide und ein Vierbeiner. Daneben gibt es eine weitere Szene von zwei Humanoiden mit kurzen Stäben und einer Art Keule in den Händen, die etwas abseits von dieser Szene stehen (1b1B), aber ähnlich grob geschlagen sind und somit eventuell dazugehören, sie sind ebenfalls sehr dunkel. Weiter rechts befindet sich eine klar dynastische Figur mit Schurz und Stab und in deutlicher Profil-Frontansicht

<sup>366</sup> Siehe z. B. Blackman (1953, Tafel XXII und XXIII oder XLII und XLIII).

<sup>367</sup> Anhang II: Fundplatz 1b, WB\_1b1\_Panel\_Großansicht, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.





**Abbildung 18.** Verteilung der Felsbilder auf den Panels 1b1 bis 1b4 nach chronologischen Kriterien.

(1b1C). Diese ist heller und feiner geschlagen und ist thematisch zu den Figuren auf 1b5 und 1b6 zu rechnen. Sehr ungewöhnlich ist, dass nur so wenige Figuren auf diesem Panel zu sehen sind, während bei 1b2 direkt im Norden anschließend sehr viele Figuren auf sehr engem Raum vorkommen, allerdings größtenteils aus einer einzigen Phase stammend. Eventuell ist dies dadurch zu erklären, dass ursprünglich das Panel 1b1 stärker durch Sand und Geröll verdeckt war, denn die starken Abbaupraktiken der letzten Zeit haben das Bild dieses Teil des Platzes stark verändert.

Das nächste Panel, welches ähnlich dunkle und in gleicher Weise grob geschlagene Figuren aufweist, ist 1b4 (Anhang II, Fundplatz 1b, WB\_1b4\_Panel)<sup>368</sup>, ca. 7 m nach Norden gelegen. Hier sind es insbesondere zwei einzelne Giraffendarstellungen (1b4E und F), von denen eine noch pfeilartige Striche neben sich aufweist, die in die älteste Kategorie fallen. Dazu kommen zwei größere, annähernd rechteckige Schlagflächen, die nicht genauer bestimmbar sind und zwei Humanoide, die denjenigen von 1b1 ähneln (1b4I und J) und ebenfalls ein dreieckiges und ein keulenartiges Objekt in den Händen halten. Ein weiterer Humanoide erscheint ähnlich gestaltet, ist aber nicht genauer gearbeitet (1b4B). Die Giraffe und der Humanoide auf dem oberen Bereich des Panels dagegen sind relativ hell, doch könnte dies auch an dem Untergrund liegen. Die gleiche Patina weist auch eine weitere, direkt vor der Giraffe angebrachte Szene auf, in der ein Humanoide mit Pfeil und Bogen und Federn auf dem Kopf hinter zwei Vierbeinern dargestellt ist, von denen der linke ein Capride und der rechte aufgrund der Hörner schwer

<sup>368</sup> Anhang II: Fundplatz 1b, WB\_1b4\_Panel, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.

zuzuordnen ist (1b4D). Er scheint jedoch einen Bart aufzuweisen und auch wenn die Hörner und der Schwanz auf ein Rind oder eine Antilope hinweisen, ist hier vielleicht doch ein Steinbock oder ein Mähnenpringer umgesetzt worden, was zumindest der Größe entsprechen würde. Die Tiere scheinen in zwei Phasen angebracht worden zu sein, da sie sich in der Ausführung unterscheiden. Auch scheint die ganze Szene zu einer anderen, wahrscheinlich späteren Phase als diejenige der Giraffen zu gehören, da sich sowohl die Schlagmarken als auch die Umsetzung mit Umrisszeichnung und Ausfüllung der Flächen von derjenigen der Giraffen unterscheidet. Zwei weitere Figuren am oberen linken Ende des Panels, ein Humanoide mit Stab (1b4A) und eine Figur, die der Anuket-Krone ähnelt (1b4C), sind wiederum feiner geschlagen und wirken zumindest heller als die ältesten Bilder. Sie scheinen zu den Panelen 1b5 und 1b6 gerechnet werden zu können.

In einen ähnlichen Kontext wie die ältesten Figuren zumindest bezüglich des Bildinhaltes lässt sich auch Panel 1b2 einordnen (Anhang II, WB\_1b2\_Panel.)<sup>369</sup>. Allerdings unterscheiden sich diese Bilder von den zuvor genannten dadurch, dass die Figuren im Umriss dargestellt wurden und darüber hinaus noch sehr hell erscheinen. Mittig und auf der linken Seite sind zwei große, zusammengehörige Szenen dargestellt (Abb. 19), die aus 4 Humanoiden mit Federn in 3 Fällen, Bogen in einem Fall und kurzen, gebogenen Stäben in 3 Fällen bestehen (1b2A und B). Einer der Humanoiden ist ungewöhnlich mit angehobenen Beinen dargestellt, zwischen denen eine Linie hervortritt, während die Arme über dem Kopf gehalten sind. Weiterhin gehören zu dieser Gruppe 7 Vierbeiner mit langen Hälsen, bei denen ebenfalls davon auszugehen ist, dass es sich um Giraffen handelt<sup>370</sup>, eine davon ein späterer Zusatz, die zwischen die anderen gesetzt wurde. Ebenfalls zu dieser Szene scheinen zwei kleine Rinder rechts der Giraffen und ein unfertiger Vierbeiner, bei dem lediglich das Hinterteil fertiggestellt wurde, zu gehören. Ob es sich wirklich um Rinder handelt, ist unklar, die Hörner sind nach innen gebogen, aber eher klein. Sie ähneln den Tierfiguren der Jagddarstellung von Panel 1b4. Wahrscheinlich später dieser Szene dazugesellt wurde im unteren linken Bereich ein Humanoide, der etwas stärker dem dynastischen Stil ähnelt, mit Schurz, Stab und deutlicher Profil-Frontansicht. Dieser ist an der linken Seite über eine Linie mit einem Vierbeiner verbunden, vielleicht einem Hund. In der Mitte der Szene sind zwei geometrische Zeichen angebracht, die Hieroglyphen ähneln, zumindest könnte das obere als ein „k“ wiedergeben werden, das zweite bleibt allerdings unklar. Auf der linken Seite der Szene gehört noch eine größere, längliche Figur dazu. Ihr linkes Ende ist nicht ausgeführt, da sie in einer ausgeschlagenen Stelle endet. Das rechte, spitzer zulaufende und stärker flächig geschlagene Ende verbindet sich über einzelne Schlagspuren mit einer der Figuren. Um was es sich genau handelt,

<sup>369</sup> Anhang II: Fundplatz 1b, WB\_1b2\_Panel, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.

<sup>370</sup> Allerdings könnte auch diskutiert werden, ob diese Vierbeiner mit langen Hälsen nicht eher Gazellen darstellen. Aufgrund der Kriterien des Formenkataloges werden sie jedoch als Giraffen angesprochen.

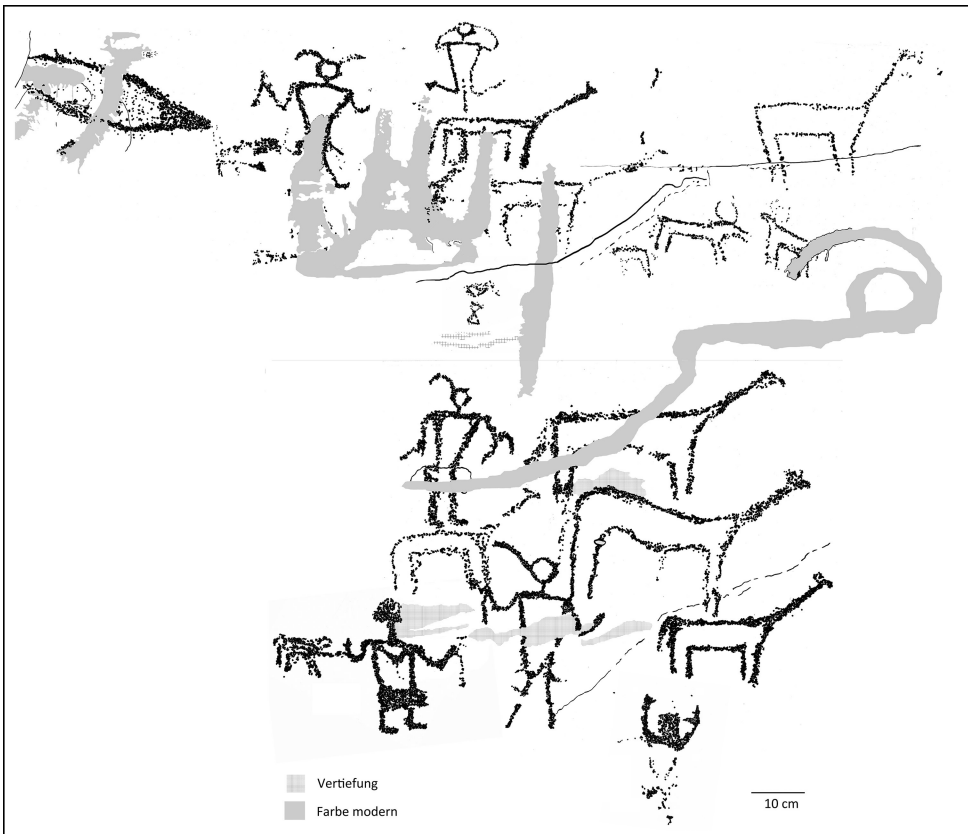


Abbildung 19. Umzeichnung der Szenen 1b2A und 1b2B in Gesamtansicht.

ist aber nicht eindeutig festzustellen. Vielleicht ein unfertiges Krokodil in Aufsicht, aber das ist sehr spekulativ.

Die gesamte Szene ähnelt in ihrer Helligkeit und der Ausführung der Figuren, noch dazu im Umriss, der kleinen Jagdszene auf 1b4, weist aber bezüglich der Umsetzung der Figuren sonst keine Parallelen im gesamten Gebiet auf. Dagegen erscheinen die dargestellten Inhalte wie Federn, Bogen, die Gegenstände in den Händen sowie die Giraffen dem allgemeinen Bildrepertoire des Gebietes zu entsprechen. Anhaltspunkte für eine Datierung oder kulturelle Zuordnung bieten sie aber nicht, mit Sicherheit ist nur zu sagen, dass sie nicht dem dynastischen Kanon entspringen und eventuell früher anzusiedeln sind, allerdings entsprechen sie auch nicht unbedingt der prädynastischen Ikonografie.<sup>371</sup> Daneben befinden sich auf 1b2 noch vier weitere Humanoide mit Schurz, dem Oberkörper im Umriss und kleinen keulenartigen Objekten in den Händen (1b2C, D

<sup>371</sup> Bei Graff (2009:34) werden 6 Fälle von Giraffen auf Naqada-Keramik genannt.

und E). Diese scheinen sich an den Figuren von 1b5 und 1b6 zu orientieren, auch sind sie von den anderen Szenen entfernt am rechten Bereich angebracht und damit teilweise ebenfalls nach Osten orientiert.

Zumindest grob lassen sich nun die Bilder der ältesten Phase inhaltlich dem Thema Jagd zuordnen. Dies gilt insbesondere für den Humanoiden mit Pfeil und Bogen auf 1b4, aber auch die auf Panel 1b1 und 1b4 angebrachten Zweiergruppen aus Humanoiden mit Dreiecken und Keulen könnten als Teil einer Jagdgruppe mit Speerschleudern und eventuell Messern oder wirklich Keulen interpretiert werden.<sup>372</sup> Das gejagte Wild bestünde in diesen Fällen einerseits aus Capriden, andererseits vermutlich aus den vereinzelt angebrachten Giraffen. In diesen Zusammenhang ließe sich dann auch die Giraffe (1b4F) einordnen, welche in der Nähe eines als Pfeil oder Speer zu identifizierenden Objektes angebracht wurde. Eine Idee, die leider rein spekulativ bleiben muss, ist, dass es sich bei dem Boot und dem Humanoiden auf 1b1 samt dem Vierbeiner, bei dem es sich um einen Hund handeln könnte, um die Darstellung der Ankunft der Jäger auf dieser Nilseite handelt, denen dann die eigentlichen Jagddarstellungen auf 1b4 folgen. In diesem Sinne könnte die Anordnung, wie Nash (1997) für einige Felsbilder des Campo Lameira Tales, Spanien, vorschlägt, als Abfolge einer im Raum verteilten Narration angesehen werden. Hierbei handelt es sich jedoch, wie betont werden muss, nur um eine Spekulation. Definitiv finden sich dann in einem etwas anderen Stil ausgeführt noch die beiden Jagddarstellungen von 1b4D und 1b2. Inwiefern diese sich in zeitlicher Nähe zu den ersten Darstellungen bewegen ist nicht deutlich, allerdings ist darauf hinzuweisen, dass sich ähnliche Darstellungen von Giraffen wie sie bei 1b2 und 1b4 vorkommen, auch in den Gebieten südlich Assuans finden (z. B. Červíček 1974, Taf. 4, Bild 8; Dunbar 1941, Taf. 8, Fig. 33). Somit bestünde auch die Möglichkeit, dass es sich bei den Herstellern dieser Bilder um Menschen aus den nubischen Gebieten oder zumindest kulturell mit diesen verwobenen Gruppen handelt.

Als letztes muss noch das Panel 1b3 erwähnt werden (Anhang II, WB\_1b3\_Panel)<sup>373</sup>, welches allerdings sehr späte Beispiele aufweist, was sich eventuell dadurch erklären lässt, dass es nahe dem Hang gelegen, eine längere Zeit mit Sand bedeckt gewesen sein könnte. Auf Panel 1b3 findet sich ein Humanoide (1b3A), jedoch völlig untypisch komplett im Umriss geschlagen, ein kleiner, oben gebogener Stab in der Hand und die Beine sind ohne Schurz einzeln umgesetzt. Daneben befinden sich zwei Zeichen, die Hieroglyphen ähneln, doch aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht genauer bestimmt werden konnten. Diese Figur scheint sich an denjenigen der Panele 1b5 und 1b6 zu orientieren, wirkt aber jünger. Darunter befindet sich ein Bild, welches definitiv modern ist, es scheint, wie auch viele der modernen Bilder auf der Felsbildstation 1e und umgebenden Steinen, einer Werbung des Beginns des 20. Jhd. n. Chr. entlehnt zu sein (1b3B).

<sup>372</sup> Andere Deutungen, wie Kampf oder repräsentative Darstellungen wären aber auch möglich.

<sup>373</sup> Anhang II: Fundplatz 1b, WB\_1b3\_Panel, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.

Zusammenfassend nun stellt sich die Einordnung dieses Platzes als relativ komplex heraus. Seine heutige Lage lässt ihn definitiv nicht als Lagerplatz in Frage kommen, allerdings könnte sich gerade auch an dieser Stelle eine Anhebung des Nils und damit verbunden des Bodens stark ausgewirkt haben. Seine Prominenz dürfte zumindest einen der Hauptgründe seiner Markierung ausgemacht haben, ferner kann nur vermutet werden, ob dieser Platz eventuell in der Nähe einer Anlandestelle gelegen hat. Dies würde zumindest die frühen Bilder erklären, da die einzige sonst verbliebene Möglichkeit diesen Felsen zu passieren darin bestanden hätte, einem kleinen Uferpfad vom Wadi Berber zu dem kleinen namenlosen Wadi zu folgen. Die Ausrichtung der Panele und der darauf angebrachten Bilder weisen zumindest Richtung Nil und damit auch zu dem Pfad, so dass die Möglichkeit von passierenden oder anlandenden Personen als Rezipienten der Bilder gegeben zu sein scheint. Die gute Sichtbarkeit der Bilder spricht dagegen, dass es sich hier um einen privat genutzten Raum handelt, vielmehr scheint eine Kommunikation nach außen intendiert worden zu sein. Deutlich lassen sich außerdem die Unterschiede in den Darstellungen zwischen den narrativen Jagdbildern und den einzelnen Humanoiden der dynastischen Epoche herausstellen. In diesem Sinne ist auch die Funktion des Platzes zweigeteilt, während er einerseits als rituell-religiös kontextualisierter Markierungspunkt oder privater ritueller Platz in dynastischer bis mindestens ptolemäischer Zeit genutzt worden zu sein scheint, entspricht er auf der anderen Seite mit seinen in unterschiedlicher Weise ausgeführten Szenen auch durchaus den Charakteristiken eines wiederholt genutzten Lager- oder Rastplatzes. Ob die Gegebenheiten dafür aber existiert hätten, könnte nur durch eine Landschaftsrekonstruktion geklärt werden. Die Form der Kommunikation ist in beiden Fällen nach außen gerichtet und während die Darstellungen auf den Panele 1b5 und 1b6 sowie deren verwandte Figuren eher in den Bereich eines (nicht)-textuellen Markierungssystems fallen, kann für einige der früheren Darstellungen vermutet werden, dass es sich um *graphic narratives* handelt.

#### 6.3.2.1.3 Fundplatz 1c

Dieser Platz besteht lediglich aus einem einzelnen Felsblock, welcher am Ende einer abfallenden Sandsteinwand hervorkragt und direkt auf der Sohle des Wadis liegt (Abb. 20).

Dieser Felsblock sitzt direkt auf dem Wadiboden auf und zeigt eine absolute Höhe von 111 m an, was ihn bei dem vor dem Frühen Holozän angenommenen Nilstand innerhalb des überschwemmten Gebietes halten würde. Die Lage direkt in der Senke des Wadis stellt natürlich keine prominente Lage dar<sup>374</sup>, auch wenn der Fels beim Passieren des Wadis an der Nordseite ins Auge fällt. Schatten ist an dieser Stelle nicht vorhanden, allerdings ist der Nil als Wasserquelle nicht sehr weit und das Wadi selbst böte ausreichend Platz für eine Lagerung. Heraushebend ist jedoch, dass es sich bei dieser Stelle um

<sup>374</sup> Dementsprechend liegt auch ein negativer TPI-Wert vor.



Abbildung 20. Ansicht des Fundplatzes 1c vom Nil aus durchs Wadi kommend.

einen sehr schmalen und steilen Teil des Wadis handelt, in welchem es sich, nicht zuletzt durch den Felsblock, auf nur noch 15 m Breite verengt. Darüber hinaus muss von einer Veränderung der Umgebung ausgegangen werden, da sich der Sand innerhalb des Wadis zunehmend akkumuliert<sup>375</sup>. Innerhalb von 30 Jahren ist hier ein guter Teil Sandes hinzugekommen, so dass das Panel mit dem einzigen Felsbild, wahrscheinlich einem Rind, heute nur noch auf den Knien zu erreichen ist, bei einer Höhe von ca. 40–50 cm. Hinzu kommt, dass dieses Bild unterhalb eines kleinen Überhanges angebracht ist. Bei dieser Fläche handelt es sich allerdings auch um die einzige gerade und verwendbare Fläche für die Anbringung eines Bildes auf diesem Stein.

Bezüglich der Sichtbarkeit ergeben sich demnach zwei Tendenzen: einerseits ist das Bild sehr tief angebracht, was allerdings dem heutigen Bodenniveau geschuldet sein könnte, und somit (heute) nicht mehr gut sichtbar, eine Sichtbarkeit von unter einem Meter. Andererseits ist es in Richtung auf das Wadi orientiert und von dieser Stelle aus herrscht bis zum Wadieingang und der davor gelagerten Ebene klare Sicht, so dass von hier aus ein guter Rundumblick möglich ist. Auch ein Großteil des Verlaufes des Wadis in Plateaurichtung kann von diesem Platz aus überblickt werden. Daneben ragt der Block

<sup>375</sup> Vergleiche hierzu: Anhang II: Fundplatz 1b, Fotos: WB\_1c\_Fundplatz\_Ansicht\_von\_O\_Wadieingang und WB\_1c\_Fundplatz\_Ansicht\_von\_O\_1980er. Herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/HSE92J>.





Abbildung 21. Ansicht des Fundplatzes 1d von Osten.

durchaus prominent ins Wadi hinein. Trotz der heutigen schlechten Sicht auf das Felsbild lässt sich, aufgrund der Lage des Felsblockes sowie der Tatsache, dass es nur ein einziges Bild gibt, vermuten, dass dieser Platz als Markierungspunkt gilt, der sich an Personen richtet, welche das Wadi betreten.

#### 6.3.2.1.4 Fundplatz 1d

Diese ehemalige Galerie mit vorgelagerten Felsblöcken am Fuß der Sandsteinklippe im Süden des Wadieinganges ist heute derartig stark durch den Sandsteinabbau in Mitleidenschaft gezogen, dass nur noch wenige originale Oberflächen vorhanden sind (Abb. 21). Insbesondere der vorgelagerte Felsblock, den bereits Schweinfurth (1912) und Mieth (1909) beschrieben haben, ist heute nicht mehr vorhanden und nur noch in seiner Lage, nicht aber in seiner Wirkung zu rekonstruieren.

Heutzutage findet sich kein permanenter Schatten an dieser Stelle, aufgrund der ehemals vorkragenden Wände und einzelner Felsblöcke ist aber zumindest temporärer Schatten nicht unwahrscheinlich und der Platz liegt in der Nähe des nilnahen Bewuchses. Die Nähe zum Nil als Wasserquelle, in ca. 250 m Entfernung, ist gegeben und es besteht die Möglichkeit, gerade bei höheren Nilständen und vermehrten Niederschlägen, dass sich die Vegetation, welche am Rande des Nils wächst, bis auf den Vorbereich des

Wadieinganges ausgebreitet haben könnte. Insbesondere wenn man von einer, wenn auch nur schmalen, Wasserführung des Wadis ausgeht. Das heute hier angesiedelte moderne Haus hat seinen Garten und seine Anbaufläche bis kurz vor diesen Platz ausweiten können, muss jedoch mit künstlicher Bewässerung nachhelfen. Bei einer Höhe von 108–110 m der Fundstelle kann jedoch bei hohen Nilständen von einer ähnlichen Situation ausgegangen werden. Wiederum ausgehend von der 117 m Höhenmarke des Wadi Kubanich vor dem Frühen Holozän müsste sogar damit gerechnet werden, dass dieser Platz in dieser Zeit von Wasser bedeckt worden wäre. Dies bildet zumindest einen *terminus post quem* für diese Bilder, der jedoch nicht weiter spezifisch ist.

Die Lage, direkt anstehend auf dem Boden bis auf ca. 3 m Höhe und in den Wadieingang hineinragend, führt trotz eines negativen TPI-Wertes dazu, innerhalb dieses nicht prominenten Gebietes, diesen Platz herauszuheben. Er steht am Eingang des Wadis und ist von jedem sichtbar, welcher das Wadi betreten möchte, sowohl von Osten und damit dem Nil aus als auch aus Süden den Pfad entlangkommend, welcher von der Felsbildstation 1e hier entlangführt.

Die Panele weisen oder wiesen, soweit dies rekonstruierbar ist, hauptsächlich nach Osten in Richtung Nil, auch wenn dieser aufgrund der Vegetation nicht einsehbar ist, und auf den Wadieingang zu. Dies gilt sowohl für das heute noch vorhandene Panel (1d1), das rekonstruierte Panel (1d3) sowie den sogenannten Schweinfurth-Felsen (1d4). Daneben finden sich noch einige Felsbilder an der Seitenwand eines heute prominent der gesamten Ansammlung vorgelagerten Felsblockes. Diese weisen nach Süden zum Pfad und zur Felsbildstation 1e hin (1d2). Diese herausragende Lage ergab sich jedoch erst durch den kürzlich erfolgten Sandsteinabbau, ursprünglich fiel dieser Felsblock nicht deutlicher ins Gewicht als die anderen. Die meistens nur leicht geböschten Panele, welche nach Osten weisen, sind alle in gut sichtbaren Höhen angebracht (gewesen). Es handelt sich bei den Felsbildern demnach um Zeichen einer öffentlichen Kommunikation. Dies im Zusammenhang mit der Ausrichtung dieser Panele lässt vermuten, dass Personen in Richtung des Wadis angesprochen wurden. Zwar zeigt es sich, dass der Platz selbst auch von Personen, die aus dem Wadi kommen, gesehen werden kann, die Panele jedoch sind nur aus der Richtung des Nils sichtbar. Aus dieser Richtung kommend ist jedoch der Fundplatz selbst erst aus einer Entfernung von ca. 120 m erkennbar, da vorher Vegetation und die Steigung den Blick versperren, die rezenten Bilder sind aus einer Entfernung von 25–50 Metern zu erkennen und geben so einen Eindruck von der Sichtbarkeit der älteren Bilder zur Zeit ihrer Herstellung.

Die kommunizierten Informationen der Panele unterscheiden sich voneinander und da die meisten heute nicht mehr vorhanden sind, nur noch in ihrer Wirkung zu rekonstruieren. Genauer sind mindestens 4 Panele zu unterscheiden, die nicht alle in unmittelbarer Nähe liegen. Etwas zurückversetzt auf der Galerie, mindestens in Augenhöhe, eher darüber, sind in einigem Abstand voneinander zwei Vierbeiner angebracht gewesen, bei dem rechten könnte es sich um ein Rind handeln, allerdings ist nur noch ein Halbkreis



auf dem Kopf zu erkennen (Anhang II, WB\_1d3A\_Bilder\_1980er)<sup>376</sup>. Beide blicken Richtung Wadi und müssen von Vorübergehenden gut zu erkennen gewesen sein.

Auf dem Schweinfurth-Felsen (Anhang II, WB\_1d4A\_Bilder\_1980er)<sup>377</sup> dagegen sind mehrere Phasen von Figuren erkennbar. Aufgrund der Farbe scheint eine Gazellen-darstellung im Umriss mit zu den ältesten Figuren zu gehören, diese wurde später durch einen Reiter erweitert. Auch ein Humanoid, der mit einem Speer und einem Schild in der Hand einen kompakten Vierbeiner mit wenig markanten Zügen berührt, könnte aufgrund der Farbe und der kleinteiligen Ausführung zu dieser Phase gehören. Bei dem Tier könnte es sich eher um ein Nilpferd als um ein Wildschwein handeln wie Schweinfurth vermutet (1912:655), allerdings sind die Charakteristiken sehr ähnlich. Die Figuren darunter, bei denen es sich in einem Fall um eine Ziege handelt, die eventuell gerade gebärt, und die umgebenden drei Vierbeiner und zwei Figuren scheinen ebenfalls aufgrund der Patina in diese Phase zu fallen. Bei dem rechten der Vierbeiner könnte es sich auch um eine Ziege handeln, ein Bart scheint angedeutet, während der kleinere linke Vierbeiner eventuell einen Hund darstellt, aufgestellte Ohren und eingerollter Schwanz sind angedeutet, auch ist die Figur im Sprung dargestellt. Der Vierbeiner links davon ist schwerer zu identifizieren, aufgrund des runden Rückens eventuell, wie auch von Schweinfurth (1912:654) vorgeschlagen, als Hyäne oder doch als Erdferkel anzusprechen, dies ist aber spekulativ. Die gesamte Szene erinnert an Darstellungen vom Weidenlassen der Ziegen aus dem Alten Reich<sup>378</sup> oder der Darstellung „Das Leben der Tiere in Steppe und Wüste und die Jagd auf sie ebenda“ (Decker und Herb 1994: Tafel CXXXV ff.), wozu auch die Jagd auf das Nilpferd (?), wenn auch in anderem Kontext, passen würde.

Ebenfalls recht dunkel, jedoch im Umriss geschlagen und damit sehr unterschieden im Stil von den vorherigen Figuren, ist ein Rind mit einem Humanoiden im Schurz dahinter, der einen Stab hält. Das Rind scheint männlich zu sein, wie ein Strich und ein Kreis zwischen den Beinen andeuten, dahinter reihen sich ein weiterer Vierbeiner, eventuell ebenfalls ein Rind, und ein Steinbock ein, der allerdings etwas flächiger ausgeführt wurde. Dennoch scheint diese Reihe zusammenzugehören. Lässt sich im ersten Moment eine Verbindung zu den Rinderdarstellungen des *Middle Nubian Complexes* vermuten, so ist im Zusammenhang mit dem Humanoiden jedoch auch eine ägyptisch- dynastische Interpretation nicht unwahrscheinlich, ähnelt diese Szene doch der Darstellung des Präsentierens oder Hütens von Rindern aus dem Alten Reich<sup>379</sup> und späteren Zeitstellungen,

376 Anhang II: Fundplatz 1d, WB\_1d3A\_Bilder\_1980er, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/H12RDE>.

377 Anhang II: Fundplatz 1d, WB\_1d4A\_Bilder\_1980er, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/H12RDE>.

378 Grab des Achthetephrari, Sakkara; Grab des Achethotep, Sakkara (nach Boessneck 1988, Abb. 124 und 127).

379 Z. B. Grab des Ti. Sakkara (Uni-Dia-Nr.: 10444 und 10470. <http://www.uni-dia-verlag.de> (letzter Zugriff: 10.05.2021)); Grab des Ptahhotep, Sakkara (Uni-Dia-Nr.: 10265. <http://www.uni-dia-verlag.de> (letzter Zugriff: 10.05.2021)).

wobei Schweinfurth hier ein späteres Datum, die römische Kaiserzeit, bevorzugt (1912:644). Ebenfalls dynastisch scheinen auch die beiden Hundefiguren zu sein, welche allerdings eine eigene Phase zu bilden scheinen, da sie sehr fein im Umriss gestaltet sind und damit keiner der anderen Figuren ähneln. Schweinfurth vergleicht sie mit Darstellungen der 5. bis zur 13. Dynastie (Schweinfurth 1912:643). Als Zusatz zu dieser Szene ist ein Reiter auf einem Pferd mit Lanze zu rechnen, der sich am rechten unteren Panelfeld befindet. Seine grobe, flächige Ausführung unterscheidet ihn von den anderen Figuren. Mit dieser Figur ist nun mindestens ein ptolemäischer Zeitrahmen verbunden, Schweinfurth sieht ihn römisch, eine ähnlich geartete Figur darüber, allerdings ohne Lanze, scheint sogar noch jüngeren Datums zu sein, da sie sich farblich heller von dem Stein abhebt. Ebenfalls heller ist noch ein weiterer Humanoide mit Stab, der grob dargestellt zu der Szene mit den Rindern hinzugefügt wurde, sowie weitere nicht genauer bestimmbare grob geschlagene Figuren um diese Szene herum. Somit lassen sich auf diesem Felsblock alleine bereits 4 Phasen greifen, von eventuell dem Alten Reich bis mindestens ptolemäisch-römische Zeit, von denen die ersten beiden noch eine recht klare szenische Anordnung darstellen, eventuell entlehnt aus bekannten Darstellungen des Alten Reiches (und später). Hier stellt sich die Frage, inwiefern das Repertoire der Elitegräber oder Tempel allgemein bekannt war oder ob es sich einem allgemeinen Darstellungskanon entlehnte. Allerdings handelt es sich auch um keine genaue Wiedergabe einer solchen Szene, lediglich eine Anlehnung, so dass auch von einer eigenen Kreation aus einem dynastischen Kontext ausgegangen werden kann. Generell stellen domestizierte Tiere, außer Hunden, ein eher seltenes Motiv bei ägyptischen Felsbildern dar. Jagddarstellungen oder solche einzelner Wildtiere sind dagegen häufig anzutreffen. Etwas ungewöhnlich ist ein einzelnes eckiges Boot auf einem der hinteren Panele (1d1). Es scheint dort als einziges frühes Zeichen angebracht worden zu sein, heute ist es umgeben von rezenten Bildern und Inschriften. Interessant ist, dass Schweinfurth bei seiner Einteilung der Felsbilder das sogenannte Boot als mögliche Stammesmarke gewertet hat (1912:645, Abb.9). Hinzu treten ein grob im Umriss geschlagener Vierbeiner und drei Schlagmarken jeweils an den Rändern der Seitenwand eines der größeren Felsblöcke (1d2). Da dieser ebenfalls nicht mehr alle seiner originalen Oberflächen aufweist, stellt sich die Frage, ob es sich bei diesen Figuren eventuell nur noch um Überreste handelt, allerdings deutet die helle Farbe auch auf ein späteres Entstehungsdatum hin, die rezente arabische Inschrift in der Nähe ist nur wenig heller.

Die Einordnung dieses Platzes fällt nicht leicht. Zwar weist er viele infrastrukturellen Charakteristiken eines Lagerplatzes auf oder zumindest befände er sich in der Nähe zu einem Lagerplatz, nämlich der freien Fläche, nahe an der Vegetation, vor dem Wadiingang bis zum Nil, andererseits scheint auch eine Verwendung als Markierungspunkt für Personen, die sich ins Wadi hineinbegaben, nicht unwahrscheinlich. Insbesondere die späten Bilder der Reiter könnten dabei, im Sinne eines piktografischen Systems, in Zusammenhang mit dem Aufsuchen des Gebel Tingar Steinbruches aber auch dem Erreichen der *Sikket el-Agamiya* und der anderen römischen Verkehrswege stehen. Die anderen Figuren scheinen eher narrativen Charakter zu besitzen und einerseits eine Jagdszene,

eventuell früher zu datieren, und zwei Hüteszenen in einem dynastischen Kontext darzustellen, die vielleicht als *graphic narrative* gewertet werden können. Diese und die beiden als Einzelfiguren zu wertenden Vierbeiner auf Panel 1d3 scheinen sich auf jeden Fall an Personen zu richten, welche vom Nil kommend das Wadi Berber anstrebten oder weiter nach Süden Richtung Wadi Salujah gingen. Dass dieser Platz zumindest temporär als Rastplatz gedient hat, zeigt schon die Anzahl der Figuren der einzelnen Szenen, deren Herstellung zumindest einige Zeit in Anspruch genommen haben muss.

#### 6.3.2.1.5 Fundplatz 1e

Diese ebenfalls am Fuß der Sandsteinklippe in den Wadivorbereich hereinkragende Sandsteingalerie mit vorgelagerten Felsblöcken befindet sich nur ca. 50 m südlich von der Felsbildstation 1d.

Auch hier sind viele der ehemals vorgelagerten Felsblöcke nicht mehr vorhanden, die hauptsächliche Felsbildstation blieb jedoch erhalten (Abb. 22). Diese unterscheidet sich in ihrer Art stark von 1d, befinden sich doch hier auf einer Art Galerie über 16 m Länge hintereinander über 30 Bilder (Anhang II, Fundplatz 1e)<sup>380</sup>. Diese sind alle auf dem oberen Teil dieses Felsens angebracht, ein kleiner Vorsprung darunter dient als Hilfe, um die Felsbilder zu erreichen. An der rechten Seite ist dies jedoch nicht ausreichend, hier wird heute eine Leiter benötigt, ein Hinweis darauf, dass der Boden vor der Galerie ursprünglich höher angestanden haben muss oder weitere Felsblöcke unmittelbar vor dieser Galerie gelegen haben, was sich auf Fotografien aus den 1980er Jahren bestätigt. Links neben diesem Hauptblock steht noch ein weiterer kleinerer Felsen mit 5 Figuren. Außerdem lassen sich noch mindestens drei kleinere einzelne Felsblöcke mit Felsbildern anhand älterer Fotografien identifizieren (Anhang II, WB\_1e\_Fundplatz\_Rekonstruktion)<sup>381</sup>, deren genaue Lage kann aber nur noch näherungsweise angegeben werden, da sie heute verschwunden sind.

Schatten ist an diesem Platz kaum vorhanden, lediglich direkt unterhalb der Galerie kommt temporär welcher vor. Allerdings ist der Uferstreifen mit seinem schattigen Baumbewuchs nur knapp 100 Meter entfernt. In weiteren 120 Metern Entfernung befindet sich der Nil, welcher aber bei höheren Nilständen noch einige Meter nähergekommen sein dürfte, ähnlich wie dies bei der Felsbildstation 1d der Fall gewesen wäre. Bei einer Höhe von 111 m könnte an dieser Stelle bei höheren Nilständen (Taf. 10) von ähnlichen Voraussetzungen wie bei Fundplatz 1d ausgegangen werden. Dies liefert ebenfalls einen *terminus post quem* für die Bilder.

<sup>380</sup> Anhang II: Fundplatz 1e, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/WTFRVF>.

<sup>381</sup> Anhang II: Fundplatz 1e, WB\_1e\_Fundplatz\_Rekonstruktion, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/WTFRVF>.



Abbildung 22. Fundplatz 1e mit Bezeichnung der Panels, Ansicht von Osten.

Im Gegensatz zur Fundstelle 1d weist diese Felsbildstation einen positiven TPI-Wert auf, allerdings ist dies nicht verwunderlich, liegt sie doch leicht erhöht über der Sandebene neben dem Uferstreifen und sticht aufgrund ihrer Größe auch aus dem umgebenden Sandstein heraus. Sowohl der Platz als auch die meisten Panels weisen Richtung Nordost und blicken damit sowohl auf den Wadieingang als auch Richtung Nil, auch wenn dieser selbst aufgrund der Höhe der Vegetation nicht zu sehen ist. Alle Panels verlaufen relativ vertikal und sind somit gut sichtbar. Trotzdem gilt für diesen Fundplatz dasselbe wie für 1d, auch hier ist der Platz selbst erst aus ca. 120 m vor dem Wadieingang einsehbar. Hinzu kommt, dass die Bilder heutzutage überhaupt nicht mehr zu sehen sind und selbst aus einem Meter Entfernung die meisten nur erkannt werden, wenn man nach ihnen Ausschau hält. Dies ist einerseits begründet durch die Überschneidung durch rezente Inschriften und Bilder, welche viele der älteren Bilder somit unkenntlich gemacht haben, andererseits sind die älteren Bilder aber auch so stark verwittert, dass sie sich in ihrer Patina kaum noch von dem unterliegenden Stein abheben (siehe z. B. Anhang II, WB\_1e2B\_C\_D\_Überblick)<sup>382</sup>. Dass sie sich ursprünglich jedoch klar vom dem Sandsteinuntergrund abgehoben haben, dürfte deutlich werden anhand der relativ guten Sichtbarkeit der rezenten Bilder auch auf eine Entfernung von mindestens 30 Metern,

<sup>382</sup> Anhang II: Fundplatz 1e, WB\_1e2B\_C\_D\_Überblick, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/WTFRVF>.

zumindest jedoch von dem kleinen Pfad aus, der an den Felsbildstationen 1e und 1d vorbeiführt und weiter nach Süden verläuft.

Die Bilder sind über die gesamte Galerie und die vorgelagerten Felsblöcke verteilt. Heutzutage sind leider nur noch wenige der losen Felsblöcke vorhanden, so dass nicht genau ermessen werden kann, wie viele Bilder nun fehlen. Anhand der Fotografien aus den 1980er Jahren lassen sich zumindest drei weitere Felsblöcke feststellen, an denen Bilder angebracht wurden und noch erkennbar sind. Die Figuren zweier dieser Felsblöcke (Anhang II, WB\_1e\_Fundplatz\_Rekonstruktion)<sup>383</sup> lassen sich allerdings nur mehr erahnen, da spätere Inschriften und Bilder den Stein und damit die älteren Bilder vollkommen überdecken. Bei einem weiteren Felsblock jedoch, der ursprünglich der Galerie vorgelagert war, ist noch eine Figur erkennbar, die einer Echse in einem Kreis oder einem Kreis mit Gitterlinien ähnelt und somit als geometrisches Zeichen eingeordnet werden kann, für die es sonst in diesem Gebiet nur den einen, bereits erwähnten Beleg gäbe (Storremyr 2008).

Den Hauptteil machen jedoch die Bilder der Galerie und eines kleineren links davon gelagerten Felsblockes aus. Dieses Panel (1e1) stellt eine kleine Szene umgeben von Schlagflächen dar: ein Humanoide mit Kopfschmuck und einem Appendix zwischen den Beinen, neben dem sich an der rechten Seite ein weiterer Humanoide mit Kopfschmuck und wahrscheinlich Bogen anschließt, der durch eine Linie mit einem Vierbeiner, aufgrund der Hörner als Antilope einzuordnen, verbunden ist (1e1B und C).

Auf der großen Galerie (1e2) reihen sich verschiedene Figuren aneinander, wobei sie sich an den natürlichen Rissen und Graten im Stein orientieren, die solcherart abgeschlossene kleine Panele bilden. Ganz links ist eine Figur angebracht (1e2A), die mehreren Kriterien entspricht und somit nicht eindeutig zugeordnet werden kann. Es befinden sich lange Striche rechts und links eines Rumpfes, der nur zwei Beine aufweist, was auf einen Elefanten schließen lassen könnte, allerdings sind auf der rechten Seite auch zwei Halbkreise angebracht, was auf ein Rind schließen ließe. Bietak und Engelmayer (1963: Taf. XXXVI) haben eine vergleichbare Figur aus Sayala als Elefanten identifiziert. Rechts davon sind untereinander zwei Vierbeiner angebracht (1e2B und C), der obere weist lange gebogene Hörner wie ein Steinbock auf, ist aber sonst nicht klar ausgearbeitet, darunter ist eine Antilope<sup>384</sup>, die durch lange, nach vorne gebogene Hörner gekennzeichnet ist und der Antilope des kleineren Panels ähnelt, allerdings ist bei dieser die Nase extrem verlängert. Zwei Blöcke weiter rechts schließt sich eine längliche Schlagfläche an, die keine erkennbare Figur ergibt, daneben, wiederum an den Hörnern erkennbar, schließt ein Steinbock an (1e2D), dessen Körper ebenfalls nicht deutlich ausgeführt wurde und eine Linie mit verdicktem Ende auf seinem Rücken aufweist. Die unter diesem Steinbock befindliche Figur ist nicht deutlich erkennbar, lediglich zwei nach innen gebogene Hör-

<sup>383</sup> Anhang II: Fundplatz 1e, WB\_1e\_Fundplatz\_Rekonstruktion, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/WTFRVF>.

<sup>384</sup> Bei diesen Darstellungen wird die Zuordnung Antilope verwendet, da die Hörner im Verhältnis zum Körper sehr lang wirken, es könnte sich jedoch auch um eine Gazelle handeln.

ner weisen auf ein Rind hin. Auf dem nächsten abgestuften Vorsprung sind zwei miteinander verbundene Figuren erkennbar, eventuell lassen sich zwei Steinbockhornpaare ausmachen (1e2E), doch Genaueres ist nicht bestimmbar. Wieder durch einen Riss getrennt ist nun erstmals ein klar erkennbarer Steinbock (1e2F) dargestellt. Dieser wird allerdings durch eine lange, breite Linie von oben nach unten durchschnitten, die am unteren Ende in einem Dreieck endet, wahrscheinlich ein Pfeil. Dieser ähnelt den Pfeildarstellungen von 1b. Rechts von dieser Figur befindet sich ein kleiner Vierbeiner, bei dem es sich um einen Hund handeln könnte. Hieran schließt ein weiterer gut erkennbarer Steinbock an (1e2G), gefolgt von einem weiteren klar zuzuordnenden Steinbock, dem allerdings der hintere Teil des Körpers fehlt (1e2H). Die sich nun anschließenden Figuren sind nicht genauer zu bestimmen (1e2I, J), neben einer größeren Schlagfläche schließt sich eine weitere an, die allerdings die Besonderheit besitzt, an ihrem oberen Ende in einen in den Stein getriebenen Halbkreis zu münden, der solcherart eine Mulde bildet. Die beiden darauffolgenden Figuren (1e2K) wiederum sind etwas deutlicher zu erkennen, es lässt sich anhand der halbkreisförmig gebogenen Hörner ein Rind ausmachen, von dessen Nacken eine Linie zu einer dreieckigen Form führt, welche mit dem Arm eines kleinen Humanoiden verbunden zu sein scheint. Auf dem nächsten abgetrennten Bereich folgt wieder eine kleine Schlagfläche (1e2L), diese endet ebenfalls in einer halbrunden vertieften Form am oberen Ende des Steines, allerdings nicht so ausgeprägt wie bei 1e2J. Die nun folgende Figur (1e2M) ist aufgrund der rezenten Inschriften über ihr kaum noch zu erkennen, es könnte sich um einen Steinbock handeln, allerdings sind die gebogenen Linien am oberen Ende nicht zwingend als Hörner zu interpretieren. Einfacher ist die folgende, auf einem sehr schmalen kleinen Panel angebrachte Figur eines Humanoiden mit Kopfschmuck und Appendix auszumachen (1e2N), an deren rechter Seite sich auf einem durch einen Riss abgetrennten Bereich ein Steinbock deutlich anhand der Hörner ausmachen lässt. Zwei weitere Figuren, bei denen es sich um Vierbeiner, einer über dem Steinbock, der andere rechts davon, zu handeln scheint, sind nicht klar zuzuordnen, auch die ganz rechts angebrachte Figur könnte zwar einen Humanoiden darstellen, dies ist aber nicht mit Sicherheit zu sagen (1e2O). Auf dem nächsten kleinen abgetrennten Panel auf der rechten Seite sind nun ebenfalls mehrere Figuren angebracht (1e2P–R), auch hier lassen sich aufgrund der Hörner deutlich untereinander zwei Steinböcke ausmachen, allerdings werden beide durch weitere Schlagmarken überdeckt, bei denen es sich ebenfalls um Figuren, vielleicht Vierbeiner aus einer weiteren Phase handeln könnte, welche die Steinbockfiguren überdecken sollten. Links des unteren Steinbocks schließen sich außerdem noch drei Hunde an, auf seiner rechten Seite ist undeutlich ein weiterer Vierbeiner auszumachen. Rechts an diesen anschließend sind zumindest noch ein großer Steinbock recht deutlich sowie ein kleinerer links von ihm zu vermuten. Die Hörner des großen Steinbocks überschneiden eine Figur, die nicht genauer einzuordnen ist. Außerdem weist der mittlere Steinbock sechs Beine auf. Dies und ein Kopf rechts von ihm, der gebogene Hörner aufzuweisen scheint, deuten darauf hin, dass hier eine weitere Figur sich mit dem Steinbock überschneidet, die wahrscheinlich als Rind identifiziert werden kann. Weiter rechts von diesem ist ein kleiner Steinbock dargestellt, dessen

Körper und Hörner von einer schlagmarkenfreien Fläche mittig unterbrochen zu sein scheinen. Den Abschluss, ganz am oberen Bereich der rechten Seite dieser Bildergalerie, stellt ein kleiner Vierbeiner (1e2S) mit kurzem Schwanz und aufgestellten Ohren dar, bei dem es sich eventuell um einen Hund handeln könnte; vor diesem ist noch ein Strich sowie ein kleiner Halbkreis angebracht, die nicht genauer zu identifizieren sind.

Die gesamte Galerie samt des links daran anschließenden Felsblockes trägt den Charakter einer zusammenhängenden Komposition, wobei das bestimmende Thema die Steinböcke sind. Diese machen mit 11 deutlichen und drei vermuteten Figuren den größten Anteil der erkennbaren 41 Figuren aus. Die Durchbohrung zweier dieser Steinböcke mit pfeilartigen Objekten sowie die Anwesenheit von Humanoiden und Hunden lassen die Vermutung zu, dass sich die Figuren in einem Jagdkontext zeigen, allerdings ist ein solcher nicht explizit dargestellt. Erhärtet wird die Annahme, dass das Stellen von Tieren die Thematik leitet, durch die Kombination der beiden Humanoiden mit der Antilope einerseits und dem Rind andererseits, welche beide durch eine Linie mit den Humanoiden und den Objekten in ihren Händen – Bögen oder Speerschleudern? – verbunden sind. Dabei ähneln die Figuren dieser Felsbildstation sowohl in ihrer Ausführung als auch in ihrer Thematik den Figuren der Fundstelle 1b, und zwar den älteren Darstellungen auf den Panelen 1b1, 1b2 und 1b4, aber auch denjenigen der Fundstelle 1f, insbesondere was die Darstellung der Humanoiden und der Antilopen anbelangt. Ungewöhnlich an diesem Platz ist, dass die Figuren alle eine ähnliche Patina und Herstellungstechnik aufweisen und somit keinen großen chronologischen Unterschied zu erkennen geben, vielmehr scheinen sie alle einer Zeitstellung anzugehören, wobei jedoch verschiedene Phasen dieser durch die Überschneidungen gegeben zu sein scheinen.

Die in den Felsen hineingeschlagenen Figuren sind allerdings nicht die einzige sichtbare Interaktion mit diesem. Dazu tritt eine durchdachte Inkorporation des Felsens selbst in das Ensemble. In der einfachsten Form sind es die natürlichen Risse und Vorsprünge des Felsens, welche in die Komposition miteinbezogen wurden und somit den gesamten Felsen in kleine Paneele unterteilten, welche wiederum für einzelne Szenen genutzt wurden. Darüber hinaus wurden die Risse als natürliche Standlinien benutzt. Neben diese Form der Nutzung des Steinuntergrundes tritt auch eine Formung desselben. In zwei Fällen (1e2J und 1e2L) wurde der Felsen selbst so bearbeitet, dass aus der oberen Ecke eines Vorsprunges ein halbmondförmiger Bogen herausgearbeitet wurde. Hergestellt wurde dies durch eine Vertiefung, deren Schlagspuren noch deutlich zu sehen sind. Einer dieser Bögen mündet in einer geschlagenen Linie, welche in einer größeren Schlagfläche endet, deren genaue Form nicht mehr identifizierbar ist. Die Form dieser Ausbuchtungen erinnert an die Hörner der Steinböcke, wobei es sich hierbei jedoch um einen sehr subjektiven Eindruck handelt, welche durch die Präeminenz der Steinböcke an dieser Fundstelle hervorgerufen wird. Es könnte sich ebenfalls auch lediglich um einen „Kleiderhaken“ oder andere durch praktische Gründe hervorgerufene Einkerbungen handeln.

Die erhöhte Lage der Galerie nun sowie die Orientierung der Bilder lassen vermuten, dass es sich bei diesen um einen Teil einer deutlich nach außen gerichteten öffentlichen Kommunikation handelte. Aufgrund der hohen Anzahl der Figuren, die weder in

ihrer Patina noch aufgrund der Herstellungstechnik oder des Stils einen großen chronologischen Unterschied aufweisen, lässt sich vermuten, dass dieser Platz recht intensiv über eine längere Zeit hinweg oder wiederholt aufgesucht wurde, allerdings innerhalb eines begrenzten chronologischen Rahmens. Erst rezent kamen neue Bilder hinzu, welche die alten somit überdeckten. Ein temporärer oder längerfristiger Lagerplatz käme als Interpretation also durchaus in Frage, wobei natürlich die Möglichkeit besteht, dass der eigentliche Lagerplatz nur in der Nähe der Felsen lag und diese nur einen Teil des genutzten Lagers darstellten. Die infrastrukturellen Voraussetzungen für einen längeren Aufenthalt sind mit der Nähe zum Nil und zur Vegetation sowie der ebenen Fläche gegeben. Aufgrund der nebeneinander angeordneten Darstellung der Bilder sowie des Inhaltes und ihrer Anzahl lässt sich vermuten, dass es sich um eine graphische Erinnerungshilfe/*graphic narrative* handelt, die auf eine Kommunikation nach außen angelegt ist.

#### 6.3.2.1.6 Fundplatz 1f

Hierbei handelt es sich um eine deutlich aus der Sandsteinklippe hervorkragende Felseninsel (Abb. 23), die heute prominent heraussticht, was durch einen positiven TPI-Wert unterstrichen wird. Sie liegt allerdings ca. 13 m über dem Begehungsniveau am Fuße des Hanges und ist somit nur durch einen relativ steilen Anstieg von ca. 31 % (17°) zu erreichen. Dementsprechend befindet sich auch nur ein sehr kleines Plateau direkt vor der Station selbst, welches gerade zum Stehen und Sitzen ausreicht.

Die Höhe der Anbringung der Felsbilder auf den 4 Panelen kann wiederum als Anzeichen dafür gewertet werden, dass dieser Platz zur Zeit seiner Markierung anders ausgesehen haben dürfte. So sind heute alle drei der Panele mit dunkleren Felsbildern (1f2–1f4) nur noch per Leiter zu erreichen. Lediglich das Panel 1f1, welches sich am Fuß dieser Gruppe befindet, kann ohne Hilfsmittel erreicht werden. Auf diesem sind jedoch hauptsächlich als rezent einzustufende Felsbilder und arabische Inschriften angebracht (1f1A, 1f1B). Es ist also zu vermuten, dass die älteren Felsbilder hergestellt wurden als entweder der Boden noch höher anstand oder weitere Felsblöcke vorgelagert waren. Beide Möglichkeiten sind nicht unwahrscheinlich, einerseits da auch vor diesem Gebiet der Steinabbau nicht Halt gemacht hat, andererseits da auch hier ausgehend von dem höchsten Nilstand des Wilden Nils der Platz mit einer Höhe von 115 m derartig gelagert war, dass der Nil und damit auch das alluviale Land durchaus bis zu dieser Felsnase vorgedrungen wären und sich derart Boden und Sand hätte anlagern können, der erst über die Jahrtausende aufgrund der Schräge ins Tal verlaufen wäre. Auch die Lage des Panels mit den rezenten Inschriften und Bildern scheint darauf hinzudeuten, dass dieses erst zu späterer Zeit erreichbar war, wäre doch sonst davon auszugehen, dass es schon vorher für die Anbringung von Figuren verwendet hätte werden können, da auch dieses Panel eine gute Sichtbarkeit vorweisen kann.

Die Felsbildstation selbst weist keinen Schatten auf, allerdings ist am Fuß des Hanges wieder Vegetation in knapp 80 m Entfernung zu verzeichnen, in deren Nähe sich



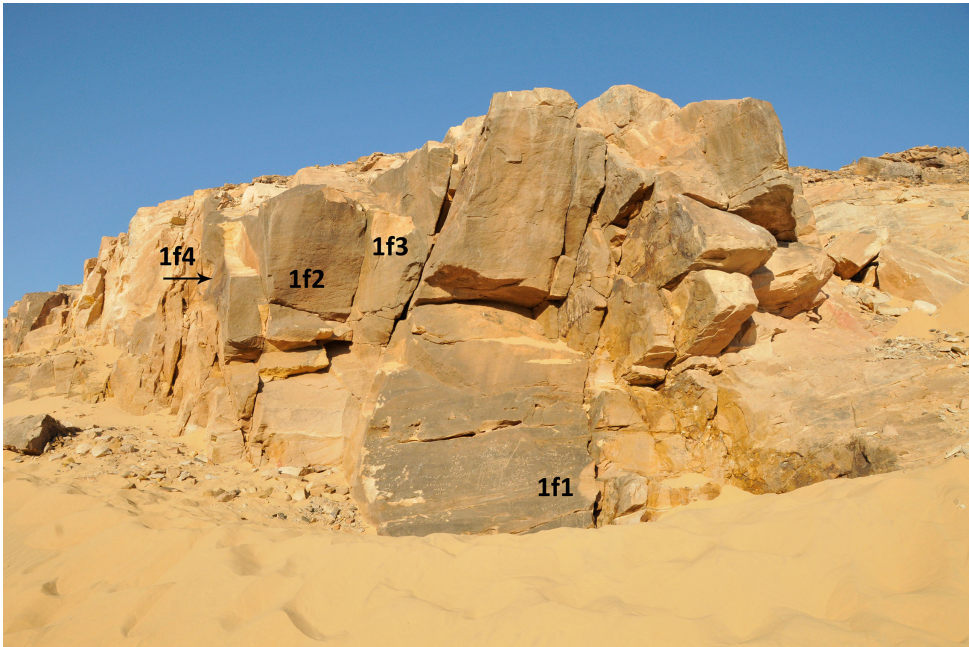


Abbildung 23. Übersicht über Fundplatz 1f von Nordosten.

auch der Nil anschließt. Heute liegen drei Häuser auf dieser Ebene, von denen eines eine recht ausgedehnte Hortikultur aufweist.

Sichtbar ist der Platz aus mindestens 100 m Entfernung aus Norden und ca. 50 m Entfernung aus Süden kommend. Der kleine Pfad, welcher sich vom Eingang des Wadi Berber Richtung Wadi Salujah bewegt, führt direkt am Fuß des Hügels mit der Station entlang, so dass diese kurz nach Verlassen der Felsbildstation 1e bereits ins Auge fällt. Erkennbar sind allerdings heutzutage vom Fuße des Hügels aus nur noch die rezenten Bilder und Inschriften sowie bei guten Lichtverhältnissen eines der älteren Bilder (1f2A), alle anderen Bilder sind nur aus unmittelbarer Nähe zu erkennen. Dies ist wiederum begründet in ihrer starken Nachdunklung, aufgrund derer sie beinahe die gleiche Farbe wie der Stein aufweisen. Ursprünglich dürften sich jedoch auch diese Bilder deutlich von dem Untergrund des graubraunen Sandsteines abgehoben haben. Von dem Platz aus ist eine weite Sicht über das gesamte Kataraktgebiet und den vorgelagerten Bereich des Hügels vom Wadi Berber bis beinahe Wadi Salujah möglich.

Eine Kommunikation nach außen ist also deutlich gegeben. Da der Platz weithin sichtbar ist, kann vermutet werden, dass er als Markierungspunkt verwendet wurde. Allerdings ist sein Erscheinungsbild zur Zeit der Markierung nicht komplett rekonstruierbar, so dass auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich um einen Lager- oder Rastplatz ähnlich zu Fundplatz 1d oder 1e hätte handeln können.

Die vorhandenen Panele mit ihren Bildern fallen nun recht unterschiedlich aus (Anhang II, Fundplatz 1f)<sup>385</sup>. So ist auf jedem der Panele an der südlichen Seite (1f2 und 1f4) jeweils nur eine Figur abgebildet. Während Panel 1f4 nach Süden und somit zum Nil hin und zu dem südlichen Teil des Weges ausgerichtet ist, schaut 1f2 nach Südosten beziehungsweise Osten. Auf 1f4 befindet sich eine sehr detailliert gearbeitete männliche Antilope oder Gazelle, die größer ist als der Durchschnitt der in diesem Gebiet abgebildeten Figuren und mittlerweile stark nachgedunkelt ist. 1f2 dagegen weist eine heute noch sehr helle Figur auf, bei der es sich eventuell um einen Bullen handelt, allerdings ist die Darstellungsweise sehr ungewöhnlich mit gebogenen Hörnern in Aufsicht und einem sehr kleinen Kopf dazwischen, während der Rest des Körpers in Seitenansicht mit sehr kleinen Beinen umgesetzt wurde.<sup>386</sup> Diese Figur ähnelt dem Rind von 1c, mit dem Unterschied, dass zwischen Schwanz und Leib noch eine längliche Verdickung (Hoden?) angebracht wurde. Generell ähnelt diese Darstellungsweise von Rindern mit Köpfen in Aufsicht und dem Körper in Seitenansicht ähnlichen Figuren in der Ostwüste.<sup>387</sup> Dieses Panel weist neben dieser Figur nur noch eine kleine Schlagmarke links der Figur auf. Es weist direkt in die Richtung des aus Norden kommenden Pfades, welcher vom Eingang des Wadi Berber hierherführt.

Auf Panel 1f3 wiederum finden sich drei Humanoide, mit einigem Abstand voneinander angebracht (1f3A, B, C). Alle weisen Appendizes zwischen den Beinen auf und zwei von ihnen auch Striche auf dem Kopf, einer davon so lang, dass es sich auch um etwas Anderes als Federn handeln könnte. Die beiden Figuren am unteren Ende der Szene sind schwerer zu identifizieren, aufgrund der Hörner scheint es sich bei einem von ihnen um eine Antilope zu handeln (1f3C), allerdings ist nicht deutlich, wie sie im rechten Bereich ausläuft. Hier kann vermutet werden, dass neben ihr noch ein weiteres, kleineres Tier angebracht war. Auch ist unklar, wie der Körper der Antilope auf der linken Seite ausläuft. Hier findet sich eine Verdickung am Hinterteil des Tieres.<sup>388</sup> Die Humanoidendarstellungen, aber auch die Antilope ähneln stark den Figuren von 1e und 1c.

Schwerer dagegen ist die einzelne Giraffe auf dem Panel 1f1 einzuordnen (1f1B). Sie ist flächig mit großen Abständen zwischen den Schlagmarken hergestellt, außerdem so hell wie die arabischen Inschriften, die sie umgeben. Allein dies lässt sie wahrscheinlicher als modernes Bild erscheinen, auch ein weiterer an der Kopfseite abgebrochener Vierbeiner scheint späterer Natur zu sein. Generell lässt sich vermuten, dass dieses Panel einer rezenten Phase zuzurechnen ist.

<sup>385</sup> Anhang II: Fundplatz 1f, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/TLCIGX>.

<sup>386</sup> Auf den ersten Blick drängt sich auch der Vergleich mit einem Skorpion auf, aber sowohl die Beinzahl als auch die fehlende Schwanzumsetzung lässt dies nicht wahrscheinlich erscheinen.

<sup>387</sup> Vgl. z.B. Morrow et al. (2010, CD: MIN 4 – Main boulder – DA0112; SHA 2 – Main face – PD0531; SAL7 – Right – MM1016).

<sup>388</sup> Durch das Beispiel auf dem Schweinfurth-Felsen bei Fundplatz 1d inspiriert, könnte man versuchen, hier ebenfalls eine Geburtsszene zu sehen. Dies ist jedoch sehr spekulativ.

Die Anordnung der Figuren auf den Panelen scheint nun zweierlei Sprachen zu sprechen, einerseits sind die beiden großen Tiere jeweils alleine auf einem Panel angebracht und blicken nach Osten und Nordosten respektive. Das „Rind“ ist somit zu sehen, wenn man sich vom Wadieingang aus Richtung Süden zum Wadi Salujah bewegt, die Antilope dagegen ist sichtbar aus dieser Richtung oder vom Nil herkommend. Beide stellen Teile einer öffentlichen Kommunikation dar. Die Tatsache, dass es sich jeweils auch nur um eine Figur handelt, kann weiterhin bedeuten, dass sie im Sinne eines piktografischen Systems zu verstehen sind. Die größere Szene von 1f3 dagegen ist mittig gelegen und wesentlich kleiner gehalten, sie ist zwar ebenfalls zum Nil hingewandt, aber auf die Entfernung wahrscheinlich schlechter zu erkennen als die beiden größeren Einzelfiguren. Sie scheint somit bei naher Betrachtung ihre Informationen preiszugeben. Da es sich um mehrere Figuren in einem, wenn auch lockeren, Verbund handelt, kann vermutet werden, dass sie eher einen narrativen Charakter besitzen. Da der Fundplatz aufgrund veränderter Umweltbedingungen einen anderen Charakter zur Zeit der Anbringung der Bilder aufgewiesen haben dürfte, ist es schwierig zu beurteilen, ob es sich somit um einen Markierungspunkt gehandelt hat oder doch von einem temporären Rastplatz ausgegangen werden kann. Auch ist nicht auszuschließen, dass dieser Felsen zugehörig zu einem größeren Lagerplatz war, ähnlich dem Fundplatz 1e.

#### 6.3.2.1.7 Fundplatz 1g

Fundplatz 1g befindet sich in der Nähe des Hügelkammes zwischen Wadi Berber und dem kleinen unbenannten Wadi (Abb. 24). Diese Sandsteinklippe unterscheidet sich von den anderen Fundplätzen durch ihre Nähe zu einem unfertigen Felsgrab in ca. 5 m Entfernung von dem Panel nach Norden gehend.

Der Hang ist ausgesprochen steil mit einer Steigung von 46,99 % (25,17°) und kann damit nur kletternd vom Fuße des Hügels und dem dort befindlichen Pfad erreicht werden. Ähnlich wie bei allen Plätzen an diesem Hang existiert nur ein sehr schmaler ebener Bereich direkt vor dem Panel, ansonsten besteht keine Möglichkeit zu sitzen oder zu stehen. Das Panel blickt beinahe nach Osten zum Nil hin. Von hier aus sind das gesamte Kataraktgebiet sowie der Fuß des Hügels überschaubar.

Das Panel selbst ist zwar vom Pfad am Fuße des Hügels sichtbar, das sind Luftlinie ca. 65 m, die Bilder selbst sind es aber nicht. Allerdings setzen sowohl sie als auch die sie umgebenden arabischen Inschriften sich deutlich von dem dunkelgrauen Sandstein ab. Es ist trotzdem nicht wahrscheinlich, dass diese Bilder von Vorübergehenden gesehen wurden, da sie beinahe 80 m über dem Begehungsniveau liegen. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass nur diejenigen, welche sich an diesem Ort aufgehalten haben, mit diesen Bildern angesprochen wurden, was die Vermutung nahelegt, dass sie im Zuge der Anlegung oder des Aufsuchens des unfertigen Felsengrabes hergestellt wurden. Dieses scheint auch in moderner Zeit immer wieder einen Anziehungspunkt zu bilden, wie rezente arabische Inschriften neben den Bildern belegen. Somit kann dieser Platz also als



Abbildung 24. Überblick über Fundplatz 1g aus der Hanglage heraus.

temporärer Rastplatz mit Bezug zur Errichtung des Grabes aber auch als Aussichtspunkt interpretiert werden, insbesondere, da er zumindest temporär Schatten aufweist.

Die Bilder selbst geben nur wenig weiteren Aufschluss. So kann der kleinere der beiden Vierbeiner unter Vorbehalt als Hund identifiziert werden (1g1B), die beiden größeren dagegen sind kaum zuzuordnen (1g1A), eventuell eine Gazelle, dafür würden der lange Hals und die kleinen Hörner sprechen, und ein Rind (Anhang II, Fundplatz 1g)<sup>389</sup>. In beiden Fällen wären jedoch die Hörner nicht sonderlich ausgeprägt dargestellt. In allen vier Fällen wurde die gleiche Technik verwendet, so dass davon auszugehen ist, dass die Bilder in einer Tradition stehen, was nicht zwingend heißen muss, dass es sich bei dem Hersteller nur um eine Person gehandelt haben muss, insbesondere da die Anordnung der Tiere auf zwei, wenn nicht sogar drei getrennte Szenen hinweist, die ininigem Abstand voneinander angefertigt wurden. Nur wenige Personen hätten mit diesen Bildern angesprochen werden können, da kaum jemand an diesem Platz vorbeikommt, insofern scheidet eine Funktion als Markierungspunkt aus, auch wenn die Anzahl der Bilder recht gering ist. Insofern scheint auch die Verwendung als piktografisches System nicht sehr überzeugend, ein nicht-textuelles Markierungssystem käme in Frage, wobei für eine Verwendung als Letzterem zur Identifikationsmarkierung die Inhalte der Bilder zu

<sup>389</sup> Anhang II: Fundplatz 1g, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/AHPGH1>.

allgemein gehalten sind. Vielleicht muss in diesem Zusammenhang aber auch mit einer rein profanen Funktion im Sinne der „Verschönerung“ des Platzes gerechnet werden.

#### 6.3.2.1.8 Fundplatz 1h

Dieser einzelne Felsblock liegt auf dem Kamm des Hügels zwischen Wadi Berber und dem kleinen unbenannten Wadi, in ca. 100 Metern Entfernung vom Wadieingang des Letzteren. Er befindet sich inmitten eines Feldes weiterer ähnlicher Felsblöcke, welche sich hier von dem Kamm den Hügel hinab ergießen (Abb. 25). Die Steigung beträgt hier ca. 53 % (28°). Sowohl vom Pfad am Fuße des Hügels als auch von dem Plateau kommend ist dieser Felsblock schwer zu erreichen. Dieser und die anderen Felsblöcke in seiner Nähe scheinen die Überreste von gebrochenen Steinen zu sein, ihre Oberflächen weisen alle eine wellige Struktur auf und es handelt sich um einen sehr brüchigen, schieferartig brechenden Sandstein. Auf der Kuppe des Hügels scheinen sich auch Abbruchspuren anzudeuten. Außerdem liegen dieser Felsblock und seine Pendants in einer Rinne, welche sich von der Kuppe des Hügels zu dessen Fuß erstreckt. Ob es sich dabei um die Überreste einer natürlichen oder künstlichen Vertiefung handelt, ist nicht eindeutig zu bestimmen, aber es kann vermutet werden, dass dies eine Art Transportweg für die Bruchsteine darstellte. Aus welcher Epoche bleibt allerdings offen, dynastisch (Neues Reich) oder erst ptolemäisch-römisch.

Schatten ist zwar aufgrund der Neigung des Hügels ab nachmittags vorhanden, jedoch bietet sich außer den Felsen selbst keine Möglichkeit des Aufenthaltes an. Ungeöhnlich ist dieser Felsen auch mit Hinblick auf sein Felsbild, so finden sich bloß zwei Fußabdrücke mit angedeuteten Zehen auf der Oberseite des Felsens. Diese sind für Vorübergehende nur schwer zu erkennen und scheinen dementsprechend nicht Teil einer nach außen orientierten Kommunikation zu sein. Sie ähneln vielmehr Fuß- und Sandalenabdrücken im Chnumtempel auf Elephantine, auch in der Ostwüste finden sich ähnliche Abdrücke.<sup>390</sup> Verner (1973:28) datiert die Sandalenabdrücke in die ptolemäisch-römische Epoche, eine Zeitstellung, die auch in diesem Fall einleuchtet.

Die Sicht von diesem Platz aus umfasst das gesamte Kataraktgebiet, auch Elephantine mit seinen Gebäuden ist gut erkennbar. Vielleicht ist somit 1g in dieser Hinsicht zu deuten, als ein Aussichtsplatz, von dem aus eine gute Sicht auf die Tempel Elephantines bestand. Als Lagerplatz oder Markierungspunkt wurde dieser Platz auf jeden Fall nicht verwendet. Vielleicht gehört er stattdessen in die Kategorie des persönlich rituell-religiös genutzten Platzes, während die Sandalenabdrücke ein nicht-textuelles Markierungssystem darstellen, dass auf Anwesenheit hindeuten könnte.

<sup>390</sup> Siehe z. B. Morrow et al. (2010, CD: SAL 46, SAL 47, BAR 1, HAM 1).





Abbildung 25. Blick auf Fundplatz 1h vom Hügel aus Richtung Nil.

#### 6.3.2.1.9 Unlokalisierte Bilder

Neben den erwähnten Felsbildstationen mit ihren Bildern gesellen sich noch weitere Felsblöcke mit einzelnen Figuren hinzu, deren genaue Lage aber nicht mehr rekonstruiert werden kann, da die Felsblöcke heute nicht mehr vor Ort existieren. Lediglich anhand von Fotografien aus den 1980er Jahren<sup>391</sup> sind sie noch erkennbar. Dabei handelt es sich in einem Fall um eine sehr klare Szene eines gestellten Tieres, in welcher ein Steinbock eingekreist wird von zwei Hunden. Diese Szene hat eine leicht dunkle Patina und unterscheidet sich von der wesentlich helleren arabischen Inschrift um sie herum, welche grob in die erste Hälfte des 20. Jhd. n. Chr. datiert werden kann.<sup>392</sup> In einer nächsten Phase wurde ein weiterer Hund, sehr grob und heller, und eine nicht genauer erkennbare Figur angebracht. Diese ganze Szene ist somit nicht einfach zu datieren, insbesondere nicht da sie sich links von einer weiteren Figur befindet, die so abgedunkelt ist, dass sie die gleiche Farbe wie der Stein aufweist. Hierbei handelt es sich um einen Vierbeiner, der, soweit erkennbar, in gleicher Weise dargestellt wurde wie derjenige von Panel 1f2 und 1c, also ein Rind darstellt. Oberhalb von diesem befindet sich ein eckiges einfaches Boot. Darü-

<sup>391</sup> Diese Fotos wurden der Autorin freundlicherweise von Stephan J. Seidlmayer zur Verfügung gestellt.

<sup>392</sup> Pers. Kommunikation Mennat-Allah El Dorry.

ber ist ein weiterer Steinbock erkennbar, der allerdings etwas heller wirkt, eventuell liegt dies jedoch auch an dem Stein, da er ansonsten ähnlich grob gehauen ist. Somit lässt sich also auf diesem Stein eine Jagdszene aber auch eine Szene mit einzelnen Tieren und einem Boot ausmachen. Wahrscheinlich hat dieser Felsblock in der Nähe der Felsbildstationen 1e und 1d beziehungsweise 1c gelegen, da hier vereinzelt Felsblöcke verstreut lagen. Außerdem sind noch zwei nicht genauer identifizierbare Vierbeiner, flächig geschlagen, und eine Figur, ebenfalls flächig geschlagen, zu nennen. Zwei weitere Vierbeiner mit langem Hals, wobei nicht deutlich zu erkennen ist, ob sie Höcker auf dem Rücken haben, sind hintereinander angebracht. Des Weiteren findet sich ein kleiner Felsblock mit einem Steinbock, dessen Hörner größtenteils abgebrochen sind. Dieser dürfte sich wahrscheinlich ebenfalls im Gebiet zwischen den Fundstellen 1e, 1d und 1c befinden haben. Eine weitere Gazelle oder Antilope auf einem größeren Felsblock oder einer Galerie ist leider auch nicht mehr räumlich zuzuordnen, dürfte jedoch ebenfalls diesem Gebiet zugeordnet werden können. Sie weist außerdem Ähnlichkeiten mit der Antilope des Panels 1f<sub>4</sub> auf. Diese leider nicht mehr genauer zuzuordnenden Bilder zeigen alle recht große Ähnlichkeit zu den schon bekannten Figuren der Fundstellen 1c–1f und lassen sich somit in diesem zeitlichen und kulturellen Horizont verankern.

#### 6.3.2.1.10 Zusammenfassung Gebiet 1

Aufgrund der Betrachtung der verschiedenen Plätze des Fundgebietes 1 können nun deutliche Unterschiede der Nutzung und Auswahl dieser festgestellt werden. So lassen sich gerade in der Nähe der Wadieingänge Plätze fassen, welche aufgrund ihrer geringen Anzahl an Figuren und ihrer markanten Lage ohne weitere Charakteristiken eines Lagerplatzes als Markierungspunkte gezählt werden könnten. Zu diesen gehören die Fundplätze 1a und 1c, auch 1d und 1f könnten hinsichtlich der Panele 1d<sub>1</sub> und denjenigen mit den großen Figuren, 1f<sub>2</sub> und 1f<sub>4</sub>, in diesen Bereich eingeordnet werden. Die jeweilige Position am Anfang eines Wadis, an einer besonders einsehbaren Stelle oder am Ende des vorgelagerten Bereiches des Wadis, scheinen darauf hinzuweisen, dass diese Felsen absichtlich für eine Markierung ausgesucht wurden. Die für diese Markierung verwendeten Figuren wiederum unterscheiden sich jedoch. Dies gilt aber insbesondere mit Hinblick auf die verschiedenen zeitlichen Stellungen, vor allem von Fundplatz 1d. Sowohl 1c als auch 1f<sub>2</sub> und das Panel 1d<sub>3</sub> weisen dagegen die gleichen Figuren, nämlich Rinderdarstellungen, auf. Somit präsentieren sich dem am Wadi Berber Anlandenden in seiner Bewegung entweder durch das Wadi oder entlang des vorgelagerten Streifens gen Süden jeweils Rinderdarstellungen, sobald der eigentliche Mündungsbereich verlassen wird. Dies gilt zumindest für die ältesten Phasen. Bei Platz 1a dagegen ist der Vierbeiner leider nicht zuzuordnen. Hier ist es der Humanoide mit Feder und kurzem Stab, der erkennbar ist, doch handelt es sich auch bei diesem um keine singuläre Erscheinung, er findet sich vielmehr in ähnlicher Variante sowohl bei 1f als auch 1e wieder. Auch die Humanoiden bei 1b<sub>1</sub>, 1b<sub>2</sub> und 1b<sub>4</sub> weisen ähnliche Charakteristiken auf. Es lässt sich also vermuten,

dass diese Figuren einem größeren bekannten Kanon entnommen wurden und keine individuellen Erfindungen darstellen, da die Unterschiede in der Herstellungstechnik der Figuren doch auf verschiedene Phasen der Herstellung hindeuten, die Inhalte dagegen gleich zu bleiben scheinen.

Neben diesen Markierungspunkten lassen sich zumindest die Fundplätze 1e mit ziemlicher Sicherheit und 1d und 1f mit Vorbehalt als mit temporären Lagerplätzen in Verbindung stehend einordnen. Die Anzahl der Figuren und die szenischen Darstellungen weisen auf einen längeren, wiederholten Aufenthalt mit Markierungstätigkeiten hin. Denkbar ist auch, dass diese Fundplätze mit einem größeren Lager in dem ebenen Bereich vor dem Eingang des Wadi Berber in Verbindung stehen. Die drei Fundstellen wären somit im Zuge des Aufenthaltes in diesem Lager vielleicht zu verschiedenen Gelegenheiten oder von verschiedenen Gruppen(teilen) zur Markierung verwendet worden. Dabei scheint insbesondere der Fundplatz 1e nicht zwingend aufgrund seiner Lage sondern vielmehr aufgrund seiner prominenten Erscheinung gewählt worden zu sein, welche einen brauchbaren Hintergrund für eine größer angelegte öffentliche Kommunikation bildet.<sup>393</sup> Dieser Fundplatz erhält jedoch nicht nur aufgrund seiner Lage und seines Aussehens eine herausgehobene Position, auch die hier angebrachten Szenen scheinen ihn als besonders hervorzuheben. So zeigt er mit 41 Figuren die höchste Anzahl an Markierungen aus dieser frühen Phase, noch dazu ist das gewählte Thema ungewöhnlich, da Steinböcke zwar häufig als Felsbilder in der Ostwüste und im sonstigen Bereich östlich des Nils in Erscheinung treten, auf der Westseite jedoch seltener vertreten sind. Hinzu kommt, dass Steinböcke auf dieser Nilseite nicht vorkommen und somit diesen Darstellungen deutlich kein realer Bezug zu der umgebenden Umwelt unterstellt werden kann, wie es für die Darstellungen von Antilopen, Gazellen, Giraffen und Rindern dagegen sehr wohl der Fall sein könnte. Im Gegensatz zu den Einzelfiguren derjenigen Plätze, welche als Markierungspunkte angesehen wurden, erscheinen diese aufeinanderfolgenden Szenen einen narrativen Charakter zu besitzen und ähneln damit den frühen Darstellungen des Fundplatzes 1b. Auch das mittlere Panel (1f2) von 1f scheint solcherart eingeordnet werden zu können. Wie es dagegen bei dem Schweinfurthschen Felsen bestellt ist, bleibt offen. Zwar könnte die Jagdszene mit dem Nilpferd als frühe Phase angesehen werden, die Darstellungsweise der Figur mit Schurz und Schild dagegen zeigt, unabhängig von ihrer Technik, allerdings nur wenig Übereinstimmung mit den gerade besprochenen Figuren. Mit Sicherheit lassen sich somit an nur drei Plätzen frühe Darstellungen narrativen Charakters feststellen, wobei die Funktion der Fundplätze 1f und 1b gerade in dieser Phase allerdings schwer zu bestimmen ist. Ohne eine genaue archäologisch-geologische Rekonstruktion ihrer Umgebung ist diesbezüglich nur mit Vermutungen zu arbeiten. So lässt sich in beiden Fällen mutmaßen, dass es sich hier um einen Anlandungsplatz bei

<sup>393</sup> Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass es sich bei diesen Plätzen um die einzigen heute noch herausstechenden Felsnasen in diesem Gebiet handelt, insofern besteht die Möglichkeit, dass die Auswahl an prominenten Plätzen nicht allzu groß ausgefallen war.



dem Fundplatz 1b und einen temporären Rast- und Aussichtsplatz bei dem Fundplatz 1f gehandelt haben könnte.

Während nun also die Plätze in den Fällen der Markierungspunkte bei den Fundplätzen 1a, 1c, 1d und eventuell 1f aufgrund ihrer Lage, in der Nähe eines Wadieinganges oder prominent entlang eines Pfades, ausgewählt wurden, dürften die Fundplätze 1e und 1b aufgrund ihrer Beschaffenheit, die einzigen weiteren herausragenden Felsnasen beziehungsweise -galerien gebildet zu haben, in die engere Wahl gefallen sein. Die angebrachten Bilder dagegen scheinen in allen Fällen sorgfältig gewählt worden zu sein. Alle entspringen einem ähnlichen inhaltlichen Kontext, welcher Tiere und Humanoide, die mit ersteren in Verbindung stehen, thematisiert. Ob diese Verbindung dabei in allen Fällen durch Jagd geprägt ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Zwar weisen in einigen, insbesondere den etwas späteren Beispielen des Fundplatzes 1b die Humanoiden Bögen auf, in den früheren Versionen sind allerdings nur Pfeile oder Speere und Linien zu fassen (z. B. 1e, 1b4). Dies könnte jedoch auch eine Darstellungskonvention ausmachen. Was allerdings deutlich wird, sind die verschiedenen Schwerpunkte der Tiere. Während der Fundplatz 1b hauptsächlich Giraffen zeigt, sind es bei dem Fundplatz 1e die Steinböcke, welche dominieren, die Fundstelle 1f dagegen zeigt Antilopen. Zwar kommen auch am Fundplatz 1e zwei Antilopen vor und eventuell ein Steinbock bei 1b, die verhältnismäßige Schwerpunktsetzung dürfte jedoch deutlich werden. Rinder dagegen sind an allen drei Fundstellen vertreten, außerdem noch bei der Station von 1c.

In einer Deutung nach Sauvet et al. (2009) würde sich somit anbieten, die Plätze 1b, 1e und eventuell 1f in einer totemischen Tradition zu sehen, in welcher sich verschiedene Gruppen mit einer bestimmten Figur identifizieren und diese an „ihrem“ Platz anbringen. Ohne jetzt direkt von einem totemischen Hintergrund auszugehen, welcher für Ägypten so nicht nachgewiesen werden konnte, dürfte zumindest der allgemeine Charakter dieser Deutung bestehen bleiben können, der zum Ausdruck bringt, dass diese Plätze jeweils der Identifikation von Personen und Gruppen dienten, welche regelmäßig zu bestimmten Zwecken diese Gebiete aufsuchten. Vorzustellen wären dabei verschiedene Gruppen, die zu Jagdzwecken oder um in die südwestlichen Gebiete zu ziehen diese Wadimündung als Anlandungs- und temporäre Lagerplätze aufsuchten. Die narrativ anmutenden szenischen Darstellungen könnten dann als Wiedergabe von Aktivitäten oder Ereignissen verstanden werden, mit denen sich die jeweiligen Gruppen identifizierten, ohne dass sie in unmittelbarer Nähe stattgefunden haben müssten. Dies könnte auch innerhalb eines rituellen Kontextes geschehen sein, in welchem die Anbringung der Szene als Akt eingebettet war. So wären die im Umriss ausgeführten Jagddarstellungen des Fundplatzes 1b somit als graphische Erinnerungshilfen oder *graphic narrative* zu verstehen, welche ein Ereignis, eine Erzählung oder Ähnliches darstellten, deren Hintergrund der Kundige aufgrund der Darstellungen rekonstruieren konnte. Ob es sich dabei um reale oder ideale Ereignisse handelte, kann dagegen nicht festgestellt werden. In ähnlicher Weise dürfte auch das mittlere Panel des Platzes 1f zu deuten sein sowie das kleine Panel 1e1. Die große Galerie von Panel 1e2 zeigt zwar weniger explizite Szenen, ebenso wie die frühen Bilder der ersten Phase des Fundplatzes 1b, doch auch hier könnte es sich um die

Verwendung der Bilder im Sinn einer graphischen Erinnerungshilfe oder *graphic narrative* handeln. Anders als bei den späteren Jagdszenen des Platzes 1b scheint sich hier jedoch auch die Möglichkeit anschließender Erweiterungen ergeben zu haben, da einige Phasen erkennbar sind, gleiches gilt für die Bilder der ersten Phase des Platzes 1b sowie die Figuren bei 1b3. Dies dürfte auf eine wiederkehrende Kommunikation hindeuten, bei der zum ursprünglichen Inhalt weitere hinzugefügt wurden, wobei diese in der gleichen Thematik verweilen und somit von Gruppenmitgliedern hergestellt zu sein scheinen. Die konkreten Inhalte und Hintergründe der jeweiligen Szenen erschließen sich zwar nur demjenigen, welcher das nötige Hintergrundwissen besitzt, der ikonische Gehalt der Bilder ist jedoch auch für außenstehende Gruppen deutbar. So dürfte die Aussage der Panele des Fundplatzes 1e dahingehend gelesen werden können, dass die Personen, welche diesen Platz markierten, sich mit den Gebieten östlich des Nils auskannten, sei es, dass sie von dort kamen oder zu bestimmten Gelegenheiten diese Gebiete aufsuchten. In ähnlicher Weise lassen sich die Giraffendarstellungen von 1b mit den weiter südlich oder westlich gelegenen Gebieten in Verbindung bringen, insofern nicht mit einer Anwesenheit dieser Tiere in der Nähe des Wadi Berber gerechnet wird. Die Darstellung der Antilopen oder Rinder mit Humanoiden dagegen weisen einen weniger offensichtlichen ortsbezogenen Charakter auf und könnten auch im Sinne der Abbildung der Tätigkeit Aufschluss geben. Allerdings kann auch ein rein säkularer Hintergrund dieser Bilder nicht ausgeschlossen werden, indem sie lediglich zur Wiedergabe von Ereignissen oder Tätigkeiten dienten ohne eine explizit gruppenspezifische Aussage zu enthalten.<sup>394</sup> In diesem Sinne scheinen wahrscheinlich die Einzelfiguren zu werten sein. Ihre Verteilung auf beinahe alle Fundplätze, insbesondere die Rinderdarstellungen, und ihre geringe Zahl würden sie nach Sauvet et al. (2009) als säkulare Bilder identifizieren. Dies würde sich in gewisser Weise mit der Annahme decken, dass sie als Markierungen an strategisch gewählten Orten die Funktion eines piktografischen Systems übernahmen. Dieses wäre rezipientenorientiert und könnte als hinweisendes Zeichen verstanden werden. Was der darin verhandelte Inhalt allerdings anzeigt, ist lediglich demjenigen mit Hintergrundwissen bekannt. Vorstellbar wäre ein Zusammenhang mit der Kennzeichnung von Territorien ebenso wie der Hinweis auf Jagdgründe oder Reisewege.<sup>395</sup> Für die Bilder der ältesten Phase lässt sich nun eine relativ ähnliche Verwendung der Felsbilder und Plätze im Wadi Berber feststellen. Ihre Datierung dagegen bleibt offen, ein *terminus post quem* lässt sich lediglich aufgrund der bereits angestellten Überlegungen hinsichtlich der Höhe des Wilden Nils im Wadi Kubanieh angeben. In diesem Sinne würden die Fundplätze 1c, 1d und 1e, welche deutlich unter der 117 m Marke liegen, nicht in der Zeit des Wilden Nils genutzt worden sein können. Die Plätze 1a und 1f lägen dagegen gerade am Rand, gleiches gilt für den hinteren Teil des Fundplatzes 1b, da es sich bei all diesen Plätzen um

<sup>394</sup> Siehe Kapitel 2.2.3.1. Profane und ökonomische Nutzung.

<sup>395</sup> In diesem Zusammenhang kann auf die frühe Verwendung von domestizierten Rindern in den nicht sehr weit südwestlich liegenden Gebieten von Nabta Playa und Bir Kiseiba hingewiesen werden.

solche mit einer absoluten Höhe von 115 m handelt. Bei 1b würde es sich sogar zweigeteilt darstellen, während die vorderen Panele über 117 m herausragen, liegt das Panel 1b5 im nördlichen Teil mit 115–116 m noch unterhalb dieser Marke. Ohne eine genaue geologische oder archäologische Untersuchung des Wadibodens und Rekonstruktion der exakten Nilhöhen im Frühen und Mittleren Holozän in diesem Gebiet ist natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, welche Auswirkungen ein solcher Nilstand auf das Wadi Berber gehabt hätte.<sup>396</sup> Dennoch sollen diese abgeleiteten Angaben vorerst als ein grobes Datum verwendet werden, welches das Alter des Gros der Bilder in diesem Gebiet nach 12500 vor heute einordnet – ein nicht weiter überraschender Befund. Als begrenzender Rahmen dagegen scheinen die Darstellungen des Alten Reiches des Fundplatzes 1d gelten zu können, da sie sich inhaltlich, in der Ausführung, aber auch aufgrund ihrer Farbe stark von den älteren Bildern abheben. Der Großteil der Bilder scheint somit innerhalb dieses Zeitrahmens chronologisch eingeordnet werden zu können. Ein weiteres Anzeichen für ein höheres Alter ist, dass viele der Bilder bereits so stark nachgedunkelt sind, dass sie sich beinahe nicht mehr von der Farbe des Steines unterscheiden. Daraus lässt sich schließen, dass die Patina der Bilder sich seit deren Herstellung wieder stark hat nachbilden können. Dies geschieht im Allgemeinen in Wüstengebieten durch den Einfluss von Feuchtigkeit.<sup>397</sup> Storemyr (2008) schlägt auf dieser Grundlage für die stark nachgedunkelten geometrischen Felsbilder von Gharb Assuan eine Datierung vor dem 5. Jt. v. Chr. vor. Dazu sollte aber bedacht werden, dass die Nähe zum Nil eine Verfälschung dieser Annahme darstellen könnte, da dieser durch Verdunstung ebenfalls als Feuchtigkeitslieferant in Frage kommt, auch sollten die humideren Zeitstellungen davor nicht unbedacht bleiben. Dennoch wird für die meisten der Bilder eine früh gelagerte Zeitstellung angenommen, das Ende des Frühen bis erste Hälfte des Mittleren Holozäns scheint nicht unwahrscheinlich und damit eine Datierung ins Neolithikum beziehungsweise die Prädynastik/A-Gruppe.

Für die späteren Felsbilder nun sind deutlich zwei Schwerpunkte zu nennen, einerseits die Station 1d mit dem Schweinfurthschen Felsen, andererseits der Fundplatz 1b. Die szenischen Darstellungen der „Nilpferdjagd“, der gehüteten Ziege und des gehüteten Rindes fallen dabei in ein ähnliches Erklärungsschema wie die graphischen Erinnerungshilfen der Plätze 1b und 1e, allerdings handelt es sich jeweils um Einzelszenen, die sich inhaltlich und technisch voneinander unterscheiden, den gemeinsamen bildlichen dynastischen Kontext einmal ausgeblendet. Doch abgesehen davon lassen sich auch diese Bilder in dem Sinne verstehen, dass sie bestimmte Ereignisse oder Erzählungen abzubilden scheinen, die mit dem nötigen Hintergrundwissen von Gruppenangehörigen entschlüsselt werden können und eventuell identitätsstiftende Aktivitäten der Produzenten wieder-

<sup>396</sup> Es lässt sich vermuten, dass der Wadiboden selbst ursprünglich weniger hoch anstand, während sich auf der Nilterrasse davor vielleicht ein höheres Schwemmlandniveau befand. Beides sind Umweltbedingungen, die durch einen erhöhten Nilstand und weniger starke äolische Sandablagerungen in dem Wadi möglich wären.

<sup>397</sup> Siehe Kapitel 1.2.3.2.1. Patina.

geben. Sollte es sich wirklich um dynastische Stereotypen handeln, dann ist die Gruppe der Angesprochenen allerdings relativ groß. Die Tatsache, dass derartige Bilder sich nur hier in der Nähe des Wadieinganges zeigen, deutet daraufhin, dass sie alleine im Kontext der Anlandung und Durchquerung des Wadis angebracht wurden, vielleicht nur mit einem temporären, keinem wiederkehrenden Aufenthalt. Dabei scheint es, dass die späteren Zugaben, insbesondere die Reiter, durch die vorhandenen Figuren inspiriert wurden. Somit handelt es sich bei diesen eventuell lediglich um ein nicht-textuelles Markierungssystem, die mit der Nutzung des Steinbruchs in Verbindung standen.

Eine andere Angelegenheit bildet die Fundstelle 1b. Hier lassen sich buchstäblich zwei entgegengesetzte räumliche Interessen ablesen: einerseits die dynastische Anknüpfung an die rituelle Landschaft des Mittleren und Neuen Reiches um Elephantine, andererseits der schon erwähnte Bezug zum Nil und den vorgelagerten Gebieten, eventuell auch zum Wadi Berber. Die dynastischen und späteren Humanoidendarstellungen samt Beischriften lassen sich dabei als nicht-textuelle, beziehungsweise textuelle Markierungssysteme greifen, an Graffiti ist zu denken, die sich im Sinne einer Identitätsmarkierung interpretieren lassen. Die Zuordnung der hier verewigten Personen ist dabei allerdings lediglich in den textlichen Beispielen auch einem Rezipienten zugänglich, bei den allein bildlichen Darstellungen bleibt diese Information dem Produzenten alleine vorbehalten. Doch scheint dies, zumindest bei den figürlichen Darstellungen, auch eine weniger große Rolle gespielt zu haben als die Wahl des Platzes der Anbringung. Dieser scheint mit Hinblick auf die Ausrichtung auf den Tempel, aber auch den bereits erwähnten Inhalten der Inschrift, rituell-religiöse Charakteristiken aufzuweisen. Die Zahl von 38 Humanoidenfiguren lässt weiterhin darauf schließen, dass dieser Platz wiederholt und von vielen Personen aufgesucht wurde, was etwas ungewöhnlich erscheint, da er nicht sonderlich verkehrsgünstig liegt. Zu vermuten ist jedoch, dass er sich nach wie vor in der Nähe einer Anlegestelle, vielleicht zum Gebel Tingar Steinbruch, befand und somit, nachdem er einmal seine Funktion erhalten hatte, wiederholt vielleicht auch extra aus dem Grund einer Markierung aufgesucht wurde.

Ein ähnlicher rituell-religiöser Zusammenhang, allerdings persönlicherer Natur, scheint auch für die Markierung des Felsens der Fundstelle 1h zu bestehen. Die mögliche Datierung in die ptolemäisch-römische Zeit bringt diesen zwar mit den Aktivitäten auf dem Gebel Tingar Steinbruch in Verbindung, doch scheint sich hier ähnlich wie bei 1b die Wahl des Platzes von der Sicht auf die Tempelgebäude Elephantines inspiriert haben zu lassen.

### 6.3.2.2 Fundgebiet 2

Die hier anzutreffenden Plätze unterscheiden sich in all ihren Charakteristiken nicht so stark wie es diejenigen des Gebietes 1 tun. Aufgrund ihrer erhöhten Lage auf dem Rücken des Hügelkammes sind alle diese Fundplätze unabhängig von den Einflüssen, welcher der Nil auf die Felsbildstationen des Gebietes 1 haben könnte. Auch vermehrte

Niederschläge bringen hier keine große Veränderung. Diese Plätze bewegen sich alle zwischen 181 und 196 m über NN und liegen alle in dem Bereich, welcher als Gebel Tingar Steinbruch bezeichnet wird. Es handelt sich dabei um die letzten, nicht vollständig abgebauten Überreste des einstigen Steinbruchs. Hinzu kommt, dass sie infrastrukturell nicht sonderlich gut angebunden sind. Der Nil und damit auch permanente Vegetation ist ca. 1 km entfernt. Ephemere Vegetation hätte sich bei stärkeren Regenfällen eventuell in dem 100–200 m entfernten Wadi Berber bilden können. Das direkt an diese Fundplätze im Nordosten anschließende Plateau weist eine ziemlich ebene Fläche auf und hätte ebenfalls Wasser halten können, ob dies aber auch zu Vegetation geführt hätte, bleibt unklar. Doch ist davon auszugehen, dass der Steinbruch den eigentlichen Anziehungspunkt ausgemacht hat. Der hier hauptsächlich anzutreffende silifizierte Sandstein ist ziemlich hart, so dass davon auszugehen ist, dass die Markierungen mit wesentlich härterem Gestein oder Metallwerkzeugen angebracht wurden. Da sich auch entlang des Fundgebietes 2 verschiedene Gruppierungen ergeben, werden die einzelnen Plätze entsprechend ihrer Lage von Nordwest nach Südost, und nicht nach ihrer Nummerierung, besprochen (Taf. 8, siehe auch Anhang II).

#### 6.3.2.2.1 Fundplatz 2a

Diese Felsbildstation besteht aus einem großen Felsblock, der an allen Seiten umrahmt wird von größeren Felsblöcken und damit ein kleines umschlossenes Areal bildet (Abb. 26). Der Boden ist so stark mit Bruchsteinen und Sand bedeckt, dass allerdings von keiner größeren ebenen Fläche ausgegangen werden kann, bis auf den mit Bruchsteinen übersäten Zugang zu diesem Platz. Aufgrund der erhöhten Lage auf dem Hügelplateau ist dieser ganze Bereich prominent. Der Felsblock selbst jedoch sticht unter denjenigen in seiner Nachbarschaft nicht hervor, er liegt nur recht nahe am nordwestlichen Ende der gesamten Hügelkette. Auch sonst weist er keine infrastrukturell wichtigen Charakteristiken auf, er bietet nicht einmal ausreichend Schatten. Natürlich gibt es Lagermöglichkeiten in nur 100 m Entfernung in der Senke nordöstlich dieses Abbaugbietes und Schattenplätze in der Umgebung, dieser Platz selbst bietet jedoch keine Lagermöglichkeiten. Mit Bezug auf den kommunikativen Charakter des Platzes lässt sich zumindest feststellen, dass es sich um ein größtenteils vertikales Panel handelt, an welchem das Bild, ein einfaches Kreuz, in einer normalen Sichthöhe<sup>398</sup> angebracht ist. Das Kreuz ist allerdings nur sehr schwach geschlagen ausgeführt und ist keineswegs aus der Entfernung sichtbar. Die abgeschiedene und durch die Felsen begrenzte Lage deutet auch nicht darauf hin, dass es sich um eine öffentliche Kommunikation handelte, die in die Ferne wirken sollte. Die Ausrichtung des Panels geht nach Südost. Der Durchgang, neben welchem die Figur angebracht ist, führt zwar weiter zu anderen Felsblöcken und auf den Hügel, lässt sich jedoch kaum als richtiger Verkehrsweg einstufen. Es scheint dennoch nicht unwahr-

<sup>398</sup> Zwischen 1,5 m und 2 m.

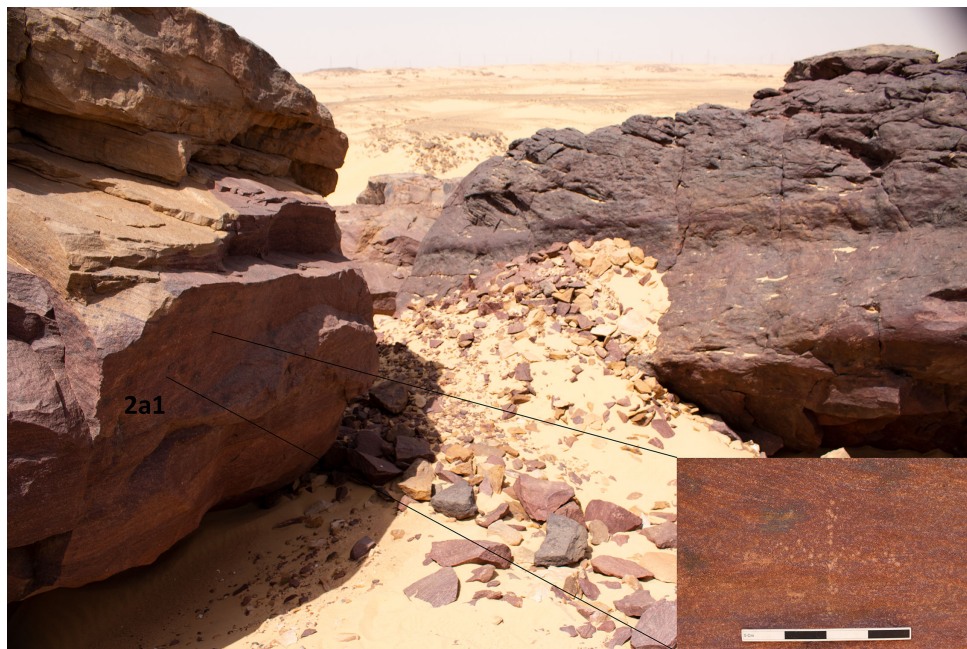


Abbildung 26. Blick auf Fundplatz 2a von Osten; Felsbild hervorgehoben.

scheinlich, dass dieser Platz als Markierungspunkt eingeordnet werden kann. Ob das Kreuz allerdings wirklich dazu diente, wie Bloxam und Kelany (2007) auch für andere Fundstellen in diesem Gebiet annehmen, Gräber zu markieren, welche sich in Teilen unterhalb der Felsblöcke auf dem Gebel Tingar befinden, lässt sich ohne weitere archäologische Prospektionen nicht belegen oder abweisen. Durch die Eingrenzung des Platzes und seine fehlende Sichtbarkeit, aber auch durch die einzelne Figur und die abgeschiedene Lage am Ende des Hügels, ließe sich auch ein temporär privat genutzter (ritueller) Platz<sup>399</sup> vermuten.

#### 6.3.2.2.2 Fundplatz 2b

Dieser Platz besteht aus einem größeren Felsblock (Abb. 27), der in seiner Charakteristik demjenigen der Felsbildstation 2a entspricht. Auch er ist umgeben von weiteren Felsblöcken und ragt nicht sonderlich prominent hervor, allerdings weist er dahingehend eine

<sup>399</sup> Eine Interpretation zur rituellen Nutzung ergibt sich lediglich durch die Verwendung des Kreuzzeichens, eine Lage in Verbindung mit besonderen topographischen Gegebenheiten existiert nicht.





Abbildung 27. Fundplatz 2b, Ansicht von Nordosten.

Differenz auf, dass er direkt am Rande des Hanges liegt und somit die vor ihm befindliche Fläche ein kleineres Plateau darstellt.

Als Besonderheit befindet sich hier ein kleiner Wall, der aber höchstwahrscheinlich mit dem Raubgräberloch zusammenhängt, welches sich unterhalb des Felsens befindet. Dieses zeigt jedoch, außer den in diesem Gebiet üblichen Überresten von Keramik<sup>400</sup>, Bruchstein und Steinwerkzeugen, keine ungewöhnlichen Funde, insbesondere keine Überreste von Bestattungen. Der Platz ist von Weitem sichtbar, auch wenn das einzelne Felsbild, zwei Ovale, die an ihrem unteren Ende verbunden sind – es könnte sich dabei um Sandalenabdrücke handeln –, erst aus kurzer Distanz zu erkennen sind. Insofern kann seine kommunikative Funktion zwar als öffentlich gewertet werden, wirklich erkennbar dürfte es aber nur für diejenigen gewesen sein, welche in unmittelbarer Entfernung an diesem Platz vorbeikamen, sei es, um den kleinen Weg links des Felsens zu nutzen, um auf den Hügel zu gelangen oder sei es, indem die äußere Kante des Hügels umrundet wurde. Da auch dieser Platz keine günstige Infrastruktur aufweist und Schatten nur unmittelbar vor dem Felsen vorhanden ist, kann auch bei diesem Platz vermutet werden, dass es sich um einen reinen Markierungspunkt oder höchstens einen temporären Rastplatz handelt, wofür auch das einzelne Bild sprechen würde, der allerdings nur

<sup>400</sup> Die in diesem Gebiet vorkommende Keramik wird hauptsächlich in die ptolemäische, römische und byzantinische Zeit eingeordnet (Bloxam und Kelany 2007:204; Abb. 29a).

auf eine sehr begrenzte Kommunikationsweite ausgerichtet ist. Diese würde sich wahrscheinlich nur an direkt Vorbeigehende richten, welche den kleinen Trampelpfad, der neben dem Felsen entlangführt, nutzen. Möglich wäre eine Interpretation als Besitzanzeige. Eine andere Überlegung wäre, dass die Markierung im Zusammenhang steht mit der Nutzung des Platzes als temporärem Rastplatz.<sup>401</sup> So finden sich in der Umgebung dieses Felsens ähnliche vertikale Panele, vor denen sich allerdings kleine Steinumfassungen befinden. Eine solche hätte bei dieser Felsbildstation durch das Raubgräberloch zerstört worden sein können. Allerdings weisen diese anderen Felsen keine Markierungen auf.

### 6.3.2.2.3 Fundplatz 2c

Diese Felsbildstation unterscheidet sich wiederum kaum von den beiden bisher genannten. Auch sie besteht aus einem großen Felsblock in einer größeren Gruppe von Felsblöcken, durch welche ein kleines offenes Areal gebildet wird (Abb. 28). Allerdings ist sie nur erreichbar, wenn man an Fundstelle 2a vorbei einem kleinen Pfad folgt oder, von dem Fundplatz 2c aus, der Verlängerung dieses Pfades nach Osten zu einem etwas größeren Weg folgt (Taf. 8). Dieser Weg führt von Norden über den Hügelkamm und scheint an seinen jeweiligen Enden Steinbruchrampen zu besitzen. Die einzelne Figur, welche ein geometrisches Zeichen darstellt, das einer Hieroglyphe ähnelt, genauer der hieratischen Schreibung der Hieroglyphe *p.t*,<sup>402</sup> ist am unteren rechten Rand des Felsens angebracht, direkt gegenüber einer kleinen Nische, welche hier aus den umgebenden Felsblöcken gebildet wird. Diese hätte aber höchstens temporär Platz für eine Person geboten. Auch das kleine vorgelagerte Areal, welches heute mit Flugsand stark verfüllt ist, würde nur Platz für maximal ein Zelt bieten. Durch den überkragenden oberen Teil des Felsens ist allerdings temporär etwas Schatten vorhanden, der sich auch über die Nische mit der Markierung erstreckt. Das Panel mit dem Zeichen ist beinahe vertikal und aus einer kurzen Entfernung von 1–3 m aufgrund des Kontrastes zwischen der hellen Markierung und dem dunkelroten Stein gut zu erkennen. Aufgrund der Lage des Platzes, neben einem größeren Arbeitsweg des Steinbruches, allerdings zurückgezogen genug, um nicht von diesem einsehbar zu sein, der Orientierung der Markierung und der natürlichen, schattigen Nische kann er als temporärer Rastplatz interpretiert werden.

<sup>401</sup> Die Einordnung als temporärer Rastplatz bezieht sich auf die aufgestellten Kategorien (Tab. 4), rein funktional ist auch eine temporäre Nutzung unabhängig von einer Rast dieses Platzes vorstellbar, zum Beispiel als Arbeitsplatz im Rahmen der Aufgaben in dem Steinbruch.

<sup>402</sup> Siehe Möller Band I (1909:29), Möller Band II (1909:27), Möller Band III (1909:28).



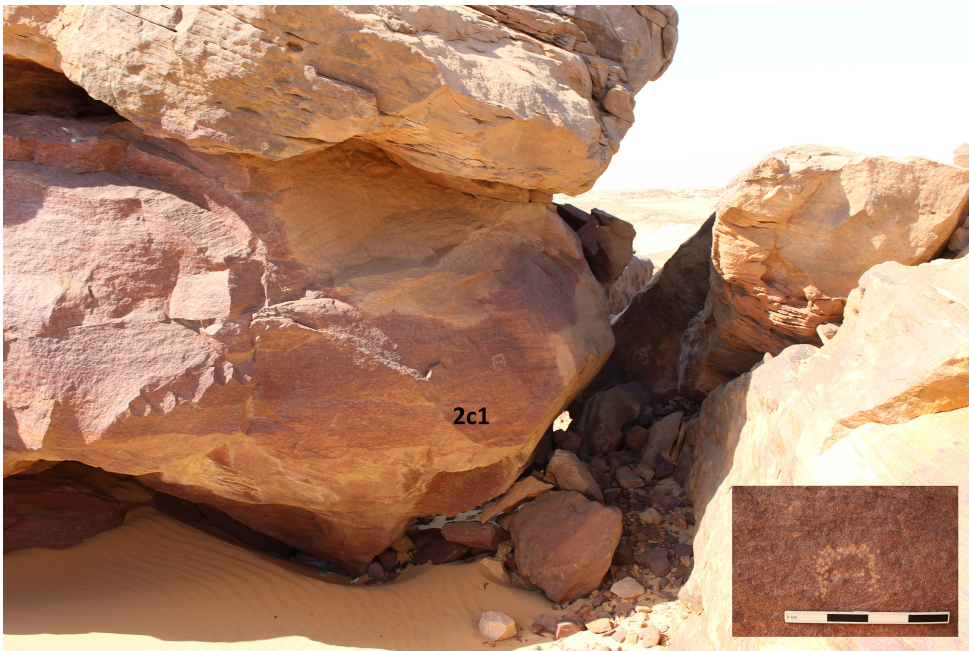


Abbildung 28. Fundplatz 2c von Nordosten; Felsbild hervorgehoben.

#### 6.3.2.2.4 Fundplatz 2e

Diese Station befindet sich direkt hinter dem Felsen des Platzes 2c, auf der zum Wadi hin offenen Seite des Hanges im Südwesten. Auch hier liegt der Felsblock, welcher die Markierung trägt, in einer Gruppe mit anderen Felsblöcken, die auf diese Weise einen kleinen Platz umranden. Dieser ist heutzutage mit Flugsand und den Überresten eines Raubgräberloches gefüllt, dürfte aber ursprünglich eine relativ ebene Fläche dargestellt haben. Unter dem Felsen direkt neben dem Stein mit der Markierung befindet sich ein Raubgräberloch, welches vielleicht eine Bestattung freigelegt haben könnte, da sich Reste von Kalkstein, eventuell Teile eines Sarkophages, vor diesem Loch verteilen. Aufgrund von überhängenden Oberkanten der Felsblöcke liegt sowohl der kleine Platz teilweise als auch die Stelle in direkter Umgebung der Markierung zumindest die Hälfte des Tages im Schatten.

Auch hier ist auf einer vertikalen Wand ein einzelnes geometrisches Zeichen angebracht, welches sich von dem dunkelroten Sandstein hell abhebt.<sup>403</sup> Dieses Zeichen ähnelt in seiner Proportion auch wieder einer Hieroglyphe, jedoch konnte bisher keine Übereinstimmung mit einer gefunden werden (Abb. 29). Der Platz selbst ist relativ gut erkennbar, insbesondere da er direkt an einer von Nordwest nach Südost verlaufenden

<sup>403</sup> Fournet (1996:156) sieht darin eine Steinbruchmarke.



Abbildung 29. Fundplatz 2e von Nordwesten gesehen; Felsbild hervorgehoben.

Steinbruchrampe am Hang des Hügels liegt. Die Markierung selbst ist sichtbar, sobald der kleine Platz betreten wurde, aus einer Entfernung von 1–3 m. Aufgrund der Lage und des Schattens entspricht dieser Platz den vorherigen Plätzen und kann somit wieder als temporäre Raststätte oder Markierungspunkt angesprochen werden.

Dies sind die markierten Plätze, welche sich am nordwestlichen Ende des Hügels auf dem Gebel Tingar Steinbruch befinden. Sie liegen alle in relativer Nähe zueinander, insbesondere die Fundplätze 2b, 2c und 2e sind lediglich jeweils einen Felsblock voneinander entfernt, wenn sie auch keine zusammenhängende Fläche begrenzen. Ca. 100 m nach Südosten schließt sich der nächste Fundplatz an, er liegt als einziger auf einem sehr kleinen, mittig gelegenen Areal des Steinbruches, aber ebenfalls wieder am Hang (Taf. 8).

#### 6.3.2.2.5 Fundplatz 2n

Dieser Felsen liegt am äußeren Rand einer kleinen Gruppe von Felsblöcken und blickt direkt auf die Ebene im Norden des Steinbruches (Abb. 30). Er ähnelt in seiner Charakteristik dem Platz 2a, da sich hier ebenfalls ein kleiner Wall aus Sand und größeren Bruchsteinen um den Platz herum im Halbkreis angeordnet findet. Es steht jedoch zu vermuten, dass es sich hierbei wieder um die Überreste von illegalen Ausgrabungstätigkeiten handelt, da der Felsblock an seinem unteren Ende leicht unterhöhlt wurde; allerdings



Abbildung 30. Fundplatz 2n von Nordosten gesehen; Felsbild hervorgehoben.

ohne offensichtliche Funde zu generieren. Dennoch ist es ebenfalls möglich, dass sich ursprünglich ein kleiner Steinring, ähnlich denen um einige der Felsblöcke in der Umgebung von Platz 2a, auch hier befunden hat. Der Platz selbst ist zwar gut sichtbar, aufgrund der nur noch vereinzelt vorhandenen größeren Felsblöcke ragt ein jeder von diesen relativ prominent hervor, allerdings sind die Bilder selbst erst aus kürzerer Entfernung, etwa 1–3 Metern, erkennbar. Die beiden zusammenhängenden geometrischen Zeichen sind zwar ebenfalls auf einer vertikalen Wand auf dem dunkelroten Sandstein angebracht, sie stechen jedoch weniger deutlich hervor als diejenigen der weiter westlich gelegenen Fundplätze. Sie weisen außerdem wesentlich größere und gröbere Schlagspuren auf und unterscheiden sich auch in der Größe und Anordnung von denjenigen Zeichen, welche als „hieroglyphenartig“ angesprochen werden können.

Der Platz bietet einigen Schatten, zumindest ab nachmittags, und liegt einerseits in der Nähe einer von Nord nach Süd verlaufenden Steinbruchrampe auf dem Hügel, andererseits aber auch in Blickentfernung zu der Ebene und einem in ihr nach Nordwesten führenden Weg. Dieser führt von dem Eingang des kleinen unbenannten Wadis nordwestlich bis zur *el-Deir Road* und könnte somit auch einen Verkehrsweg über diejenigen zum Steinbruch hinführenden hinaus gebildet haben. Die Anbringung des Zeichens auf einem vertikalen Panel sowie seine Größe weisen auf eine nach außen gerichtete Kommunikation hin. Allerdings befindet sich das Panel selbst unterhalb eines kleinen Überhanges und die Zeichen sind in einer Höhe von unter einem Meter angebracht, so dass von kei-



ner großen Fernwirkung bis in die Ebene hinein auszugehen ist. Insofern kann auch dieser Platz wieder als temporärer Rastplatz oder Markierungspunkt an Vorbeikommende verstanden werden.

Wiederum weitere 100 Meter nach Südosten sind einige Fundstellen verteilt auf der größeren zentralen Fläche des Steinbruches. Sie ziehen sich in einer wagen Nord-Süd-Linie entlang von unmittelbar an der Plateaubene im Norden bis zu den oberen Hängen des Wadi Berber (Taf. 8).

#### 6.3.2.2.6 Fundplatz 2j

Dieser Platz besteht aus einer kleinen Gruppe von Felsblöcken, denen ein kleinerer vorge-lagert ist, welcher die Markierung trägt (Abb. 31). Die gesamte Felsgruppe befindet sich am nördlichen Hang des zentralen Teils des Steinbruches mit Blick auf die Ebene und den dort verlaufenden Verkehrsweg nach Nordwesten. Die vertikale Felsoberfläche trägt ganz an ihrem rechten Rand ein geometrisches Zeichen, das als „hieroglyphenartig“ angesprochen werden kann<sup>404</sup>. Es ähnelt demjenigen von Fundstelle 2c mit einer kreisförmigen Erweiterung an der linken Seite. Eventuell handelt es sich auch hierbei um eine „Schreibung“ in Anlehnung an Hieroglyphen. Auf dem dunkelroten Untergrund des sili-fizierten Sandsteines ist es deutlich zu erkennen, aufgrund der Größe jedoch auch erst wieder aus einer Entfernung von 1–3 Metern.

Die gesamte Felsgruppe wirkt prominent, auch wenn sie sich eher am unteren Ende des Hanges befindet. Schatten ist an der Felswand mit dem Zeichen selbst nicht vorhanden, allerdings bildet dieser Felsen mit den beiden hinter ihm gelagerten genau hinter der Ecke, an welcher das Zeichen angebracht ist, eine kleine Nische mit ebener Fläche, die zumindest teilweise im Schatten liegt. Die Lage des Zeichens lässt vermuten, dass es sich wieder um eine Markierung handelt, die nach außen kommuniziert, eventuell mit Bezug auf die Nutzung der Nische im Sinne einer Besitzanzeige. Bis zur Ebene dürfte dieses Zeichen aber nicht sichtbar gewesen sein, so dass zu vermuten steht, dass hier in näherem Abstand Vorbeikommende angesprochen wurden. Der Platz könnte als temporärer Rastplatz genutzt worden sein.

<sup>404</sup> Es könnte sich um eine kursive Variante handeln. Eine genauere Zuordnung wurde bisher nicht erzielt.

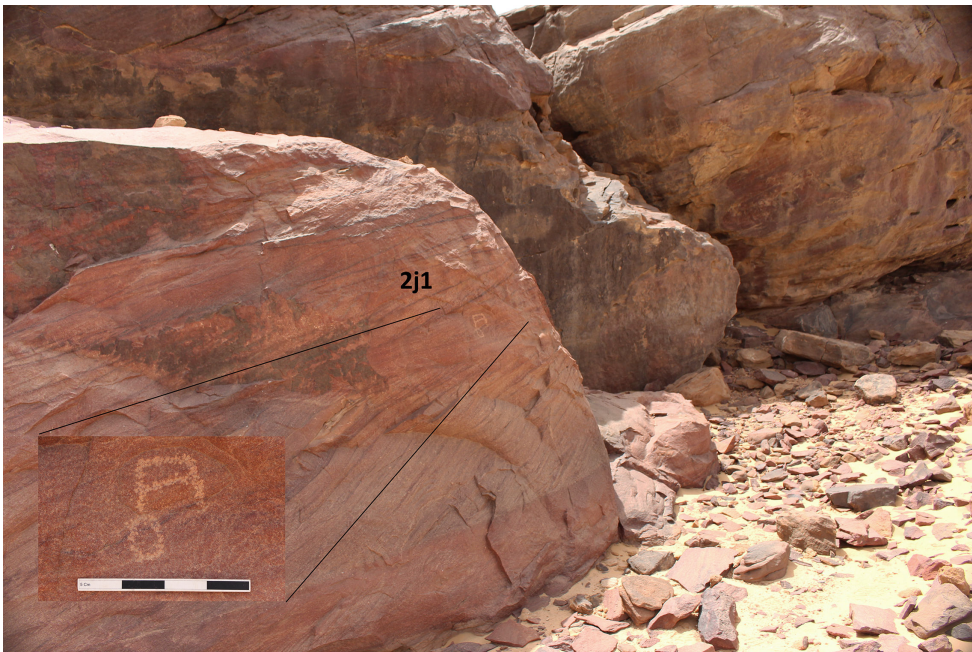


Abbildung 31. Fundplatz 2j von Norden gesehen; Felsbild hervorgehoben.

#### 6.3.2.2.7 Fundplatz 2m

Dieser Fundplatz ist insofern herausgehoben, da er einen klassischen Unterstand darstellt (Abb. 32).<sup>405</sup> Der Felsblock, welcher wieder zu einer losen Gruppe von Felsen gehört, befindet sich an deren Rand und damit auch prominent am Hang gelegen. Unter einem sehr großen Überhang, der ganztägig Schatten spendet, obwohl die Hauptöffnung nach Süden gerichtet ist, befindet sich eine ebene Fläche, welche stark durch Flugsand verfüllt ist. Dadurch ist es zwar heute nur noch möglich, sich sitzend unter diesem Überhang aufzuhalten, der Flugsand dürfte jedoch erst langsam akkumuliert sein, so dass ursprünglich bestimmt mehr Abstand zwischen der Decke und dem Boden vorhanden war. Der östliche Teil dieses Unterstandes wird von einer kleinen Steinmauer, eventuell gegen den Nordostwind und dem damit verbundenen Flugsand, begrenzt.

Von diesem Platz aus ergibt sich eine gute Übersicht nach Osten über die dort gelagerte Ebene und den darauf verlaufenden, bereits erwähnten Weg nach Nordwesten und zum Nil. Da sich dieser Felsen beinahe im Rücken der Felsbildstation 2j befindet, ist

<sup>405</sup> Allerdings ist es nicht mit Sicherheit zu sagen, dass es sich hier um einen natürlichen Überhang handelt. Vielmehr könnte dieser auch durch den Abbau der unteren Schichten des vorderen Bereiches entstanden sein. Da aber meist die dunkelroten Schichten des silifizierten Sandsteines, welche zum Abbau nicht bevorzugt werden, den unteren Bereich ausmachen, bleibt dies fraglich.

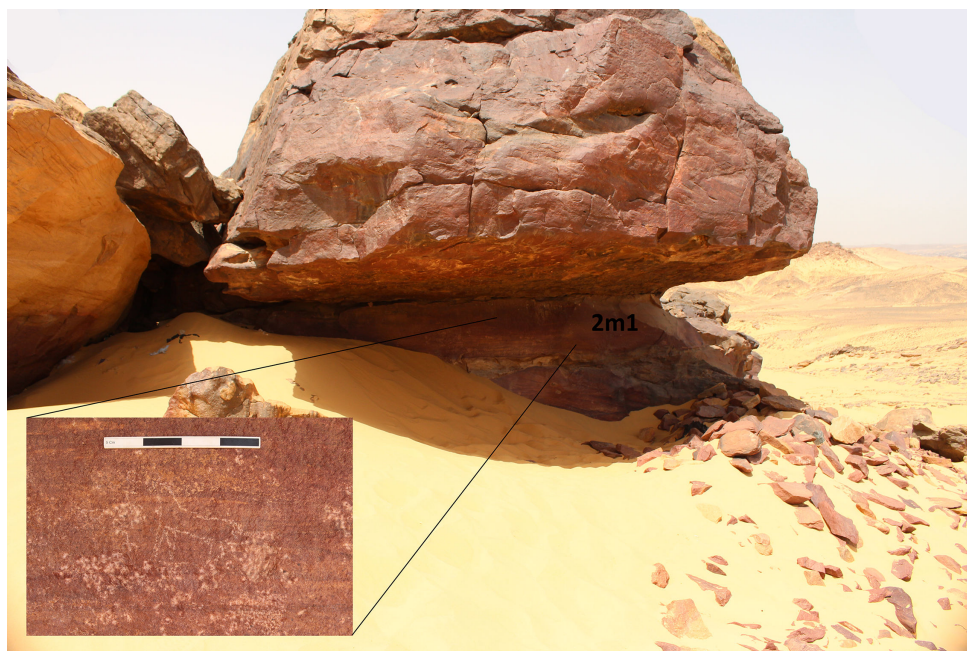


Abbildung 32. Fundplatz 2m aus einer Ansicht von Südosten; Felsbild und Inschrift hervorgehoben.

auch hier eine ähnliche Anbindung zu sehen. So verläuft eine Steinbruchrampe im Norden und eine weitere nicht mehr als 60 Meter entfernt im Süden. Zwar führen nun sowohl aus dem Süden als auch aus dem Osten Pfade direkt bis zu dieser Stelle, an größeren Wegen liegt sie jedoch nicht.

Während der Felsen und die darunter befindliche Höhle eine gewisse Prominenz mit Hinblick auf die Randlage besitzen, ist das Felsbild nicht erkennbar, bevor man sich nicht unmittelbar davor befindet. Es handelt sich um einen Vierbeiner mit einer links davor befindlichen hieroglyphischen Beischrift (Abb. 32 und Anhang II, WB\_2m1A\_Umzeichnung<sup>406</sup>). Seine feine aber schwache Ausführung lässt es trotz des dunkelroten silifizierten Sandsteines als Untergrund nicht sehr stark hervortreten, dazu kommt, dass es umgeben ist von nicht genauer zu definierenden Schlagmarken. Auch erscheint es, als würden sich noch unterhalb des Flugsandes weitere Schlagspuren befinden, die eventuell sogar Figuren darstellen könnten.<sup>407</sup> Aufgrund der Charakteristik des Platzes dürfte deutlich von einem Rastplatz eventuell sogar einem Lagerplatz auszugehen sein. Der Umstand, dass sich das einzig erkennbare Bild in dynastische Zeit datieren lässt,

<sup>406</sup> Anhang II: Fundplatz 2m, WB\_2m1A\_Umzeichnung, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/AEIVJN>.

<sup>407</sup> Auf eine Verifizierung dieser Vermutung mußte (vorerst) verzichtet werden, da eine archäologische Untersuchung des Platzes nicht angedacht war.

macht diesen Platz umso exzeptioneller. Allerdings ist die genaue Zuordnung, sowohl des Vierbeiners als auch des Inhaltes der Inschrift, nur schwer zu bestimmen. Eventuell handelt es sich bei dem Vierbeiner um eine Widderdarstellung des Gottes Chnum, ähnlich der im Chnum Steinbruch (Bloxam und Kelany 2007:211, Fig. 36).<sup>408</sup>

#### 6.3.2.2.8 Fundplatz 2d

Diese Station reiht sich nun ein in diejenigen Plätze mit römischen Inschriften, welche bereits durch de Morgan (1894), Jaritz (1981) und Fournet (1996) erwähnt wurden. Nur ca. 20 Meter von Fundstelle 2m entfernt liegt dieser Felsblock (Abb. 33). Seine generelle Lage entspricht derjenigen des zuvor genannten Platzes, allerdings befindet er sich mittiger zwischen den Felsen der Gruppe. Die Inschrift befindet sich unter einem Überhang, der heute nur noch sehr begrenzt als Unterstand verwendet werden kann, da der kleine Bereich vor diesem Felsen stark mit Bruchsteinen und Flugsand aufgefüllt wurde. Er bietet dennoch etwas Schatten, durch seine Ausrichtung nach Süden jedoch nicht viel.

Der Platz vor dem Felsen wurde außerdem, wahrscheinlich wieder durch illegale Ausgrabungstätigkeiten, stark bearbeitet, so dass der untere Bereich des Felsens ausgehöhlt wurde, was ebenfalls das ursprüngliche Bild zerstört. Die Inschrift gibt einen Namen „Nemonios, Sohn des Plakotas“ (Fournet 1996:155) wieder. Sie ist ausgesprochen schlecht zu erkennen, selbst aus der Nähe. Dies liegt begründet an einer weißlichen Ablagerung, welche sich auf dem ehemals ebenfalls dunkelroten silifizierten Sandstein abgesetzt hat. Die einzelnen Buchstaben erhalten dadurch eine dunklere Patina als die anderen bisher genannten Bilder. Dieser Umstand zeigt wieder einmal deutlich, mit welchen Schwierigkeiten eine Datierung anhand der Patina verbunden ist, dürfte doch nicht davon auszugehen sein, dass diese Inschrift wesentlich älter ist als jene anderen in diesem Gebiet, beziehungsweise sie in niederschlagsreicheren Zeiten angebracht wurde, was sonst häufig für eine dunklere Patina der Felsbilder als Erklärung angegeben wird.

Diese Markierung im Zusammenhang mit den Charakteristiken des Platzes lässt auch für diese Station vermuten, dass es sich um einen temporären Rastplatz handelte, welcher eventuell durch einen Nutzer markiert wurde.

<sup>408</sup> Mit äußerster Vorsicht könnte eine Lesung als  $\text{hnm.w}$  vorgeschlagen werden, allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass es sich um ein Re-Tier handeln könnte, in diesem Fall wäre eine Lesung als Chnum-Re anzunehmen mit in beiden Fällen dem Zusatz  $\text{nb [...] } \text{d} \text{w rs.j}$  (Linda Borrmann pers. Kommunikation). Diese Lesung gilt nur als vorläufig und wird andernorts detailliert besprochen werden.





Abbildung 33. Ansicht von Fundplatz 2d von Süden; Inschrift hervorgehoben.

#### 6.3.2.2.9 Fundplatz 2l

Weitere 60 m von 2d nach Süden versetzt liegt dieser Fundplatz, der leider erst kürzlich (zwischen 2011 und 2016) Opfer einer Raubgrabung wurde (Abb. 34). Im unteren linken Bereich dieses recht großen Felsblockes, der an seiner rechten Seite vier Inschriften und zwei geometrische Zeichen trägt, wurde eine Kammer, wahrscheinlich eine ehemalige Kaverne, mit mindestens 2 Bestattungen ausgegraben. Die Überreste der Bestattungen liegen noch vor Ort, darunter neben Skeletten auch Bitumen und Leinenbinden. Ob diese zu den von Bloxam und Kelany (2007:200) bereits erwähnten Bestattungen in den versandeten Kavernen des Gebel Tingar Steinbruchs gehören, ist nicht festzustellen.

Der Felsblock ist ansonsten Teil einer größeren Gruppe, wobei dieser an ihrem Rand liegend mit seiner beschrifteten Seite direkt zu einem Weg zeigt. Bei diesem handelt es sich entweder um einen Weg oder eine Steinbruchrampe, welche einerseits nach Osten auf die Ebene andererseits nach Westen Richtung Wadi Berber führt. Der Platz bietet ausreichend Schatten, seine Orientierung nach Nordwesten sowie die Höhe des Felsens unterstützen dies. Die vier Inschriften geben gräzisierte römische Namen wieder, darunter KAAACIPIC TYPANNOY „Kalasiris, Sohn des Tyrannos“, CWKPATN ΠΙΤΕΧΟΝ „Sokrates, Sohn des Petous“, ΜΑΡΙΟC ΨΕΝΧΝΟΜΙC „Marios, Sohn des Psenkhnomis“ und ΤΡΙΑΔΕΛΦΟC ΨΡΡΟΥ „Triadelphos, Sohn des Horos“ (Fournet 1996:152–153). Zwei weitere geometrische Zeichen interpretiert Fournet als Mono-





Abbildung 34. Fundplatz 2l aus dem Nordwesten gesehen mit hervorgehobenen Inschriften.

gramme, diese ähneln in ihrer Form ein wenig den sonstigen Markierungen im nordwestlichen Teil des Steinbruchs. Gerade diese Markierungen, aber auch die Inschrift von Sokrates, wirken allerdings etwas schwacher und feiner in der Ausführung als die anderen drei Inschriften. Es scheint sich also um eine andere Herstellungweise gehandelt zu haben als bei den anderen dreien, so dass wirklich zu vermuten ist, dass jede der Inschriften von einer anderen Person angebracht wurde.

Ob nun ein Zusammenhang zwischen diesen Namen und den Bestattungen zu finden ist, wie Sayce (1891) vermutet hatte, ist ohne weitergehende Untersuchungen der archäologischen Überreste nicht zu beurteilen. Doch scheint die Nähe zu dem Verbindungsweg ebenso wie das Vorhandensein von Schatten unabhängig von den Bestattungen ausreichend Gründe für die Einordnung dieses Platzes als temporäre Raststätte zu bieten.

#### 6.3.2.2.10 Fundplatz 2k

Dieser Fundplatz ähnelt dem vorhergehenden sowohl in Inhalt als auch in topographischer Lage (Abb. 35). Lediglich 30 Meter nach Süden vom Fundplatz 2l entfernt liegt dieser Felsblock am westlichen Hang mit Blick zum Wadi Berber. Direkt vor dem vertikalen Panel mit drei Inschriften befindet sich eine kleine Ebene, die stark mit Bruchstei-



Abbildung 35. Fundplatz 2k aus dem Südwesten gesehen; Inschriften hervorgehoben.

nen übersät ist. Von hier aus führt eine Steinbruchrampe nach Nordwesten bis sie in der Ebene nördlich des Hügels endet.

Auch dieser Felsblock ist in seinem unteren Bereich stark unterhöhlt, dies scheint jedoch mit den Abbruchspuren der näheren Umgebung im Einklang zu sein, so dass hier von einer mehr oder minder originalen Erscheinung ausgegangen werden kann. Das Panel mit den drei römischen Namen ΠΑΛΑΙΟΣ „Palais“, ΔΙΔΥΜΟΣ „Didymos“ und ΙΟΥΛΙΟΣ „Ioulios“ (Fournet 1996:154) ist nach Westen ausgerichtet und weist somit einen Großteil des Tages Schatten auf. Direkt vor dem Panel befinden sich größere, flache Felsblöcke; größere Flächen zum Lagern finden sich aufgrund der Bruchsteine heute nicht. Links neben dem Panel führt ein Pfad nach Norden und dort zu einer weiteren Steinrampe. Die Inschriften zeigen wieder unterschiedliche Charakteristiken der Ausführung, so dass auch hier von verschiedenen Personen ausgegangen werden kann, die sie anbrachten. Außerdem heben sie sich gut von dem dunkelroten silifizierten Sandstein ab und sind in Augenhöhe angebracht, so dass sie deutlich auch aus größerer Entfernung zu sehen sind (ca. 3–10 m). Ähnlich wie auch bei 2l dürften diese Inschriften Teil einer öffentlichen Kommunikation gebildet haben, eventuell an Vorbeikommende gerichtet. Darüber hinaus eignet sich dieser Platz als temporärer Rastplatz.

Die letzten vier Fundplätze liegen nun von diesen zentral verteilten Plätzen ca. 280 m nach Südosten versetzt auf dem östlichsten der noch vorhandenen Ausläufer des Gebel Tingar Steinbruches. Bloxam et al. (2007) ordnen diesen Teil des Steinbruches

nicht mehr der Ornamentalsteingewinnung, sondern der Gewinnung von Mahlsteinen zu und geben Nutzungszeiten von prähistorisch bis römisch an. Erkennbar ist ein Unterschied, insbesondere zu dem nordwestlichen Teil des Steinbruches, dahingehend, dass hier noch die meisten Felsblöcke ihre Schicht mit dem hellen silifizierten Sandstein aufweisen. Dieser verläuft in einer deutlich abgetrennten Schicht oberhalb des dunkelroten silifizierten Sandsteines und stellt das Hauptinteresse des Ornamentalsteinabbaues dar. Die Fundplätze gruppieren sich recht nahe beieinander auf einem kleinen Hügel, an dessen südlicher Seite ein Weg, eventuell auch eine Steinrampe, verläuft, der ins Wadi Berber führt. Direkt im Nordosten wiederum verläuft ein Steinbruchweg, der entlang der Ebene nach Nordwesten führt. Auch der Nil liegt von diesen Plätzen aus nur noch in ca. 450 m Entfernung.

#### 6.3.2.2.11 Fundplatz 2i

Hierbei handelt es sich um einen einzelnen kleinen Felsblock aus dunkelrotem silifiziertem Sandstein, der von größeren Felsblöcken aus hellem silifiziertem Sandstein umgeben ist (Abb. 36).

Dieser Platz befindet sich am westlichen Hang dieses Teils des südöstlichen Steinbruches mit Blick ins Wadi Berber. Er ist keinen halben Meter hoch und weist eine einzige Hieroglyphe, ein *hnm*-Zeichen (W9) auf.<sup>409</sup> Sie erscheint etwas dunkler<sup>410</sup> als diejenigen im nordwestlichen Teil und befindet sich auf dem oberen und damit horizontalen Panel des Felsblockes, mit einer Neigung von  $-70^\circ$ . Insofern ist der Platz selbst zwar gut erkennbar, die Markierung dagegen erst in unmittelbarer Nähe. Allerdings ist sie durchaus zum Hang hin, und damit zu dem an diesem entlangführenden Pfad, orientiert. Der Platz selbst weist ausreichend Schatten auf, bei einer Orientierung nach Südwesten bis zumindest dem frühen Nachmittag, und ausreichend Platz für einen temporären Aufenthalt gäbe es auch, dennoch ähnelt die Form der Kommunikation nicht derjenigen der anderen Plätze. Die beinahe fehlende Sichtbarkeit des Zeichens deutet auf eine Markierung hin, die nicht auf Außenwirkung abzielt und nicht Vorübergehende ansprechen möchte.

<sup>409</sup> Vgl. Bloxam und Kelany (2007:213).

<sup>410</sup> Leider weisen diese Zeichen und diejenigen in dem nordwestlichen Teil des Steinbruchs andere Farbwerte bei den Steinen auf, so dass ein direkter Vergleich der Abweichungen basierend auf den Farbtafeln von Munsell nicht möglich ist.



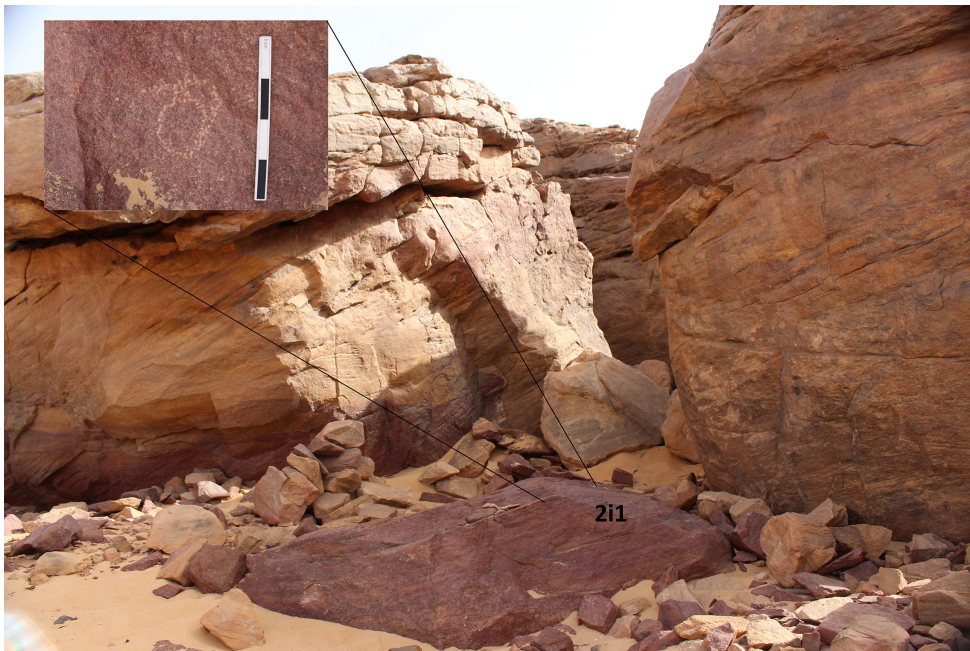


Abbildung 36. Blick auf Fundplatz 2i aus Südwesten; Felsbild hervorgehoben.

#### 6.3.2.2.12 Fundplatz 2g

Dieser Fundplatz stellt einen ähnlich gelagerten Fall wie 2i dar, nicht zuletzt da sich auch hier bloß eine einzige Hieroglyphe, nämlich ebenfalls das  $\text{hnm}$ -Zeichen (W9), findet (Abb. 37).

Auch dieser Felsblock ist ein kleinerer aus dunkelrotem silifiziertem Sandstein, welcher neben größeren gelagert ist, die ihren oberen Teil aus hellem silifiziertem Sandstein noch aufweisen. Links von dem markierten Felsen befindet sich eine leicht ebene Fläche unter dem Überhang eines Felsens, ansonsten ist der gesamte Bereich eingefasst von eher schrägen Flächen mit einem recht großen Anteil an Bruchsteinen. Ab dem frühen Mittag weist dieser Platz durch die Überhänge der umgebenden Felsblöcke Schatten auf, aufgrund einer Orientierung nach Osten jedoch nicht früher. Direkt zwischen dem markierten Felsblock und demjenigen mit der vorgelagerten ebenen Fläche befindet sich ein mit Geröll versehener Weg, der zur anderen Seite des Felsblockes und damit Fundplatz 2f führt. In dieser Verlängerung gelangt man auch zu den anderen Fundplätzen dieses Teils des Steinbruchs und schlussendlich zur Westseite und dem Wadi Berber. In seiner anderen Richtung führt dieser Weg direkt nach Osten und zu dem auf der dortigen Ebene befindlichen Verkehrsweg nach Südwesten. An dieser Stelle scheint auch eine Steinrampe herunterzuführen und in diese Richtung ist auch der gesamte Platz orientiert (Taf. 8).

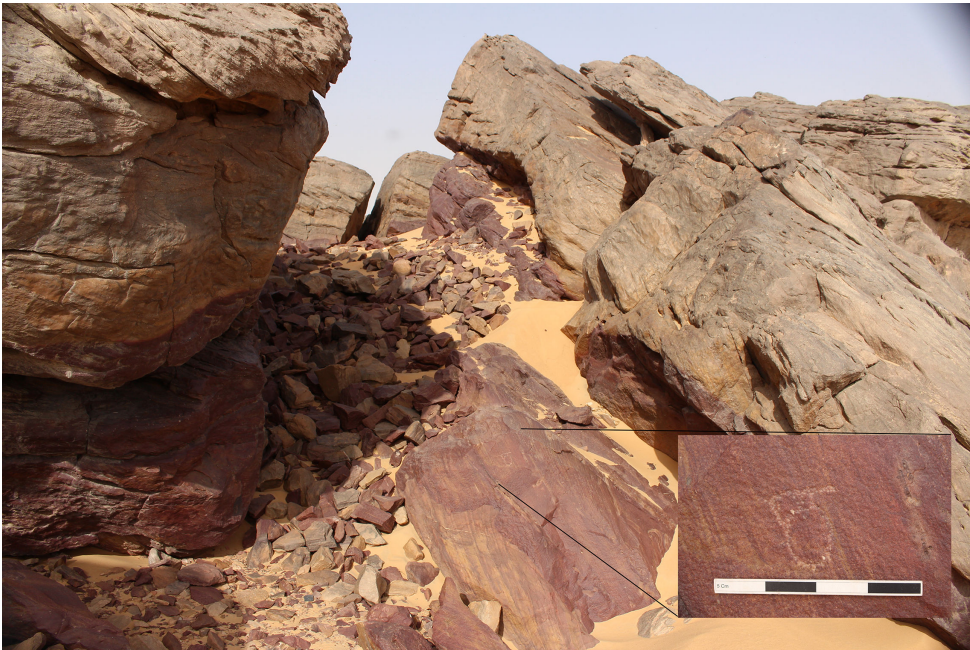


Abbildung 37. Blick auf Fundplatz 2g von Norden; Felsbild hervorgehoben.

Die Sichtbarkeit dieses Zeichens ist im Gegensatz zu demjenigen des Fundplatzes 2i deutlicher, allerdings weist das Panel immer noch eine Neigung von  $-26^\circ$  auf und ist damit immer noch nicht gut sichtbar, auch weil das Zeichen ebenfalls etwas dunkler erscheint als diejenigen im nordwestlichen Bereich und sich damit weniger gut abhebt. Die Einordnung dieses Platzes fällt etwas schwerer. Zwar kann der Platz selbst durchaus aufgrund seiner Lage und seiner Umgebung als temporärer Rastplatz gewertet werden, was auch die nicht zwingend sichtbare Anbringung des Bildes unterstreichen würde. Allerdings könnte die Markierung auch lediglich als solche auf diesem Stein im Speziellen angebracht worden sein, im Sinne z. B. einer Besitzanzeige.

#### 6.3.2.2.13 Fundplatz 2f

Dieser Fundplatz befindet sich auf der anderen, südlichen Seite des größeren Felsblockes von 2g und ähnelt in seiner Charakteristik wieder stärker denjenigen Plätzen, welche aus dem nördlichen Bereich bekannt sind (Abb. 38).

Der Felsblock liegt relativ mittig innerhalb der hier eng beieinanderstehenden Gruppe von Felsblöcken, dennoch führt direkt links an ihm der bereits bei 2g angeführte, kleine Pfad entlang. Der Platz selbst besteht aus einer kleinen Nische, bei der wieder nicht mit Sicherheit zu sagen ist, ob sie natürlichen Ursprungs ist. Auf der hinteren



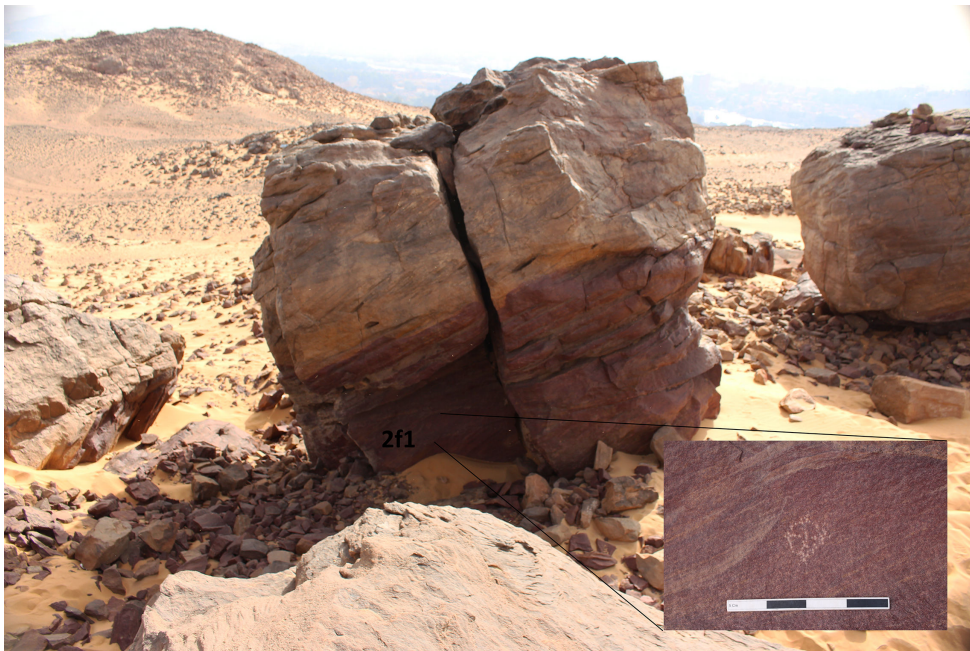


Abbildung 38. Fundplatz 2f von Westen aus gesehen; Felsbild hervorgehoben.

Wand dieser Nische ist ein einziges Zeichen in Form eines Gesichtes in Frontansicht oder der Hieroglyphe *hr* (D2) angebracht. Schatten ist aufgrund des Überhanges trotz einer Ausrichtung nach Süd-Südwest immer vorhanden und es befindet sich eine kleine ebene Fläche direkt unter der Nische. Der sonstige Bereich ist übersät mit Geröll. Von dem Platz aus ist der kleine aus Westen herankommende Pfad einsehbar, ansonsten nur die umgebenden Felsen. Die Anbringungshöhe des Zeichens bei ca. 1,40 m sowie seine Abhebung von dem dunkelroten silifizierten Sandstein führen zu einer guten Sichtbarkeit für jeden, der den Pfad entlangkommt. Somit gehört dieses Zeichen klar zu einer öffentlichen Kommunikation. Aufgrund der sonstigen Charakteristiken der Nische ist demnach von einem temporären Lagerplatz auszugehen.

#### 6.3.2.2.14 Fundplatz 2h

Nur ca. 17 Meter von Fundplatz 2f und keine 8 Meter von Platz 2i entfernt liegt der Fundplatz 2h. Bei diesem handelt es sich wiederum um einen Platz mit einer Inschrift, dieses Mal jedoch in einer ungewöhnlich tiefen Lage (Abb. 39). Direkt neben dem bereits erwähnten Pfad, der bereits die Plätze 2g und 2f verbindet, liegt eine Ansammlung mehrerer großer Felsblöcke, zwischen denen sich ein kleiner Durchgang öffnet. An der dem Weg am nächsten gelegenen Felswand befindet sich beinahe auf Bodenniveau eine

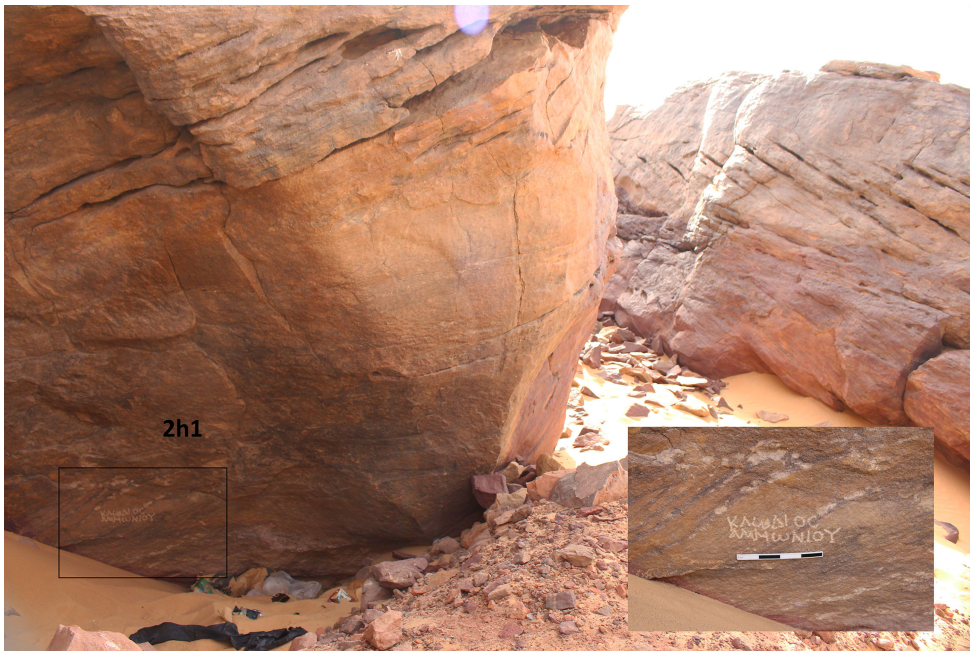


Abbildung 39. Blick auf Fundplatz 2h von Westen kommend; Felsbild hervorgehoben.

Inschrift. Neben und unterhalb dieser befindet sich heute ein Raubgräberloch. Der gesamte Vorbereich der Felswand ist mit Sand und Bruchstein verfüllt, so dass kein Eindruck des ursprünglichen Zustandes mehr existiert. Zwar ist aufgrund der überhängenden Felsen permanent Schatten vorhanden, dennoch kann dieser Platz nicht mehr mit Sicherheit als möglicher Rastplatz eingeordnet werden. Ungewöhnlich ist ebenfalls, neben der Tiefe der Inschrift, dass sich diese auf dem hellen silifizierten Sandstein befindet, womit sie den einzigen Fall einer solchen Positionierung darstellt. Dennoch hebt die Inschrift sich relativ gut von dem umgebenden Stein ab, sie besteht wieder aus einem römischen Namen, ΚΛΑΥΔΙΟΣ ΑΜΜΩΝΙΟΥ „Klaudios, Sohn des Ammonios“ (Fournet 1996:156). Aufgrund der Höhe der Inschrift ist vordergründig nicht anzunehmen, dass sie als Kommunikation nach außen wirken sollte, aufgrund ihrer Ausrichtung auf den aus Westen kommenden Weg dagegen kann dies dennoch vermutet werden. Eventuell muss davon ausgegangen werden, dass das Bodenniveau ehemals wesentlich niedriger angelegt war und nur durch die nachträglichen Aktivitäten die Inschrift derartig tief liegend wirkt. Nicht ganz ausgeschlossen werden kann allerdings auch, dass es sich um eine Markierung handelt, deren Sichtbarkeit weniger wichtig war als die Nähe zu dem, was markiert wurde und in diesem Zusammenhang eventuell wieder über mögliche Kennzeichnungen von Gräbern nachgedacht werden muss. Eine Entscheidung bezüglich der Deutungen kann jedoch ohne weiterführende archäologische Arbeiten nicht getroffen werden.

### 6.3.2.2.15 Zusammenfassung Gebiet 2

Zusammenfassend lässt sich für die Fundplätze des Steinbruchs auf dem Gebel Tingar feststellen, dass keiner dieser Plätze, mit Ausnahme der „Höhle“ (2m), die Voraussetzungen für eine längerfristige Lagerung oder einen längerfristigen Aufenthalt bietet. Auch weist die geringe Anzahl von Bildern oder Inschriften pro Platz nicht auf eine Nutzung durch verschiedene Gruppen oder über einen längeren Zeitraum hin. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Plätze als temporäre Rastplätze diente, wobei ein Rastplatz natürlich auch ein Arbeitsplatz sein konnte, welcher in Verbindung mit den temporären Arbeiten im Steinbruch stand. Die Lage viele der Plätze am Rande des Hügels mit einem guten Überblick über die Umgebung nach Norden und Osten zur Plateaubene und dem darin befindlichen Verkehrsweg oder nach Westen zum Wadi Berber, kann einerseits dadurch erklärt werden, dass gerade an diesen Randbereichen noch Steine stehen gelassen wurden, die markiert werden konnten und als Schattenspendler dienten, beziehungsweise eine gewisse Ungestörtheit gewährten. Andererseits ist auch nicht auszuschließen, dass diese Plätze absichtlich gewählt wurden, um die Verkehrswege zu überblicken und damit im Sinne eines Ausgucks oder Wachpostens Verwendung fanden.

Was die Nutzer dieser Plätze angeht, so liegt es nahe, davon auszugehen, dass es sich um diejenigen handelte, welche hier vor Ort tätig waren, also mit dem Steinabbau in Verbindung stehende Personen. Diese können im Rahmen offizieller Nutzungen des Steinbruchs ebenso wie in privater Nutzung vor Ort tätig gewesen sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Personen auch über längere Zeit vor Ort gewesen sein müssen. In diesem Sinne naheliegend wäre es, dass sie unabhängig davon, ob es eine offiziell organisierte größere Infrastruktur in der Nähe mit Übernachtungsmöglichkeiten oder Ähnlichem gab, zumindest für einige Stunden Rast- und Arbeitsplätze benötigt hätten. Diese müssten nur temporär über Schatten verfügen und keine weiteren Besonderheiten aufweisen. Eine Versorgung mit Wasser wäre durch einen kurzen Lauf zum Nil möglich gewesen; die Nahrungsversorgung kann ebenfalls, so nahe am Niltal, als unproblematisch angenommen werden. In diesem Sinne könnten viele der auf dem Gebel Tingar Steinbruch verteilten Plätze mit einzelnen geometrischen Zeichen oder Inschriften als solche Rast- oder Arbeitsplätze interpretiert werden. Es kann spekuliert werden, ob vielleicht diejenigen, welche diese Plätze regelmäßig aufsuchten, „ihre“ Plätze, oder auch nur die Steine in ihrem Besitz, kenntlich machen oder einfach im Zuge ihrer Anwesenheit eine Markierung zu ihrer Umgebung hinzufügen wollten. Dies würde auch zu dem Befund passen, dass die jeweils sehr unterschiedlichen, aber in der Anzahl gleichen Motive zusammengenommen mit einer räumlich stark begrenzten Verwendung im Sinne Sauvets et al. (2009) als „totemisch“ und damit territorialer oder gruppenspezifischer Ausdruck verstanden werden können. Interessant ist in dieser Hinsicht, dass dabei unterschieden werden kann zwischen inschriftlicher Kenntlichmachung und Markierung durch geometrische Zeichen. Eventuell könnte diese Divergenz chronologisch begründet werden oder als Ausdruck von literaten und nicht-literaten Personen verstanden werden. Da es sich bei den Inschriften um Namen handelt, ist davon auszugehen, dass sich einzelne Personen



damit verewigt haben, ob dies auch für die geometrischen Zeichen gilt, dass sie also Identitätsmarker einer einzelnen Person darstellen, kann nur gemutmaßt werden. Generell wird man einen Großteil der geometrischen, hieroglyphenartigen Zeichen in den Bereich der Steinbruchmarken einordnen wollen. Steinbruchmarken werden meist als Steinmetzmarken und damit indirekt als Identitätsmarker angesehen. Möglich wäre aber auch die Identifikation eines der geometrischen Zeichen mit einer ganzen Gruppe, vielleicht im Sinne einer Arbeits- oder Berufsgemeinschaft. Allgemein könnte man sie und die Inschriften somit zu den (nicht)-textuellen Markierungssystemen rechnen, die sich vom Informationsgehalt her stärker auf den Hersteller der Markierung beziehen. Der Befund, dass die meisten der Plätze in der Nähe von Wegen liegen und ihre Inschriften oder Zeichen zu diesen hin orientiert sind, also einem Vorüberkommenden eine Information zukommen lassen wollen, passt allerdings besser zu einem piktografischen System. Wird diese Markierung als Besitzanzeige für den infrage kommenden Platz verstanden, so handelt es sich wohl eher um eine solche Variante. Wenn allerdings davon ausgegangen wird, dass nicht so sehr der Platz an sich markiert werden sollte, sondern vielmehr die Verewigung des Aufenthaltes der Person den Ausschlag gab, wie es im Fall der Inschriften wahrscheinlich erscheint, dann wird eine Zuordnung zu (nicht)-textuellen Markierungssystemen vorzuziehen sein. Die These, dass es sich gerade bei den Namen und dem Kreuz um Markierungen von Gräbern handeln könnte, kann ohne weitere archäologische Forschung dagegen nicht dementiert oder bestätigt werden.

Insbesondere die beiden *hnm*-Zeichen (W9) kommen so auch in anderen Steinbrüchen vor, zum Beispiel denen von Gebel el Silsila und im Chnum Steinbruch von Assuan (Bloxam und Kelany 2007:213; Nilsson 2014a). Nilsson gibt verschiedene Interpretationsansätze für dieses Zeichen wieder, so könne es den Namen des Gottes Chnum oder die Abkürzung für den Personennamen Petechnoubis/Petechnumis darstellen oder im Sinne einer Ortsangabe den Ort der Bestimmung des Felsblockes, den Tempel des Gottes Chnum, auf Elephantine bezeichnen. Dass die beiden Felsblöcke, welche das *hnm*-Gefäß tragen, sich von den anderen markierten Felsen und ihren Platzierungen unterscheiden, indem sie auf kleinen, nicht vertikal verlaufenden Felswänden ohne direkten Bezug angebracht sind, scheint letztere Interpretation zu stärken, vielleicht mit Hinblick auf den Bestimmungsort der umgebenden Steine. Eine andere Erklärung sieht Nilsson (2014a) auch in einer möglichen religiös-apotropäischen Funktion vieler der sogenannten Steinbruchmarken, so dass auch diese mögliche Funktion nicht außen vorgelassen werden sollte.

Zuletzt muss noch erwähnt werden, dass neben den Personen, welche mit den Steinbruchaktivitäten im Zusammenhang standen, auch noch andere potentielle Nutzer der markierten Plätze genannt werden könnten. So kann sowohl das Wadi Berber als auch die Plateaubene von Reisenden oder mobilen Gruppen durchquert worden sein, welche sich nach Süden oder Westen zur *el-Deir Road* bewegten. Diese hätten ebenfalls einige der Plätze als Ratsplätze verwenden und sie in diesem Zuge markieren können. Gleiches gilt für die Mönche des nahen St. Simeon Kloster, auf der Suche nach Eremitagen.

### 6.3.2.3 Fundgebiet 3

Da dieses Gebiet bisher nicht detailliert aufgenommen wurde, können seine Plätze nur in sehr verallgemeinerter Weise beschrieben werden, dennoch sollte die generelle Charakteristik dieser erkennbar werden. So unterscheiden sich die Plätze in diesem Fundgebiet stark von denjenigen der anderen Gebiete und dies gleich in mehrerlei Hinsicht. Nicht nur die landschaftliche Einbettung, am Rande des Gallaba Plateaus im Hinterland der Westbank, ist dabei als gewichtiger Unterschied aufzuzählen (Taf. 9), auch die Anbringung der Figuren auf horizontalen Flächen sowie das Formenrepertoire der angebrachten Figuren stellen sich als semantisch bedeutsame Differenzierung dar.

Es lassen sich zwei größere Fundstellen feststellen. In beiden Fällen liegen die Plätze am Rande des Plateaus, welches zu einer Senke hin abfällt, die, stark mit Flugsand verfüllt, einen Ring um den in der Mitte verbliebenen Überrest des Gebel Sidi Osman III Steinbruchs bildet. Zwar könnte diese Senke gerade bei erhöhtem Niederschlag vorübergehend Wasser geführt haben, die hydrologische Analyse zeigt jedoch, dass das meiste des hier gesammelten Wassers weiter Richtung Wadi Sam'an geflossen wäre, was auch an der leichten Neigung der Senke liegt. Bei dieser Berechnung muss allerdings berücksichtigt werden, dass der Sand sich an dieser Stelle auch erst im Laufe der Jahrtausende akkumuliert hat und das ursprüngliche Bodenniveau wesentlich tiefer liegen könnte. Die Fundstellen selbst liegen zwischen 170–175 m über NN. Selbst hohe Wasserstände des Nils dürften hier also keine Rolle gespielt haben. Ansonsten ist sowohl dieser als auch die in seiner Nähe befindliche Vegetation ca. 1,5 km entfernt. Von beiden Fundplätzen aus, aber insbesondere von Fundstelle 3b, wird ein weiter Rundumblick ermöglicht, der nicht nur das Hinterland einschließt, sondern auch in das Wadi Sam'an bis zu dem dortigen Kloster und weiterführend zum Nil und auf das Ostufer reicht (Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 53–55<sup>411</sup>).

#### 6.3.2.3.1 Fundplatz 3a

Dieser von Storemyr (2008:66, Abb.7) als Sidi Osman Panel bezeichnete Fundplatz besteht aus einer Reihe kleinerer Felsblöcke aus sehr porösem Sandstein, der in Teilen schieferartig bricht (Abb. 40). Die unteren Hälften der Felsblöcke sind tief im Sand verborgen. Die am südöstlichsten gelegenen größeren Felsblöcke, welche in einer Reihe liegen, weisen Felsbilder auf, auch sind Schlagspuren und eine Figur am nordwestlichen Ende der Felsblockreihe zu erkennen (Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 1–3<sup>412</sup>).

<sup>411</sup> Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

<sup>412</sup> Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.



Abbildung 40. Blick auf das „Sidi Osman Panel“, Fundplatz 3a.

Bei letzteren Felsblöcken könnte es sich jedoch auch um einen Rock Gong handeln, da nur eine geometrische Form erkennbar ist, während die anderen gleichmäßig verteilten Schlagspuren auch das Ergebnis der Benutzung dieses Steines als Rock Gong sein könnten. Er klingt an zwei Stellen unterschiedlich und deutlich, wenn man nur mit den Fingerknöcheln draufschlägt. Die Oberflächen der Felsblöcke weisen direkt nach Norden, auf den Gebel Sidi Osman III hin. Die hier angebrachten Figuren sind bis auf einen Humanoiden und zwei Hunde alle als geometrische Zeichen anzusprechen und bis auf die beiden Hunde eher dunkel gehalten. In der näheren Umgebung findet sich kein Schatten, insbesondere die Felsbildstation selbst ist als Rastplatz nicht geeignet. Möglich wäre, dass es sich hierbei um einen Markierungspunkt handelt, der passiert wurde auf dem Weg vom Wadi Berber zum Gebel Sidi Osman III oder weiter zur *Sikket el-Agamiya*, wenn man aus Richtung des Wadi Sam'an kam (Taf. 6 und 9).

### 6.3.2.3.2 Fundplatz 3b

Bei diesem Fundplatz handelt es sich um ein recht großes Plateau, auf dem sich über ca. 2000 m<sup>2</sup> verteilt Sandsteinfelsen<sup>413</sup> befinden. Von diesen weisen 46 Felsbilder auf. Auf jedem dieser Panele sind zwischen 1 und ca. 12 Figuren angebracht, wobei es sich hauptsächlich um geometrische Felsbilder handelt. Jedoch ist in mindestens drei Fällen eine Echse in Aufsicht zu erkennen (z. B. Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 4 und 19)<sup>414</sup>. Eine weitere Figur gleicht einem Nilpferd im Umriss und hebt sich damit deutlich von den ansonsten flächig ausgeführten Figuren ab (Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 5)<sup>415</sup>. Ein weiterer Vierbeiner ist ebenfalls im Umriss dargestellt. Außerdem sind 4 Figuren als Abdrücke von Tieren, drei davon mit Krallen, einzuordnen (z. B. Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 47)<sup>416</sup>. Die restlichen ca. 140 Figuren bestehen aus geometrischen Zeichen, bei denen es sich meist um Spiralen, Gitter, Linien, gepunktete Linien, Halbkreise, konzentrische Kreise, Kammstrukturen und Kreise mit radialen Strichen handelt.<sup>417</sup> Diese Fundstelle entspricht damit genau denjenigen, welche Storemyr (2008, 2009) für das Hinterland Gharb Assuans bis Wadi Berber und darüber hinaus beschreibt. Nicht ganz eindeutig ist, ob dieser spezielle Platz ebenfalls schon von ihm in diese Gruppe aufgenommen worden ist, eine Veröffentlichung der Fundstellen fehlt bisher und auf den Lageplänen (Bloxam et al. 2007) ist nicht deutlich zu erkennen, ob Fundplatz 3b dazu zählt oder nicht. Auf jeden Fall kann er deutlich als zugehörig zu diesem größeren Konglomerat gerechnet werden.

Die einzelnen Felsblöcke, auf denen die Bilder angebracht sind, ähneln in den Untergrund versenkten Platten, da sie kaum noch eine Erhebung aufweisen und lediglich ihre nach oben weisenden Oberflächen vorhanden sind. Der Sandstein ist sehr porös, weshalb viele der Oberflächen und der Blöcke schon stark verwittert sind. Im weiteren Umkreis befindet sich keinerlei Schatten, auch erhöht aufragende Felsen oder Ähnliches fehlen. Die nächste Stelle, welche Schutz vor der Sonne böte, wäre der Gebel Sidi Osman III, der allerdings liegt nur einige Meter entfernt. Insofern ist es schwierig eine Vorstellung davon zu gewinnen, in welchem Zusammenhang dieser Platz genutzt worden sein könnte. Einige der Felspaneel könnten verstanden werden als Basen von Zelten oder anderen Konstrukten, da sie in einem Halbkreis angeordnet zu sein scheinen, deren

<sup>413</sup> Anscheinend handelt es sich um Nubischen Sandstein, allerdings versehen mit einer dichten Patina, wahrscheinlich „*desert varnish*“.

<sup>414</sup> Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

<sup>415</sup> Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

<sup>416</sup> Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

<sup>417</sup> Diese Zahl bietet nur einen Näherungswert, eine detaillierte Aufnahme des Gebietes stand 2016 noch aus.

Innenfläche frei blieb, zum Beispiel bei Panel 3b4 (Anhang II, Arbeitskatalog Fundplatz 3, Abb. 7)<sup>418</sup>. Ohne weitere Untersuchungen vor Ort bleibt dies aber lediglich Spekulation. Abgesehen davon fällt einem natürlich gleich die Lage dieser Plätze ins Auge, direkt an der *el-Deir Road* gelegen beziehungsweise an einer einfachen Verbindung zur *Sikket el-Agamiya* (Taf. 6 und 14). In diesem Sinne fällt der von Storemyr et al. (2013) erwähnte mögliche Wegposten am Übergang des Wadi Berber zur *el-Deir Road* ein aber auch die sogenannten Stelen in der Nähe des Gebel Tingar Inschriftenfelsen (Jaritz 1981). Ähnlich wie diese Strukturen könnte auch dieses Gebiet mit den Felsbildern im Zusammenhang stehen mit der Verwendung der hier entlangführenden Verbindungen nach Süden und Osten. Analog zu der Interpretation der „Stelen“ als Hinterlassenschaften von Wüstenreisenden vor dem Aufbruch zu ihrer Reise (Jaritz 1981) mögen dann auch die geometrischen Felsbilder in einen solchen Kontext gesetzt gedeutet werden. Allerdings würde es sich hierbei dann um einen chronologisch wesentlich früheren Ausdruck handeln. Denn, wie bereits erwähnt, werden die geometrischen Felsbilder meist recht früh datiert (Huyge 2001; 2009a; Storemyr 2008, 2009; Storemyr et al. 2013). Einerseits wird dies begründet durch die C<sup>14</sup>-Datierung geometrischer Felsbilder in el-Hosh, welche einen *terminus ante quem* von 5300 v. Chr. angibt. Als zweiter Altersindikator wird meist die dunkle Patina der Bilder herangezogen, welche darauf schließen lässt, dass die Bilder Feuchtigkeit ausgesetzt waren, was zu einer Datierung in neolithische oder epipaläolithische Zeiten führt. Im vorliegenden Fall lässt sich diese Form von wieder akkumulierten Überzügen des Steins leider nicht durchgehend bestätigen. Dies ließe sich allerdings damit begründen, dass die Oberflächen der Steine bedingt durch ihre Lage einem beständigen Wind, welcher feine Sandpartikel mit sich trägt, ausgeliefert sind. Somit könnte das Fehlen erneuter Ablagerungen in den Bildern selbst dieser Lagesituation geschuldet sein und wäre damit als Altersindikator nicht zu verwenden. Bei den bereits stärker abgedunkelten Figuren wiederum finden sich kaum Unterschiede bezüglich der Herstellungstechnik und der Patina zu den älteren, figürlichen Felsbildern des Gebietes 1. So lässt sich spekulieren, ob diese vielleicht in einen gemeinsamen chronologischen Horizont zu setzen sind, wobei die unterschiedliche Wahl der Darstellungen, geometrisch oder figürlich, eventuell funktionalen Gründen, die in Verbindung mit den jeweiligen Plätzen stehen, geschuldet ist.

Somit lässt sich vorerst nur festhalten, dass es sich bei den geometrischen Felsbildern des Fundgebietes 3 definitiv um keine Felsbilder handelt, denen eine Funktion als Markierungspunkte in Verbindung mit einem piktografischen System zukommt. Die eher versteckt wirkende Anbringung spricht vielmehr für eine nicht rezipientenorientierte Kommunikation, wobei die Figuren, wie es auf den ersten Blick erscheint, jedoch zu ähnlich sind, um sie als Teil eines nicht-textuellen Markierungssystems zu sehen, welches doch eine gewisse Individualität fordern würde. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass eine solche Individualität innerhalb der Kategorie der geometrischen Zeichen durch-

418 Anhang II: Fundplatz\_3\_Arbeitskatalog, herunterladbar unter: <http://doi.org/10.11588/data/PSHEQP/DNoCQX>.

aus vorkommt, aber dem oberflächlichen Betrachter entgeht. Die offensichtlich fehlenden natürlichen Voraussetzungen für einen Lagerplatz würden einen solchen nur mit zusätzlicher Ausrüstung wie Zelten oder ähnlichem möglich machen, so dass vordergründig eine andere Verwendung dieses Bereiches angenommen werden muss. In diesem Rahmen kann auch eine rituelle Verwendung dieses Platzes und seiner Bilder nicht ausgeschlossen werden. Doch wäre der konkrete Bezug dieser rituellen Nutzung nur schwer zu eruieren, eine Verbindung zu möglichen Reisen in die entlegeneren Gebiete des Südens und Westens drängt sich zwar aufgrund der Lage an den Verkehrswegen auf, ist jedoch nicht als zwingend zu verstehen.